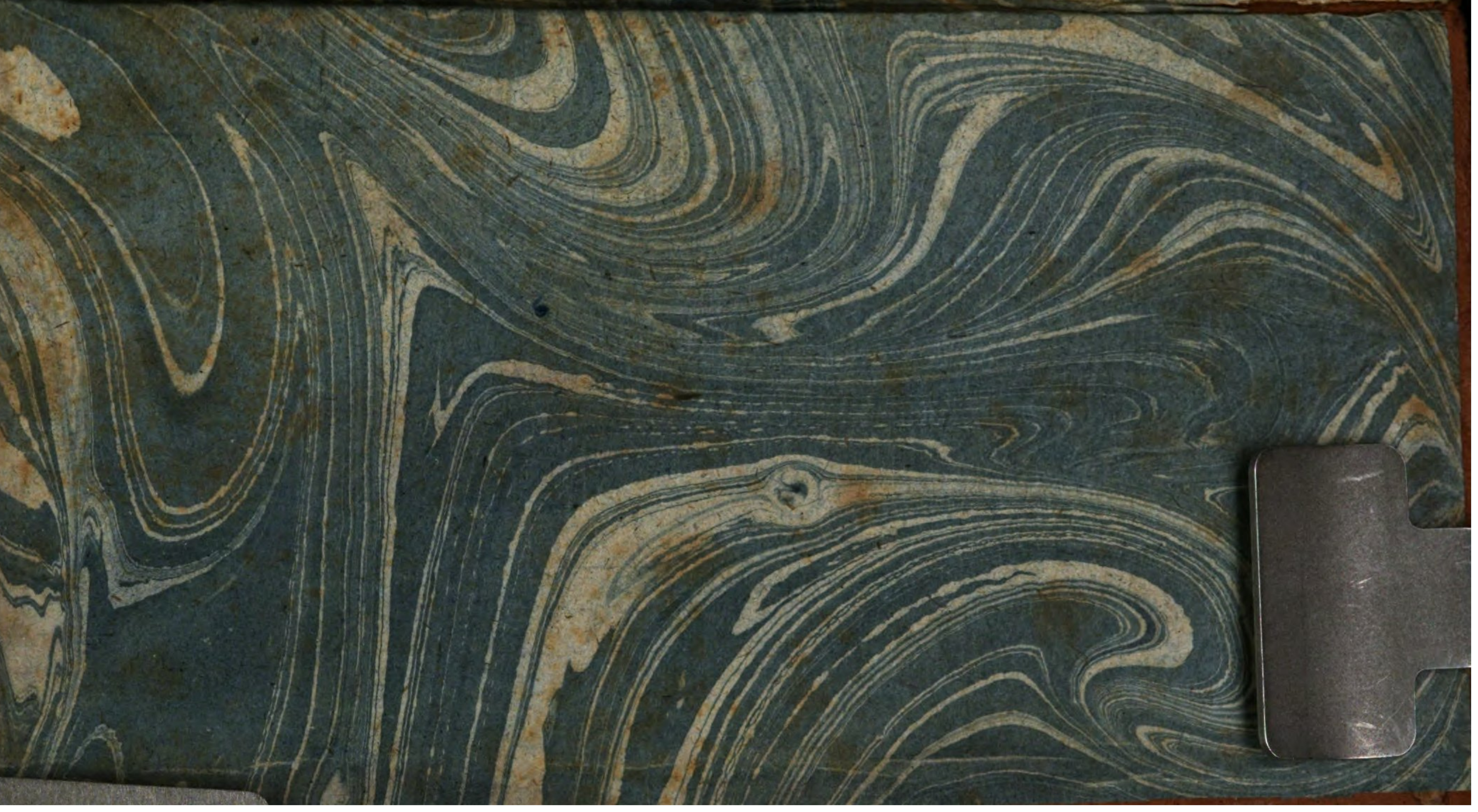
BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Friedrich,

Johann Friedrich Mayers Fürstlich-Hohenlohe- und Waldenburg-Schillingsfürstischen Pfarrers zu Kupferzell, der beeden Kayserl. Königlichen Gesellschaften nützlicher Künste in Steyer und Kärnthen Mitglieds, Assessors der ersten Ordnung bey der Königlich-Preußischen gelehrten Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder, Mitglieds der Schweizerischen ökonomischen Gesellschaft zu Bern
Bd.: 6

Frankfurt am Mayn 1776

Oecon. 1183-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297521-8
VD18 9005248



Oecon. 1183-6

<36605995720015

Bayer. Staatsbibliothek

Oecon. 1183-5

Oeconomica. Opera

Varia Veronen. illustr. [illegible]

[illegible]

Johann Friedrich Mayers

Fürstlich-Hohenlohe und Waldenburg-Schillingsfürstischen Pfarrers Mitglieds der Gesellschaften der Wissenschaften der Künste der Landwirthschaft und Oekonomie der Kayserlich-Königlichen in Nieder-Oestreich in Steyermark und Kärnthen der Königlich-Grosbritannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen zu Zelle der Königlich-Preußischen zu Frankfurt an der Oder der Churfürstl. Bayrischen zu Burghausen und der Schweitzerischen in Bern

Fünfte Fortsetzung

der

Beytråge

und

Abhandlungen

zur Aufnahme

der Land- und Hauswirthschaft

nach

den Grundsätzen der Naturlehre

und

der Erfahrung

entworfen.

Frankfurt am Mayn

in der Andreäischen Buchhandlung

1776

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwürdigen

Reichsfrey Hochgebohrnen Herrn

Herrn

Otto Phil. Erhard Ernst

Freyherrn Groß

von und in Trokau

Herrn auf Gleissenau und Sechsthal

ꝛc. ꝛc.

der kayserlichen und hohen Domstifter Bamberg und Wirzburg resp. Domdechant, Kapitularherr, Senior, Jubiläus und Cantor, auch Probst des Collegiatstifts ad St. Stephanum zu Bamberg, hochfürstlich Bamberg- und Wirzburgischer geheimer und geistlicher Rath, auch Statthalter in Wirzburg ꝛc.

meinem gnädigen Herrn

von Gott Gnade, Heil und Seegen!

Hochwürdiger

Reichsfrey Hochgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Ewr. Hochwürden und Reichs-
frey Hochgebohrn Excellenz
würden in mir den Undankbarestẽ mit

Güte überhäuft haben, wann ich nicht so viel Gefühl und Trieb hätte, die Gnade, der ich von Hochdenenselben gewürdiget zu werden, die Ehre hatte, mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit unvergeßlich zu verehren und sie nicht auch hier jetzt öffentlich zu bekennen.

Hochdieselbe, als ein Freund der Wissenschaften, ein Vertrauter der Natur, ein grosser Beförderer aller nützlichen Gewerbe, die Freude des Landmanns und der Unterthanen Trost, der Menschenfreund gegen jedweden, — so Hochderoselben großmüthiges Herz von allen denen, die es kennen, geschätzt, — erlauben mir gnädig, die so vielfache, so vorzüglichst, in

so

so mancherley angenehmsten Aussichten empfangene grosse Gnaden hier, auf den ersten Blättern dieses Theils meines Buches, welches ich auf die Aufnahme des Wohls der Völker verfass't habe, und, unterthänig zu überreichen, so keck bin, dankbarest zu rühmen;

Gelingt es diesem, gleich den vorhergehenden, Hochdenenselben nicht zu mißfallen, so widerlegt es in mir den Gedanken des Zweifels auf mich selbsten und schafft ihn in die lauterste Wollüste froh um;

So meine Arbeiten durch Hochderoselben Beyfall zu meiner Ehre erhoben, erhebt sich mein Glück!

Ich bin respektsvoll unter dem reinesten Wunsche meines Herzens auf immer andaurendes hohes Wohlseyn in vollkommenster Verehrung

Ewr. Hochwürden

Reichsfrey Hochgebohrn

Excellenz

unterthänig-treuester Diener,

Johann Friedrich Mayer.

Vorrede.

Ich habe mir für meine herausgegebene Schriften einen so geneigten Beyfall des Publikums, als ich ihme bis hieher zu verdanken habe, niemalen versprochen; noch vielweniger konnte oder mogte ich auf die Nachsicht meiner Herren Recensenten, die sie mir doch unter den unverdientesten Lobsprüchen gütigst bewilligten,

was rechnen; ich kenne meine wenige Kräf-
ten, die Einsichten jenes, das scharfe Aug'
und die heitern Beurtheilungen dieser, wie
konnte ich da wohl etwas noch hoffen?

Ich will es nicht leugnen: meine wider-
legte Vermuthung ist mir jetzt verdoppelte
Freude, und ich hielte mich für einen sehr
glücklichen Scribenten, wann ich nur so
viel Glück noch gehabt hätte, von zween
meiner Richter die Gründe ihrer Meynun-
gen wider einige Sätze oder vielmehr wider
die Anwendung einiger physischer Grund-
sätze und wider die Beschreibung der Wirth-
schaft meiner Kupferzeller Landleute zu ver-
nehmen, um jetzt im Stande zu seyn, ihnen
meine Gegengründe zu sagen;

Geschahe es doch ja schon oft, daß sich
Entzweyte, die sich nachmals gegen einan-
der

der erklärten, wiederum vereinigten. Kann mich dann auch wohl jemand strafen, daß ich mir dieses Glück wünsche, und dem Frieden gar zu gerne nachjagte, wann ich nur allezeit und auch jetzt wüßte, wo aus! — so lange aber der Recensente nur so obenhin einen Satz wegstreicht und sagt gar nicht warum, wie will sich der Autor alsdann verantworten?

So aber verfuhr der, der mir bey der Beurtheilung eines carthäuserischen Buches einen Seitenhieb anbrachte, oder, ihn mir anzubringen, gedachte; seye es um so einen Hieb! — mag über ihme das Publikum urtheilen, weil ich, ihn selbst abzuwenden, ausser Stand gesetzt bin: — Zuviel Ehre, dem Mann, daß ich beyläufig mit seinen Worten spreche, zu antworten, der so undeutlich fraget, daß ihn gar niemand verstehet,

stehet, und der wohl nicht verstanden seyn will. —

Ich bin kein Physiker von Profession; ist der aber mein Herr Gegner und der es besser, als ich, so habe ich billig allen Respekt, hätte er mich doch durch seine bessere Grundsätze und durch seine genauere Entwicklung der Natur lieber belehrt, als so ohne alle billige Nachsicht verstossen; ich lerne noch alle Tage, ob ich gleich heute so eben schon sechs und funfzig Jahre alt bin, recht gerne, und so ein Schüler ist ja doch des Lehrmeisters allzeit würdig: ich hörete ihn auch jetzo noch gerne; mögte er sich doch ein ander mal bey einer schicklichen Gelegenheit gegen mich näher erklären! — alsdann erklärte ich mich wieder dargegen, und so mögte das Publikum auch über uns nach der ersten Regel eines Verhör's, ohne sich zu

verfeh-

verfehlen, richtiger zu urtheilen, im Stand seyn —.

Der Herr Recensente meines Lehrbuchs aus der pragmatischen Geschichte ꝛc. streicht mir den Titel: Lehrbuch, hinweg, und empfiehlt nur den: pragmatische Geschichte ꝛc.— Gar recht! — ganz auch mein erster Gedanke, so stand auch der Titel schon da; — alleine, was thut man nicht auch öfters dem Verleger zu Gefallen? Der Titel kostet ihn ja sein Geld, warum sollte ich es ihme widersprechen, das Buch auch durch den Titel: eines Lehrbuchs, besser und mehreren empfehlen zu wollen? Doch freylich, weil die Critiker so gar zu böse Menschen, wie mein Herr Recensente selbsten bekennet, seyn sollen, so hätte ich allerdings mehr auf diese, als auf jenen einzigen seh'n sollen. —

Unter-

Unterdessen wollte ich wünschen, daß mein guter Herr Recensente, welcher unter jene böse Menschen einmal nicht gehört; denn seine Feder zeugt von einem zu guten Herzen, so viel versichert seyn mögte, daß diese pragmatische Geschichte des Titels eines Lehrbuches nicht ganz unwürdig seyn werde. Ich sage ihme treue, daß ich diese Geschichte weniger aus Liebe gegen meine Bauren, als in der Liebe und Hochachtung für das Publikum verfass't habe.

Ich wollte wünschen, daß mein Herr Recensente, unsre ganze Landwirthschaft einzusehen, Gelegenheit hätte, ich zweiflete nicht, daß sie ihme bewiese, daß jeder Landwirth sehr glücklich seyn müßte, wann er handelte, wie unsre Bauren in allem und jedem, was einem Bauren zukommet, stets handlen; und weil ich weniger gesagt habe,

als

als ich sagen konnte, (dann, wer will je alles, was er kann? und wer kann alles, was er will? Wollen und können haben ja doch auch ihre Zeit; nach und nach sage ich alles,) so würde mir dieses die Ehre des Lobredners auf meine mir allerdings sehr werthe und liebe Bauren wieder hinwegsprechen. Ich bitte, meine Freyheit zu entschuldigen, ich empfehle mich gehorsamst und danke übrigens für die mir allzu viele, gütigst erzeigte Ehre, für die zu freundschaftliche Lobsprüche auf einmal auf einer und eben der Seite *.

Noch eins! Der neue gelehrte altonaische Merkür hat in dem 28sten Stücke unterm 13. Julii 1775. meines Barros

und

* Allgemeine deutsche Bibl. XXIV. Band, erstes Stück, S. 269.

und dessen Noten für mich rühmlichst gedacht; fast schamroth durch allzugütige Lobsprüche gemacht, danke ich, ich will es nur immer bekennen, dennoch ganz froh und verbindlich; — aber dieses! — warum müssen dann wir ehrliche Franken über unsern Provinzialredensarten, Nahmen und Ausdrücken, den Herren Sachsen immerhin herhalten? sind wir dann nicht auch, wie sie, auf teutschem Grund und Boden erwachsen? und haben wir dann nicht ein gleichviel geltendes Recht, unsre liebe Mutterspracheohne ihren Tadel zu sprechen? oder haben dann die Sachsen nicht weit mehr uns übelklingende Ausdrücke, als wir ihrem so delikaten Ohre wehethuende haben? warum soll des Franken Docke, Puppe und nicht vielmehr des Sachsen Puppe, Docke genannt werden? warum Aelster, statt Atzel? warum Lichtputze, statt Putzscheere

gesagt

gesagt werden? Ich mögte mich bey dieser Stelle gerne recht böse beweisen, wenn mir's doch auch nur recht zu Gesicht stünde! — Laudo meos Francos! und ich mögte also gar zu gerne hier recht vielen Dank von ihnen erwerben; wir wollen aber doch vor allem erst sehen, ob sich unsre Herren Nachbaren auf das Recht der Austräge mit uns einzulassen belieben oder nicht, und dann ist es immer noch Zeit, etwas mehreres zu wagen. — Friede unterdessen! und weil vielleicht doch dort mehr Licht ist, als bey uns, in dem Aufgrauen des Tages, bey eben abgehender Nacht; wie leichte wären wir übersehen! — Damit genug also für diesmal! —

Ich sage nun noch, wie diese meine vier Abhandlungen und Beyträge ihr Seyn und Entstehen erhielten.

Ich wurde von einem vornehmen Gönner und Freunde landwirthschaftlicher Dinge voriges Jahr gerufen, ihme auf seinem noch nicht vor gar vielen Jahren erkauftem Landgute bey der Einrichtung desselben hie und da einige Vorschläge zu thun. Eine Reise auf einer ein paar Tage langen Chaussee, im spaten Herbste zu machen, auf dem Gute lange zu verweilen, im Wind, Regen und Frost, auf nassen Feldern, früh und spat, auf Bergen zu klettern, wieder in Sümpfen zu waden, dann die Wälder zu durchschliefen, das waren lauter solche Dinge, die einem alten furchtsamen, für sein bischen Gesundheit ohnehin besorgten und für dem Schlag immerhin scheuen Hypochonder so fürchterliche Phantomen, als dem Kinde in dem Schoose seiner Amme Feen und Gespenster;

Dieſes war auch die Urſache, daß ich mich mit der Poſt ſchnell hin, und nach kurzem Aufenthalt, eben ſo poſtmäßig wieder ab- und nach Hauſe führen lieſſe. In drey, vier Tagen durchgieng ich alles und jedes; ich trug das des Aufmerkens Würdige in meine Schreibtafel zuſammen; ich machte einige Anordnungen mündlich; ich überließ manches meines Freundes eigener Ueberlegung; ich verſprach meinen weitern Unterricht ſchriftlich; ich fuhr ſo, wie geſagt, wieder eilends zurück und ſperrte mich in meinen Schlafrock und meine Studierſtube, nach wie vor, wiederum ein.

Bis ich meine Briefe, die unter meiner Abweſenheit einliefen, überlas und gehörig überdachte, giengen acht Tage hin, und bis ich ſie alle beantwortete, waren wieder acht Tage weg, und mein Freund, der meine

Vorschläge schon acht Tage vergeblich erwartete, kam an; was war zu thun? Da half alle Entschuldigung, alle Hypochondrie nichts; ich mußte mit ihme einige Tage jetzt zubringen, Mergelgruben, Gyps und Klee vorzeigen; auf überfrohrnen Saamenfeldern ganze Stunden lang vorpredigen, und dann bald den, bald jenen Stall ausschliefen, meine Bauren zu mir auf halbe Tage lange Unterredungen herbitten, und meine Zeit mit diesen Dingen so hinbringen.

Eben den Tag, da mein Freund, wieder abzugehen, beschlossen hatte, hatte er meine Papiere durchsehen, unter einander geworfen, mir Hypochonder, dem ohnehin alles, was nicht in seine Ordnung gebracht ist, Kopfschmerzen machet, zum fröhlichen Abschied;

Er fand hier ein Stück, und da ihn der Titel: Maximen in dem Lebenslaufe eines Bauren, durch welche er reich wurde, sehr anzog: (gar kein Wunder! deswegen ist man ja Bauer, auf daß man mögte reich werden) so lief er in einem Odem von meiner Studierstube in die Wohnstube herab, und welches Geräusch und welcher Lerme, und wie viele Fragen auf einmal? Was? diesen Lebenslauf können Sie mir unterm Staube verbergen? Das ist eben das, was ich suche; praktische Vorgänge sind besser, als alle idealische Einfälle; heute gehe ich nicht fort, und morgen nun auch nicht, und nach dreyen Tagen bleibe ich wieder, und so lange, bis Sie diesen Lebenslauf mit mir überlesen, mir die Maximen des Bauren erklärt haben, bis er mir abgeschrieben ist, bis ich ihn in meine Tasche bekomme, und Sie mir versprechen werden, das noch Ab-

gehende deſſelben zu ergänzen und ihn dem Drucke bey der Ausgabe Ihres ſechsten Theils der Beyträge ohnfehlbar mit zu übergeben.

Damit war ich alſo bezahlt! — alles mein Federvieh gieng nunmehro vollends drauf; um aber doch noch einige Hahnen zu retten, ſatzte ich mich ſogleich mit ihme nieder, lief einen Bogen nach dem andern mit ihme durch, ich beſtellte mir ein paar Abſchreiber, und ſo brachte ich ihn doch nach dreyen Tagen endlich vom Halſe.

Damit ich mich nun über dieſer Schrift dem Publikum erkläre: Sie enthält den Lebenslauf eines Bauren: Stephan Müllers, der Inhalt iſt lautere Wahrheit, Verſuch und praktiſche Lehre, alle geprüft, lange in der Prüfung beſtanden, und von

eclaten

eclaten glücklichsten Erfolgen begleitet. Wann man alles so thun würde, wie es Stephan Müller gethan, aufgezeichnet und dann durch Beyhülfe in's Reine gebracht hat, so würde man eben so reich werden, wie er ohne Widerspruch reich ward.

Ich gestehe es: Es verdroß mich nun selbsten, daß ich dieses Stück so lange schon unter meinen weggelegten Papieren vergaß, und mein Freund verdiente nun allerdings meinen Dank, daß er mich veranließ, es wieder zu suchen und es hier dem Publikum, in der Absicht, ihme auch damit zu nutzen, durch die Presse zu übergeben. Ich wünsche, daß meine Mühe weniger vergeblich, als nützlich seyn möge!

Die zwote Abhandlung ist ein Einfall, zu dem mir vor einiger Zeit ein Schweizer

durch seine Erzehlung, seye sie wahr! von dieser Unternehmung in seinem Vaterlande, Gelegenheit machte, deme ich nachhero mehr nachdachte, über dem ich mich mit einigen ökonomischen Freunden besprach, denen er gefiel, den ich darauf mehr ausführte, zu Papier brachte, und so ihme die zwote Stelle hier einräume.

Ich weiß wohl: alles, was Einfall ist, ist deswegen nicht sogleich thunlich's Projekt; jedoch ist es das jetzt nicht, so kann es das doch auf die Zukunft noch werden; es ist nichts so ungereimt je geachtet worden, welches nicht auch hier und dort seine Liebhaber fand; ich bin wenigstens hinlänglich versichert, daß der Vorschlag an sich allemal gut ist, und wann man seine Hinderniße mit etwas Mühe hebete: was hat man dann auch Gutes ohne Mühe?

so müßte sein Erfolg gewißlich sehr gut seyn. So einen Einfall wollte ich also nicht weglegen; hier lege ich ihn vielmehr zur Prüfung jedwedem für.

Die dritte Abhandlung über den Zehnden leuchtet ohne allen Zweifel mehr, als die, von der ich so eben gesagt habe, ein. Die Sache liegt so Aufmerksamen alle Jahre vor Augen, und die Ausführung dieses Projekts hat auch nicht so vielen Widerstand, als der vorhergehende Einfall; der Bauer williget gewißlich hier alsogleich ein, und ich wüßte gar nicht, was Herrschaften dabey etwa auch wagten oder ausser vielem alljährlichem Verluste, den ich nach der Wahrheit ganz deutlich angab, verlöhren.

Es ist für Herrschaften und für die Bauren allzeit gut, alle ihre Dinge in's

Einfache zu ziehen, und jemehr alles getheilt ist, jemehr jeder für sich ist, je kürzer ist die Arbeit, je freyer und ungebundener und je freudiger thut man seinen Beruf; das Dreinreden ist eine verdrießliche, aufhaltende Sache, und für Herrschaften ist nichts erwünschter, als wenigere Geschäfte und dadurch wenigere Bedienten; sie wollen alle ernährt seyn, und — sie nähren sich auch alle. — Ich wünschte es wirklich, daß mein Vorschlag nicht vergeblich gesagt wäre; daß er wenigstens Anlaß mögte seyn können, daß Herrschaften ihre Zehndeinkünfte auf die und jene Weise überdächten, so würde ich über dem Einfall mit der geschwindesten Folge gewißlich entschädigt. Der Bauer hat ihn schon überrechnet und ihn schon vor mir gehabt, über seiner Annahme habe ich also gar keinen Zweifel.

Es ist wohl möglich, aus Ideen oder richtigen Begriffen etwas zu bestimmen; aber, da man sich in einem Vorschlag, in welchem so gar viele Dinge durch einander dahin laufen, so viele Ideen zu machen, gezwungen ist, und diese so gar genau nach allen ihren Seiten gefasset werden müssen; so bleibt ein solcher Vorschlag allemal schwer, allemal ungewiß, in der Ausführung ist allezeit, wenigstens öfters, und etwas gewagt;

Ein Vorschlag aber aus der Erfahrung, der in der Prüfung schon bestanden, durch die besten Folgen schon gerechtfertiget, mit allen nöthigen Handgriffen schon versehen, von vielen probiret ist, niemalen und nirgendswo, unter keines Händen versagt hat, ist wohl unter allen der annehmlichste, sicherste und beste.

Einen

Einen solchen Vorschlag enthält meine vierte Abhandlung oder der Anhang zu der Erzehlung der Hagelwettergeschichte in meiner Fortsetzung oder in dem zweiten Theil meiner Beyträge und Abhandlungen.

Es ist nöthig, beym Unglücke auf die Verkehrung desselben ins Glücke zu denken; es laufen aber da, bey solchen Fällen des Unglückes, so gar viele Umstände zusammen, daß der mit Ideen angefüllteste Kopf wohl nicht, mit einer Gewißheit, was vorzuschlagen, vermag! Wahrhaftig! unser Wissen ist Stückwerk, und wann Erfahrungen nicht seyn würden, aus denen wir allgemeine Begriffe nur nach und nach abziehen, wir kämen mit allen unsern Ideen niemalen oder doch gar selten zum Zwecke. Alle, fast alle unsre grösseste Erfindungen waren ungefehre Zufälle, die uns

endlich

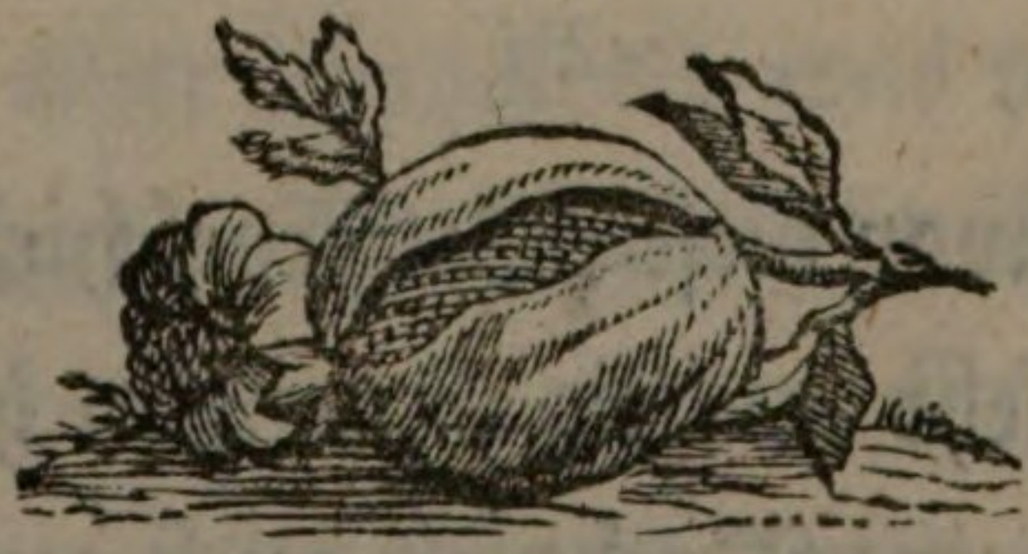
endlich nach und nach aufweckten, aufklärten, und uns so jedes Nützliche in die Hand gaben.

Dies ist der Triebgedanke meiner Seele, daß ich jeden Vorfall öfters überdenke, keinen ohne dieses vorbey lasse, und manchen Stein umwende, aufhebe, und nachdem ich vorher alle seine Seiten übersehen, ihn endlich gar in Stücken geschlagen habe; erst wieder weglege.

Mir war diese Wettergeschichte auf die Zukunft sehr wichtig; darum hebe ich sie hier für meine Nachwelt auch auf! Wird sie nicht nützlich und brauchbar, welches ich wünsche, so ist es doch schon genug, wann ich überzeugt bin, daß sie das Unglück nützlich machen könne.

Somit ist meine Vorrede geschlossen. Mein Wunsch und weiter sonst nichts: Gott wolle auch diese meine Arbeit zu seinem Preise und zum Besten meiner Mitmenschen mit seinem Seegen beglücken!

Kupferzell den 21sten Merz 1776.



Ordnung

Ordnung
der
Abhandlungen.

XXXII. Maximen in dem Lebenslaufe eines Bauren, welcher durch dieselben, vermittelst eines geringen Vermögens, ein reicher Mann geworden ist. Seite 1

XXXIII. Ob es bey der Landwirthschaft nicht vortheilhaft seyn müßte, wann jeder Landwirth seine jetzt zerstreuete Aecker künftig auf einem Flecke beysammen hätte? S. 243

XXXIIII. Daß es für einen Zehndherrn und die Bauren des Zehndfeldes sehr gut wäre, wann die Feldzehnden in gewisse Abgaben an Früchten oder Geld verwandelt und so bezahlt und eingezogen würden. Seite 295

XXXV. Anhang zu der Hagelwettergeschichte in der Fortsetzung oder in dem zweiten Theile meiner Beyträge; Seite 251, Abhandlung die XVIte, in einer weitern nützlichen Bemerkung und Erfahrung wider dergleichen Fälle des Unglückes, mit fünf Beylagen. S. 329

XXXII. Ma-

XXXII.

Maximen

in dem

Lebenslaufe eines Bauern,

welcher durch dieselben

vermittelst

eines geringen Vermögens

ein

reicher Mann geworden ist.

Ich habe es für eine der letzten Pflichten meines Lebens von langem her schon gehalten, von der Güte meines Gottes, der mich in meiner Haushaltung so reichlich gesegnet hat, daß ich, wann ich heute sterbe, an irrdischem Vermögen die mehresten meiner Berufs- und Zeitgenossen übertreffe, ein lautes und öffentliches Bekenntnis zu thun, und solches zum Besten meiner Brüder schriftlich zu hinterlassen. Wie ich nun also damit meinem Gott wie im stillen, so auch frey öffentlich zu danken suche, so denke ich auch, meinen Mitmenschen die Wege, auf denen er mich segnete, zu zeigen, sie zu lehren und zu ermuntern, zu gleichem Glücke die nemlichen zu wählen.

Hieran hat kein Stolz meines Herzens über dem Besitze des Irrdischen je Theil, noch weni-

ger wollte ich pralen; diese Güter sind Geschenke des Höchsten, nicht der Lohn meiner Verdienste oder Früchte meiner Arbeit; ich bin durch sie ein grösserer Schuldner, als andere, meine viele Schulden aber geben mir weniger Anlaß zum Hochmut, als Ursache zu einer vorsichtigen Verwaltung auf eine glückliche Verantwortung in der mir nun abgeforderten Rechnung.

Ich hasse vieler Reichen niederträchtige Anschläge, die Wege zu ihrem Glücke und dann selbst auch das Glück, so Gott ihnen auf solchen anbot und schenkte, zu verschweigen, ja gar noch zu verringern und sich arm, da sie doch reich sind, vor, und gegen jedweden zu erklären: hieran ist wohl der Neid, eine falsche Demut und die Furcht, ihre Reichthümer durch Diebe oder durch irgend ein anderes zu verlieren, in der Schuld; der Neid, daß keiner ihrer Mitmenschen mit ihnen auf gewählten gleichen Wegen je gleich komme; sündliche Misgunst! Falsche Demut, als wenn das offene Bekenntnis eines Herzens, das sich der vielen Wohlthaten Gottes nicht werth achtet, der Hochmut geschaffen hätte und dann mistrauende Furcht, als wann der Gott, der uns seine Güter schenket, sie uns nicht auch zu bewahren, im Stand wäre. Ich will also das nemliche nicht thun und Gott über meinen Gütern laut preissen und dadurch, daß ich die Wege, auf denen er mich segnete, erzehle, meinen Nächsten unterrichte,

auch daß er sie wisse, sie auswähle, um auf solchen gleich mir von Gott den Segen in reichem Maase zu gewinnen.

Es wird wenig daran liegen, ob jemand weiß, daß ich im Jahre 1700. gebohren wurde, daß mein Vater Martin Müller geheisen hat und ich Stephan getauft wurde, wo ich wohne und ob ich, da dieser mein von mir aufgesetzter Lebenslauf ans Licht tritt, noch lebe; das aber, daß ich wirklich geschehenes erzehle, mag jedem, der ihn lieset, bedeutender seyn können. So wie ich mich also über alles jenes näher nicht auslasse, so gehe ich auch viele Umstände meines Lebens, die auf meine zwo dabey gewählte Absichten nicht abzwecken, vorsetzlich vorbey.

Das, worüber ich Gott bey meiner Geburt schon zu preissen gedenke, ist die Gnade seiner Vorsehung, daß ich von ehrlichen, frommen Eltern, die in ihrer ganzen Haushaltung Ordnung erhielten und weislich verfuhren, mein Leben und Daseyn, meine Erziehung und den mir nöthigen Unterricht auf das Glück der Zeit und der Ewigkeit erhielte. Ein Glück, allein aus der Hand Gottes, eine Quelle möglichster Wohlfart, welches aber leider! von sehr wenigen Kindern geschätzt und genutzt wird; doch auch nicht gedacht, daß Kinder, die solches nicht haben, in die Nothwendigkeit versetzt sind, unglücklich zu werden; Gottes Vorsehung,

wann man nur wollte, hat tausend andere Wege, auf denen sie uns anziehet und uns bösen Lehrmeistern und verderblichen Exempeln entreisset. Ich habe in meinem Leben viele Kinder unweiser Eltern klug und glücklich gesehen: Man schiebe niemalen die Schuld seines Verderbens auf Gott und weisse sich nur auf sich selbsten, da man seinen nahen Leitungen, von denen ich bald sage, nicht folget, zurücke.

Schon in den ersten Tagen meines Lebens schiene allen mein Tod schon sehr nahe; ich war kaum gebohren, so fühlte meine Mutter Anfälle einer heftigen Krankheit, die auch gleich darauf ausbrach; Hitze und Frost wechselten einige Tage ab, und dann brach ein tödtlicher Friesel nach und nach aus, die Milch entgienge und ich war ohne alle mütterliche Pflege; man nährete mich zwey Tage mit gesottenem Wasser, und obschon meine Mutter, deren Krankheit sich gebrochen und geschwächt hatte, sich wieder auf mich und meine Nahrung besann, so war sie doch auffer Stande, mich säugen zu können; man hatte mir schon eine Amme bestellet, sie war eine Verunglückte; als dies aber meine Mutter gewahr wurde, entrüstete sie sich sehr, und schafte alsbald die Dirne hinweg; dann sie war einmal auf den Gedanken, sie sagte es mir mehrmalen, daß ein Kind mit der Milch einer andern Frauen genährt und erzogen nicht mehr der Mutter eigen Fleisch und Blut seye und die Milch aus Hurenbrüsten seye die erste Nahrung

der

der Wollüste; sie, es war nun einmal eine weibliche Einbildung, die sich nicht wohl widerlegen ließ, glaube, daß es eben daher komme, daß so viele der Unzucht so gar sehr ergeben wären, weil so viele also erzogen würden: Mütter, denen Gott die Nahrung für ihre Kinder geschenkt hätte, könnten solche Erziehungsart ihrer Kinder gar nicht verantworten, nicht gegen die Natur, vielweniger gegen Gott. Ich wurde sofort also mit gesottenem Wasser gestillet, die Pflege meiner sich nach und nach wieder erholenden Mutter, die so getreu war und mit so vielem Fleisse geschahe, ersetzte dabey, was mir durch die verlohrne, sonst stärkende Muttermilch abgieng, ich wuchs und ward stark.

Und sobald ich zu lallen nur anfieng, so waren die mir fürgesprochene Worte schon, Gott und Gebet; ich entsinne mich wohl noch, daß ich, wann meine Mutter spann, aufs Stühlchen des Rockens mich hinsetzte, stundenweis da saß und aus dem Munde meiner Mutter kleine Gebete, kurze Denksprüche, und dann endlich den Catechismus von forn bis hinten auswendig lernte; war das nicht, so gab sie mir doch so ein kleines Geschäfte: ich las Federn, oder schleißte Federn, ich haspelte ihr Gespinste, ich zaußte Wolle, oder mein Vater kam und lehrte mich Buchstaben, buchstabiren und lesen, sie nahmen mich mit sich, bald in Garten, ich jätete aus, oder aufs Feld; da hütete ich die Ochsen oder wehrte den Mücken und was etwa der Ge-

schäfte noch andere seyn mogten. Kurz! man ließ mich, wie meine andere Geschwistrige, von Kindesbeinen an nie müssig oder auf die Gasse zu andern spielenden, oder wie sie sagten, garstigen faulen Kindern. Meine Eltern glaubten: es seye alles, was der Mensch liebe oder thue, Gewohnheit, und wenn es einmal zur Gewohnheit geworden seye, so seye alles ganz leichte, und zu dieser Gewohnheit komme man und wisse nicht wie, wenn man schon als Kind in den allererstten Jahren auf dies oder das geführt und solches anhaltend eine zeitlang gethan habe. Ihnen war aus diesem Gedanken keine Zeit zum Unterrichte ihrer Kinder kostbarer, als diese die Zeit ihrer ganz ersten Tage: Lehre, vorgemachte Handgriffe und Beyspiele im Guten, im Häuslichen und Tugendhaften war ihnen also alltägliche, ja stündliche Beschäftigung; Sie predigten uns von nichts, als Christenthum und priessen nichts so sehr, als die Schönheit und vorzügliche Vortreflichkeit ihres Stands und Gewerbes; dann wir wurden einmal für allemal zum Bauerngeschäfte von ihnen bestimmet; daher verachteten sie und widerlegten uns alles das, was nicht Landwirth oder Bauer war.

Eben so sorgsam waren sie auch, uns auf keine Weise den Händen, dem Einschwätzen und den Leitungen anderer zu überlassen. Keinem Umgange aber entzogen sie uns so sehr, als dem Umgange mit dem Gesinde im Hause; sie hatten zwar meistens solches Gesinde, als sie sich

wünschten. Meinem Vater war Davids Vorgang hierinnen eine unvergeßliche Regel: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, „daß sie bey mir wohnen, und habe gerne „fromme Diener; falsche Leute halte ich nicht „in meinem Hause" ꝛc.; doch trauten sie weder Knechten, noch Mägden, und überliessen also ihre Kinder, als ihren wichtigsten Besitz, niemalen diesen. Mägten sich diese immerhin mit ihren Ochsen und Kühen beschäftigen, ihre Kinder behielten sie stets selbsten unter Augen und an der Hand: wo die Mutter war, da war auch die Tochter, und wo der Vater arbeitete, da arbeitete auch neben ihme der Sohn. Wir waren von Kindesbeinen auf gewohnt, an der Seite unsrer Eltern zu schlafen und mit ihnen auch wieder frühmorgends zur Arbeit zu erwachen; so, wie wir uns legten und aufstunden, hatten wir Zeit genug und hinlänglich zum Schlaf; als wir etwas erwuchsen, so hatten die Mädchen und die Knaben ihre besondere Kammern an der Kammer der Eltern; in jene konnte man von aussen nicht kommen; beede aber hatten ihre Aus- und Eingänge durch diese der Eltern.

So verliefen dann die ersten sechs Jahre meiner Kindheit und nun bekam ich eine heftige Begierde, eine kindische Freude zur Schule. Ich weiß selbst jetzt noch nicht vollkommen, woher sie eigentlich kam. Doch, wann ich zurückdenke, so fällt mir noch bey, daß kaum ein

Sonntag oder Feyertag vergieng, an dem der Schulmeister des Orts bey meinen Eltern nicht einsprach oder im Sommer an solchen Tägen bey meinem Vater nach Tische des Abends unter unserer Linde sich nicht auch hinsetzte; Sie waren die besten Freunde zusammen: dieser Mann war nur, Kinder zu unterrichten, geschaffen. Er hatte hiezu das nöthige erlernt, er war in allem ganz Fleiß, gesprächig, leutselig, umgänglich, niemalen verdrüßlich, etwas so lange zu sagen und zu wiederholen, bis es gefaßt war, ehrlich, auf das Glück seiner Mitmenschen von Herzen bedacht; dies war auch der Grund, aus dem ihn mein Vater allezeit hochschätzte, ihn uns vielfältig, als einen rechtschaffenen Mann, anprieß; es war ihme nicht gleichgültig, wie wir ihn ansahen, wir mußten ihme alle Ehrerbietung bezeigen, denn er selbst versagte ihme diese niemal; im Gegentheil that er ihme alles mögliche Gute und das aus wahrer Achtung seines Innern; vielmal sagte er uns: Ein guter Schulmeister ist ein sehr wichtiger Mann, wir ziehen von ihme Nutzen und Vortheile auf die ganze Zeit unsers Lebens und in der Ewigkeit haben wir ihme noch zu danken; durch alles dieses erwuchs in mir natürlich gegen ihn wahrhafte Liebe, die ist wohl auch die Quelle, aus welcher ich die Neigung zur Schule geschöpft hatte, gewesen.

In meinem sechsten Jahre also begleitete mich meine Mutter zu dieser weitern Bearbeitung

tung meiner Erziehung: sie brachte dem Schulmeister ein Geschenke und ich bekam dabey, als wir hingiengen, von meinem Vater die Lehre: „ der aber, der unterrichtet wird mit dem Wort, „ der theile mit allerley Gutes dem, der ihn „ unterrichtet."

Weil ich nun schon von meinem Vater etwas lesen erlernt hatte, den Catechismus auswendig hersagte, so kam ich sogleich in die mitlere Klasse seiner Schüler; ich lernte neben lesen und anderm nöthigen auch schreiben, endlich auch rechnen und dann

Kam ich in meinem eilften Jahre zum Unterrichte des Herrn Pfarrers; auch dieser war von meinem Vater gar sehr geschätzet, ein Mann, der auch aller Achtung ganz und gar werth war. Seine Gemeinde war ihme seine Liebe und er ihr auch wieder, es kounte also nicht geschehen, daß ihme mein Vater Dienst oder Wohlthaten jemalen entzog; er sagte beständig: Kinder, wer Gott ehrt und seine Seligkeit liebt, der ehrt auch seine Diener, die uns zur Seligkeit anführen! Von wem haben wir dann den Gebrauch unsrer Vernunft, als von unsern Eltern und von unsern Lehrern in Schulen und Kirchen? Ihme war niemand so verhaßt, als der, der seine Lehrer nicht ehrte und hoch hielt, oder gar undankbar verachtete, denn, sagte er, von da aus ist nur noch ein Schritt zu der Verachtung unseres Gottes.

Ich wurde in meinem zwölften Jahre schon, so viel mein Wissen anlangte, für tüchtig erkannt, zur Gemeinschaft des Altars gelassen zu werden; allein der Hr. Pfarrer mit meinem Vater beschlossen über mir jetzt noch ein anderes, ich wurde erst in meinem dreyzehnden Jahre, da meine Ueberlegungen mehr reiften, hiezu als tüchtig erkläret. Freylich etwas sehr seltenes, daß Eltern so denken, wie dieser mein Vater, auf dessen feyerliche Bitte dieses so geschahe, gedacht hat; Eltern sehen niemalen, trüber, als da, wenn ihre Kinder nicht frühe das H. Abendmal empfangen; gar nicht überrechnet, ob sie es würdig oder unwürdig empfangen, wenn sie nur darauf bald dem Schulmeister entlauffen, um bald über den Geschäften nach dem Irrdischen das kaum erlernte Himmlische wieder zu vergessen. Mein Vater dachte aber schlechtweg nun nicht so: immer noch Zeit, sagte er oft, das Irrdische zu fassen, wann das einige Nothwendige, das Himmlische erlernt ist; wann man Grund gelegt hat, so bauet man leichte drauf: Lesen, Schreiben, Rechnen, Christenthum, dies sind die Gründe ꝛc.

Ich kam nun in meinem vierzehnden Jahre aus der Schule; ich hatte so viel erlernt, daß ich fertig lesen, gut schreiben, genau rechnen, jeden Brief lesen und verstehen konnte; die Lehren des Christenthums hatte ich gefaßt, ich begriff auch ihren Grund und ihre Güte, ich sahe wohl ein, wie Tugenden nothwendig beglü-

cken,

cken, Laster aber verderben; ich fühlte es, daß Gott zu meinem eigenen Besten diese Gesetze geben mußte und keine andere geben konnte; Mein Wille war auch auf ihre Beobachtung gelenket; die Liebe gegen einen so gütigen Gesetzgeber machte mich hiezu ganz willig; ich gieng gerne, wie er mich führte, es war in mir die Folge kein Zwang.

So hätte nun wohl jeder Vater sein Kind dem fernern Unterrichte entzogen; mein Vater aber wollte dies nicht. Nach einen ganzen Sommer, da andere Kinder nun wegblieben, und der Schulmeister wohl Zeit hatte, schickte er mich alle Tage zwo Stunden frühemorgends in die Schule: Nicht da lateinisch zu lernen, nein, einen lateinischen Bauern wollte er nicht; aber lesen, rechnen, schreiben, die Zeitungen in gewissen Stunden bey etwas Anweisung auf die Geographie zu durchgehen, allgemeine Haushaltungs- und Feldbauesregeln mir vortragen zu lassen, mir besonders die Sittenlehren der Sprüchwörter Salomonis und des Syrachs zu erklären und recht einzuschärfen, das war die Absicht meines Vaters.

Ich muß mich hier eines besondern Vorfalls mit mir noch erinnern: Der Hr. Pfarrer des Orts kam öfters in die Schule, wo mich mein rechtschaffener Hr. Schulmeister unterwieß und einstmals sagte er zu mir; Aber Stephan, du fassest alles sehr wohl und leicht, du solltest

etwa

etwa studiren, warum willst du ein Bauer werden, schwere Arbeiten thun, keine Ehre haben und nur mit Ochsen und Kühen dich abgeben? Du könntest Gott in seinem Weinberge einstens noch dienen, glücklich und wohl leben, du hast noch mehrere Brüder, die mögten immerhin die Geisel in die Hand nehmen und als Bauern ihren Ochsen nachtraben; folge du mir, ich will deinem Vater zureden, der soll dich studiren lassen, ich will dich lateinisch lehren, dann kommst du auf eine Schule, bald auf eine Universität, trägst da einen Degen und wirst, wann du heim komst, gar bald auch versorgt seyn.

Ich hörte dem Dinge so zu, sahe den Hn. Schulmeister, dann wieder den Hrn. Pfarrer an; die Rede gefiel mir; ich dachte, ein Degen, der muß dir doch auch wohl gut stehen; der Herr Pfarrer mogte meine durch einanderlauffende Gedanken verstanden haben; er sagte: sey du nur brav, die Sache soll sich schon geben, ich komme bald zu deinem Vater, dann will ich ihm schon zureden.

Als der Hr. Pfarrer kaum weg war, so erforschte mich nun alsobald mein Herr Schulmeister, und da er vernahm, daß mir das Studiren gefiel, so wiederrieth er mir solches: Nicht so, sagte er, Stephan, dein Vater, den ich kenne, wird es dir wohl niemalen zugeben, und er hat auch allerdings recht, schlag du dir solche Gedanken gleich anfangs aus dem Sinne; Ei-

nen solchen Vorsatz sich zu fassen, ihn glücklich auszuführen, erfordert weit mehr, als du jetzt glaubest; Nicht, daß man viele und grosse Dinge, sondern daß man alles, was man unternimmt, die Sache für sich mag auch noch so gering scheinen, recht thut, bringet Glück und Ehre vor Gott und den Menschen. Dem Hn. Pfarrer mußt du eben von dem, was lich dir da sagte, nicht wieder was sagen; höre du darüber deinen Vater, dem bist du den ersten Gehorsam allezeit schuldig.

Nach Verlauf weniger Tagen erfüllte der Hr. Pfarrer sein mir gegebenes Wort, er besuchte meinen Vater, er lenkte nach kurzer Unterredung das Gespräch aufs Studiren, und, nachdem er sich den Eingang gebahnt zu haben glaubte, suchte er meines Vaters Zusicherung, mich studiren zu lassen, auf einmal zu erhaschen; alleine er irrete sich sehr; Mein Vater zuckte die Achsel und sagte: „Bleibe in deinem Beruf!" ꝛc. Ey nun, war die Antwort des Hrn. Pfarrers, euer Junge da hat eigentlich noch gar keinen Beruf, euch steht es jetzo noch frey, ihn zum besten Stande, welcher allerdings der geistliche Stand ist, zu bestimmen; es kommt darauf an, daß wir ihme die Tüchtigkeiten hiezu durch Erlernung des dazu Nothwendigen verschaffen und dies ist euch, ihme und uns übrigen, die wir darauf arbeiten sollen, sehr leicht; ihr habt hiezu das nöthige Vermögen, er hat einen offenen, zu allem fähigen Kopf und an mir und

ande-

anderen soll es nicht fehlen, ihn die nöthigen Wissenschaften zu lehren. Alles ganz gut, sagte mein Vater, nur ich habe hiezu weder Lust, noch das nöthige Vermögen; keine Lust, weil ich eine solche Wahl des Berufs für unnöthig bey ihme ansehe; die Welt hat Geistlichstudirte genug, wir brauchen auch Bauern, und ich will mein weniges Geld nicht nehmen, eine unnöthige Waare um groß Geld zu erkaufen und meine übrigen Kinder dadurch zu verderben; wann mein Bube dies Geld, so das Studiren erfordert, nimmt, so kann er als Bauer eben auch glücklich leben, der Welt dienen und Gott auch im Kleinen verherrlichen. Ey nun doch, fuhr der Hr. Pfarrer fort, besser ist besser, euer Sohn kann Gott in der Kirche mehr dienen! dieser Beruf wäre doch besser, als der des Bauern seiner ist. Ich, antwortete mein Vater, lasse dies dahin gestellt seyn, meines Knaben nächster Beruf ist, daß er ein Bauer werde, hiezu sind sehr viele Ursachen vorhanden und ohne dringendere Ursachen soll er mir davon auch nimmermehr weichen; so wenig die Herren Studirte ihre Söhne dem Bauernstand widmen, so wenig kann ich den meinen zum Herrnstand bestimmen; es muß niemand mit seinen Kindern leichtsinnig verfahren, an meiner Seite lernt er mein Handwerk leicht und wohlfeil, dazu hat er auch alles Geschicke; Er hat aber, sagte der Hr. Pfarrer, mehrere Fähigkeiten, als die sind, die einem Bauern nöthig seyn mögten, warum soll eine so edle Sele unter Erde, Kühen

und Ochsen verderben? Hr. Pfarrer, fuhr mein Vater etwas hitziger fort, mein Stand ist so nothwendig, als einer, er war noch ehe, als der Mensch fiel und ist nicht um der Sünde willen da; man verdirbt auch nicht unter Kühen und Ochsen, man dient dabey Gott und der Welt und man braucht auch hiezu einen Kopf, mein Bube ist Bauer und soll ein Bauer bleiben; thut er dabey, was er soll, so lebt er so glücklich, als jemand; es kommt nicht darauf an, daß man ein wichtigers Amt hat, sondern darauf kommt es nur an, daß man es pflichtmäßig verwaltet: Ist dort mehr Ehre, so ist auch dort mehrere Verantwortung, man muß sich in keinen Beruf dringen; Allein, sagte der Hr. Pfarrer, ein Bauer hat ein elendes Leben, wenig Vergnügen! Die Antwort meines Vaters hierauf war diese: Glauben Sie dies nicht; Es kommt nur darauf an, ob der Mensch an dem oder jenem Vergnügen sucht und findet: hat der Mensch an den Dingen seines Berufes Freude, so kann er in einem Stande so froh seyn, als in einem andern. Und wohl dem! welcher das Glück hat, Freude an seinem Beruf und Stande haben zu können. Ich werde meinen Buben zu keinem Berufe zwingen, ich werde mir aber Mühe geben, ihme den meinen, der ihme der nächste ist, so angenehm zu machen, als ich nur kann, und als er es werth ist; ich bitte also den Hrn. Pfarrer, ihn ihme auch nicht zu verbittern; jeder Stand hat seine Schönheiten und so auch sein Unangenehmes wieder:

Lust und Liebe aber macht in allem das Unerträgliche leicht. Es ist wahr, ich habe unglückliche Bauern, aber auch unglückliche Handwerker, Pfarrer, Beamten und sogar unglückliche Fürsten gesehen, es kommt alles darauf an, wie man Freude und Fleiß zu und in seinem Beruf hat; ich bin schlechtweg für die Meynung, daß Kinder eines Vaters das Handwerk ihres Vaters wählen; das lernen sie allemal am leichtesten; hätte sie Gott aber zu was anderem ersehen, so hätte er ihnen andere Eltern gegeben, oder er hat noch tausend Wege, auf denen er zu andern Absichten bereitet und führet, es stehet wohl alles in seiner Hand und alle Stände sind, von ihme geordnet, gleich nothwendig; Indessen danke ich dem Herrn Pfarrer für seine gute Meynung für mich und die Meinen und für die deshalben übernommene Mühe. Hierauf schiene der Hr. Pfarrer etwas betroffen, er schwieg und sagte endlich zu mir: Nun denn, Stephan! deines Vaters Gedanken sind auch nicht zu verwerfen, es kommt alles darauf an, daß du Freude an deinem Beruf hast, so kannst du auch als Bauer ganz glücklich leben; folge du also deinem Vater, fürchte Gott und thue das Deine, so wird dich Gott segnen. Aus war die Comödie und mir jeder Gedanke aufs Studiren auf einmal verschwunden! —

Ich will es nicht leugnen: Eine natürliche Anlage, ein Hang, mich über andere meines Gleichen zu erheben, reizte mich schon, meinem

Vater

Vater andere Gedanken auf meine Bestimmung zu wünschen, einen Stand über dem Stande des Bauern für mich zu wählen; doch da ich gegen meine Eltern so vieler Ehrfurcht, ihrer Anweisung in jedem zu folgen, gewohnt war, so war die darauf folgende Ermahnung meines Vaters von so grossem Gewichte, diese Wünsche in mir bald wieder zu unterdrücken und zu stillen.

Mein lieber Stephan! redete er mich etlichemal an: ich habe Handwerker, Studirte, Pfarrer, Beamten und Fürsten gesehen, die sehr glücklich gelebt haben; aber auch noch mehrere Bauern, die ruhig, vergnügt und stille, eben so glücklich, wie jene, ihre Lebenszeit hinbrachten; ich will dir viele Fürsten und Studirte überal aufweisen und nennen, die bey dem mühseligsten Leben ihre Tage jammervoll endigten; aber wenige Bauern wirst du mir angeben, die in ihren Berufsarbeiten fleißig waren und dabey unglücklich geworden sind; wer hoch steigt, kann hoch fallen; im niedern Stande ist kein so grosses Unglück zu fürchten: uns schmeckt unser schwarzes Brod bey Käse und Wasser nach den Arbeiten besser, als Königen beym Müßigseyn die ausgesuchtesten Speisen beym köstlichsten Weine; wir sind gesunder, als sie und unser Leben kürzt sich niemal so bald ab. Du wirst, so du nur Gott fürchtest, deinen Nachbarn gerne dienest, deine Aecker, Wiesen, deine Ställe wohl versorgest, der Obrigkeit getreu bist, Nahrung genug und vergnügte Tage, wie ich, jederzeit finden, zehlen und geniessen.

Nimm ein Exempel an mir; mir hats bey vielen Kindern niemal gefehlt und wird mir mit Gott gewißlich nie fehlen; Es ist der schönste Beruf: Bauer seyn, in frischer Luft, auf den grünen Feldern arbeiten, bey welchem uns unser Brod auch im Schlafe, auf unsern Gütern unter Gottes Segen und treuem Fleisse wächset und reifet; alle Tage am frühen Morgen zwar neue Arbeiten, aber auch neue Hofnungen, endlich Erndte und allezeit gewisses Brod aus seinen eigenen, nicht aus fremden Händen zu nehmen, sein eigen Haus zu besitzen und solches, wie seine Felder, für seine eigene Nachkommen zu bauen, zu erhalten, zu verbessern, so alles wohlgethan zu haben, endlich hofnungsvoll auf den Himmel bey weniger Verantwortung, selig und ruhig zu sterben: ist fürwahr nur das Glück eines Bauern. In viele Dinge sich zu mischen, heißt, sich den Verführungen zu tausend Sünden preiß geben und so sträflich vor Gott und der Welt mit Unruhe, wann man rückwärts auf diese Erde, oder vorwärts auf die Ewigkeit siehet, ja voll Unruhe und Grausen in der Aussicht auf die Verdammnis ins traurigste Grab, gar in die Hölle zu versinken. — Da ich meinen Vater hierauf mehrmalen versicherte, daß die Gedanken nach höherm Stande bey mir würklich verschwunden und ich mit wahrem Vorsatze, ihme zu folgen, sein Gewerbe zu meinem Berufe zu machen, ganz fest entschlossen seye; so nahm er mich nun an die Hand und ließ mich von seiner Seite nie wieder; ich war

in allem, wo er war oder arbeitete, sein Gefährte; ich übernahm von ihme einen Theil seiner Mühe, und er theilte mit mir sein Brod, sein Vergnügen und die Stunden seiner Ruhe.

Mein Vater war ein sehr grosser Freund von den Sprüchwörtern der Alten, er hatte einen ganzen Kram solcher abgekürzter Reden, aber nach dem Inhalt gedacht, von sehr erweiterten, wichtigen Gedanken, als Regeln für kluge Haushälter gesammlet und bey jeden Gelegenheiten sagte er solche seinen Kindern stets wiederholt, ganz unverdrossen für; ich hörte sie öfters und prägte sie meinem Gedächtnisse, so mir gar sehr getreu war, alle nach und nach unvergeßlich ein; einiger Sinn konnte ich verstehen, vieler Sinn aber blieb mir verdeckt und so, wie meine Ueberlegungen und meine Keckheit mehr zu nahm, so erlaubte ich's mir auch, meinen Vater von Tag zu Tag mehr, wann er so ein Sprüchelchen sagte, um den Verstand desselben zu befragen; jederzeit gab er davon eine kurze Erklärung.

Endlich aber hielte er mir über diesen Bauernregeln auf einmal eine weitläuftige Predigt; Er sagte: mein lieber Stephan! Ohne nach Regeln gearbeitet zu haben, ist, wann man auch glaubet, daß alles und jedes ganz vollkommen geschehen seye, lauterer Verlust, es ist in dem Feldbau und in der ganzen Haushaltung gerade so, wie bey dem Handwerk eines Zimmermannes oder Maurers; beede haben ihren Maasstab, Schnur

und Senkel beständig in der Hand, legen sie sie weg, so holen sie sie dennoch bald wieder: wie wollten sie sonst ohne diese einen Balken, eine Mauer gleich behauen oder aufführen? Man kann seinem Auge, seinen eigenen Einfällen, nicht allezeit trauen; sie müssen Maasse, Balken und Mauern gar oft mit einander durch die Zusammenhaltung vergleichen; Eben so ist es auch mit dem Haushalter und dem Bauern: Er kann sich bey seinem Feldbau und seiner Viehzucht so leicht nicht auf seine erste Einfälle verlassen und wollte er auf dieselben alles wagen, so würde er gewißlich darüber ehe verderben, als er erführe, welcher gut oder schädlich, richtig oder falsch seye; hat er nun aber gewisse, geprüfte und schon lange erprobte Regeln, nach denen er arbeitet und arbeitet nach solchen, wie kann es ihme je fehlen? oder wie kann er, darnach richtig verfahren, jemal Verlust haben?

Es wäre widersinnisch, in Dingen schon erprobte Regeln besitzen und wissen, und solche verwerfen; andere ungewisse, selbst erst erdachte zu probiren und sich dabey in Gefahr setzen; es ist genug, wann nur jeder in seinem Leben über etlichen Gegenständen etwas gewagt hat und ihme einiges zum Besten seiner Mitmenschen gelinget, aufgezeichnet und so von ihme der Nachwelt hinterlassen wird. Alles kann einer alleine ohnmöglich, ohne darüber zu verarmen, probiren und wagen. — ja, ich kenne solche Waghälse, die jeden Einfall also gleich als richtig,

tig, gewiß, unfehlerhaft annahmen, ins Werk setzten; alleine sie alle, so viele ich deren auch kenne, oder jemals gekannt habe, hatten auch Verlust über Verlust und sind sie darüber auch etwa noch nicht gänzlich verarmet, so liegt der Grund wohl nicht in ihnen, sondern in ihren grossen väterlichen Erbschaften oder sonst in ihren andern verdeckten Auswegen des Glückes. Hätten sie keine andere Quellen, als diese ihre Haushaltungen, zu ihrem Bestehen, so wären sie gewißlich nicht mehr in dem Credit, in dem sie noch scheinen, zu stehen; die Zukunft wird doch endlich die entscheidende Richterin ihrer unweis geführten Haushaltungen werden.

Siehe nun, Stephan! fuhr er hier fort, und was bedürfen wir auch des vielen Probirens? die Welt steht nun schon bald bey sechs tausend Jahren, von jeher waren Viehhirten und Bauern; alle diese waren anfangs genöthiget, ohne Regeln alles zu probiren und aus oft wiederholten Erfahrungen sich Regeln zu bilden, diese haben sie auch nach und nach aus öfters ersehenen Proben und glücklichen Versuchen erhalten, gebildet, gemerkt und uns hinterlassen; sollen wir diesen ihren Maasstab denn wegwerfen, um einen neuen zu schnitzen? Ich denke wohl, nein; Sechs tausend Jahre bald vor richtig erfunden, in der Prüfung bestanden, verdienet wohl mehr; diesen soll mir so bald wohl niemand entreissen! Ich habe mich bis

daher, auf denselben gestützt, ganz aufrecht gegen viele erhalten.

Unsre alte Vorfahren, die gewünscht haben, ihren Kindern und uns diese ihre Erfahrungen zu erhalten und auf die späte Nachwelt zu bringen, waren der Mittel hiezu beynahe gänzlich entsetzt; anfangs hatten sie weder Buchstaben, noch Papier, sie verstunden weder zu schreiben, noch zu lesen, und doch waren diese Dinge fast alleine die einzigen Mittel, Lehren und Regeln auf die Nachkommen zu überliefern; ihnen war nichts übrig, als das göttliche Geschenke ihres Gedächtnisses, wo sie ihre Anmerkungen über dem Lauf der Dinge dieser Welt zum Besten ihrer Kinder zu hinterlegen, zu verschliessen und zu erhalten vermochten, und obgleich nachher einige Gelehrte Buchstaben erfanden, ihre Gedanken dadurch auf Holz, Steine oder Erzt eingruben, so war doch dieses durch viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende durch, nur die Sache der Gelehrten; Keinesweges aber die Sache und die Kunst niederer unwissender Landleute, diese blieben im Lesen und Schreiben bis auf spätere Zeiten in beeden diesem ganz unwissend; endlich, etwas unterrichtet, lasen sie auf den Steinen und die Gelehrten, wie sie etwas Gutes erfanden, schrieben es an öffentlichen Plätzen, auf Strassen und Wegen hin und her, eben so, wie wir an unsern Häusern aussen und innen, heutigestags noch solches Angeschriebenes lesen, auch an,

deswegen hiessen auch solche Sprüche nach ihrem eigentlichen und erstern Namen: Wegsprüche, die nachher aber Sprüchwörter genennet wurden; solche Wegsprüche, sagte mir unser verstorbener Hr. Pfarrer, zu dem ich in die Kinderlehren gieng, sind auch die Sprüchwörter Salomonis und Syrachs, auf die ich gar zu vieles halte, jeder Haushalter, jeder Bauer sollte sie auswendig gelernt haben und wissen; wann sie alle so haushalteten, wie sie diese zween Männer unterrichten, so würden sie niemalen verarmen. —

Die Alten machten ihre Sache aufs Beste; solche Sprüche angenehm zu machen, brachten sie sie gemeiniglich in Reimen, viele waren mit Scharfsinn geschrieben, sie bestunden aus sehr wenig Worten und waren so kurz, als nur seyn konnte, gefasset; dadurch brachten sie dieselben den des Schreibens unerfahrnen Leuten bald und leicht ins Gedächtniß, und erhielten sie in demselben auf beständig; aus dieser Weise und in der Absicht kam es, daß man sie endlich in die Kalender nach und nach einrückte.

Dieser Sprüchwörter sind nun sehr viele und gehen auf allerhand Endzwecke in den Haushaltungen, bey dem Feldbau, in der Aufführung, im Wandel unsers Lebens, gegen Gott, sich und auch andere; sie haben also einen gar manchfaltigen Nutzen;

Wann sie recht erklärt, recht verstanden und angewendet werden, so sind sie meistentheils untrüglich und wahr; Ich will dir nur einige hersagen und erklären, und die werdens erweisen: „Ein junger Knab muß leiden viel, wann „ er zu Ehren kommen will.“ Dies hast du an dir selbst schon als Wahrheit erfahren; du hast aber auch dieses schon an dir erprobet gefunden: „Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Mühe „ und Arbeit g'ring.“ Die Bauernregeln sind von der nemlichen Beschaffenheit, sie sind meistens aus öftern Erfahrungen genommen und haben Grund in sich selbsten: „Ein trockner „ Merz, ein nasser April, ein kühler May, „ geben Getraide, Wein und Heu.“ Es ist natürlich, wann im Merzen die Felder austrocknen, im April das Land, der Saame, die blühende Bäume, der aufgrünende Weinstock angefeuchtet werden, und doch im May die Hitze nicht groß ist, daß das Wachsthum und die Blüte immer wohl erfolgen und gedeyhen: "Lein " gesäet im Johannis-G'sang, giebt Flachs " einer Ehle lang;" in keiner Jahrszeit regnet es öfters und wärmer, als um Johannis des Täufers; durch die zu und überhandnehmende Wärme entstehen die Gewitter; um Johanniszeit aber nimmt eben die Wärme überhand und diese öftere warme Regen aus den öftern Gewittern geben eben dem Flachse den schnellesten Wuchs. „Vor dem „ Blasius muß man niemal in Acker.“ Hier ist der Name Blasius aus dem Kalender und zwar aus dem Februarius genommen, als wann

eben

eben der den Wind und Schnee herblase; unsere Alten wollen damit überhaupt nur soviel sagen: vor dem zurückgelegten Anfange des Februars muß man niemalen in Acker fahren oder säen, weil, wenn es da schon schön ist, die Kälte und Frost gemeiniglich wieder einfällt, der Frost aber allezeit schadet; sie wählten aber den Tag, der mit dem Namen Blasius bezeichnet ist, die Zeit zu benennen, weil dies Wort: Blasius zugleich an den blasenden frostigen Sturmwind erinnert; So sagten sie: „wann „ es an Mariäheimsuchung regnet, so regnet „ es noch vierzig Täge, oder gar so lange, bis „ Maria wieder heim gehet, bey drey Monate „ lang;" sie nahmen hier diesen Tag, darinn von dem endelichen Hingang der Maria übers Gebirge auf den Kanzeln geprediget und von ihrem Ruckgange geredet wird, um den Hin- und Hergang der Gewitter zu bezeichnen; weil sie wahrnahmen, daß, wenn es um jene Tage Mariäheimsuchung viel regnete, sich die Gewitter und Regen gemeiniglich anhaltend lange Zeit einstellten; welches auch gar natürlich erfolget; dann wann die Erde einmal sehr angefeuchtet ist, so steigen bey warmen Tägen und kühlen Nächten die Dünste häufig wieder in die Höhe und so wie im Kreislauf fallen sie auch wieder herab. „Wann's am Johannistag reg- „ net, so faulen und verderben die Nüsse;" Nicht eben nur an diesem Tage, sondern, wenn es um diese Zeit mehrere Tage kalt und anhaltend regnet, weil die Nüsse um diese Zeit sehr

weiche

weiche Schalen haben, die Näſſe ſich alſo leicht anhänget und das Faulen verurſachet; ſie nahmen aber den Tag Johannis, als einen bekannten Tag aus den andern zu beſſerer Bemerkung heraus und bezeichneten durch ſolchen eine Reihe vorher und nachfolgender regneriſcher Tage. Schade nur und öfters Aberglaube, daß wir ſolchen Tägen ſelbſten eine geheime Kraft zuſchreiben. So geſchiehet es, daß man den Pferden am Stephanstage zu aderlaſſen pfleget; nichts kann ſchädlicher ſeyn, als an ſo kalten Tägen dieſes zu thun, räthlicher iſt es gewiß am Frühling, in gemäßigter Witterung zu laſſen; es bleibt aber dabey, am Stephanstag, da dieſes Martyrers Blut floß, muß den Pferden gelaſſen werden, welcher Wahnwitz, Aberglaube, welche Sünde! Es mag ſeyn, daß das Sprüchwort oder die Regel von den warmen Morgenländern nach dem kalten Deutſchland gekommen; dorten bezeichnete der Stephanstag nur den Frühling; wie kann nun die Regel in Deutſchland auch gelten, da am Stephanstage die ſtrengſte Kälte eben bey uns eintritt? Dergleichen übel verſtandene fremde Sprüchwörter oder Regeln haben wir mehrere, und du ſieheſt alſo wohl ſelbſten, daß man keine, ohne ſie vorher unterſucht und richtig befunden zu haben, wo man klug zu verfahren gedenket, je annehmen darf. Man muß auch bey vielen nicht ſo eben auf den Tag, ſondern auf die Zeit und die ſie umgebende Umſtände hinſehen und ſie ſo nutzen: Wenn es vor Johannis tro-

cken

cken wäre, so würde ich bis nach Johannis, da es regnete, meinen Lein nur erst aussäen; regnete es aber vorher, auch vorher. Man sagt: „wenn man singt vom heiligen Geist, das ist „ um Pfingsten, gilt das Korn am allermeist;“ Gut, gemeiniglich ist es so wahr und geschieht, es kann aber auch das Getraide durch verschiedene Zufälle einen höhern Preiß vorhero haben, würde ich die Pfingsten erwarten wollen, so wäre ich betrogen; das Sprüchwort muß also nun so verstanden werden: so ist es öfters; nicht immer. Es hat Grund, aber nicht stets. Der Grund liegt darinn: weil um diese Zeit der arme Bauer längst schon verkauft hat, vielleicht selbsten jetzo wieder kaufen muß und niemand als der Reichere jetzo noch seinen Vorrath zu verkaufen vermag; Gesetzt aber, es wäre Getraide genug, unter Aermern und Reichern im Lande, die Erndte wäre sehr ergiebig gewesen, so würde das Sprüchwort wohl täuschen.

Es sind auch der Sprüchwörter viele, die von Unverständigen erdacht, Regeln in der Haushaltung, die von zu hitzigen Wirthen zu übereilt ohne genugsame Prüfung abgefaßt sind, so sagt man: Mergel macht reiche Väter, aber arme Kinder, da man vielmehr sagen sollte: Mergel macht die Kinder armer Väter zu reichen Leuten. Es giebt Sprüchwörter und Regeln, die selbst von leichtfertigen, gottlosen Leuten erdacht sind, die also verführisch, betrügerisch ausgefallen und ohne Verlust und Sünde

niema-

niemalen befolgt werden; für diesen will ich dich warnen; dein gesunder Menschenverstand wird dir sie nach und nach, wie du alt wirst, nachdenkest, die Welt kennen lernest, schon auch entdecken. Thue nur nichts ohne Prüfung und übereile dich nie; siehe auf andere, hab auf ihre Handlungen und auf ihre Folgen allzeit genau acht; der ist der Klügste, der aus anderer Schaden klug wird.

Ich wollte wünschen, du läsest beständig Salomons Sprüche und die Regeln des Syrachs; diese zu befolgen, würde dich niemalen gereuen; Zwar giebt man sich in unsern Tagen überall Mühe, für uns Landleute gute Bücher zu schreiben; Manche davon sind würklich sehr gut; viele davon aber zu hoch oder zu nieder, es ist mehr falsches, mehr unthunliches, als wahres und schickliches darinnen; Mich wundert das einzige, daß man Salomons und Syrachs Sprüche vergisset; dieser zweyer Männer Bücher sind viel faßlicher, heller, nach unserer Art zu sprechen besser gefasset und ohne allen Zusatz empfehlen sie sich uns selbsten; sagen sie ja doch alles, was wir als tugendsame Bürger, als gute Hausväter und fleißige Landwirthe bedürfen; lese du diese Bücher recht fleißig, so lieset du alles, was du zu wissen bedarfst.

Diese letzte Ermahnung war meinem Vater auch so wichtig und Ernst, daß er keinen Abend am Sonntage nach dem abgewarteten

öffent:

öffentlichen Gottesdienst jemals vorbey ließ, ohne mit mir einige Kapitel aus jenen Büchern durchlesen und erwegt zu haben; zu diesem that er zuletzt noch die Zeitungen hinzu, und damit er mit dem Irrdischen das Ewige verbände, so empfahl er aus Beyspielen dieses durch jenes, wo er nun konnte; er unterrichtete auf beedes zugleich; dann er glaubte und sagte mir daher vielmalen, daß, wie wir zum Besitze des Ewigen geschaffen wären, so wären wir auch da, das Irrdische zu geniessen, so würke auch eines beständig auf das andere. Ein Mensch, sagte er, der das Irrdische besitzet und schätzet, wird leicht begierig aufs Ewige, und wer dieses sich wünschet, wird das Irrdische schätzen, suchen und niemalen verachten oder mißbrauchen: Wahre Gottesfurcht lehrt arbeiten und sparen, und arbeiten und sparen, um sich zu beglücken, ist Gottesfurcht selbsten. Der Sonntag war meinem Vater so heilig, daß er keine Ausschweifung begieng oder zugab, man mußte darinn lernen, von Arbeiten ruhen, und allen Schein des Bösen in allem vermeiden. Nahm er mich so in die Schule, so mußten unsre Dienstboten allezeit auch mit dabey seyn, er gestattete ihnen an solchen Tägen das Auslaufen so wenig, als uns, seinen Kindern.

Es ist wahr, dieses verursachte, daß manche Dienstboten seinen Dienst scheuten; es scheueten ihn aber nur die Söhne und Töchter derjenigen Eltern, die selbsten nichts taugten; andere Vä-

ter aber, die ihrer Kinder Wohlfart bedachten, führten sie uns um wohlfeilere und niedere Löhnung in's Haus, und damit hatten wir selten einen Dienstboten ohne Zucht, ohne Folgsamkeit, Treue und Fleiß; das war auch von jeher der Wunsch meines Vaters, wie das sein Sprüchwort von David erborget: " Meine Augen sehen „ nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen; und habe gerne fromme Diener."

Den sogenannten Feyertägen war mein Vater immer mehr gram, als hold und gewogen; er war gar nicht zufrieden, daß die Menschen, mit den Verordnungen Gottes unzufrieden, andere gemacht hatten; doch um der Ordnung willen ließ er sie gelten. Er besuchte mit uns die Kirche, nachher war jedem Dienstboten erlaubt, seine Dinge zu besorgen. Der Knecht konnte über Feld gehen, die Seinigen besuchen, die Magd konnte nähen, stricken, spinnen, was jedes damit gewann, war ihme eigener Gewinn; so that er auch selbsten und wir mit ihme das nemliche; Kleine, stille Geschäfte waren jedem erlaubt. Wir schnitzten unsre Werkzeuge, wir dreheten dieses und jenes; dann mein Vater war gar sehr darauf, daß wir, was wir selbsten an Werkzeugen verfertigen könnten, selbsten verfertigten, versessen; daher lehrte er jedes den Hobel, die Säge, das Beil, den Drehbank führen und brauchen. War das nicht, so lasen wir die Zeitung, ein nützliches Buch, wir giengen auf die Märkte, kauften das nö-

thige

thige ein; des Jahres führte er selbst seine Kinder und Gesinde einmal ins Wirthshaus, er sahe froh zu, wenn wir tanzten, er zahlte für alle die Zeche; nahm uns aber zusammen beym Betläuten wieder mit sich nach Hause, wie dann überhaupt sein Haus um diese Stunde Jahr aus Jahr ein niemanden mehr offen gelassen und uns allen verschlossen war; es war ihme nichts verhaßter, als nächtliches Auslaufen, Faullenzen und sein Geld an den Feyertägen, die er nur mit dem Namen, verführerischer Täge, belegte, zu verprassen. In Absicht also auf diese Täge war er besonder und man hörte von ihme beständig: „sechs Tage sollst du arbeiten;" das Recht der Sabbathe hielte er heilig; lehrbegierig und lehrreich in der Ruhe von allen Arbeiten und aller Ausschweifung war er im Tempel und zu Hause unter den Seinen.

In den erstern Jahren, nachdeme ich dem Unterricht in der Schule entnommen, und also zu schwerern Arbeiten noch zu schwach war, gestattete er doch niemal, daß ich nur eine einige Stunde, gar keine Stunde ohne Gewerb war, etwas mußte beständig von mir bearbeitet werden; dann er war nun einmal so bey sich überredet, daß alles Gewohnheit und durch die Gewohnheit alles sehr leicht gethan seye; und daß die anhaltende Wiederholungen einer Arbeit die Gewohnheit alleine verschaffe; sein Sprüchwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang," entfiele ihme niemal und bey dem geringsten

müßig seyn hörte man es von ihme sogleich: er hatte allerdings recht; Laster und Tugenden erlernen sich so und werden, wie eines, so das andere, durch öftere Wiederholungen leicht jedwedem Gewohnheit, das Sprüchwort: "was „ man in der Jugend lernet, treibt man im „ Alter." Hatte er keine Arbeit, so legte er mir die Haue in die Hand und wieß mich aufs Feld, da zu sehen, ob die Furchen, die Gräben offen oder verstopft wären, ob ich nicht da oder dort etwas zu verbessern vorfinden mögte; hatte er Zeit, so gienge er mit und zeigte mir die Mängel oder das Gute auf seinen oder anderer Aeckern und Wiesen; gieng ich alleine, so fragte er mich beym Heimkommen bey der oder jener unter der Hand habenden Arbeit nach und nach aus.

Meine anfangs beschwerlichsten erstere und gewöhnliche Arbeiten, so lange ich schwach war, waren, früh aufstehen, die Sprüchwörter-Glocke lautete immer: „Morgenstund hat Gold im „ Mund;" bald niederlegen; „nach gethaner „ Arbeit ist gut feyern," damit wurde ich allemal zu Bette gewiesen.

Hatten wir Feldgeschäfte, Erndte auf Wiesen oder Aeckern, wo Gesinde und Taglöhner arbeiteten, so war anfangs, da ich, mit zu arbeiten, doch noch zu schwach war, meine Sache, auf die Arbeiter zu wachen und zu sehen, ob sie arbeiteten oder nicht; es war mir dabey auf beständig untersagt, mich nahe an dieselben zu ma-

machen, ich mußte in der Ferne mich aufhalten, doch nur so ferne bleiben, daß sie mich und ich sie zu sehen vermochte, hundert, zweyhundert Schritte, damit nicht durch ein Plaudern, welches unfleißige Arbeiter gar gerne mit ihren Herren oder deren Kindern veranlassen, die Arbeiten aufzuhalten, oder durch faule Geschwätze, so gemeiniglich dieser Leute Sache ist, die letztern zu vergiften; ich hatte dabey doch ein leichteres Geschäfte, faullenzen durfte ich niemal, ich fand immer so was zu schaffen und meine Gegenwart verhinderte die Leute, nachläßig zu seyn; Asen sie ihr Brod, so begab ich mich heim, ich kehrte aber nach Ablauf einer halben Stunde, die zur Ruhe und zum Brodessen ausgesetzt ward, bald wieder zu ihnen um.

War mein Vater bey der Arbeit, und selten, gar selten war er nicht darbey, oder ich nachmals, als ich zur Arbeit die nöthige Kräfte besaß, so arbeitete entweder er oder ich immer voraus oder wir stunden zuletzte, reizten oder trieben auf die Weisse die Dienstbotten an. Mein Vater sagte oft: was ich kann, das kann auch ein anderer; doch hielte er in allem immerhin Maasse, und wußte bald auf die, bald auf eine andere Art dem Schwächern die Arbeit zu erleichtern, bald stellte er ihn dorthin, bald dahin, wo die Arbeit nicht so gar schwer war.

So lange, als ich, wie ein Knecht zu arbeiten, zu schwach war, so lange war mein Ge-

schäfte im Garten, im Hause, in der Scheuer, im Stalle. Ich striechelte und bürstete das Vieh, ich legte Futter ein und trieb es zur Tränke, ich reinigte und kehrte die Ställe, ich band Strohbänder, ich mähete Gras zur Krippe, ich mußte die Bäume behacken, von wilden Schossen reinigen, ich belzte, ich band die Reiser an, ich trug Holz zu der Küche, ich pumpte Wasser in die Tröge; kurz, es war kein kleines Geschäfte, so ich nicht thun mußte, selbst an der Seite meiner Mutter mußte ich in dem Gemüssegarten hacken, ausjäten, säen, abblatten u. dergl. Mein Vater wollte mich in jedem Geschäfte nicht wörtlich alleine, sondern auch thätlich unterweisen; er glaubte, daß jener Unterricht bey weitem nicht zureiche, wenn nicht vor- und öfters nachgemachte Handgriffe hinzu kämen, einen ganz guten Haushalter in allem zu bilden; ein Mann im Hause muß alle Dinge bis auf die letzten Kleinigkeiten wissen, damit, wenn er sie auch nicht selbst alle verrichtet, er sie doch anzugeben und zu beurtheilen verstehet, ob sie gut oder schlecht, nachläßig oder schadhaft von andern gethan sind.

Er gestattete gar nicht, daß meine Mutter einen Beutel für sich führte; alle Heller, die sie einnahm, die war sie gehalten, ihme zu geben, und alles Geld, so sie zur Ausgabe bedurfte, forderte und empfieng sie von ihme; er gab ihr das willig, was er als nothwendige Ausgabe erkannte; hatte sie die Nothwendigkeit der Aus-

gabe nicht genugsam überrechnet, so zeigte er ihr freundlich ihren Fehler; Er hatte da seine Regel: „nicht alles zu kaufen, was man brau„chen kann; nur das zu kaufen, was man ha„ben muß;“ von dieser Regel wiche er nie, und damit hatten wir, was wir bedurften; ein überflüßiger Hausrath aber war nirgendwo vorfindig; er sagte gar oft: „wer Geld hat, „ hat alles; wer aber alles hat und kein Geld, „ der hat nichts.

Ich mußte mich also sehr wundern, daß mir mein Vater, als ich in mein funfzehndes Jahr eintrat, einige Kreutzer in die Hand gab und nachher bey jedem Verkauf des Viehes, des Getraids und dergleichen ein Trinkgeld bedingte, es mir allemal zustellte und meiner eigenen Anwendung und eigenem Gebrauche, ohne von mir Rechnung zu fordern, überließ; so gieng ein ganzes Jahr hin; nachher aber nahm er mich unversehens für, er fragte mich aus: wie viel Geld ich nun hätte, oder was ich mit demselben gethan oder gekauft hätte? Ich zeigte ihme meine Baarschaft also gleich für; mein Vater, der aber alle meine eingenommene Pfennige angemerkt hatte, vermissete einige Batzen, er wußte auch wohl, daß ich sie zu Erkaufung zweyer paar Tauben angewendet hatte, er fragte mich: was ich dann nun dies Jahr mit meinen Tauben gewonnen hätte? Ich habe nun alt und junge neune, also drey alte, sechs junge, weil mir eine alte verkommen ist, antwortete ich

hierauf: Stephan, sagte er: des Dinges ist nichts, hättest du eine alte Gaise oder einen Bock gekauft, so wäre es besser, ob man schon saget; „Tauben und eine Gais lassen den Mann, „ wie er heißt; du mußt so was, wie die Tauben da, niemalen kaufen; dann alle Dinge, über deren Erhaltung man nicht Herr ist, taugen nichts; wann du noch überdies rechnest, was dich deine Tauben gekostet haben, was die Fütterung den Winter hindurch ausmachte, was sie mir und unsern Nachbarn auf den Aeckern Schaden gethan haben, in welche Zänkerey du über deiner dir von andern weggefangen seyn sollenden Taube gekommen bist, so war mehr Schade und Verdruß, als alle deine Tauben zweymal nicht werth waren; seinen eigenen und seines Nächsten Schaden, vielweniger seinen Nutzen aus des andern Schaden muß man niemalen begehren; schaffe du also deine Tauben weg, lege dein Geld auf keine so ungewisse und nichtswürdige Sache, die sobald wegflieget, sobald man sie aus der Hand lässet; besser wirst du thun, du kaufest dir ein Kalb, das stelle in den Stall, besorge du meine Rinder recht fleißig, was du aus dem Kalb lösest, soll dir für die Wartung meiner Rinder dein jährlicher Lohn seyn.

Ich verkaufte also meine Tauben, stellte mir ein Kalb an, die Leitung meines Vaters in der Pflege der Rinder unterrichtete mich so gut, daß ich bald etwas für mich wichtigers gewann,

zumal da, da er mir, als seine Rinder fett waren, sie um ein gewisses anschlug, mir, sie zu verkaufen, erlaubte, und mir den Uberlaß zuschlug. Nun führte er mich von diesen zu den Ochsen; Pferde hatte er niemalen, und so sehr ich ihn bat, ein Fohlen zu kaufen, so wenig war er dazu zu bewegen, er war der abgesagteste Feind von den Pferden. Dung, und der vom Rindvieh, war seine Sache; die Fütterung der Pferde war ihme zu kostbar, das Pferdehalten zu gefährlich, er sagte oft: die Pferde schlagen gar hart, und reiten zu lernen schicke sich niemal für den Bauern, das seye die Sache der Herren; Ein Bauer müsse von seinem Hofe niemalen weit ab seyn, und niemalen weiter, als er zu gehen, des Tages vermöge, das Pferd trage ihn aber zu weit weg, draussen verliere er sein Geld und zu Hause den guten Bau seiner Felder; als Unterknecht that ich, was der Unterknecht thun mußte; damals, als ich in diesen Dienst eintrat, trat ich mein achtzehndes Jahr an.

Ein Glück war es für mich, daß mein Oberknecht so viel Rechtschaffenheit und Tugend besaß, daß durch ihn der Ausbruch jugendlicher Vergehungen zurückgehalten und die Keime dazu in mir erstickt wurden. Ich habe solches niemanden, als Gott und diesem Menschen zu verdanken; er war der, dem ich am ersten meine falsche und schiele Gedanken entdeckte; aber auch der, der sie mir nachdrücklich widerlegte und wegsprach; Es ist kein Alter für die Tu-

gend gefährlicher, als das Alter von siebzehn Jahren bis zwey, drey und zwanzig, zu allem stehet das Herz in solchen Jahren offen, das jugendliche Feuer öfnet allem und jedem die Thüre, es ist stets kühne, jedwedes zu unternehmen und zu wagen, und da ihme Erfahrungen und Einsichten noch abgehen und sie sich doch weise zu seyn glaubet, so ist es sehr leicht betrogen, auf alle Zeit verdorben und zum nicht Wiederaufstehen gefället; ich hatte so viel Witz, meine Anschläge meinem Vater zu verbergen, ich glaubte auch, ihn in allem weit zu übersehen, darauf hätte ich alles gewaget und wäre vielleicht ehe gefallen, als ichs geglaubt hätte und so versunken, daß ich niemal wieder aufgestanden wäre.

Hier sahe ich ein, wie glücklich der Hausvater wählet, der sich Dienstbotten wählet, die ihre Pflichten kennen und thun, „welche nicht „ mit Dienst allein für Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte „ Christi, den Willen Gottes thun von Herzen „ mit gutem Willen."

Dies wohl eingesehen beobachtete mein Vater in der Wahl und Bildung seiner Knechte immer einerley Regel, er zog sie sich meistentheils selbsten, daher er gar ungerne einen schon sonstwo im Dienste gestandenen Knecht annahm; er nahm einen Buben von etwa funfzehn bis sechzehn Jahren in Dienst; brachte er ein Jahr zu, die geringern Arbeiten im Hause zu thun,

so

so bekam er darauf des Unterknechts Stelle und so ruckte er auch in die Stelle des Großknechtes endlich ein und weil mein Vater guten Lohn gab, nicht kärglich speißte, niemalen von jemand eine Arbeit über seine Kräften abforderte, so diente ihme jedermann gerne; er wechselte selten mit seinen einmal im Dienste habenden Knechten und Mägden; er sahe es gerne, wann sein Gesinde fertig und geschwinde, ohne hin und her zu gaffen, aß; daher, wann sich jemand zu ihme verdingen wollte, so setzte er ihme, ehe er ihn annahm, etwas Speisse und Trank für, aß und trank er, wie er es wünschte, fertig und behende, so war er, wann das übrige, so er forderte, auch vermuthet werden konnte, Frömmigkeit, von ehrlichen Eltern gebohren und erzogen, u. d. gl. gewiß sein Knecht, seine Magd oder sein Taglöhner; Denn er sagte immer: „Wie der Mensch isset und trinket, so arbeitet er auch." An der Seite solcher Dienstbotten führete mich mein Vater nach und nach in die Geschäfte, so, daß ich in ihme und unsern Hausgenossen Lehre und Muster allezeit fürfand.

Nachdeme ich in mein zwanzigstes Jahr eingetreten, auch das Nöthige in dem ganzen Umfange des Hauswesens erlernt hatte; so wurde ich als Knecht dem Bruder meines Vaters, der etliche Stunden von uns abwohnte, überlassen. Mein Vater wurde von seinem Bruder darum gebeten und diese Bitte bewilligte

er ihme um so lieber, weil er das ganze Hauswesen desselben, welches ihme gar nicht gefiel, gerne umgegossen, den Grund einer längst schon bemerkten nöthigen Umschmelzung gerne erfahren, mich aber in einer fremden Haushaltung und auf einem von dem unsern verschiedenen Feldboden gerne geübt hätte; denn er glaubte, daß auch eine ruinose Haushaltung einem jungen Menschen Lehrmeisterin seyn könne und da man den Ort seines künftigen Bleibens nicht wisse, noch vorhersehe, so seye es gut, fremde Felder kennen zu lernen, letzteres aber war seine Hauptabsicht bey Ausspionirung des Grunds des Verderbens, seinem Bruder bey Zeiten noch zu rathen; Mein Vater sahe niemal auf sich alleine; er sahe immerhin mit auf die andern, er war niemalen frölicher, als dann, wann er hörte, daß er seinem Nächsten und Freunden gut gerathen, geholfen und ihre Umstände verbessert hätte.

Ich gieng also mit Antretung meines ein und zwanzigsten Jahres in diese Dienste über.

Diese Haushaltung wurde nun freylich ganz anderst, als die unsrige geführt; der Güter waren viel, man hatte weit mehrere Aecker, als bey uns; aber diese Aecker wurden weder gehörig gebaut, noch mit nöthigem Dunge aus Mangel eines hinlänglichen Viehstandes, aus dem Abgang der benöthigten Fütterung, versehen; Man hatte viele und weitläuftige Arbeiten,

schlechten Ertrag aus sehr schlechten Erndten, und, weil das Vieh bey schweren Arbeiten mehr Stroh, als Heu und in diesem mehr kraftlose Schmellen, als Klee und andere kräftige Grassorten fraß, so war es dürre, abgekräftet und konnte niemal mit Ueberlaß und Gewinne verkauft werden; der Bauer selbst, so kam er mir anfangs schon für, war über den vielen nichts ausgebenden Arbeiten verdrießlich und daraus nachläßig, er überließ seinem vielen Gesinde, dann er hatte drey Knechte, zwey Mägde und noch drey Töchter, von siebzehn, funfzehn und dreyzehn Jahren, Mägdchen, die schon zu allerhand Arbeiten Vermögen und Kraft hatten, die Arbeit; er aber machte sich bald da, bald dort, dies und jenes Geschäfte. Jetzt hatte er etwas zu handeln und saß in dem Wirthshause; nun hatte er in der Schmidte, bey dem Wagner, dem Sailer etwas zu flicken und stand Stundenweis in der Schmidte, beym Wagner, beym Sailer, der halbe Tag war so verschwunden, den andern halben Tag mußte er zur Stadt, dies und jenes zu kaufen. An den Feyertägen und Sonntägen saß er im Becken- im Bierhause, er kartelte da für die Langeweile; er spielte um weiß Brod und Bier; oft trug er zu Abends einen Arm voll mürbes Brod und öfters auch einen Bierrausch nach Hause; diesen verschlief er bis in den andern Tag gegen Mittag und die Brode gab er seiner Frau und seinen Kindern allemal preiß; damit lernten die Seinen, schwarz Brod verachten und verwen-

deten

deten auf weises und mürbes Brod jeden Heller, den sie da oder dorten erhaschten, und er, der Vater, vom vorigen Tag her noch biergrün trank am Montag wieder fort. Es konnte nicht fehlen, daß er nicht in Zänkereyen geriethe; über seinen unüberlegten Handelschaften, denn er handelte mit allerley, mit Pferden, Kühen, Ochsen, Gaisen, Tauben, Hunden, Aeckern, Wiesen, es war ihme alles alle Tage feil und alles war auch wieder seines Krams, hatte er allerhand kleine Processe. Wir hatten kaum acht Tage einen und eben den Ochsen, heute den, morgen wieder einen andern Acker; unser Bauer war sehr oft vor Amte, da mußte, wo er Processe über allerley Dingen zu besorgen, genöthiget war, er oft ganze Tage vor der Stubenthüre zubringen, und weil er diese Processe sich gemeiniglich mit Juden im Handel erregte und zuzog, so war er auch meistentheils unglücklich. — Dann der Jude verstehet viel besser, als der Christ, bey Amte, (so sagte wenigstens mein Schulmeister sehr ofte, ich selbst verstehe nichts Lateinisches:) Quid juris. Mir schwindelte es dabey gewaltig, und ob er schon mich, als einen Brudersohn, gar sehr ofte einlud, ja gar sehr ofte darauf preßte, an Sonn- und Feyertägen, ja so gar auch an den Werktägen mit ihme in der Schenke zu sitzen, so konnte er doch niemal mit allem seinem Zuspruch etwas über mich gewinnen, ich war nun einmal so geformt und gegen alle Versuchungen in der Gewohnheit einer andern Lebensart so erstarkt, daß

alle

alle seine Lockungen bey mir versagten; dann ich hatte noch überdies einen wahren Abscheu vor seinem ganzen Betragen.

Mein Vater, der uns nach Verlauf eines Vierteljahres besuchte, sich hin und her umsahe und nichts fande, so ihme gefiel, setzte meinen Bauern, seinen Bruder, hierüber zu Rede; Was waren seine Antworten? Klagen über der Lage seines Wohnortes, über dem Beamten, über dem unergiebigen Feldboden, über seinen feindseligen Nachbaren, von den Klagen über sich aber schwieg er ganz stille; mein Vater rieth ihme in diesem und jenem, gieng Abends wieder zurück und nahm mich auf eine kurze Strecke Weges mit sich hinweg, er forschte mich aus, und weil ich von ihme zur Aufrichtigkeit jederzeit ermahnet ward, so sagte ich ihme seines Bruders übles Betragen ohne allen Rückhalt und mit Versicherung, daß so ein Hauswesen nicht lange mehr bestehe; er war hierüber gar sehr betroffen, er entließ mich, kehrte aber in den ersten vier Wochen, sich stellend, als käme er diesmal nicht unmittelbar von Hause, zu uns zurück; Er nahm seinen Bruder besonder, mit sich aufs Felde, er besahe seine Aecker und Wiesen, er hielte sich so zwey Tage bey ihme auf, er gab ihme die brüderlichste Lehren und Ermahnungen und kehrte sodann wieder nach Hause.

Kaum war er zurück, so schiene mein Herr seine Haushaltung bey sich zu überschlagen; gleich in den ersten Tagen kam er zu mir aufs Feld und unterredete sich mit mir alleine: Heuer noch wollte er Aecker zu Wiesen in schneller Eile ansäen, und weil es auch noch nicht zu spat war, so schafte er verschiedenen Grassaamen herbey, ich säete denselben in drey Morgen Gerstenfeld ein; Er befahl, daß dies Jahr noch zwey Morgen Aecker mit dem Rasen einer unten an einem Acker liegenden und anstossenden erhöheten Wiesen beführt werden sollten, diese Arbeit griff er sehr hitzig an, früh und spat waren wir mit allen seinen Dienstbotten und Zugvieh auf dem Felde, in weniger, als vier Wochen, bey günstiger Witterung waren wir damit fertig. In den Ställen hielte er Musterung; er schafte das leichte, untaugliche Vieh ab; die täglichen Handelschaften mit sammt den Viehhändlern wiese er weg; er schafte sich auf einmal so vieles Vieh an, daß ich voraus sahe, es werde uns auf den Frühling an der genugsamen Fütterung fehlen; Zum Glücke ließ er meine Vorstellung dagegen noch gelten, und da endlich mein Vater so meynte, wie ich, so nahm er ihme um den Kaufpreiß drey Stücke wieder ab. Seine Kinder wurden fleißiger, und da ihme eine Magd ausgetreten war, so trat die älteste Tochter in ihren Dienst ein.

Es hatte durchaus im Hause den Anschein einer glücklichen Abänderung in allem. Ich muß-

mußte mich wundern, wenn ich bey jedweder Erndte die meines Vaters und meines Vetters seine mit einander vergliche; ersterer hatte kaum zwey Drittel so viele Aecker, als dieser; ein paar Morgen Wiesen aber mehr; doch erndtete er um zwey Drittel mehr Getraide, als dieser; wir hatten viele, weitläuftige Arbeiten, Garben genug; aber in solchen mehr Gras und Dreſpen, als Getraide; daher fielen wir beym Ausdreſchen im Maasse gar sehr zurück. Die Helfte des Werths des Getraides trugen die vielen Schnitter für Erndtelohn bey nahem hinweg, kaum blieb uns der Saame zur Aussaat und das jährliche Brod; Mein Vater hatte ihme daher das Einerndten mit der Sichel widerrathen und ihme das Mähen mit dem Haberrechen empfohlen; Alleine, da ich anfangen wollte, zu mähen, so kam ich mit dieser neuen Art der Arbeit nicht fort; das Verlachen derselben von allen Leuten im Dorfe hätte mich daran wohl nicht gehindert; ich wußte es längstens, daß von meinen Mitbrüdern alle neue Arbeitsarten aus Mangel nöthiger Einsicht verlacht werden; daß sie aber auch alles bald nachmachen, wann sie Nutzen davon aus dem Anschauen erkennen; es hinderte mich aber eine in sich verworrene Menge Gras mit Vogelwicken durchwachsen und dann, daß die Früchte sehr dünne auf jeden Hieb in sich hinein fielen; wann das Getraide nicht dichte erwachsen ist und das abgehauene im Hinfallen auf das stehende nicht anlehnt, so ist es ohnmöglich, tüchtig ohne vieles

Auf-

Aufhalten zu mähen. Ich konnte also nicht mähen, wir sammleten wenig, es war auf den nächsten Winter eine ganz schlechte Aussicht in allem, auf dem Fruchtboden, in der Scheuer, im Stalle. Unterdessen war doch alles im Werden, dann was nur Verbesserung heiset, war jetzt der Zweck meines Vettern; er selbst blieb zu Hause und arbeitete überall mit voran. Wir hatten den Winter hindurch unsere Bauernwerkzeuge bey nahem alle selbsten verfertiget; ich webte gegen den Frühling das Gespinste, der Knecht und mein Vetter besorgten den Stall und sobald als nur das Wetter schiene, milder zu werden, beführten wir schon den Acker mit Kiese oder Mergel, die nöthige Gräben wurden in den Sumpfwiesen gestochen und andere Flosse zur Bewässerung gegraben. Mein Vetter hatte nahe am Dorfe einen Weyher, in welchen sich alle Wässerung von je her aus dem ganzen Dorfe von selbsten ergoß, diesen hatte ich schon im Herbste geöfnet und den Winter hindurch hatten wir schon, wann wir nur etwas günstige Witterung erhielten, den Schlamm, der von unfürdenklichen Jahren her sich da über Mannshoch gesamlet hatte, bis zur Helfte herausgeschlagen, er frohr auch den Winter hindurch aus, damit beführten wir unsre neu angelegte, noch etliche Morgen natürlicher Wiesen, und einen grossen Acker zum Gersten- und Hirsenbau dichte.

Die

Die Zeit der Saat ruckte heran, wir säeten nach und nach ein, und weil mein Vater gerathen hatte, statt dem gar keinen Vortheil abgebendem Haber, lauter Gersten und Wicken zu säen, so geschahe es auch so auf den allermeisten Aeckern, wir hatten kaum zween Morgen mit Haber. Ich hatte Winters hindurch alle sich sammlende Mistlachenwasser bey regnerischer Witterung auf die Getraidefelder geführet und sie auf solche verspritzet, die aufkeimende Wicken haben wir alle mit Hallbötzig besäet; als nun der Junius herbey kam, zeichneten sich alle unsre Aecker vor den übrigen des Dorfes durchgängig schön aus, wir hatten die beste Hofnung, auf Wiesen und Aeckern die besten Erndten zu sammlen; wie gehofft, so auch erhalten, und dieses bote auch den Grund zur Vermehrung des Viehstandes jetzt an; wir hatten jetzt mehrern Dung und um diesen recht reichlich zu haben, führten wir aus Haiden und Wäldern, Rohr, Binsen, Laub, Tannenäste zusammen, wir brachten mehr als funfzig Wagen voll vor sich unnütze Erde und magern Rasen in die Mistlache zusammen, wir dungten die Brache sehr reichlich und gebrauchten so alle Mittel zu einer künftighin noch ergiebigern Erndte. Wie dann unsre erste Erndte schon sehr gut ausfiel; die Aecker ertrugen die Helfte mehr, als zuvor, statt einer Maas leichtem Haber hatten wir eine oder zwo Maas der futterreichsten Gerste und Wicken; das Haus war also auf den Winter ganz gut versehen, alle Hof-

Hofnung war da, den vorgestandenen Ruin zu verwehren.

Alles Getraide sahe ich gerne auf dem Boden und dankte dafür Gott; nur der Haber, der gar nicht einträgliche Haber, war mir verhaßt, ich konnte dessen doch nach fortgesetzter Ansaat gar nicht verstehen; endlich aber klärte sich mir das Geheimniß nach und nach auf; Mein Vetter sprach nun wieder von einem gar zu schönen jungen Pferde, endlich vom grossen Gewinne, so man, damit zu machen, im Stand wäre, vom Ankauf, und jetzt ritte er es zum Hofe herein.

Ein mächtiger Fehler seiner Denkungsart war allerdings dieser: Flatterhaft in allem, in keinem beständig und immer etwas Bauernhochmuth mit untermischet; sein Wollenhembde war ihme zu schlecht, es mußte ein Krep seyn, er hatte Stiefel und Sporn und trug gar zu gerne seine lange mit schwarzem Leder überzogene Peitsche über dem Rucken; das war sein mächtiger Fehler, den mein Vater, sein Bruder, gar oft an ihme bestrafte; allein es half alles nun nichts, er ritte nun gegen den Winter wieder zur Stadt, von einem Markte zum andern; Zu Zeiten, wann wir nun Kieß führten, spannte er sein aufgefüttertes Pferd den Ochsen voran; ich weiß nicht, wie es geschahe, einst wurde es scheu, schlug und tobte gewaltig, mein Vetter lief also gleich zu, es hatte sich in die Stränge verwiret, er machte es los und der Dank für den

Dienst

Dienst war dieser, daß es aus- und meinem Vettern den einen Arm zugleich mit entzwey schlug.

Dies Unglück gebar gar bald noch das zweyte, das dritte und vierte; es ist selten, sagt das Sprüchwort, ein Unglück alleine: wie ein Glück das andere gebieret; so auch ein Unglück das andere. Man hat Ursache, sich vor dem erstern Unglücke zu hüten; wie man sich den Weg zur Wohlfahrt bahnet und ebenet, wann man mühsam auf eine und die erste Stufe des Glückes nur einmal hinaufsteigt. Dieses gilt vornemlich in Landwirthschaftlicher Haushaltung, wo jede Folge die andere an der Hand hat; dies aber glauben sehr wenige und rechnen alles blinden Zufällen gerne an; so werden sie aber betrogen, der Erweiß folget hier selbst.

Der Schrecken, den das Weib meines verunglückten Vetters so heftig empfand, verursachte ihr als einer Schwangern einen tödtlichen Zufall, und ob sie zwar dem Grabe entrissen, sich nach und nach wieder erholte, so erfolgte doch ihre Genesung sehr langsam, über ein Vierteljahr lag sie fast beständig zu Bette; die Magd, weil die Töchter bey ihres Vaters Verbindung einigemal ohnmächtig geworden, bediente also denselben und war bey ihme meistens zu Hause, wenn die Kinder das Feldgeschäfte besorgten.

Ich wußte nicht, wie das Ding also zugieng; es geschahe, daß ein Taglöhner im Dorfe die

Magd nach Verlauf eines Vierteljahres also schnell ehligte; mein Vetter verkaufte um die nemliche Zeit ein ansehnliches nöthighabendes Stück Holz von drey Morgen; die junge Frau gieng gar bald in dem Rufe, daß sie schon schwanger in die Ehe gekommen, und der Taglöhner vom Kinde der Vater nicht seyn könne; sie kam auch um ein paar Monate zu frühzeitig nieder, doch niemand fochte sie an, das Gerüchte legte sich nach und nach wieder.

Mein Vetter, der, zu arbeiten, ausser Stand war, gieng nach und nach wieder öfters ins Bierhauß, endlich so, wie wir in den Winter mehr einrückten, so saß er auch zu Tag und zu Nacht vielfältig da bey Gesellschaften, rauchte Taback, spielte, trank und kam gemeiniglich etwas betrunken nach Hause. Diese Aufführung wurde meinem Vater gar bald bekannt, er kam, befragte sich um die Wahrheit des Gerüchtes bey mir; ich bekannte ihm, was ich täglich sahe und wußte, und dann ließ er seinen Bruder darüber sehr hart an; es half aber nun nichts; kaum war er hinweg, so war mein Vetter schon wieder zur Zeche, und trieb das einmal wieder angefangene Spiel nach seiner Gewohnheit so fort.

Ich versahe meine Ställe und von da aus beobachtete ich etwas, dem ich anfangs ganz gleichgültig zusahe; unsre vorige Magd, die Taglöhnerin, kam zu ihme mit ihrem Kind auf

dem Arme in die Scheune; nun, was geht dich denn dies an, gedachte ich anfänglich bey der Sache; da die Zusammenkunft aber mehrmalen wiederholt wurde, so wurde ich neugieriger, als zuvor; ein Loch vom Stall in die Scheune wurde mir Gelegenheit, alles zu bemerken, alles — die Frau weinte und er drückte ihr etwas in die Hand, so schlich sie wiederum weg; sie kam aber nach etlichen Tagen wieder, und dann hörte ich die Worte: Mein Mann jaget mich mit dem Kinde fort, wenn ihr mir nicht heute noch funfzig Gulden bezahlet; er zahlte, dies gieng noch etlichemal in etlichen Wochen für; mir wurde nun bange, endlich aber verlor sich der Taglöhner gar, und was das schlimmste noch war, er ließ an den Beamten zurückschreiben, daß mein Vetter ihme sein Weib schwanger angehängt habe, er verlangte die Scheidung. Nun war guter Rath theuer; kein andrer Rath, als nur der, die im Stalle stehende Mastochsen eiligst zu verkaufen, und mit dem Gelde, sehr gut angeleget! die Strafe zu erlegen, die öffentliche Schande der Kirchenbusse vom Halse zu kaufen.

Mein Vetter wurde ganz tiefdenkend, unruhig, zu aller Arbeit und Aufsicht in seinem Hause und auf seinen Feldern verdrossen, er war mehr ausser dem Hause, als daheim bey den Seinen. Ich erschrack einstmal gewaltig, als ich ihn in der Scheune ächzen und jammern in der Gesellschaft eines andern Weibsbildes, der

Magd des Bierwirths, hörte und sahe, er fiel dieser Dirne zu Fuß und bat sie unter dem Versprechen von 300 fl. daß sie ihn zum Vater nicht angebe, sie versprachs; aber in drey Tagen wollte sie ihr Geld, er sagte es ihr zu, und sie mußte einen Reisenden zum Vater ernennen; er zahlte ihr nach dreyen Tagen das Geld, ich sahe ihme zu, wie er es ihr mit zitternder Hand fürzehlte; sie verhiesse ihme alles und er glaubte sich verborgen; alleine zum Unglücke oder zu seinem Glücke wurde der Handel dem Amtmann verrathen, oder die Weibsperson verriethe alles in der Inquisition selbsten, man nahm ihr das Geld ab, ich will es nur kurz machen; der Hr. Amtmann ritte von nun an meines Vettern sehr schönes Pferd als sein eigen; er kaufte es ihme ab? — das weiß ich nun nicht; — genug, der Schulze im Dorfe war so eben vor vier Wochen gestorben, mein Vetter war nun also Hr. Schulze. —

Ich sagte: zum Glücke oder Unglücke meines nunmehrigen Hrn. Vetters Schulzen kam die Sache an den Tag, das letztere glaube ich lieber; besser auf einmal die Strafe erlitten und gewarnt, als alle Woche den nagenden Wurm in den Gebeinen; eine heimlich abgekaufte Hure kommt mir als ein solcher Wurm für, und ich glaube, weil viele Landleute hie und da, ohne daß man eine Ursache anzugeben, verstehet, bis auf den Boden verderben, daß die mehresten davon an der nemlichen heimlichen Krankheit labo-

laboriren. Ich wüßte mir keine quälendere Plage und kein wirksameres Gift auf den gewissen Ruin, als eben diesen Wurm in den Gebeinen. Ein Ehemann, er seye auch wer er auch wolle, an dieser Seuche krank, ist gewißlich ohne alle Rettung verloren; es ist nicht nur so, wie David von sich erzehlet: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine; es ist auch so, wie Salomons Mutter warnet: „Dies sind die Wege, auf welchen sich Könige verderben; warum denn nicht auch vielmehr die Bauern?

Als mein Vater alle diese Vorgänge erfuhr, kam er, meinem Vettern seine letzte Gedanken zu sagen, mich aber auch zugleich, mein Jahrdienst war eben jetzt aus, von seinem Hause weg- und wieder zu sich zu nehmen. Mein Vater wurde von seinem Bruder mit einer frohen, ich wollte lieber sagen, ganz frechen Mine empfangen; Laster, wenn sie einwurzeln, thun diese Wirkung ohnfehlbar; aber eben dieses verursachte, daß mein Vater niedergeschlagen, sehr wenig und letztens nur dies sagte, daß er genöthigt seye, mich wieder zu sich zu nehmen; hierüber war doch mein Herr Schulze ganz sehr betroffen und erklärte, daß er Sinnes sey, mir seine Güter alle abzutreten, wenn ich seine älteste oder nachälteste Tochter zu heurathen gedächte; mein Vater widersprach ihme, als einem noch nicht altem Manne, sein Vorhaben; doch da er so gar heftig in ihn drang, so gab

er mir die Sache in meine Ueberlegung und in meinen eigenen Willen; ohne mich nun aber hierüber lange zu besinnen, erklärte ich ihme, daß ich mich zu einer Heurath mit einer dieser Töchter ohnmöglich verstehen könnte; meine Ursache sey keine andere, als die Sorge, daß das böse Exempel eines Vaters auf seine Kinder leicht wirke und auch künftig noch zu wirken vermöge; ich verabschenete, sagte ich ihme ganz frey, eine Frau von bösen Sitten von Herzen, wenn sie mir auch übrigens, wie diese beide seine Töchter, in Ansehung ihrer jetzigen Aufführung und allem übrigen aufs beste gefiele, so würde ich mich doch, aus Furcht vor einem bösen Exempel, zu einer Heurath mit ihr niemal entschliessen; gut, sagte hierauf mein Vater, dieses gefällt mir von dir sehr wohl, und eben meine Furcht für der nach und nach wirksamen Macht auf die besten Herzen ist auch schuld, daß ich dich von diesem Hause hinwegnehme; er erklärte meinem Vettern mein Gutachten, that noch eine kurze Ermahnung hinzu und überließ alles seinem Nachdenken. Wir gieugen zusammen hinweg.

Auf dem Heimwege machte mein Vater über dem Betragen seines Bruders allerhand Randglossen; über keiner Sache aber hielte er sich mehr auf, als über der Annahme einer Schuldenwürde; dieses Amt, sagte er, ist nun gewißlich die letzte Hand, die meines Bruders ganzes Verderben bereitet; er ist nicht für das Amt

und das Amt ist nicht für ihn. Ein Unterthan soll sich freuen, seinem Herrn und seinen Mitunterthanen dienen zu können; sein Herr soll ihme billig über alles ganz würdig und werth seyn, (hier muß ich einrücken: Es wurde nicht leicht ein Unterthan gefunden, der den Werth der Obrigkeiten mehr und höher schätzte, als dieser mein Vater; tausendmal sagte er diese seine tägliche Sprüchwörter: „Fürchte Gott, ehre den König, oder: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es seye dem König, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, Amtleuten, als den Gesandten von ihme zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen) und, fuhr er fort, welch ein göttliches Vergnügen, seinen Mitmenschen zu nutzen und unter den Leuten seines Standes wohlgethan zu haben? Aber mein Bruder ist dazu durchaus nicht der Mann; seine Einsichten sind geringe, und das Gute, so er noch hatte, ist durch seine Laster geschwächt; er ist zu unvorsichtig und zu kühne, und versteht nicht, sich das, was Salomons Sprüchwort: „Wann du sitzest und issest mit einem Herrn, so merke, wen du vor dir hast und setze ein Messer an deine Kehle, willst du das Leben behalten, saget, zu erklären, weniger, es zu beobachten; nun hat und sucht er Umgang mit seinen Beamten, er nimmt sich mehr heraus, als er soll, dies wird ihn letztens fällen und stürzen; er ist ohnehin den Ausweichungen aus seinem Berufe ergeben, so bleiben alle seine Berufsarbeiten erliegen; denn

er wird jede Gelegenheit, sich solchen zu entziehen, nutzen, darüber wird sein Hauswesen gänzlich zerrüttet, seine Kinder ohne Aufsicht bey allerhand bösen Vorgängen werden auf allerhand gefährliche Abwege gerathen, und in ihrer Unschuld, vom Hochmuthe geführt, umkommen, er wird zum Schaden seiner Mitbürger den Plauderer und Büttel im Amthause machen, in Streit und Proceß sich verwickeln, und endlich aller Verachtung und Spott werden, letztens von seinem Amte gesetzt, mit der Verzweiflung ringen; aber sie niemal wieder überwinden, und also ohne Rettung in sein zeitliches und ewiges Verderben in kurzem gänzlich versinken. O, daß ich nur diesmal ein wahrhafter Prophet über einem unglücklichen Bruder nicht seyn müßte!

Weißt du aber auch, Stephan, sprach er nun ferner, was die erste Grundlage alles des Unglücks meines Bruders gewesen und noch ist? Diese ist seine vermessene Heurath. Mein Bruder war ein ganz wohlerzogener, arbeitsamer junger Mensch, mein Vater starb ihm zu frühe, er wurde zur Heurath mit dieser seiner gegenwärtigen Ehefrau gerufen, der weitläuftige, damals ganz gut gebaute Hof gefiel ihme in allem, die Tochter, seine Frau, war tugendsam, fleißig und hatte alles, was gefiel; nur aber ihme wollte sie, ich weiß nicht warum, gar nicht gefallen; es sind öfters Züge im Gesichte, Miene, Sprache, Gang u. d. gl. an und für sich

gar

gar nicht bedeutend, die nicht jedem, doch wieder dem und jenem vorzüglich wohl gefallen; unterdessen da er doch aufs Wesentliche, von andern darauf hingewiesen, sahe, so entschloß er sich unter der Hofnung, daß der Umgang das, was ihme jetzt noch an ihr mißfalle, wegwischen möchte, sich mit ihr zu ehligen; diese Hofnung erreichte aber niemal ihre Erfüllung, und daraus entstunde der Widerwille, die Entfernungen von Hause und der Verdruß oder Ekel, wenn er doch endlich wieder nach seinem Hause zurück mußte. „Ein Unglück, sagt auch der Jud in seinem Sprüchworte, ist es, wenn der Mann die Kirchthurmspitze seines Dorfes, wann er nach Hause reiset, nicht gerne und froh siehet.“ Alle Heurathen sind Unglück, wann unter Brautpersonen die wärmste Liebe nicht aufglüet, und wann diese Liebe sich nicht im Alter in die freundschaftliche umschaffet. Lerne du an allen den Fehlern dieser Haushaltung, aus der du jetzt gehest, ein gleiches zu vermeiden; ich habe dich in dieselbe geschickt, dich auch durch die Fehler anderer zu lehren; der ist der Klügste, der durch anderer Leute Fehler klug wird, und nicht erst durch seinen eigenen Schaden klug werden muß. —

So, wie mein Vater betrübt wider seinen Bruder prophezeyte, so traf es leider! bald ein. Die nähere Bekanntschaft und der tägliche Umgang mit den Bedienten des Hrn. Amtmanns, lockte sie in sein Haus, der Schreiber, ein

Sohn

Sohn eines Taglöhners, war einige Jahre Zuläufer, endlich Schreiber, und der Büttel, der zugleich Gutschers Dienste that, waren seine tägliche Gäste, ihre Lockung waren die Töchter, und die Töchter, als Schulzen Töchter, die sich an gepuderte Haare, die Liverey und an das Couteau an der Seite, nach und nach gewöhnten, putzten sich selbsten mehr auf, sie wurden die Schönen beeder liederlicher Pursche, bey allen Tänzen und allen Hochzeiten hatten des Schulzen Töchter mit dem Amtsschreiber und Gutscher den Vortritt, in einer und eben der Zeit waren die zwo ältesten, die eine von diesem und die andere von jenem geschwängert, zugleich auch an die nun durch das Geld des Hrn. Schulz betitelten Amtsschreiber und Amtsdiener abgegeben und kopuliret. Diese zween setzten sich nun in dem Schulzenhause an; der Hr. Schulze hatte der Leute zum essen und trinken genug; keine aber zum arbeiten; er mogte selbsten nicht arbeiten, und seine zween Schwiegersöhne verstunden und konnten nicht arbeiten, oder schämten sich der Arbeiten. Der Mangel entstunde gar frühe, daraus bald täglicher Zank; für Unmuth starb nun die Mutter, der Schreiber wurde Schulze, der alte Schulze hatte trübe Tage, sein Glück war endlich noch dieses, daß er bald starb und das schöne Guth fiel den Schuldnern anheim.

Ich war kaum vier Wochen zu Hause, so brachte mich mein Vater wieder in einen Dienst;

er hatte beschlossen, mich ferne von sich in ein Land, wo man die Landwirthschaft ausnehmend gut triebe, zu verdingen, und dazu both ihme ein alter Bekannter die Hand; er war in seiner Jugend sein Gespiel, er war Herr eines ganz schönen Guthes und Vermögens, er hatte nur einen Sohn und eine Tochter, der Sohn war untüchtig, sich zu verheurathen, desto fähiger hiezu aber war seine Tochter.

Als mich mein Vater von sich entließ, so sagte er mir ueben allen guten Ermahnungen auch diese: du mußt nicht glauben, daß ich dich diesmal so weit von mir ohne Ursache und Absicht hinwegschicke; die Art, unsre Güther zu bearbeiten und unser ganzes Hauswesen zu besorgen, ist bey weitem noch nicht die beste; ich war ohnlängst bey meinem alten Bekannten, bey dem du nunmehr in Dienst kommest, da fand ich sie besser; alleine sie in ein paar Tagen zu fassen, war mir unmöglich; meine Absicht mit dir ist also nun diese, daß du zwey, drey Jahre in diesem Dienste verharrest, und in solcher Zeit die Bauart, die Viehzucht, die Haushaltung nach jener Fürgang erlernest, und mir solche, als einen wichtigen Schatz, nachher mit zurück bringest. Also habe wohl acht, seye fleißig, deinem Bauern getreu, habe Gott vor Augen und im Herzen, willige in keine Sünde mache mich froh und dich einstens recht glücklich, es segne dich Gott! Besuchen werde ich dich selten oder gar nicht; ich bedarf es aber auch

nicht,

nicht, folge meinem Freunde, ich kenne ihn zu gut, als daß ich zweydeutig von ihme dächte, seinen Unterricht nimm als väterlichen Unterricht an.

So gieng ich und fande das, was mir mein Vater gesagt hatte, ganz wahr: wir hatten schwer Feld, hier fand ich leichtes, mehrentheils Sand; wir hatten leicht Vieh, hier war alles sehr groß und schwer; wir baueten immer einerley Früchte, Roggen, Spelzen, Gersten, Wicken; hier bauete man dieses, und Hirse, Waizen, Bohnen, Burgunder Rüben, Kartoffeln, Klee von allerley Arten; wir hatten den Viehdung und Schlammerde, hier dungte man mit gebranntem Laimen, mit Kalch, mit Hallbözig und Dornschlag, mit der Mistlache, nicht wie wir, sondern nach der Schweitzer Manier, die man mit dem Namen der Gülle benannt hatte. Kurz! meine bisher erlernte Haushaltung war in ihren Regeln zu einfach; hier aber war alles auf jedes gerichtet und durchaus erweitert; ich fande da eine Schule, wo ich ganz unten meinen Platz fürfand. Mein Bauer war bey allen Arbeiten mit und voran.

Das ganze Guth bestunde in drey und sechzig Morgen Acker, in vier und zwanzig Morgen Wiesen, in funfzig Morgen Holz, den Morgen zu hundert und achtzig Ruthen, die Ruthe zu sechszehn rheinländischen Schuen; auf diesem Guthe stunden acht Fuhrochsen, sechs

Kühe,

Kühe, sechs dreyjährige, sechs zweyjährige, sechs einjährige Rinder und noch sechs frisch angebundene Kälber; die sechs dreyjährige Rinder stunden in der Mastung, das übrige Vieh war alles wohl bey Leibe, gut gewachsen, schwer und groß, doch alles ländliches Vieh. Alle Jahre wurden vier Ochsen, die ältesten von sechs bis sieben Jahren gemästet und mit den sechs Mastrindern verkauft. Wie nun diese durch die Kälber alle Jahre ersetzt wurden, so wurden die vier Ochsen von aussen zu vier und fünf Jahren alt wieder erkauft. Der Viehstand wurde also niemal verringert, doch ließe man ihn auch niemalen zu groß werden; denn mein Bauer wollte für solches Fütterung genug, das Vieh beständig bey Leibe und fettern Dung haben; er wieße mich auf die Bauern, die das Gegentheil wählten, vielmalen, wann ihnen im Frühling die Futterung mangelte, ihr Vieh mager und lahm, der Dung aber sehr arm war, hin, und tadelte die Weisse, das Vieh im Frühling mit magerm Waldgrase zu füttern, und der Mägde Arbeiten auf das kümmerliche Grassuchen auf Aeckern, im Getraidesaamen, wo sehr schadhaft gegraset wurde, zu verwenden, die Arbeit im Hause dabey zu versäumen.

Er zahlte der Herrschaft von allen seinen Güthern des Jahres nahe bey hundert Gulden; diese und der Knechte und Mägde Lohn, nebst andern beständigen Ausgaben erlöfete er sicher aus seinen sechs Rindern; der Gewinn aus den

Ochsen

Ochsen und dem Getraide fiel ihme als Zulage zu seinem klingenden Vermögen von Jahren zu Jahren in den Beutel; es war alles wohl gerechnet und die Rechnung in ihrer Richtigkeit durch Ordnung und Fleiß unterhalten.

Durch seine Ordnung in allem war er von jedem geachtet und geliebet: der Herrschaft war er wegen seiner fertigen und richtigen Zahlung allezeit werth; auch der Beamte zog ihn den übrigen Unterthanen für und von dem Pfarrer hatte er das vollkommenste Lob; sein Fleiß und seine Ordnung in allem hatte dieses alles für sich schon verdienet; sein dankbares Herz aber gegen seine Obern, deren Verdienste er niemalen verkannte, verschafte ihme diese Achtung noch um so mehr; es war kein Dienst, den er seiner Obrigkeit nicht willigst allemal leistete; kein Jahr gieng hin, in dem er nicht seinen Beamten und Pfarrer mit Geschenken beehrte, der Schulmeister bis zu dem niedrigsten, der der Unterthanen wegen bestellt war, hatte von seiner Dankbarkeit das seine alle Jahre ohne Aussatz zu empfangen; dann ihme war nicht nur der Arbeiter des Lohns werth, sondern auch der Dankbarkeit würdig; er gab mir vielmalen, wann ich über seinen Gutthaten meine Verwunderung äusserte, die Lehre: Ein rechtschaffener Beamte verdienet wohl alles und einen bösen muß man sich also versöhnen; so werde ich vor Gerichte gehört, die Rechtssachen werden nicht verschoben und das Recht

wird so leicht nicht gebeugt, der Richter darf auf meine Dankbarkeit allezeit rechnen.

Ich antwortete ihme einstens: aber so wird auch ein Richter gar leicht verblendet und euer Gegentheil kann seine Rechtssache, wann sie auch noch so viel Grund hätte, verlieren, ihr hättet so die Sünde des Unrechts und der Verführung des Richters auf euch! —

Seine Antwort: Ich suche niemalen Streit und vermeide alle Gelegenheiten zu Processen, ich suche mich mit jedem freundschaftlich zu setzen, ein jeder Vergleich, er seye so mager, als er immerhin seyn kann, ist mir willkommener, als ein jeder fetter Proceß, wobey doch allezeit beede Theile verlieren und nur die Advocaten und die Gerichtsbedienten gewinnen; Ist die Hartnäckigkeit meines Gegners zu groß, die Sache nicht wichtig, so verliere ich lieber und gebe eher nach, als ich lange streite, und mehr dran setze, als die Sache werth ist; ist die Sache aber wichtig, so überlasse ich's dem Richter und seinem Gewissen, ich bin auch überdies noch im Stande, ihn ernstlich zu bitten, ohne Ansehen meiner Person freymüthig zu richten; ich unterwerfe mich dem Ausspruche des Richters, und gehe wohl selten oder niemalen weiter. Es giebt wohl eine Proceßsucht, aber dafür behüte mich Gott! und der, der etlichemal Processe gehabt hat, fällt leicht und unheilbar in solche; ich habe Leute von der Art mehrere

rere gesehen, sie liessen nicht nach, bis sie vorher all ihr Vermögen verloren, und sich zum Lande hinaus in völlige Armuth processirt hatten; es ist alles Gewohnheit, und das Processiren ist für den Landmann die schädlichste unter allen; die Zeit zur Arbeit, und das Vermögen, alles gehet dahin.

Mein Bauer, wie er bey allen seinen Vorgesetzten in gutem Credit war, so stunde er auch bey allen seinen Mitbürgern in Achtung und Ansehen; dann er half mit Rath und That jedwedem, er war ihr Rathgeber in allem, und schlichtete ihre unter ihnen sich entsponnene Uneinigkeiten meist alle in der Stille; er war die Quelle der Einigkeit aller, daher war das Dorf immer in Ruhe und die ganze Gemeinde allezeit glücklich. In andern Orten, wenn da ein einiger Unruhiger sich vorfindet, die gemeine Wohlfart anfällt, so verlieret gemeiniglich die Gemeinde; dann wann auch zwey, drey, ihr Wohl beherzigen, und sich ihme widersetzen, so sind doch wieder andere, die dem Unruhigen entweder beystehen, oder wenigstens, sich den gemeinen Berathschlagungen wider denselben entziehen; hier aber ist alles ein Mann und der Unruhige wird niemalen gewinnen, noch wird die gemeine Wohlfart durch seine Angriffe je scheitern.

Dieses alles schaft dieser einige Mann, in dem sich alle übrige vereinigen, und da er aus

einer

einer so tief eingewurzelten Achtung für seinen Herrn, seinem Herrn mit allem dem Seinen stets zu Gebot ist, so darf jener von ihme nichts fürchten; aber alles allezeit hoffen; Ein liederlicher, lasterhafter Unterthan bringt es bey seinen Mitbürgern niemalen so weit, und der, so es so weit bringet, ist gewiß allezeit rechtschaffen; ein solcher Mann also ist unter Unterthanen allezeit schätzbar.

Mich wunderte sehr, daß ich in andern Herrschaften solche Männer, deren ich in meinem Leben nur noch zween kennen zu lernen, das Glück hatte, als gefährliche Leute für Beamten und Herrschaften getadelt, erfuhr; ich fand aber gar bald den Grund hievon in den Herrschaften und den Amtleuten selbsten. Freylich sagt ein solcher Tribun nicht zu allen übertriebenen Anforderungen und Aussprüchen ja. — —

So nun, wie er dies da war, so war er auch Lehre und Muster für jedem im Dorfe in seinen häuslichen und Feldgeschäften durchaus; nur einen klaren Beweis in einem grossen Unglücke, welches sein Vorgang vollkommen hob, hievon zu geben: In dem zweyten Jahre meines Dienstes in seinem Hause hatten wir in den erstern Tagen des Julii, ich meyne, am ersten oder dritten Tage dieses Monats, ein verderbliches Gewitter, in welchem unser Winterflur von den Schlossen gänzlich zernichtet wurde; das Getraide, der Roggen und der Spelzen oder Dinkel,

von welchen das erstere etwas, der letztere noch gar nicht gezeitiget, meist grün war, lag gänzlich darnieder, er hieb nach dreyen Tagen seine Erndte hinweg, und da er des aus- und abgeschlagenen Getraides eine Menge auf dem Boden erblickte, so brachte er es bey der ganzen Gemeinde dahin, daß kein Hirte in die Feldungen eintrieb; bis alles abgeerndtet war, wurde das abgeschlagene Getraide etwas gedörrt, dann nahm er seinen Pflug und jeder der Gemeinde den seinen und ackerten dasselbe doch nicht gar zu tief unter, der Saame gienge frech auf, die Tröckne, die einfiel, hielt ihn im Wachsthume etwas zurück, im Herbst wuchs er nun fort und im folgenden, dem letzten Jahre meines Dienstes, stund hier das Getraide noch besser und schöner, als auf dem Felde, welches der Ordnung nach gebaut und gedungt war, so daß also die Einwohner ihren Schaden wieder gänzlich ersetzt hatten.

So war er bey allen seinen Vorgängen eine Lehre, die jeder seiner Mitbürger willigst annahm und befolgte. Soviel er auch Heu hatte und mit diesem und seinem Geströh gar wohl im Stand war, des Winters hindurch sein Vieh davon im Vollauf zu erhalten, so war es ihme doch nicht genug; als der Kleebau bekannt wurde, so war er der erste im Dorfe, welcher ihn einführte:

Einmal deswegen, diese herrliche Fütterung Sommers hindurch für seinen Viehstand zu haben, dann deswegen, sein Stroh alles streuen zu können, weil, sagte er mir öfters, jedes Halm von dem sich auflösenden Dunge anziehet, solches angesogene also mit auf das Ackerfeld bringet, daher, obgleich Stroh selbst wenig dunget, doch das, was es angenommen hat, die Dungkraft des Ackers ausmacht und enthält.

Ferner hob er damit die Brache, die ihme allezeit verhaßt war, hinweg, er war gewiß, durch die umgebrochene Kleewurzeln sein Feld zu verbessern und verbesserte es auch nach und nach wirklich aufs behendeste und beste; so sparte er damit ebenfalls alles Gras seiner Wiesen auf den Winter und hatte Sommers Fütterung genug.

Alle Jahre mußten 10. Morgen mit dreyblätterichtem Klee besäet werden; die übrigen Morgen seines Brachflurs wurden ordentlich über Sommers gebauet.

Die Morgen, auf denen er Rehwasen, oder Spitzgras, welches auch in Apotheken genutzt wird, oder Huflattig, Quecken und dergleichen schädliche Kräuter wahrnahm, wurden gebauet, öfters gepflügt, geegt; fleißig gehackt und die Wurzeln ausgelesen; den Huflattig ließ er Sommers durch öfters mit dem Mistlachenwasser in

den heisesten Sommertägen begiesen, so rottete er dieses Unkraut nach und nach aus. Der Klee wurde nicht in die Winter: sondern in die Sommerfrüchten: Erbsen und Gersten, dann Haber, als eine nichtswürdige Frucht, die gar nichts einträgt, baute er keinen, gesäet; dieser wurde im Winter mit Mist überführt und bedeckt, dann das folgende Jahr dreymal abgemäht und der Acker wieder in der Saatzeit herumgebrochen und also gleich das schwere Feld mit Waizen oder Spelzen, das Sandfeld aber mit Spelzen und Roggen besäet und eingeerndtet, hierdurch wurde an zehn Morgen, die nicht allemal gepflügt wurden, viele Arbeit erspart nud die Erndte war allemal vortreflich; dann, da der Boden und die Kleewurzeln, als gleichsam in einem Neurisse, erst in angehender Wärme folgenden Frühling faulten, Winters hindurch fauletkein im Herbste umgebrochenes Feld, so hatten die Getraidewurzeln Nahrung in Menge und Lockerheit, den Regen zu verschlucken, genug, das Wachsthum konnte nicht fehlen.

Etwas besonders fand ich auf dem Gute meines Bauern auch hierinnen, daß bey nahem alle seine Aecker auf den drey Fluren an einander gelegen und er seine drey und sechzig Morgen so vertheilt hatte, daß ich auf den drey Stellen seine ein und zwanzig Morgen fast alle beysammen erblickte; ich dachte im Anfange, daß dies Gut ein herrschaftliches Kameralgut gewesen; alleine, da ich erfuhr, wie er einen

seiner allerbesten Aecker ganz nahe am Dorfe gegen einen andern schlechtern, mit den seinen aber verbundenen durch noch eine Aufgabe von fünf und zwanzig Gulden erhandelte, und man mich hierüber auf meine bezeigte Verwunderung belehrte, daß er alle seine Aecker so zusammen in eines gebracht habe; so war ich begierig, die Ursachen und Absichten dabey von meinem Bauern selbst zu erfahren. Die Ursachen und Absichten verdeckte er niemand, er wünschte vielmehr, daß sie jederman wisse, und nach ihnen verfahre.

Ich gewinne, sagte er, nur durch die weggepflügte Unterraine auf meinem jetzt aneinander hangenden Ackerfeld mehr, als einen Morgen, den ich alle drey Jahre zweymal, auch durch den Klee dreymal benutze.

Ich und die Meinen, sind wir einmal auf unserm Acker, so geht die Arbeit in einem Zuge hin, wir haben nicht Ursache, wie andere, wann sie auf einem halben Morgen die Arbeit geendigt haben, durch einen weiten Weg den andern halben und dann noch den dritten zu suchen; durch das Hin- und Herlaufen werden viele Stunden unnütze verloffen und des Tages ein wenig gethan.

Ich arbeite nun auf meinen Feldern, ohne, daß mich andere hindern oder ich durch meine

Arbeiten andere aufhalte; ich kann allezeit thun, was ich will.

Ich verfalle bey wenigern Anstössern in wenigern Streit; es ist auch, weil bey einem aneinander liegendem Felde die beste Aufsicht sehr leicht ist, nicht so leicht möglich, daß mich der Felddieb bestielt.

Ich habe viele andere Ursachen, setzte er endlich hinzu, die ich nicht jedem entdecke, damit mich nicht Mächtigere oder Neidische hindern.

Seine Wiesen waren zwar nicht so zusammen verkettet, doch enthielten sie alle grosse Maasse und alle waren sehr gut im Stande; nirgendswo war Sumpf, nirgendswo unkräftiges Gras. Die Wiesen waren ihme beständig die Hauptsache seiner Haushaltung, auf diese verwendete er allen Fleiß, Arbeit und Dung, oder wenigstens Salzbötzig alle Jahre. Der Dung vom Vieh, vom fettern Vieh, wohl gefüttert, gefüttert von fetterm Grase thut in dem Fruchtbaue alles; ein anderer Dung seye, wie er wolle, wann der Mist vom Vieh nicht zu Zeiten wieder nachkommt, versaget: eine Wiese, stets, viele und alle Jahre mit Salzbötzig übersäet versaget; aber abgewechselt mit diesem und jenem treibet vortreffliches, schmackhaftes, gesundes, fettes, sehr vieles Gras.

lerdings für die Gesundheit gefährlich; die Erkältung und dann der Schweis, der Schweis und die Erkältung wechselten beständighin ab; Der arbeitsame Mann war vom frühen Morgen an bis in die Nacht mit in der Arbeit und arbeitete beständig vorweg, er war schon nahe bey sechzig Jahren und gebrochen, er hatte bey seinem sonst so regelmäßig geführten Wandel einen einigen Fehler mit allen übrigen Bauern gemein: er arbeitete gerne von allen Oberkleidern entblößt, und verzog, sich des Arztes zu bedienen, so lange, bis es zur Hülfe zu spat war: er bekam nach vollendeter Arbeit einen Frost, ein Reisen, Blehen und eine Verstopfung in den Gedärmen, bey seinem Bruche zeigte sich zugleich auch ein Brand, welcher dazu schlug und machte seinem so rühmlich geführten Leben nur allzufrüh ein Ende; als ihme dies nahe war, rufte er die Seinen mit allen seinen Dienstboten vors Bette und gab uns allen die rührendste Vermahnung zum Guten; mich selbst rufte er nach diesem besonders noch zu sich und äusserte den Wunsch, seine einzige Tochter zu heurathen und auf seinem Gute zu bleiben; ohne aber eine Antwort von mir zu begehren, sagte er noch: doch nicht anderst, als daß euch meine Tochter in allem gefällt, und ihr, sie wirklich zu lieben, empfindet; denn heurathen ohne dies werden die unglücklichsten Ehen. Für seinen an Händen und Füssen lahmen Sohne setzte er funfzehnhundert Gulden auf den Fall, wann die Mutter noch vor ihme verstürbe, aus; diese

funfzehnhundert Gulden sollten alsdann mit ihme dem Spital zu N. übergehen und er durch eine besondere Aufwärterin verpflegt werden; seiner Schwester Pflege wollte er ihn schlechtweg nicht überlassen, weil auch Geschwistriche bey lang anhaltendem Elende einander gar leicht verliessen; wann er aber vor seiner Mutter verstürbe, so sollten diese fünfzehnhundert Gulden auf fünf Gulden vom hundert ausgelehnt und die Zinse von vier Jahren, also dreyhundert Gulden sollten derjenigen Magd, die drey Jahre an einander auf seinem Gute künftig diente und den Ruf der Tugend erhielte, darüber sollten Pfarrer, Beamter und Gericht urtheilen und nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden, nebst ihrem Jahrlohne von vier Jahren, vierzig Gulden, die ihr der Besitzer bezahlen solle, als Heurathsgut zugestellt und an einen tugendsamen Menschen verheurathet, die Hochzeit aber allezeit an seinem Sterbetage gehalten werden.

Als nun mein drittes Jahr endlich zu Ende gieng, so entdeckte ich meinem Vater den letzten Willen meines Bauern in Absicht auf die Heurath mit seiner hinterlassenen Tochter; der Vorschlag gefiel ihme, doch sprach er eben, wie jener: prüfe dich, ob du sie liebest, heurathe nicht nach dem Triebe eines Gutgeitzes, denke an meinen unglückseligen Bruder; kannst du sie lieben, so hast du mein Jawort und meinen Seegen; heurathest du aber ohne wahre Liebe, so wirst du dem Unglücke niemal entgehen und

bey allen Reichthümern doch unglücklich leben. Ich besann mich nicht lange, in drey Jahren eine Person kennen und in ihrem Gesichte, bey allen sonstigen Tugenden, so was Widriges sehen, daß man das, was Liebe heiset, gegen sie in sich nicht fühlet, prophezeyete nichts Gutes: das Gesichte war nicht für mich, wohl aber für einen andern; als demnach mein Jahr nun zu Ende war, zog ich bereichert mit gar vielen guten Lehren, die ich hier nicht alle aufzeichnete, sondern vorbeygieng, nach Hause.

Ich stunde in meinem vier und zwanzigsten Jahre, und mein Vater wünschte nun meine Versorgung; denn sein Gedanke war der, seine Kinder noch in guten Jahren zu verheurathen; er hassete wirklich die alten Hagenstolze von Herzen, weil er glaubte, daß Gott die Menschen zur Ehe bestimmt habe, daß es sogar in ihrem freyen Willen nicht stünde, in oder ausser der Ehe zu leben, sondern eine Pflicht der Natur seye, Kinder zu zeugen; es entschuldige hier, sagte er oft, nichts, als äusserliche dringende Umstände, die bey einer Verehelichung unserer Seeligkeit schadeten oder in Absicht derselben gefährlicher seyn könnten; natürliche Gebrechen und der hiezu nöthigen Tüchtigkeit unsrer Natur; er verabscheuete die Unzucht, welche die, so ihren Reichthum und ihre Bequemlichkeit im ehelosen Stande zu sehr liebten, allezeit aufsuchten und trieben. Es gehöret Ueberwindung dazu, den Ehestand zu wählen und

Gott,

Gott, der es wohl sahe, fachte das Feuer an, welches das mehrere Nachsinnen hierauf übereilet; dies Feuer aber seye jugendliche Sache, so die Entschlüsse gebäre, und nicht die Sache der geitzigen Alten, die über ihrem kalten Eigensinn jede Heurath und die Natur und die göttliche Pflichten verwürfen; er war also durchaus nicht der Vater, wie viele andere Väter, welche, um das Heurathsgut in ihrer Kiste länger zu haben, ihren Kindern, bis sie veralten, jede Heurath sündlich erschweren; doch auch nicht der Vater, wie die, die sich erhängen oder verzweiflen, wenn sie für ihre Kinder das Heurathsgut bezahlt und nichts mehr in der Hand haben; darinn verfuhr er ganz weislich: er gab allen, und bald, jedem genug, doch nicht soviel, daß er sich gänzlich entblößte, so viel behielte er zuruck, daß es ihme nach menschlicher Ausrechnung im Alter zu fehlen, schlechtweg und gar nicht vermogte; die Väter schallt er sehr, die sich ihres Vermögens gänzlich oder bis auf etwas sehr weniges begaben und im schwachen Alter nun darbten. Er sagte: ich sahe es, leider! recht vielmal, daß die Kinder die dankbare Liebe gegen ihre Eltern vergassen, pflichtvergessen gegen dieselben verfuhren und ihnen noch ehe den Tod wünschten, als sie ihnen ein hartes Stück Brod gaben; sind Kinder in ihrem besten Alter nicht vermögend, sich selbst zu ernähren und bedürfen dazu noch den Nothpfennig ihrer alten Eltern, wie werden von jenen diese ihr Brod haben, wann sie für sich selbsten, so sie

auf den Strassen, seine Güter kann man weder gehörig dungen, noch bauen; was nutzt nun ein Acker von der Art, von gar keiner Hofnung auf ausgiebige Erndten? Kein Vieh kann man mästen oder glücklich mit Gewinne verkaufen, es wäre nöthig, man hielte sich Pferde und Knechte zur Frohne; weg mit solchen Gütern, wo man viele Arbeiten und letztens kein Brod hat! —

Bey dem andern Anstande hatte ich die nemliche gute Aussichten und gar keine Frohnen; alleine auch dieser wurde mir von meinem weitaussehenden Vater ebenfalls mißrathen; die Leute des Hauses, Vater, Mutter, Braut und die übrigen Kinder waren keiner Laster berüchtigt, sie waren in ihrem Berufe ganz fleissig; nur das äusserliche Betragen unter sich und gegen andere wollte ihme durchaus nicht gefallen; sie giengen den ganzen Tag unter sich herum und keines sprach mit dem andern ein Wort, so waren sie auch gegen alle ihre Nachbarn; wie für sich, ohne Sprache, und sprachen sie was, so geschahe es mit halben holprichten Worten, mit mürrischer Mine, es war alles gesprochen, wie gezankt und doch unter sich einig und verstanden, leutscheu und verstockt, ohne allen äusserlichen gesitteten Anstand; was soll mir ein Weib ohne äusserliche Sitten, ein Leben so, wie unter einem Hause voll Stummen, wo ich lebe und nicht lebe? Du bist, sprach er, dieser Dinge nicht gewohnt und lebst immerhin

im

im Kummer, oder wollteſt du werden, wie dieſe, ſo müßte ich mich ſchämen, wann ich dich künftig meinen Sohn hieſe; wir Menſchen ſind zum geſellſchaftlichen Leben geboren und keine Kartheuſer, die die Werkzeuge der Sprache zu gebrauchen, als Sünde erkennen. Dieſe Vorſtellung ſchien mir zu wichtig, als daß ich ſie ſollte ſo ſchlechthin verwerfen, ich folgte: auch aus dieſer Heurath wurde nichts. —

Ich weiß nicht, wie es kam, auf einmal lobte mir mein Vater ein Haus, an welches ich vorhin niemals gedacht hatte, es war das Haus einer Wittwe mit fünf Kindern; zwo Töchter waren erwachſen und die Mutter war willens, ihren Hof der älteſten Tochter, die hatte ich noch niemalen geſehen, zu geben, mein Vater lobte mir dieſe Leute, als Leute von gar guten Sitten, er redete mir zu, die Tochter zu ſehen, ich ſahe und ſprach ſie; alleine ich konnte mich, ich weiß heute noch nicht, warum, ſie zu lieben, ohnmöglich entſchlieſen; die nachälteſte aber gewann ich beym erſten Anblicke ſchon lieb; ich gieng alſo zurücke und verheelte meinem Vater keinen Gedanken, ich bekannte ihme auch frey, daß ich glaubte, es ſeye hart, mich unter Waiſen, davon einige noch eine Erziehung bedürften, zu begeben; jedoch, ſetzte ich noch zu, wann ich die zwote Tochter zur Ehe zu bekommen vermögte, ſo hätte ich gegen alles wohl nichts; Mein Vater nahm alles gut auf und ſchon andern Tages begab er ſich ohne

mein

mein Wissen zu der Mutter dieser Kinder, die ihme wider sein Gesuch allerhand Schwierigkeiten machte, endlich den Antrag verwarf; sie glaubte nicht, daß es erlaubt seye, die jüngere Schwester ehe, als die ältere, zu verheurathen, damit blieb ich bey meinem Entschlusse und arbeitete noch einige Wochen zu Hause bey den Meinen; Endlich aber wurde ein Hof von drey hundert Morgen, rheinisches Maasses nur eine Stunde von uns ab, feil, der Besitzer trug ihn meinem Vater unvermuthet an; dieser aber so gar wider denselben eingenommen, hielte ihn nicht einmal für werth, ihn zu besehen; er war der vierte Theil eines herrschaftlichen Hofes, sechs hundert Morgen gab die Herrschaft an zween Unterthanen ab, die andere Helfte behielte sie vormals für sich; endlich wurde auch diese an einen Bedienten verkauft, das ganze Feld war durchaus nur Sand, man hatte dabey nicht einer Hand breit Wiesen, alles war Acker, doch waren auch die Abgaben geringe, man zahlte jährlich nicht mehr als vierzig Gulden und gab von allem den Zehnden, für jedes Sterb- und Kaufhandlohn waren hundert Gulden stipulirt. Das wichtigste dabey war nun wohl die Befreyung von allen und jeden Frohnen und dem Ubertrieb der Schäfereyen; die Güter alle lagen um ein wohlgebautes Haus und Scheune her, es war ebenes Feld, dem ohngeachtet waren schon drey Besitzer unmittelbar auf einander darauf verdorben; doch drey hundert Morgen für fünf und

zwanzig hundert Gulden geboten, war auch nicht zu verachten.

Meinem Vater grauete für dem Sande; er war des Sandfeldes nicht gewohnt und glaubte, daß es weder tauge, noch tragbar gemacht zu werden, Fähigkeiten habe; so dachte ich aber, durch meinen dreyjährigen Dienst in einem sandigten Lande vom Gegentheil überzeugt, nun nicht, ich bat also meinen Vater, mit mir das Gut zu besichtigen, er willigte ein, wir giengen dahin.

Das Gut war so, wie ich so eben schon gesagt habe; ich bemerkte aber auf der Stelle noch mehreres, so mich reizte, es zu erkaufen: Es stunden auf dem Gute hin und her die schönste fetteste Birnbäume in Menge, wohl nicht überall, doch da und dort auf Haufen beysammen; ich schloß schon aus diesem, daß dies Sandfeld in seinem Grunde gute fette, schwere Erde besitze, weil kein Baum auf einem todten Sande so erwächset. Wir gruben hie und dort nach und fanden auch da, wo die Bäume nicht stunden, kaum einen oder einen und einen halben Schu tief den vortreflichsten gelben Kieß oder Mergel in Menge, fern sahen wir etliche Morgen mit ganz weissem Sande und darauf sehr kurzes, dünnes, mageres Getraide; auf andern Aeckern der Herrschaft sahen wir auf eben solchem Sandfelde den bestens aufgrünenden und schon eines Schues hoch aufgewachsenen

senen Klees von allen drey Arten, einen so schön, als den andern; an der Seite stunde ein Wald, ein Theil des Holzes war Farlen, ein Anzeigen eines unergiebigen, sandigten Feldes, das übrige war Laubwald, ein Erweis eines ganz guten Grundes.

Als wir zum Stall kamen, so sahen wir zwey dürre Paar Ochsen, eine Kuhe, ein Kalb, sonst nichts, der Bauer hatte niemalen mehr, dann es mangelte das Gras; wie wollen nun aber von dem Miste so wenigen Viehes alle Jahre hundert Morgen Aecker gedungt werden? Das Getraide, wo gedungt war, stunde gut; da aber, wo nicht gedungt war, stunde es schlecht, man sahe, daß der Mist anschlug, und der Acker, fruchtbar zu werden, nur diesen verlange.

Vom Kiesse und Erden führen wußte der Bauer gar nichts; Kleebauen war ihme zu beschwerlich, was neues und verworfenes, er erzog sich fast gar keinen; Stroh streute er unter, und Stroh fütterte er beständig, von anderer besserer Streue war ihme gar nichts bekannt; die Mistwässerung verlief auf die vorbeygehende Strasse, man achtete sie nichts.

Wann ich nun dies, was ich da wahrnahme, und das, was ich bey meinem Bauern, bey dem ich letztens im Dienst war, überdachte, so fühlte ich in mir viel Reiz, dies Gut zu erkau-

sen und auf solchem mein erlerntes zu probiren, ich dachte, es kann dir nicht fehlen.

Mein Vater merkte den Anschlag, er widersprach ihn wohl noch, doch handelte er mit dem Besitzer; dieser fiel von dem angesagten Preisse auf einmal auf zwey und zwanzig hundert Gulden herab, mein Vater bot und blieb bey zwey tausend Gulden stehen, endlich fassete er alles und jedes, Schiff und Geschirr, Geströh, Fütterung, Mist und Vieh zusammen und bot ein und zwanzig hundert Gulden.

Er nahm mich auf die Seite und sagte mir: jetzo besinne dich, ich gebe dir tausend Gulden Heurathsgut, ein paar Ochsen, eine Kuh, ein Rind von zwey Jahren, glaubst du so heurathen zu können, daß du bestehen kannst und weißt, daß deine künftige Arbeiten nicht vergeblich seyn mögten, dann auf einem verdorbenen Gute, wann man Geld in der Hand hat und setzen kann, kann man, weil man es wohlfeil erkaufet, zumal wenn man sein Handwerk verstehet und fleißig ist, am allererstен etwas ansehnliches gewinnen; drey hundert Morgen für zwey und zwanzig hundert Gulden zu erkaufen, ist ja kein Geld und auf so viel Geld geht es wohl aus, das Handlohn kostet dich hundert Gulden, das weißt du.

Ich besann mich nicht lange, ich bat meinen Vater, den Hof so für mich zu kaufen, wir

kamen

kamen zu dem Verkäufer zurück und in weniger, als zwo Stunden Zeit, war der Kauf schon geschlossen, selbigen Tags noch war er vor Amt schon protocollirt und genehmigt. Die Erndte war vor der Thüre, in vierzehn Tagen zog der Verkäufer schon ab, mir wurden funfzehn hundert Gulden seiner Schulden überwiesen und das übrige des Kaufschillings nebst dem Handlohn zahlte mein Vater baar aus.

Ich war auf eine gute Heurath nunmehro vor allem bedacht. Ich entdeckte meinem Vater meine Absicht und da ich die zwote Tochter der oben erwehnten Wittwe zu meiner künftigen Ehegattin ernennt hatte, so billigte er mein Vorhaben gar gerne, er übernahm selbsten die Werbung, und weil indessen die erstere auf das Hofgut sich verlobt und so eben vorhatte, sich in drey Wochen trauen zu lassen, so war meine Heurath sehr leicht geschlossen, die Mutter versprach mir acht hundert Gulden Heurathsgut weibliche Aussteuer, eine Kuhe und ihr Kalb. Beede Schwestern hatten auf einen Tag Hochzeit, ich bezog also meinen Hof so eben vor der Erndte.

Unter vielen väterlichen Lehren bey meinem Aufzuge war auch noch diese: " Früh auf und " spat nieder, bringt verlohrne Güter wieder." Sie blieb mir vest in Gedanken, sie weckte mich früh auf und ließ mich nie frühe zu Bette. Meine erste Sorge war die um mein Vieh; dies den Winter durch von meinem Geströh zu

erhalten, war nun nicht möglich; ich hatte vier Ochsen, drey Kühe, zwey Kälber, ein Rind von zwey Jahren, bey weitem noch zu wenig Vieh, hundert Morgen zu düngen, und viel zu viel für mein Geströh; Heu hatte ich ohnehin nicht eine Hand voll in der Scheune. Was war nun also zu thun? Ich richtete meine Sorge auf den bevorstehenden Winter und auf den künftigen Sommer zugleich.

Ich erkaufte mir drey Malter Wicken, zwey Malter Erbsen, sechs Malter Haber und noch drey Centner dreyblätterichten Kleesaamen, ich nahm so vieles Feld von dem Brachfelde, als ich hierzu bedurfte und säete dies alles vor der Getraiderndte noch unter einander ein; ein Regen, der gleich ein paar Tage drauf folgte, brachte alles ins Keimen und die sehr gute folgende Witterung alles zum gewünschtesten Wachsthume. Ich hatte also Hofnung, für heuer gedörrtes Gemäsche und künftigen Sommer noch Kleefutter zu erhalten, und diese Hofnung erreichte ich ohne viele Arbeit; mein Knecht und ich mit zween Pflügen und der Pflug, den mir mein Vater darauf zuschickte, machten kurze und gute Arbeit.

Nun gieng es an die Erndte des Getraides, dieses stunde sehr elend, ich und mein Knecht mäheten bey nahem hundert Morgen gewirrt in einander und so auch gebunden, in wenigen Tagen nieder, und so, wie wir es heim brachten

brachen wir bey fünfzig Morgen wieder herum und besäeten sie mit Rüben, die übrigen Morgen aber brachen wir um und besäeten sie mit Gemäsche von Haber, Wicken und Erbsen zum Abgrasen auf den Herbst.

Woher aber indessen die Fütterung bis dorthin für mein Vieh? Mein größtes Anliegen von selbsten. Hier war freylich nichts sonst zu thun, als einige Wagen voll Heu in der Nähe zu erkaufen; Ich verwendete hundert Gulden darauf, dafür bekam ich zehn grosse Wagen voll in meinen Hof von den Verkäufern geführt; Mein Vieh, so ich anderwärts brauchte, zu schonen, schloß ich die Käufe so.

Aber woher zu allem das Geld? Achtzehn hundert Gulden war mein Vermögen, sieben hundert Gulden zahlte ich dem vorigen Besitzer. Fünfzehn hundert blieben auf dem Hofe haften. Die Schuldner waren froh, ihre Kapitalien in sicherern Händen zu sehen und liessen sie auf dem Gute gerne stehen, mir blieben also eilf hundert Gulden in der Hand, mit diesen wurden diese Ausgaben bestritten, und dies geschahe mit Beyfall meines Vaters; denn er hatte das Sprüchwort: „wer nicht setzen kann, kann nie„ mal was gewinnen.“ Er war mit mir einstimmig, lieber im Anfange noch mehr Geld zu erborgen, um damit eine recht gute Einrichtung zu machen, als sich vom Gelde zu entblösen und nicht können, wie man will.

Die Habererndte, die Erndte dieser nichts tauglichen und gar nicht einträglichen Frucht, dann, wann sie auch auf's beste gedeyhet und Saame und Arbeit wird in Anschlag gebracht, giebt von einem Morgen kaum zwey Gulden Gewinn, kam nun heran, ich und mein Knecht mäheten in wenig Tagen bey siebenzig Morgen, und auf diesen Morgen mehr Gras, als Haber hinweg; von diesem Flur lagen bey dreysig Morgen gar öde und wüste, und weil wir kein Band hatten, so luden wir es ohngebunden auf und brachten es heim.

Ich bestellte drey Drescher, die die Saamenfrucht ausdroschen, über die Helfte der Kornerndte gienge hier auf, um fünf und siebenzig Morgen mit Roggen zu besäen, die übrigen Morgen hatten, wie gesagt, Gemäsche und Klee; diese fünf und siebenzig Morgen sollten wir mit dem Miste, der da lag, überdungen; alleine ich sahe gar bald die Ohnmöglichkeit ein; ich dungte nur dreysig, diese aber so gut, als ich konnte, und besäete auch nur dreysig; was helfen mir fünf und siebenzig Morgen ungedungt, die doch nicht so viel tragen, als dreysig wohl gedunget? Dort ist beynahem zweymal mehr Arbeit, als da; da aber mehr und sicherer Gewinn und Nutze, als dorten.

Den folgenden Frühling besteckte ich die übrige Morgen, zu denen ich indessen den nöthigen Dung sammlete, mit Kartoffeln und Tur-

nips, so daß also der Winterflur das folgende Jahr fünf und zwanzig Morgen Klee, fünf und vierzig Morgen Kartoffeln und Turnips und dreyßig Morgen mit Getraid hatte.

Als nun mein Roggen gesäet war, so kam das Gemäsch auf dem Kleefelde zur Einerndtung an die Reyhe, wir dörrten und sammleten davon ein ziemliche Menge. Der Klee stand dichte und gut; doch aber war er sehr schmachtend, nur so lange noch Gedult, bis ich mit der Einerndtung meiner Rüben, deren ich zwar viele, aber alle ziemlich klein hatte, fertig war; sie waren nun heim und im Keller.

Mein Vieh war von nun an von dem Kraut der Rüben und mit dem Gemäsche auf dem Getraidefeld bis über Simonis und Judä hinaus sehr wohl gefüttert.

Von da an hatte ich meine Absicht auf jenes mein Kleefeld gerichtet, ich hatte einen Anschlag, welcher gelang. Mein Vater, dem er gefiel, schickte mir, als nun die meiste Arbeit vorbey war, einen Knecht mit einem Wagen, ich nahme die meinen dazu, durch Beyhülfe zweer Taglöhner, ließ ich meinen Haushof, zwischen dem Hause und der Scheune, der durchaus zu hoch war, alsogleich abheben und den Platz, wo der Mist bisher gelegen war, ausgraben, die Erde aber alle, welche sehr fett und gut war, auf meinen schmachtenden Klee aufführen und umbreiten, dadurch gewann er

noch im Herbste in ein paar Wochen ein ganz fettes Ansehen und im folgenden Frühling wuchs er ausserordentlich frech auf.

Zu meiner Miststätte, unten an, ließ ich ein grosses tiefes Loch ausstechen, darein sank die aus der Miststätte überlaufende Mistwässerung nach und nach ein, und so, wie es davon voll wurde, ließ ich es ausschöpfen und in einem Fasse Winters hindurch auf mein abgeerndtetes Wintergetraideseld aufgiesen; dann ich hatte beschlossen, den folgenden Frühling, das nicht so bewässerte mäßig zu düngen und den ganzen Flur, nach dem ich auch den Winter noch die öde liegende Morgen umzubrechen, beschloß, nur alleine mit Gersten zu besäen, wie mir denn nichts so sehr, als die Habersaat, die jederzeit unnützlich ausfällt, verhaßt war.

Nach aller Einerndtung sahe ich mich bereits schon im Stande, die Anzahl meines Viehes zu vermehren, und weil meine viele Aecker es forderten, um für sie mehr Mist zu gewinnen, dann nichts ist für ein Sandfeld mehr nöthig, als dieser und nichts erhebet seine Fruchtbarkeit mehr, als derselbe, und kein Feld wird leichter bearbeitet und zum ergiebigsten Fruchtbau dadurch tüchtig gemacht, als eben dasselbe; die, die solches leugnen, sehen es nicht ein, und haben keine genugsame Erfahrung. Ich habe das, was ich zur Ehre des Sandfeldes behaupte, in meinem dreyjährigen Dienste selbsten gesehen,

und man sehe nur hin auf alle die Dorfschaften und Städte, die mitten in Sandfelder gebaut sind, bey allen in den nahen um sie herumliegenden Gärten und Feldern siehet man die fettesten Gärten und Aecker, Früchte in Menge; was macht dies anders, als der Dung, der vorzüglich dahin gebracht wird.

Ich beschloß also die Erweiterung meines Viehstandes schon auf diesen Winter; weil mir aber die Viehart unsrer Gegend gar nicht gefiel, dann unser Vieh war zu gaisartig, hoch zwar geschossen, aber zu schmal, hinten, wie vorn, lange Hälse, keine tüchtige Brust, zu leicht und zur Fettigkeit zu wenig geneigt, so war ich des unabänderlichen Sinnes, mir in der Gegend, wo ich das letztemal im Dienste gewesen, mein abgehendes Vieh künftig zu erkaufen; ich gieng also dahin und erkaufte ein paar fünfjährige Zugochsen, einen jährigen Farren, welcher alle Kennzeichen einer recht guten Art hatte, drey einjährige Kälber.

Den Farren kaufte ich deswegen, damit meine Kühe, künftig von ihme besprungen, besser geartete Kälber erhielten; dann nichts ist gewisser, ich habe es gar oft schon bemerket, als daß eine Kuh, von einem grossen, gutgearteten Farren bedeckt, ihme ähnliche Kälber erhält.

Ich kaufte einjährige Kälber, weil der Gewinn von einem vierteljährigen Kalbe bis zu einem

nem Jahre dem, von einem jährigen Kalbe, bis es zweyjährig geworden ist, bey weitem nicht gleich kommet; dies mein erkauftes schweres Vieh kostete mich keinen Heller mehr, als mich das leichte unsrer Gegend herum gekostet haben würde. Ich zog mit diesem Vieh also anfangs Novembers nach Hause.

Noch eines muß hier nicht vergessen, zu sagen: bisher hatte ich mehr nicht, als einen Knecht und keine Magd; ich dingete, wenn's nöthig war, einen oder zween Taglöhner. Meine geschäftige Frau besorgte die Küche und den Stall, ich und der Knecht die übrigen Arbeiten; Nun aber, da meine Arbeiten sich vervielfältigten, ich noch ein paar Ochsen zur Arbeit im Stall hatte, meine Frau auch Anzeigen verspürte, die ihr die schwereren Geschäften untersagten, so sahe ich mich genöthiget, die Zahl meiner Dienstbotten zu vermehren; zweer Knechte und eines zulaufenden Bubens, nebst einer Magd war ich benöthigt, es boten mir ihre Dienste einige schon an; alleine sie waren mir, in der Arbeit, so, wie ich sie wollte gethan haben, nicht hinlänglich unterrichtet, ich wollte die Zeit, sie zu unterrichten, ersparen, zu dem wußte ich wohl, wie schwer es auch hergehe, dergleichen Leuten Unterricht zu geben, wie Bosheit und Unverstand sich wider das Neue vielmalen streupe.

Daher

Daher entschloß ich mich veste, zu dem Knechte, den ich schon nach meinem Kopfe geformt hatte, das übrige nothwendige Gesinde aus dem Dorfe, wo ich bey meinem Bauern so viel Gutes gesehen hatte und wo die mehresten Leute durch seine Lehre und seinen Fürgang unterrichtet ihme folgten, zu dingen. Es würde sehr schwer gewesen seyn, dasselbe zu erhalten; dann die Bauersleute wandern gar ungerne über ihre Gränzen aus; allein, da ich ihnen bekannt war, da ich dreye auf einmal, die einander selbsten wohl kannten, zu mir zu rufen, beschlossen hatte und ich ihnen etwas mehr Lohn bot, so gieng alles nach Wunsch; ich erhielte den Knecht, den Buben, die Magd, die ich verlangte; am Lichtmeßtag stunden sie an. Ein gutes, treues, einsichtiges, fleißiges Gesinde ist was sehr nützliches im Haushalten. Man findet es selten, und öfters, so man auch, es zu finden, das Glück hat, so verdirbt es, so zu sagen, wieder unter den Händen. Manche Haushälter wollen hierbey nur wohlfeilen Kauf machen, und nehmen jedweden, wann er nur wenigen Lohn fordert, in Dienst; sie verlieren aber durch unverständige, boshafte, faule und ungetreue Dienstbotten wiederzehnmal mehr, als sie glaubten, dadurch zu gewinnen.

Zu sagen, wie ich hierbey während meiner ganzen Haushaltung verfuhr: Ein gottloser Dienstbotte, der nur thut, was er thut, vor Augen, den Menschen und nicht Gott zu gefallen,

len, wird niemalen fleißig und getreu seyn, und ein frommer, der sich dünken läßet, daß er Gott diene und nicht den Menschen, und daß er das, was er den Menschen thut, vom Herrn wieder empfangen werde, kann nicht anderst, als fleißig und getreu seyn. Daher wählte ich beständig nach frommen und gottesfürchtigen Knechten und Mägden; ich dingte also zu meinen Dienstbotten am allerliebsten die Kinder aus den Häusern frommer und tugendsamer Eltern, diese, so glücklich war ich beständig, übergaben sie mir auch am liebsten.

Weil ich ihnen als der Hausvater, der seine Leute in der Zucht und Gottesfurcht unterwies, dazu anhielte, im Guten, daß ich mich je selbst auch einmal lobe, wann mir das Loben nicht, als Untugend, bemerkt wird, vorangienge und durchaus weder Ausschweifung, noch Laster unter den Meinen gestattete oder nachgab.

Es gieng in meinem Hause kein Sonntag dahin, daß ich nicht meine Ehehalten zu Lesung göttlichen Wortes, ihres Catechismus und anderer guter Bücher antrieb, ich setzte mich zu ihnen hin und erklärte ihnen bald dieses, bald jenes.

An den das junge Volk so verderbenden Feyertägen hielte ich sie von den jugendlichen Ausschweifungen, des Tanzens, Spielens, Saufens und Umlaufens zurück; diese Tage waren

ganz ihr; nach dem öffentlichen Gottesdienste, zu dem ich sie der Ordnung wegen anhielte, konnten sie für sich arbeiten, was sie nur wollten; sahe ich, daß sie für sich keine Arbeiten hatten, so gab ich ihnen von den meinen; die Mägde näheten und strickten, die Knechte flochten Körbe, sie schnitzelten Rechen, sie machten Hauenstiele und andere Werkzeuge, was ich dafür sonst andern Leuten gezahlt hätte, das zahlte ich ihnen gleich auf der Stelle, ich saß bey ihnen und unterrichtete sie auf alles, oder redete unterdessen, daß sie dies oder jenes thaten, von Dingen, die in das Bauernwesen einschlugen und von ihnen künftig in ihrem eigenen Haushalten genutzt werden konnten.

Doch ihnen alles Vergnügen, alle jugendliche Freuden zu verwehren, oder sie, wie Einsiedler zu halten, wollte ich nicht, sie konnten da und dort ehrliche Leute besprechen, öfters schickte ich sie an den Feyertägen selbst über Land und bezahlte sie, wie sonst einen Botten; verkaufte ich etwas, so waren meine Knechte mit bey dem Weinkauf und tranken ihn mit; ich schickte sie auf Hochzeiten statt meiner, und zahlte für sie; alle Jahre war einmal auch Kirchweyhe, ich setzte ihnen bessere Speisen und Trank, Bier oder auch Wein auf den Tisch, ich bestellte ihnen Spielleute zum Tanz auf einen Tag in mein Haus, es war ihnen erlaubt, einige ihrer Bekannten und Gespielen hierzu zu erbitten, und so die Freude unter sie und meine

Kirch-

Kirchweyhgäste zu meinem eigenen Vergnügen zu vertheilen.

Sie zum Fleisse in allem zu reizen, wurde kein Getraide, kein Vieh, keine Gans oder sonst etwas aus meinem Hause verkauft, daß ich nicht den Knechten oder Mägden ein Trinkgeld bedingte; durch diese und jene Einnahmen erkauften sie sich die nöthige Schue u. d. gl.

Alle Lichtmeß, bey Ausgang ihres Jahrs, zahlte ich ihnen ihren Lohn auf den Tag, und sorgte, daß sie solchen wohl anlegten oder auf Zinse also gleich hingaben; zeigte sich aber hiezu nicht sogleich hie und da gute Gelegenheit, und ihr Geld blieb also mir in der Hand, so zahlte ich ihnen von Stund an die Zinse: fünfe vom Hundert.

War etwa hie und da Gelegenheit, daß sich eines oder das andere nach seinen Umständen glücklich zu verheuraten vermogte, so wendete ich alle Mühe und Fleiß an, ihr Glück zu befördern; ich erinnere mich mit Wollust der Vorfälle, bey denen ich wirklich einigen derselben zu glücklichen Heuraten geholfen und sie zu geseegneten Hausvätern oder Hausmüttern gemacht habe; Es ist je Wollust, auf Erden wohlzuthun und dem Nächsten zu dienen!

Die Kost in meinem Hause war jederzeit genug, nicht überflüßig, weniger weich, als

hart

hart und anhaltend; Erbsen, Bohnen, Kraut, Meel, Milch, zu Zeiten, die Woche hindurch, zwey und dreymal, je nachdem das Geschäfte schwer oder wie eben die Zeit war, am Sonntage Fleisch gewiß. Der Trank war Wasser, wie es dem Bauern gehöret, Milch, zu Zeiten auch Birnmost. Mein Weib, die eine vortrefliche Hausmutter war, wußte hier alles ohne meine Nachsicht zu messen, und so, daß sich während meiner ganzen Haushaltung niemal ein Dienstbotte beschwerte; überal war Ordnung, Reinlichkeit und Genug, ihr Haus zu bestellen blieb ihr Geschäfte alleine; mir und dem Gesinde war Feld, Stall und Scheune.

Ich sprach mit meinem Gesinde niemalen rauh, fluchen hörte mich wohl niemand, zwar was seltenes unter dem Bauernvolk; ich wiese alles im Guten, ein, zwey, dreymal, und kaum einmal kam ich so nicht zum Zwecke; doch bey dem allen mußte mein Gesinde wissen und sehen, daß ich ihr Herr war; ich sprach unter der Arbeit niemalen viel, niemalen vertraut, Kamerade; wie ich mich vor dem Bösen stets hütete, so war auch davon nie ein Knecht oder eine Magd Zeuge oder Beyrath; Meine Geheimnisse brauchte keines derselben zu wissen. Ich untersagte jedem gleich bey der Annahme, sich vor Schwätzereyen zu hüten, keine Gassenneuigkeiten in mein Haus und keine Unwahrheiten aus meinem Hause zu tragen, sich unverworren mit jederman zu halten.

Bayerische Staatsbibliothek München

So hielte ich auch unter meinem Gesinde die Ordnung in allen Geschäften, die ich unter dasselbe gleich beym Antritte, oder wöchentlich, oder auch täglich vertheilte: jedes wußte seine Arbeit; der Großknecht fütterte und versorgte die Ochsen, der Unterknecht die Rinder, der Bube die Kälber, die Magd die Kühe. Jedes hatte auch seine mit eingebrannten Zahlen bezeichnete Werkzeuge: alle Werkzeuge Num. 1. waren dem Großknecht, Num. 2. dem Unterknecht u. s. w. dadurch kam ich im Stand alle Unordnung in der Arbeit zu verwehren, dadurch griff keines dem andern ein, keines lief unnüz dem andern nach; ich verlor keine Werkzeuge, jedes nahm die seine in acht; denn ich forderte von jedem seine Arbeit und seine Werkzeuge, dafür mußte es stehen, und keines konnte bey dem Fehler die Schuld dem andern auflegen.

Dies waren so beyläufig meine Regeln, die ich in Absicht auf mein Gesinde in acht nahm, und dabey fuhr ich jederzeit gut; es war mit mir und ich mit ihme zufrieden.

Merkte ich des Jahrs einigemal an, daß dies oder jenes des Respectes vergaß, auf mehrere Ermahnungen nicht folgte, nachläßig, untreue, laufend, lasterhaft werden wollte, so bauete ich alsobald ab; ich entließ es der Dienste und dingte mir ein anderes, in anhaltenden Streit ließ ich mich niemalen ein: für der Thüre draussen ist des Dienstbottens; so that ich, wann zwey

zwey oder drey zusammen stets zankten, das eine und das zwar, so Ursache seyn mochte, mußte alsobald fort; es geschahe aber auch, daß sie sich zu genau mit einander verbanden, ich zerriß, so bald es nur seyn konnte, dies Band; dann beederley Umstände sind für den Herrn allemal gefährlich und schadhaft. Im ersten Fall geht die Arbeit nicht fort; im zweyten Fall ist der Herr und die Frau unter sie verkauft und werden auf allen Seiten sehr leicht betrogen.

Es sind sehr viele Hauswirthe, welche diese Gesetze unter den Ihrigen weder einführen, noch beobachten; aber eben deswegen kommen sie mit ihren Dienstbotten übel zurechte. Man kann in Absicht derselben gar leicht zu wenig, gar leicht zu viel thun, und in beeden Fällen bestehet man nicht.

Sobald es zwischen dem Bauern und dem Knechte, zwischen dem Weibe und der Magd auf du und du ausgehet, sobald der Bauer oder die Bäurin den Knecht und die Magd in ihre Fehler oder in ihre Vergehungen hineinsehen lassen; sobald die Bekanntschaft zwischen dem Bauern und der Magd, zwischen dem Knecht und der Bäurin zu groß wird; sobald der Bauer seinem Knechte unrecht zu thun, den Schein auch nur annimmt, kurz, wann sie die oder jene Hausregel nicht beobachten, so bald ist gewiß die Wohlfart des Hauses im Fallen; dann das Gesinde nimmt sich augenblicklich schädliche

Freyheiten heraus; viele haben davon die Proben gemacht, und ich sorge, es werden sie leider! noch gar viele nach jenen noch machen.

Ich hatte also mein Gesinde auf das folgende Jahr nach meiner Einsicht ganz gut bestellt; den Winter hindurch war folgendes meine Arbeit: Ich und der Knecht mit dem Buben draschen unsere geerndete Früchte nach und nach aus; so viel Getraide, daß wir bis zu der Erndte hin Brod hatten, hatten wir endlich gewonnen, und Stroh war soviel im Vorrath, daß ich mit solchem, mit dem gedörrten Gemäsche, den Rüben und dem erkauften Heu mein Vieh zu erhalten, getrauete, doch kostete es allenthalben Aufsicht, Fleiß und regelmäßige Fütterung; nur mangelte mir genugsames Streustroh in Stall, die Miststätte zu bereichern. Der Forlen- und der Laubwald, die an meine Felder auf der einen Seite anstiessen, gaben mir gute Auskunft auch in diesem.

Mein Vater sagte oft: „Holz macht die Aecker stolz.“ Dieses Sprüchwort fiel mir auf einmal in die Gedanken, und da mir seine Art zu handlen bekannt war, so that ich wie er: ich erkaufte mir bey dem Jäger, dann die Waldung war herrschaftlich, kein anderes Holz, als Fichten, Tannen und Forlen, diese bekam ich ganz wohlfeil; bey den Bauern in jener Refier war diese Holzart verachtet, sie kauften gerne Buchen und zahlten dieselben sehr hoch. Ich

hauete

hauete alle Aeste bis zu Daumens dick halb Ehlen, auch Viertels lang, klein zusammen, und führte dieselben nach und nach in meinen Hof auf Haufen zusammen. Die alten abgefallenen Nadeln, die Saamenzapfen und die Blätter, die schon viele Jahre da im Walde gelegen waren, erhandelte ich gleichfals, ich ließ meine noch nicht gefüllte Scheune damit voll führen, jenes war meine Einstreuung durch den Winter; diese, alles durcheinander gemengt, aber nachher im Sommer.

Ueber diesen Einfall lachte jeder um mich herum; und eben dies freute mich sehr, es war Prophezeyung, daß mir sobald wenigstens Niemand meinen Handgriff abzulernen oder nachzumachen, gedächte. So fuhr ich so lange nachhero fort, es vergingen wohl zwölf Jahre, bis meine angränzende Mitbauern nach und nach klug wurden, und mir in den Kauf einfielen; Wohl! es war bereits schon zu spat, meine Absicht zu vereitlen, ich hatte, was ich gewollt: Meine Aecker waren alle stolz nur fast allein durchs Holz.

Wir hatten mit dem Dreschen ja wohl nicht zu eilen, und um meinem Knechte und dem Buben, dem erstern zum Strohschneiden, denn alles mein Stroh, mit etwas Heu, mußte durch den Strohstuhl geschnitten werden, dem zweyten die Rüben im Stoßdrog klein zu stossen, um sie auf jegliches Futter aufstreuen zu können,

mir aber zum striegeln, reinigen und füttern des Viehes hinlängliche Muse zu geben, setzten wir in den dazu nöthigen Stunden immerhin aus; wir waren doch gegen Lichtmeß schon fertig.

Mein geschäftiges Weib und ihr wohl angewöhntes kleines Zulaufersmägdgen hatten, so viel möglich, von etwas erkauftem Flachse und Werke gesponnen, ich erkaufte einen Webstuhl und setzte meinen Buben zu Nachtszeiten hinter denselben, ich lehrte ihn weben, er machte seine Sache ganz gut; so hielte ich es in meiner Haushaltung beständig, um diese Zeiten webten entweder meine Knechte oder ich selbsten, was meine Weibsleute Winters durch spannen; ein Artikel, der wenig bedeutend zu seyn scheinet, und doch in einem Hause die Summe von funfzehn, zwanzig bis fünf und zwanzig Gulden ausmachet; das war schon gewonnen.

Meine Bauern-Werkzeuge waren schlecht, sie waren noch nicht hinlänglich vorhanden. Ich und mein Knecht fingen an, indem Abends der Bub webte und meine Weibsleute spannen, solche zu schnitzen und für uns so viele zu verfertigen, und sie so gut zu verfertigen, als wir sie künftig brauchten und wünschten. Das war künftig das Geschäfte alle Winter des Nachts nach dem Essen. Eben auch ein Artikel, der als geringe ins Auge fällt, und gleichwohl vieles bedeutet; viele kleine Ausgaben machen eine Summe, und alle Nacht nur einen Hauenstiehl,

einen Rechen oder so etwas geschnitzet, verwehret dieselben; der Bauer hat dennoch vieles, so er zu verfertigen ausser Stand ist, an den Wagner, Schmidt und Sailer zu bezahlen. Vieler Bauern Einnahme, die, wann das Jahr um ist, zugleich auch verschwunden ist, gehet in Kreuzern, Batzen, für solche Kleinigkeiten unvermerkt weg. Und, wann auch jenes nichts wäre, so bedeutet doch dieses, daß die Werkzeuge gut verfertiget werden, bey der Arbeit sehr vieles: die Pünktlichkeit, die Schärfe und Richtigkeit derselben befördert alle Arbeiten, verursachet halbe Mühe, wie aus dem Gegentheil das Gegentheil kommet.

Nun kamen dann endlich meine gedingte neue Dienstbotten an, und ich theilte jedem seine abgemessene tägliche und beständige Arbeiten zu; ich übergab jedem seine Werkzeuge, für diese mußte er haften, und wann sein Jahr aus war, mußte er sie mir wenigstens in Stücken wieder liefern und vorlegen; ich setzte zwar auf jedes Stück, so verloren ging, etwas an, doch niemal habe ich es gefordert; genug, ich erhielte dadurch die Achtsamkeit auf dieselben und Ordnung. Ich verabscheuete längst meinen Nachbarn, der, wann das Jahr um war, für so vieles Verlohrne, so er wohl selbsten hinwegstahl, dem armen Knechte seinen ganzen Jahrlohn hinwegstrich. Woher kommt da Seegen und Glück? und wer wird dann dem diebischen Geitzhalse je dienen? —

Die Zeit kam heran, da der Schnee nach und nach abging; ich hatte längst schon eine Klinge, die das ablaufende Wasser tief ausfraß, auf meinen Gütern ganz nahe, an meinem ferntigen abgeernteten Haberflur bemerket, daselbst fande ich eine grosse Menge harte Korn- oder Heichelsteine übereinander; dieser Stein, schloß ich, der keinen Sand hat, kann auch aus dem Sande nicht entstehen, er entstehet aus anderer feiner dohnigter, schwerer Erde; in dieser Gegend also vermuthete ich billig unter dem oberhalbsliegenden Sande ganz entgegen gesetzte Erdarten und Kieß; ich grub mit meinen Knechten da ein, wir waren kaum zwey Schu tief gekommen, so fand ich in Menge, was ich da suchte. Wir nahmen zween Wagen, jeder mit ein paar Ochsen bespannt, und fingen an, auf diesen Haberflur, Beet für Beet, den Kieß zu verführen; ging der eine Wagen her, so ging der andere ab, zween Knechte führten und unserer zween luden auf, so ging unsre Arbeit vortreflich, uns kam das Sandfeld in nasser Witterung bey ausgehendem Winter sonderlich zu statten; niemalen fährt man da leichter und bequemer, als wann der Sand naß ist; in weniger Zeit, in vier Wochen hatten wir schon etliche Morgen überführet; zwar nicht alles mit Mergel, aber doch mit einer schweren, dem Sande ganz entgegen gesetzten, nützlichen Erdart.

Denn die Mischung nur verschiedener Erdarten war das, was ich wollte und was dem

Felde

Felde das Fruchtbare eingibt, und dessen braucht man sonderlich auf dem Sande bey hinlänglichem Dunge nicht viel. Wann ein Morgen rheinländischen Maases funfzig bis sechzig Wagen voll, von zween Ochsen gezogen, erhält, so ist es genug.

Nun aber jetzt war es Zeit, mein ferntiges abgeerndetes Wintergetraidefeld mit Mist zu der mir vorgenommenen Gerstensaat, wozu ich für diesmal den Saamen erkaufte, mit Dung zu überführen, dann ohne Dung auf einem dürren, bisher niemal tüchtig gedungten Sandfelde Gersten mit Vortheil bauen wollen, geht wohl nicht an; einiges davon hatte ich mit dem Mistlachenwasser Winters hindurch schon versehen, und ich erachtete es dadurch hinlänglich kraftvoll zu seyn. Das übrige versahe ich also mit Mist, und weil ich sahe, daß ich desselben hiezu nicht genug hatte, so vertheilte ich ihn dann sparsamer um, und gab jedem Beete doch etwas.

So bald der Mist da lag, so bald fingen wir auch an, mit drey Pflügen zu ackern, den Mist unter die Erde zu bringen, ihn dem Ausdünsten in die Lüfte zu entziehen; so, wie wir pflügten, so breitete der Bub und die Magd den Mist vor uns aus; dann nichts ist dem Dunge mehr schädlich und durch nichts entgehen ihme die Dungkräften mehr, als wann er lange Haufenweis, oder gar ausgebreitet, der

Sonne, dem Regen, überhaupt der Witterung und der Luft, ununtergeackert, blos liegt.

Als dies Einpflügen des Mistes geschehen war, so wagte ich etwas: es war in der Mitte des Aprils, also noch nicht Zeit, die Gerste zu säen, ich säete sie aber unter dem: Walte Gott! ein, und dann auch auf fünf und siebenzig Morgen, nachdem die Gerste schon eingeegt war, meinen Klee oben drauf; dieser Klee war die Ursache, mit meiner Gerste zu eilen, dann ich wünschte, ihn auf den Herbst noch zu nutzen.

Ein Sandfeld ist aus zwo Ursachen verachtet, erstlich weil auf ihme die Feuchtigkeiten, die der Saame zum Keimen und Wuchse bedarf, gar früh verflüchten, und dann, wann es einmal dürre geworden ist, der Wind den Sand auch von den Wurzeln des Getraides leicht wegbläßt, dasselbe also auch gar leicht verdorret.

Diesen zween mächtigen Fehlern zu begegnen, hatte ich mir den Winter hindurch aus einem schweren Blocke eines alten Birnbaums eine Walze verfertiget, mit dieser walzte ich durch Hülfe zweyer Ochsen das geegte ganze Feld veste.

Fünf und siebenzig Morgen stunden nun mit Gersten und die übrigen fünf und zwanzig besäete ich mit Wicken, mit Hirsen, mit Erbsen

sen und Linsen, ich säete auch da meinen Klee ein, und behandelte diese, wie jene.

Nun war noch eines, auf welches ich schon vorhin gedacht hatte, übrig: ich trauete meinem Miste nicht; er war meistentheils Holz, wie ich schon vorher erwehnet habe, ich konnte mich also, daß er so geschwinde zu faulen vermögte, gar nicht überreden; mir war also zu glauben, daß er seine Dungkraft so bald zu äussern, im Stand seye, durchaus ohnmöglich, deswegen kaufte ich aus einer nahen Ziegelscheune funfzehn Säcke voll zerfallenen, zum verarbeiten unnützen Kalch, vier Säcke voll Aschen und aus der Stadt wohl fünf und zwanzig Säcke voll Hüner- und Taubenmist zusammen, diesen Koth schüttete ich den Winter hindurch auf meinen obern Hausboden, wo es ohnehin noch von Getraide ganz leer war, er dorrete da durch, jetzt ließ ich ihn dreschen, unter den Kalch und die Asche mischen, und dann damit meinen ganzen Sommerflur überstreuen.

Wir hatten indessen bis zu Anfang des Mayes wieder etliche Wagen voll Dunges gesammlet, diese führten wir auf die fünf und vierzig Morgen, und zwar auf die bereits geackerte dreyßig Morgen, welche mit Kartoffeln besteckt werden sollten, vorzüglich auf; nichts mangelte mehr, als der Saame dieser Frucht. Mein Weib aber hatte ein Mittel, da zu helfen, zu Hause erlernet: sie schnitte eine jede Kartoffel

zu so vielen Stücken, als sie Augen an ihr fürfand, zusammen; in jede Stufe oder Hauenhieb legte sie ein Stückgen und eine gute Hand voll Mist, den sie mit Erde bedeckte, oben drauf.

Bis man die Turnips zu setzen gewohnt war, hatten wir noch ein paar Wagen Dunges gemacht, und weil wir damit, die funfzehn übrigen Morgen zu dungen, nicht zulangten, so übergossen wir bis dorthin etliche Morgen mit Mistwasser. Statt aber Pflanzen zu erkaufen, kaufte mein witziges Weib sich wohlfeiler den Saamen, sie nahm ihre Magd und ihr Mägdchen und übersteckte den ganzen Raum in einer gleichen Weite mit Saamenkörnern ein.

Beedes Angeben meiner klugen Hausmutter gelungen vortreflich, und da wir also die Frühlingssaat jetzt durchaus bestellt hatten, so war dabey nichts mehr noch übrig, als alles der Vorsehung im Gebete zu empfehlen und zu überlassen.

Wir stürzten das ferntige Haberfeld, so, wie wir es nach und nach den Sommer hin mit Erde und Kiesse beführt hatten, mit den fünf und zwanzig öde liegenden Morgen nach und nach um; um nichts war ich nunmehr so sehr bekümmert, als um den mir im Herbste in der Saat allerdings abgehenden Dung; ich hatte mich desselben nun gänzlich beraubt; doch, da ich

auf

auf mein Erden- und Kießführen sahe, und schon gegen Jacobi hin bis fünf und zwanzig Morgen so obenhin überführt, auch schon mehrere Morgen mit dem Mistwasser besprützt waren, und bereits schon wieder Asche, Kalch, Tauben- und Hünerkoth zu erhalten, Gelegenheit gehabt hatte, so erkaufte ich, als ich den vortreflichsten Wuchs auf meinem Kleefelde, auf meinem Erdbirn- und Turnipslande, wie auch auf meinem Winter- und Sommerflur übersahe, auf gut Glück noch ein paar tüchtige Ochsen und so viele Rinder, daß die Zahl von zwanzig Stücken, meine drey angestellte Kälber nicht gerechnet, eben und voll wurde. Seye es im Nothfalle, dachte ich, daß du noch für funfzig Gulden Heu nebenher einkaufest! aufs folgende Jahr versprachen mir hundert Morgen Kleefeld, welches jetzt schon gut ansetzte, alles und alles.

Die gewöhnlichen Arbeiten wurden an den Kartoffeln und Turnips, wie an dem von meinem geschäftigen Weibe gesetzten Kohl noch vor ihrer glücklichen Niederkunft gethan, und da wir nun Blätter und Klee genug und vollauf hatten, so war meinen Mägden die Arbeit im Hause erleichtert; wir Mannspersonen versahen indessen alles, was auf dem Felde Bearbeitungen erforderte, alleine.

Ein Jahr meines Hierseyns war nun herum, und der Zins von meinen funfzehn hundert

dert Gulden Schulden mußte bezahlt werden; noch keinen Heller gewonnen, mußten diese fünf und siebenzig Gulden aus meinem Beutel bezahlt werden; ich zahlte sie aus meinem baaren Vermögen, in der Hofnung auf eine gute Erndte, glaubte ich, sie so das erste und letztemal zu zahlen.

Wir sammleten hundert Schober des lautersten Roggens von den dreysig Morgen, und über hundert Schober von den fünf und siebenzig Morgen Gerstenfeld ein; die Linsen überwuchs mein Klee und diesen Klee meine Wicken; dort verdarben die Linsen, hier beynahe der Klee; Linsen erhielten wir keine; aber Wicken und Hirse sehr viel; so war's auch mit den Turnips und Kartoffeln; Kleeheu erhielten wir nahe bey fünf und zwanzig grosse Wagen voll, hiezu kaufte ich nochmal für hundert Gulden Heu, und vermehrte, da auch meine auf das gestürzte Roggenfeld gesäete Rüben, viel schöner und in weit grösserer Menge, als vor'm Jahr, aufwuchsen, meinen Viehstand noch mit ein paar Ochsen und zwo Kühen.

Wir hatten den Winterflur, hundert Morgen wieder bestellt, und machten uns jetzt abermal an die Beholzung und Herbeyführung einer sehr grossen Menge Sträuche von Tannen- und Forlenästen, Nadeln und Laub.

Nach

Nach diesem, so lange es nicht einschneyete, führten wir Tag für Tag Erde und Kieß auf den abgeerndeten Winterflur auf.

Hier will ich's nun kurz machen, unsere Winter- Frühlings- und Sommerarbeiten gingen so alle Jahre fort, ich vermehrte meinen Viehstand schon im dritten Jahre auf funfzig Stücke, groß und klein Vieh, und so glaubte ich mich nun gänzlich geborgen; dann mein Feld nahm, so zu sagen, an Güte von Tag zu Tag zu, und wie kann es denn dem Bauern je fehlen, wann sein Feld dem Erdreiche nach seine rechte Schwere erhält? wann er genug Getraide, genug Vieh, genug Fütterung, keine Frohnen, fleißiges Gesinde, eine verständige Hausfrau hat, er selbst aber bey allen Geschäften dabey und immer voran ist?

Ich sammlete im dritten Jahre meines Hierseyns schon zwey hundert und drey und dreyßig Schober Winter- und hundert und drey und dreyßig Schober Sommerfrüchte, allermeist Gersten, ziemlich viel Wicken, etwas Erbsen, Linsen, Flachs, nebst einer grossen Menge Kartoffeln und Turnips; vielen Kapskohl und auf dem gleich nach der Saat gestürzten Winterflur mehr als vierzig Wagen voll der allerschönsten Rüben. Je mehr ich Erden und Kieß führte, je mehr ich Vieh hielte, je eifriger ich war, meine Felder mit Mistwasser zu besprützen, je fleissiger ich mit Tannen- und Forlenästen meinen

Mist-

Miſtſtätte beſorgte, und alſo mit Holz dungte, je ſtölzer wurden meine Aecker, je gröſſer meine Erndten; ich ſchnitte öfters über drey hundert Schober Wintergetraide, den Schober zu 60 Garben gerechnet, hinweg.

Eine beſondere gute Ausſicht für mich, daß ich bey abgekürzter Arbeit nicht vieler Knechte und Mägde oder Taglöhner bedurfte; die Lage meiner Felder: alle um meine Wohnung herum, alle geſchloſſen aneinander, alle eben gelegen erſparten mir ſchon mehr, als einen Knecht und eine Magd; meine Mägde hatten nicht nöthig, zu graſen und darauf viele Zeiten zu verwenden, ſie mäheten die grüne Fütterung alle, und Abends brachte ſie ihnen ein paar Ochſen auf einen ganzen Tag ohne ihre weitere Mühe nach Hauſe; Mir war mit dem Getraideſchneiden mit der Sichel gar nicht gedienet, zwanzig Schnitter hätten des Tages nicht ſo viel gethan, als ich mit meinen drey Knechten und vier Weibsperſonen that; bey den Sommerfrüchten hatte ich letztere nicht einmal nöthig, und that zu vierte mehr, als dreyſig Schnitter nicht würden gethan haben; ich mähete all mein Getraide mit meinen Dienſtbotten und bedurfte hiezu nicht eines einigen Taglöhners; wie vieles erſparte ich nicht hierdurch?

Alsdann noch die wichtigſte Abkürzung meiner Arbeit und eine erwünſchteſte Sache für einen Beſitzer eines verödeten Gutes: die hierdurch

durch ersparte Zeit auf die Verbesserung seiner Aecker durch die höchstnöthige Erdenaufführungen, das einige, und lange andaurende wirksameste Mittel der Verbesserung, verwenden zu können.

Meine Felder zusammen waren in drey Flüre getheilet, auf dem einen stunde Winter- auf dem zweyten Sommergetraide, auf dem dritten stunde mein Klee, welcher allezeit in die Gersten und übrige Sommerfrüchte, wo es schicklich war, eingesäet wurde; folglich hatte ich kein Brachfeld und Sommershin auch keinen Sommerbau zu besorgen. Ich hatte alle die Zeiten, in denen man das Brachfeld mehrmalen ackert und den Mist aufführet, von allen Arbeiten frey.

Mein Mist wurde allezeit gegen den Winter auf mein Kleefeld geführt und verbreitet, dieser zog sich den Winter hindurch in das Kleefeld so ein, daß ich ihn, wie andere doch vergeblich gewohnt sind, im Frühling weder abrechnen, noch wegbringen liesse; kam nun die Saatzeit im Herbste heran, so mähete ich den Klee ab, ich brachte ihn gedörrt heim, den Acker stürzte ich zur Saat; meine Turnipsblätter und das Kraut von den Kartoffeln waren von nun an die grüne Fütterung für das Vieh, dann gieng das auf den abgeerndeten Winterflur aufgesäete Gemäsche von Wicken, Haber, Erbsen, nach diesem die Blätter von Rüben

und Krautkohl an; dieses abgeerndete Kleefeld wurde nun, wie gesagt, so wie es war, gestürzt, ohne es weiter zu düngen, säete ich mein Getraide oben drauf ein; welches Feld eget man leichter und schöner, als das Sandfeld? Alles war locker, der Klee lag unten zu künftiger Dungung durch seine Fäulniß im Frühling; dann im kalten Winter faulet kein Rasen, und meine Walze drüber her befestigte es wieder. Kann man aus der Erfahrung überal sehen und wissen, daß ein Neuriß, wenn man eine Wiese u. d. gl. frisch umreisset, ungemein fruchttreibend auf etliche und mehrere Jahre ohne allen Dung seyn kann, wer wird denn nicht glauben, wenn ich sage, daß ich durch das Umreissen und Besäen der Kleefelder die allerreicheste Erndten erzielte?

Hierdurch kam mein ganzer Hof hauptsächlich in die so gute Beschaffenheit und ich zu meinem Vermögen; dann bey so einer Einrichtung und Ersparung vieler Arbeiten, verwendete ich meine Bemühungen, die mir somit übrig waren, auf das Erden- und Kießführen: der Grund, auf den ich alles Uebrige baute; Arbeit und Mist hilft da nichts, wo nicht genug Grund und der nicht gehörig gemischt ist. Damit ich aber auch diese kürzer fassete, so führte ich die Erde und den Kieß nicht weit her; überal, wo ich am nächsten an den Feldern Kieß fand, da grub ich auch ein, und hatte so auf meinen Felderu hin und her mehrere Kießgruben.

Aber,

Aber, was ersparte ich nicht auch an Knechten, Mägden und Taglöhnern? Kaum kosteten mich die erstern, was andere an die letztern an Lohn und Brod Jahres ein ausgeben. Als mein Viehstand funfzig Stücke enthielt, (über diese Zahl vermehrte ich ihn selten und wann es geschahe, niemalen über fünf Stücke,) so hatte ich vier Knechte und drey Mägde, den ganzen Sommer und Winter hindurch kaum vier Wochen zwey Taglöhner. Mein Verkauf an Getraide war also, sonderlich durch meinen Gerstenbau, allezeit ansehnlich; innerhalb sechs Jahren waren alle meine Schulden getilget, und ich hatte für weit mehr, als funfzehnhundert Gulden Vieh nunmehr im Stalle.

Dies war nun also ganz gut, ich sahe aber immer noch Verbesserungen nöthig und möglich, deswegen kamen mir auch die nicht aus dem Gesichte; so oft ich um meine Felder herum schlich, so oft fiel mir dies und das bey.

Meine viele schöne Bäume, meistentheils Birnbäume, wenige Aepfelbäume, fast gar keine Zwetschgenbäume, zogen gleich beym Antritte meines Gutes meine Aufmerksamkeit an. Die Obstsorten waren meistentheils schlecht, sie versagten gar oft und waren weder zum Verkauf, noch zu einem andern Gebrauche, als sie zu hutzeln oder zum Gefrässe für die Schweine. Sie zu dörren, dazu mangelte mir Holz, dieses mußte ich kaufen, der einzige Fehler meines

Gutes. Ich entschloß mich also kurzum, sie mit andern und nützlichen Obstsorten zu bezweigen; dies Geschäfte hatte ich erlernt, ich lernte es auch meine Knechte und machte mich über meine Bäume nun nach und nach her. Mir wurden in meinen jüngern Jahren zwo vortrefliche Mostbirn bekannt, von deren Most wurde auch in den Weinländern, das Fuder für dreyßig, vierzig, funfzig auch sechzig Gulden öfters verkauft; ein mancher Baum gab leicht ein Fuder, und diese Obstsorte versagte gar selten; als nun dieses im Laufe etlicher Jahre geschehen, und ich auch unterdessen mehrere Aepfel- und Zwetschgenbäume gesetzt hatte, so fuhr ich darinnen, sonderlich in Setzung der letztern, alle Jahre, wo ich nur Raum fande, fort, und wo diese Bäume nur unschädlich dem Getraidebau stehen konnten, da mußte einer stehen.

Es gieng eine Strasse mitten durch meine Güter an meinem Hause vorbey, diese Strasse besetzte ich durchaus auf beeden Seiten mit diesen vorzüglich von mir geliebten Bäumen; Zwetschgen sind eine der allerbesten Obstsorten. Zwetschgenmost, Zwetschgenbrandwein, oder sie gedörrt sind eine vortrefliche Waare zum Handel und ins Haushalten. Ich muß hier zum Lobe meiner Knechte auch nicht verschweigen, daß sie mir in diesem Geschäfte die willigste und arbeitsamste Hand boten; sie hatten den Birn- und Zwetschgenmost gekostet, und um

diesen öfters und beständig bey harten Geschäften trinken zu können, thaten sie alles.

So sahe es nun in den Lüften um meinen Bauernhof her, und so sollte es hersehen; dann ich denke, wann ein Feld recht genutzt werden will, so muß es in der Luft, auf der Oberfläche und unter dieser genutzt werden. Kieß, Wurzeln, Bäume, Getraide, alles war so meine Sache.

Doch noch nicht alles! Ich wurde dermassen auf meine Mistlache, die durchaus so gut anschlug, versessen, daß mir die in meinem Hofe von meinem Miste noch lange nicht genug war. Was war hier zu thun? Ich grub an sechs, nachher an zwölf Orten meiner Felder grosse, weite Löcher, deren jedes fünf bis sechs Fuder Wasser zu halten im Stand war, aus, diese ließ ich rings um und auf dem Boden mit zehem Dohne wohl veste machen, und mit Steinen, die auch durch den Dohn vest in einander verbunden wurden, mauern und belegen; sie waren allemal eben da, wo ich sie bey regnerischem Wetter mit herlaufendem Regenwasser zu füllen im Stand war, errichtet.

In solche erkaufte ich, wie ich schon von Anfang her gewohnt war, allen Tauben- Hüner- und Gänsemist, auch Asche und Kalch zusammen, meine im Hofe selbst gesammlete besonders dungende Abfälle brächte ich eben auch

dahin; die Erde aus dem heimlichen Gemache war auch dazu bestimmt, und weil ich dieses letztere bey nahem als das Beste erkannte, und ich gewahr wurde, daß der Fallmeister in der Stadt, die nur eine halbe oder dreyviertel Stunden ablag, die Sekrete reinigte und diesen an sich verächtlichen, aber sehr dungreichen Unflat in den Fluß ausschüttete, so bezahlte ich ihme das Fuhrlohn und ließ ihn mir des Jahres hindurch in meine Gruben einführen. Durch lange Stangen wühlte ich öfters in diesen Gruben herum, und wann ich nach Verlauf drey oder vier Wochen, sonderlich bey warmer Sommerwitterung hinlänglich erhaltene Gährung vermuthete, so fuhren meine Knechte mit ihren Kärren, die mit tüchtigen Fässern belegt waren, herbey, und führten diese Salbe auf die ihnen angewiesene Strecken hinweg; Mein Wintergetraideflur nach der Aberndtung, ehe die Rüben gesäet wurden, bekam allezeit das seine, und so auch jeder Flecke, wo ich es anzubringen, in der oder jener Zeit etwa für gut fand.

Nun kamen dann endlich auch mein Haus und die Scheune, und die Ställe an die Reihe. Bis daher, so wenig sie mir auch bey allem dem, daß sie von aussen haltbar gebaut waren, gefielen, weil ihre innere Einrichtung nicht nach meinem Sinn war, konnte ich in Absicht auf ihre Abänderung doch gar wenig denken; Meinetwegen konnten sie schwarz, weiß, grau aussehen, das kümmerte mich nicht, mich war zu-

frie-

frieden, daß ich einstweilen trocken liegen, mein Vieh stellen und meine Erndten aufbewahren konnte, ich hatte bis daher auf die Verbesserung meiner Felder, von denen ich zu sammlen verlangte, vorzüglich zu sehen; ein anderer würde umgewendet, ganz anderst gehandelt, seinen Hof verpalisadirt, sein Haus fein angestrichen, und so überhaupt alles verneuert haben; so verfahren gemeiniglich alle angehende Haushalter; eine neue Brod- oder Tischlade, und kein Brod in derselben. — An dies wollte ich nicht ehe, als bis ich vorher mit meinen Feldungen fertig war, Brod hatte, und Gewinn einzunehmen, fürfande. Fremdes Geld an Verschönerungen zu wenden, achtete ich gar nicht für wirthschaftlich, die größte Verschönerung meines Hofes erachtete ich das, wann um solchen alle meine Feldungen gut grünten.

Mein Haus war gar zu verkerkert, eine kleine Stube, da ein Loch, dort ein Loch, einen Kerker in den andern, einen ungeheuer weiten Boden, und keine Hand voll Früchte darauf, viele weite, zu weite Ställe, einige ganz ungebaut gelassene, nicht genützte weite Plätze, ich wußte nicht wozu, so alles durch einander übel geordnet. —

Ich bauete also vors erste eine weite geraumige bauernmäßige Stube, worinn der Bauer und die Seinigen bey regnerischer Witterung, oder des Nachts im Winter die oder jene Arbeit

zu thun, Raum genug fürfinden, an dieſe zwo geraumige Kammern, eine für den Bauern und ſein Weib, die andere für ſeine Kinder. Das Lager der Knechte kam an die Ställe, und der Mägde Kammer fern von jenem auf den Boden. Noch eine Stube beſonders? — Nein — gar keine ſonſt, der Bauer bedarf deren auch keine; aber noch eine Kammer, etwa für einen Fremden, dieſes war's alles. Ich bin nicht Wirth, und mein Haus keine Herberge. Ich wollte mir keine Gelegenheit machen, Fremde zu bewirthen, und Fremde ſollten keine finden, um nicht bey mir Bewirthungen zu ſuchen; dann der Bauer rechnet keine Zeche, und umſonſt Wirth zu ſeyn, da geht die Wirthſchaft bald ein und kommt in Gauth.

Mehr auf die Güte meiner Ställe, als auf die Schönheit meiner Stube geſehen, ließ ich dieſe vom Drog herab abhängend wohl pflaſtern, dem Harn den Ablauf und dem Vieh trocknes Lager zu geben; gleich hinter dem Vieh ließ ich einen ebenen Gang mit Sandplatten hinlegen und in die erſten Platten hinter dem Vieh einen offenen kleinen Kanal, acht Zolle breit und fünf Zolle tief, einhauen, durch dieſen lief der Harn auf meine Miſtſtätte ungehindert ſtets aus. Es iſt nichts über die Reinlichkeit bey allen lebendigen, ſelbſt auch den lebloſen Dingen, das Vieh gedeyhet noch einmal ſo gut, wann es reinlich gehalten wird; der Striegel, die Bürſte, das Staubtuch: die

Miſt:

Mistgabel, der Besen, der Strohwisch, die Dröge auszufegen, den Mist auszuräumen, den Stall zu kehren, das Vieh vom Staube zu säubern, waren die nothwendigste Instrumente; welcher Knecht, welche Magd diese nicht beständig und des Tages nicht einigemal zur Hand nahm, die war nicht für mich und mein Vieh; „der Gerechte erbarmet auch sich „ seines Viehes," und verdankt ihme durch gute Pflege seine ihme geleistete wichtige Dienste: welche elende Knechte wären wir nicht, so das Vieh nicht alle Sklavenarbeiten für uns alle Tage thäte?

Bisher warf man die Fütterung hin in den Stall, in einen Verschlag, und steckte es dem Vieh, in welches man, solche in dem Arme habend, eintrat, in die hohen Rauffen; begierig nach dem Fressen, sahe es sich darnach um, riß da, dort weg, und streute es in die Streue und oft geschahe es dabey, daß es mit den Hörnern Knechte und Mägde stieß und beschädigte; Kleinere Mägde oder Buben durften die Fütterung gar niemalen wagen, und konnten die Fütterung auf die Rauffe, die ihnen zu hoch stunde, gar nicht einmal aufstecken. Weg mit diesem wichtigen Fehler! Ich liesse also zwischen zwo Reyhen Vieh, welches gegen einander gestellt wurde, mitten durch dieselben, einen geräumigen Gang machen, auf beeden dessen Seiten stunden die Rauffen, und auf diese konnte nun die Fütterung von dem Gang aus, wo sie

reinlich verwahret wurde, von jedem Kinde, ohne zu besorgen habendes Unglück oder Schaden nun aufgesteckt werden.

Mein Stall erhielte, und zwar besonders der Ochsenstall, grosse Thüren, so, daß ein angejocht paar Ochsen bequem durchzugehen vermogte; dann meine Ochsen sollten angejocht in und aus dem Stalle herausgehen. Es sind allerhand Fälle möglich, so sie einzeln herausgeführt und aussen erst angejocht werden, die diese Einrichtung erfordern; sind sie aber noch an der Kette und man jocht sie so an, so fallen alle diese gefährlich werden könnende Fälle hinweg.

Geräumige Fenster, die auf- und zugemacht werden konnten, liesse ich ebenfals einsetzen; ein Vieh, so niemalen auf die Waide hinaus gehet, bedarf diese zur Reinigung von der faulen Luft im Stalle, zur Erhaltung seiner Gesundheit sehr nothwendig; eine durchstreichende Luft des Tags oder des Nachts ist Sommers und Winters sehr gut. So war nun mein Stall, den ich zu sechzig Stücken erbaute, wann ich auch nicht Willens war, sechzig Stücke zu halten. Vielleicht Raum auch für Pferde? — Für fremde Pferde? — Nein, zu keinem von beeden, der Bauer soll nicht reiten, und reitende Einkehren sind ebenfals nicht für den Bauern; doch für den Nothfall und für etwa ein krankes hinkendes Stück Vieh, für das Pferd eines

Freundes, für die nöthigen Werkzeuge im Stalle. —

Aber die Miststätte lag an der Sonne; da doch auf der Nordseite ihre Stelle gerne gesehen hätte, eine Abänderung hierinnen war anderst nicht möglich, als daß ich sie durch ein paar eingesetzte Linden- und Weidenbäume wider eine allzuheftige, zu viele Ausdünstungen verursachende Sommerhitze deckte.

Meine Scheune hatte nun nicht mehr den Raum, all mein Getraide und alle meine Fütterungen zu fassen, für die Wagen und Pflüge u. d. gl. hatte ich keinen Schupf, sie stunden dem Sonnenschein, dem Regen, überhaupt der schädlichen Witterung vielmalen bloß in dem Hofe. Hier war nun nichts anders zu thun, als einen tüchtigen Anbau an die Scheune zu fügen; das that ich ohne Verweilen.

So waren nun innerhalb sechs oder acht Jahren alle die Dinge meiner Haushaltung meiner Ueberlegung nach bestens besorgt, um die Zukunft war mir nun gar nicht mehr bange.

Mein Eheweib, die in der besten Besorgung ihrer Haushaltung unter dem, daß sie schon im achten Jahre unsrer glücklichen Ehe vier Söhne, die alle wohl aufwaren und geseegnet heranwuchsen, beständighin fortführe, unterstützte meine Arbeiten und erleichterte mir meine

viele

viele Mühe in allem aufs beste; ich schätzte mich bey meinem frommen und emsigen Weibe für den glücklichsten Ehemann, und in meinen Kindern für den geseegnetesten Vater; dadurch that ich alle Arbeiten ohne alle Mühe mit Freuden; Rucksicht auf mein freundliches Weib, Aussicht auf das Glück meiner Kinder erleichterte mir alles und jedes.

Ich weiß keinen unglücklichern Ehemann, als den, der arbeitet und weiß nicht warum, und wer sein Gut kriechet, ob man ihme zulezt auch nur danket oder seiner gar lachet und spottet; Nie war ich über allem diesem besorgt, dafür stunden mir mein Weib und meine Kinder schon Bürge; es ist freudige Erinnerung eines getreuen Gattens, und recht frohe Hinsicht bey sich wohlartenden Kindern; Gott aber seegnete mich ja mit beeden. Ich hatte bey meinem angehenden Alter, als ich vierzig Jahre alt war, sieben Söhne und eine Tochter, keines starb und keines wurde mir weiter gebohren. Ein anderer, als ich, würde bey acht Kindern sorgsam, verzagt oder verzweifelt gedacht haben, ich warlich das nicht eine Minute; überdies war ich durch meinen Fürsatz, so lange ich Leben und Kraft habe, fleißig zu arbeiten und Gott und meinem Nächsten zu dienen, längstens und vollkommen hinweg.

Für die gute Erziehung meiner Kinder zur Frömmigkeit und Arbeit war mir nicht bange; Kin-

Kinder lassen sich leiten und gewöhnen, wie man nur will; Lehre, Beyspiel, Aufsicht vermögen da alles und alles; dies nun gethan und doch seine Absicht bey Kindern nicht erreichet, entschuldigt vor Gott und der Welt, und beruhiget auch bey dem Unglücke, so man etwa an ihnen erlebet. Ich lache der Eheleute, die sich über ihren Kindern immerhin grämen; sie seyen reich oder arm, so lache ich billig ihres ganz unnützen Grams; sorget ja Gott! — Thun wir das Unsrige, so thut er gewiß auch das Seine. Ich zürne auf Väter und Mütter, die durch Höllenkünste ihren Saamen verderben, oder ihre Kinder verabsäumen; sie sind ja unter dem Vieh! —

Schon in der Kindheit meiner Kinder überlegte ich ihre künftige Versorgung, die Art ihres Standes und Gewerbes; für viele; für sieben Söhne und eine Tochter, hatte ich keine Höfe; ich bestimmte zwey meiner Söhne zum Besitze meines nicht zu vertheilenden Hofes, noch einen und meine Tochter ersahe ich, sie auswärts auf Bauernhöfe zu verheurathen.

Vier Söhne waren, Handwerker zu erlernen, erlesen; für jeden wählte ich das, so er erlernen sollte, bald; dann schon frühe ist es nöthig, einem jeden das seine, es lieb zu gewinnen, zu empfehlen, früh, ist es nöthig, ihn darauf zu unterrichten, ein jedes Handwerk fordert beynahe eine besondere Bearbeitung.

Mit

Mit den Kindern, die ich zum Bauernstande ersehen hatte, sprach ich beständig vom Bauern, von seinem glücklichen Stande; redete ich mit den übrigen, so prieß ich jedem das für ihn ersehene Handwerk, das hörten sie von mir alle Tage und jedes fieng an, sein künftig Gewerbe zu lieben, es eifersüchtig gegen seine Geschwistriche zu preissen; ich bemühete mich sehr, ihnen Lesen, Schreiben und das Christenthum vor allem in der Kirche, in der Schule zu geben, die ersten im Bauerngeschäfte selbst zu unterrichten und den übrigen tüchtige Meister zu verschaffen. Es kann wohl an Kindern nichts bessers gethan werden, als dies; was hilft, ihnen Geld und Gut sammlen und ihre Köpfe wüst lassen? Ihnen Geld und Güter zurück lassen, wann sie nicht gelernt haben, Geld und Güter zu ihrem fernern Glücke gut zu bewahren, gut anzulegen und zu gebrauchen? Im Hui sind ja die größten Güter durch einen unverständigen oder lasterhaften Besitzer verschleudert.

Der Grund, warum niemal eine Familie, die reich wird, auf die Enkel oder Urenkel reich bleibet; reiche Eltern glauben, daß ihre Kinder genug hätten, sie versäumen an ihnen die Zucht, so ist im Voraus schon bey allem Reichthume ihr nahes Verderben geschaffen; der Arme, der gut erzogen ist, kann reich werden, und der Reiche, der übel erzogen ist, muß nothwendig verderben. Mehrentheils liegt der Menschen Verderben in der Art ihrer Erziehung. Die Eltern

tern warten bey der Einpflanzung des Guten in die Kinder zu lange und wann sie jetzt damit anzufangen gedenken, so hat das Böse schon in ihnen vollendet.

Mein nach und nach alt, grau und schwach werdender guter Vater kroch noch vielmal ganz zum Grabe gebückt zu mir herauf; Er begegnete mir vielfältig, wann ich auf meinen Feldern in Arbeit und Schweis stunde; oft hörte ich ihn gedeckt durch mein fettes Getraide über meinem wachsenden Glücke Gott danken, und ersahe er mich dann, so lächelte er mir väterlich seine gute Seegen froh zu, er unterhielte sich mit meinem ihme sehr lieben Weibe, und lobte seegnend ihre ihme so gefällige Haushaltung, spielte unterrichtend aufs Gute mit meinen Kindern, und schlich so vergnügt Abends in der Kühle wieder nach Hause. Entkräftet endlich, schon gute Nacht aller Welt! — stand ich mit meinen Kindern für seinem Bette, sterbend ergriff er meine Hand, druckte sie auf seine schon kalt werdende Brust, und gab mir und den Meinen seinen väterlichen Seegen: daß du an deinen Kindern die Freude erlebest, die du mir machtest! — Die letzte Worte an mich, und dann: o Gott! — Dir befehl' ich meinen Geist! weiter nun nichts, so starb er unterm Wohlthun, wie er gewohnt war, gegen die Seinen, vergnügt, — lebenssatt — in einem hohen und geseegneten Alter im Herrn sanft und selig. —

Der größte Reichthum, weit, sehr weit erhaben über alle meine übrige viele Güter, der Gedanke auf die letzte Worte eines sterbenden Vaters, — dessen Asche ich heute noch seegne, ihn froh und — nie traurig über mir zu denken, — der Grund meiner Hofnung, daß mir sein Seegen in den Meinen das nemliche gewißlich gewähre! —

Des Undanks unter den Kindern der Landleute gegen ihre Eltern ist in Wahrheit sehr viel; aber der üblen Erziehung ist auch nicht wenig; schlimm erzogen und wieder eben so schlimm erziehen, dauret unter ihnen allezeit fort; wer wird die unter ihnen sich fortpflanzende Gewohnheit endlich einmal aufhalten und ausrotten? — Niemand, als Obrigkeiten, die bessere Schulen bestellen. —

Mein guter Vater war nunmehro todt und beweint; aber mein Glücke lebte alle Tage mehr auf. Neider hatte ich genug; aber kaum einer suchte sich meine Fußstapfen zur glücklichen Nachfolge vollkommen aus; einige, die sich was auswählten, verwarfen wiederum das; nie war bey ihnen was Ganzes. —

Ich stand öfters hinter einem Busche oder Baum oder tief in meinem mich hochbedeckendem Getraide, und hörte den vorübergehenden oder stillstehenden meine Felder bewundernden Landleuten zu. Ihre Aussprüche hierüber

waren

waren gemeiniglich diese: ja, der hat gut narren, er hat Vieh und Mist und Fütterung genug, so, wie er, können wir freylich nicht dungen; Er hatte gut anfangen, er hatte Geldes genug, der Geitzhals kann weder Tag, noch Nacht ruhen. Er hält seine Knechte, wie die Hunde. Er hat nicht Herz, ein Glas Wein mit andern ehrlichen Leuten zu trinken, und hockt beständig zu Hause; Es ist ein Narr, wie der andere: Mann, Weib und Kinder. Wer weiß, was sie auch vor Hexerey und Teufelskünste treiben? Kann doch kein anderer das thun, was sie thun; Milch, Butter, Schmalz rinnt in ihrem Stalle und das Geld fällt ihnen oben herein zu. Er, der alte Geitzhals, wenn er stirbt, wird feurig da lange genug laufen, — der Geitzhals! Es geht gewiß nicht so gerad zu, sonst könnten wir's auch. —

Ich wußte oft nicht, sollte ich dabey lachen oder zürnen, weinen oder schelten; doch mein Muth hielte mich immer, ich ließ sie so um mich herum toben und gieng meinen einmal eingetrettenen, geseegneten Weg fort: „Wer bauen „ will an die Strassen, muß die Leute reden „ lassen." —

Hier aber will ich meine Gedanken über solche Schwärmer in ein paar Zeilen entdecken. Alles Neue staunt wohl der Bauer an; alleine, es zu wählen, dazu ist er ganz träge und faul, sein Neid sporet ihn wohl an, sich das nem-

liche zu wünschen und es andern zu misgönnen; alleine man ist ihme schon zu weit vorweg, und er ist verzagt oder voll Zweifel, ob er seinen Vorgänger noch einhole, darüber bleibt er lieber gänzlich zurücke. Er will an seiner liederlichen Haushaltung nicht schuld seyn, darum lehnt er die Schuld von sich auch ab; es hats die Hexerey, der Teufel gethan, wann er doch die Hexe, der faule Teufel selbst gewesen ist. Man wird mit aller Mühe einen Bauern zu seinem Glücke selten einmal fortstossen; die Gewohnheiten sind unter den Bauern soviel, als ihnen angeschmiedete Ketten. Ich weiß gewiß, wann ich über kurz oder lang sterbe, so laufe ich auf allen meinen Feldern feurig herum, es werden mich alle liederliche Haushälter ohne Brillen überal sehen. Nur reiche Leute, keine Bettler haben dies Schicksal; dann auch damit wollen die Faullenzer nach dem Tode rechtschaffener Bürger ihre Faulheit beschönen, und setzen dadurch die landwirthschaftliche Laster in ihren Nachkommen noch vester.

Wein Wohlstand zog mir allerhand Leute in's Haus und für meinen Thüren sammlete sich alle Tage eine Rotte Bettelleute zusammen, so, daß ich oft dachte, der Reichthum müßte die Bettler gebähren; ich will damit sagen, ich meynte oft, daß viele nur deßwegen faul und Bettler seyn mögten, weil sie hie und da reiche Leute wüßten, von denen sie, nachläßig und faul, dennoch ihr Brod alle Tage hoften; oft

ent=

entstunde daher der Gedanke in mir, daß die reichen Stiftungen für Arme dem Lande schädlich und Ursache wären, daß so viele Leute arm, nachläßig in der Armut und verschwenderisch hin lebten; haben sie nichts mehr für sich, so nehmen sie es nun aus der Hand anderer, betteln lieber, als sie was arbeiten; dann ich probirte es oft, einem Bettler Arbeit und Brod geben zu wollen; keiner aber nahm das erstere an, um das zweyte zu haben, und die es annahmen, liefen mir gar bald wieder heimlich hinweg. Ich kann es nicht leugnen, ich verwünschte den Bettler bey mir gar oft; alleine ich gab ihme dennoch mein Brod; unwillig aber und gezwungen; dann so alleine zu wohnen, war ich vor Einbrüchen dieser Horden oder vor ihren Leichtfertigkeiten niemalen sicher. Eine wahre Unruhe und Plage für die Landleute, — eine tägliche Gefahr, die auch alle Nächte über ihnen schwebet und ihnen nach harter Arbeit des Tages die Ruhe der Nächte hinweg nimt!

Meine Nachbaren schützten sich gegen die Gefahren nächtlicher Einbrüche mit sehr grossen und bißigen Hunden, und diese Hunde frassen ihnen jährlich mehr, als ein paar Schweine; bey vielen waren sie mehr die Folge des Hochmuts, als eine Wirkung ihrer fürgegebenen Furcht; Es läßt doch sehr gut: ein Bauer seyn und einen grossen Hund haben! Dieser unnützen Wehre entsagte ich stets. Ich hatte alle meine Thüren und Läden gut und tüchtig verriegelt,

ich wußte eine Büchse zu laden, abzufeuern, damit zu zielen und zu treffen; ich hatte deren etliche für mich und meine Knechte, diese konnte ich durch verborgene Thüren zu mir hereinlassen, und durch einen Drat an einer Glocke konnte ich ihnen und sie mir jedwede Gefahr anzeigen.

Ein paarmal waren wir so in der Klemme; alleine wer ist schüchterner, als der Dieb auf ungerechten Wegen? Wir feurten kaum zweymal, so wichen sie ab. Ein Hausvater empfehle sich und die Seinen seinem Gott, seye der letzte im Bette und sehe sich um, ob alles wider den Einbruch verlegt ist, so wird Gott in seiner Ruhe über ihme wachen; das liederliche Gesindel der Diebe war also meine wenigste Sorge.

Andere Anfälle waren mir gefährlicher, als diese. Ich sagte schon einmal, mein bekanntwerdender Wohlstand zog mir allerhand Leute in's Haus. Viele suchten, von mir zu leben, viele glaubten, ich müßte sie ernähren, andere glaubten, ich würde sie gerne unterhalten; sie meynten, wo man grosses Gut habe, da würde man auch nach der Wolluſt begierig, die Wollüſte suchen und mitmachen.

Es kamen zu mir bald Jäger, bald Vogelfänger, bald Fischer; sie assen und tranken, was ich ihnen fürsetzte, und dann rufte mich der Jäger mit auf die Jagd: — aber nichts —

der Vogler zum Heerde: — da auch nichts — der Fischer zum Fischen: wiederum nichts — Mein Vater sagte mir zu ofte: „Fische fangen „und Vogel stellen, verderbet manchen guten „G'sellen." Ich bleib überal weg und bey meinem Berufe; mir waren meine Ochsen und Kühe weit lieber, als des Jägers Haasen und Hirsche; ich hörte den Vogel lieber auf meinen Bäumen, als daß ich ihn finge; lieber auf meinen Aeckern und Wiesen trocken gegangen, als nach Fischen und Krebsen gebadet.

Zu einer andern Zeit, da ein angränzender Jäger etlichemal bey mir schon eingekehret war, kam er wieder und hatte einen Rehebock auf der Achsel, er wollte, daß ich solchen erkaufte; ich widersprach aber sein Ansuchen, er bot ihn sehr wohlfeil und immer noch wohlfeiler; alleine, je mehr er von dem gewöhnlichen Preisse herab wich, je mehr vermerkte ich böse Absichten und Unrath, je mehr setzte ich mich auch gegen seinen Antrag; endlich sprach er, so nehmt ihn nur hin, ihr könnt mir, wenn ich zu Zeiten zu euch hellich und müde komme und einkehre, nur dann und wann ein Brod und Käß oder einen Trunk Birnwein einschenken; darauf aber sagte ich ihme: nehmet euren Bock, den will ich nun nicht, wenn ich Birnmost habe, Käse und Brod habe ich beständig, so bin ich euch gleichwohl der Wirth ohne eure Bezahlung mit allem guten Willen; kurz! so sehr er mir den Bock annöthigte, so sehr nöthigte ich ihn, ihn wieder

zu nehmen, ich nahm ihn nun nicht; ich wollte solches Fleisch zuzubereiten, gar nicht verstehen.

Es giengen kaum sechs Monate darauf hin, so saß der Jäger schon im Gefängnis, seine Wildpretsbetrügereyen kamen an Tag und er gab eine Menge Bauern rundum mich herum, die alle mit ihme das abgetragene Wildpret verzehrt hatten, an; O! wie froh war ich, daß mein Rehebock bereits schon verdaut und ich nicht ihn erst nach sechs Monaten zu verdauen, gezwungen war. So gieng es mir auch beynahe bey einem Einkaufe meines benöthigten Bauholzes; nichts brachte mich aus der Gefahr, als die Ueberlegung, daß die verlangte Summe für dasselbe gar zu sehr unter dem gewöhnlichen Preiß seye. Ich trat also zuruck und stand von dem Kaufe ganz ab. Sehr wohl gethan; der Holzwart ward nach kurzem mit vielen seinen Hehlern sehr hart gestraft.

Alle solche Auftritte machten mich immer nach und nach klüger und ich schreibe sie da auf, daß sie andere mögten lesen und klug werden. Was nützt mir ein Haas, den ich erschiesse? oder ein Haas, den ich fange und stehle? Um zwanzig Kreuzer kaufe ich einen, und zwanzig Kreuzer stehlen wollen, die mich zwanzig Gulden kosten könnten, und die mich Jahr und Tag und noch länger in Angst setzten? Das wäre ja Thorheit! Schade des gestohlenen Haasens!

Oder mich gar vom Jäger durch seinen gestohlenen Haasen, und wann es deren ein duzend Reheböcke wären, ins Netze ziehen zu lassen? Wann er es noch ehrlich mit mir zu meynen gedächte: so es anderst ein Dieb mit einem andern noch ehrlich meynen kann, mich doch endlich nach lange gehabter heimlicher Angst über dem Stehlen und Hehlen mit ihme strafen zu lassen? Oder wann er es nicht ehrlich meynte, sondern mich nur in die Falle locken wollte, seinem Herrn einen guten, fetten Braten an mir in die Küche zu liefern, was wäre dies vor eine Sache für mich? Solche Jäger sind öfters die Jäger; welcher Thor wäre ich nicht, mich so ankirren zu lassen? Und wann auch dies nicht seyn sollte, so käme mich gewiß jeder Rehebock so hoch zu stehen, als zwölf andere, die ich ehrlich erkaufte; ein solcher diebischer Schurke würde durch einen solchen gelungenen Grif mein unumschränkter Herr, und ich sein vollkommener Sklave; dann, damit er mich nicht selbsten verriethe, müßte ich mich für ihme allezeit biegen, er äsfe mein Brod, wischte das Maul und lachte ins Fäustchen. Nein, so lasse ich mich gewißlich nicht fangen, und wann dies alles nicht wäre, ist doch mein Gewissen und mein unfehlbarer Richter ein allwissender Gott! — Nichts genaschet läßt sich gar wohl verdauen; aus seinem Beruffe treten, von seiner Stelle weichen, sagt Salomon: „das ist so viel, als „ wann der Vogel von seinem Neste weichet. „ Wer wird seine Eyer ohne ihn ausbrü-

„ten?“ — Sie werden bald stinken; der Bauer gehört zu seinem Pfluge, die Flinte auf die Achsel des Jägers, vom Rehebock faulen dem Bauern die Zähne. —

Wann ich meynte, einige, die mir nicht anstanden, vertrieben zu haben, so kamen wieder die andern; es wollte sich einst eine Spielergesellschaft bey mir in den Winternächten einnisten; alleine keine zwo Nächte kamen sie von drey Ecken her, so warf ich schon die Karte und die Würfel unter den Tisch; nichts gefährlichers für den Bauern, als wann er oder seine Knechte spielen, die Zeit und das Geld ist verlohren, und die Knechte, die spielen und verlieren, werden Diebe in dem Hause, auf dem Kornboden oder sonstwo; fort mit den Spielern aus'm Hause. —

Wann dann alles nun da war, so kamen auch endlich die Juden. Ich bin kein Feind der Juden und handle mit ihnen, wie mit dem Christen; aber meine Art, zu handeln, stunde sehr wenigen an. Ich hatte einmal die Grundsätze im Handel: genau handeln, ehrlich und baar auszahlen: nicht hart seyn im Verkauf; aber ohne baar aufgelegtes Geld aus meinen Ställen und Fruchtböden keines Hellerswerth abgeben. Alles dies deßwegen, mich unverworren mit jedem zu halten. Der Jude borget gerne und bringt seine Zinse fünf und zehnfach in die Kaufsumme ein; so aber zu handeln, ist das gewisseste Verder-

ben;

ben; dies wollte ich nicht: nicht thun und nicht leiden. Juden bleibt mir also vom Halse! —

In meiner Nachbarschaft, in eines andern Herrns Lande, wohnte ein Amtmann, ein Mann, der nur schiene, um sich in allerley Gattungen der Wollüste tumlen zu können, Amtmann zu seyn; alle Tage war er in Gelachen: so er, so sein Weib und so seine Kinder mit denen ihres ganzen Hauses. Es war kein Bauer in seinem Amte, den er nicht das Kaffeetrinken lehrte und keine Bäurin, die nicht durch sein Weib wußte, den besten Kaffee zu kochen. Anfangs, wann er einkehrte, brachte er den Kaffee mit sich ins Hause, die Frau Amtmännin lehrte ihn die Bäurin gut kochen, alles im Hause trank nun aus den süssen Kaffeetassen, dankbar gegen den Wohlthäter; bald wurde die Einkehr wiederholt, die Bäurin machte nunmehr die Aufwartung mit ihrem eigenen Kaffee, so gieng es beständig im Kaffeecirkel herum. —

Auf einmal fiel es diesem Amtmanne bey, auch mein Haus in den Kaffeecirkel zu ziehen, er schickte meiner Frau zwey Pfund Kaffee und einen Huth Zucker mit der Nachricht, daß er, diesen Abend bey uns einzukehren, gedächte; meine Frau, er wolle uns keine Unkosten verursachen, mögte ihme einen Kaffee auf sechs Personen gut kochen. Mein neckisches Weib, die die Absicht gar wohl verstunde, nahm einen sehr grossen Topf und that zu dem sechs Maas

Wasser allen Kaffee, so wie er war, und allen Zucker auf einmal, sie sot dies zusammen ein paar Stunden wohl fort.

Die Gäste kamen an, und meine Frau mit ihrer größten Schüssel im Hause, voll des Kaffees, in die Stube, sie legte Deller und Löffel jedwedem für; es stutzte hier alles, jedes lachte und zürnte doch heimlich, mein listiges Weib, wie schamroth gemacht, lief aus der Stube; die Frau Amtmännin holte sie wieder herein, sprach ihr wiederum Muth zu, lehrte sie bessern Kaffee kochen und versicherte, ihr bald andern zu schicken und wieder zu kommen: man gab ihnen Käse, Butter und Milch, mit diesem zogen sie ab und schalten die Bäurin unter sich tumm. Sehr gut! Kaum aber waren achr Tage dahin, so kam wieder ein Pfund Kaffee und zwey Stücke Zucker; ehe aber der Herr Amtmann noch ankam, brannte meine Frau den Kaffee schon zu Kohlen und Asche, damit war das Kaffeetrinken abermals nichts; meine Frau stellte sich gar sehr betroffen und verschwur es, jemals in ihrem Hause einen Kaffee wieder zu machen, der wollüstlende Amtmann zog also mit Käse, Butter und Milch wiederum ab und kame zu uns nie wieder.

Diese Bewirthung seye aber doch kein Beweis, daß ich unwissend gewesen, Höflichkeiten zu beweisen, dankbar zu seyn, Ehre dem zu geben, dem Ehre gebührte. Die Absicht meines

ganzen Lebens war, Wohlthun an jedem. Nur konnte ich einen wollüstelnden, verachtungswürdigen Menschen neben mir niemalen dulten.

Ich stehe unter einem Beamten, und habe Lehrer in Kirchen und Schulen, die mir das Zeugnis eines Erkenntlichen gewiß nicht versagen, und was ist billiger für einen Untergebenen, als seine Obern zu ehren? seinen Wohlthätern zu danken? und ihre Arbeiten thätig und hinlänglich zu bezahlen? Dies lehrt mich die Natur, dies die Schrift, dies fordert mein Wohlstand und das Glück meines ganzen Hauses. Erkenntnis genug, mir Ehre, Höflichkeit und Wohlthun gegen meine Vorgesetzten zu empfehlen.

Es seyen der Beamte, meine Lehrer lasterhaft oder tugendsam, so ist es allemal nützlich und räthlich für mich, gegen sie gutthätig zu seyn; der Lasterhafte müßte alles das, was man menschliche oder thierische Empfindungen heisset, verlernt und weggelegt haben, wann er sein Herz gegen alle meine wiederholten Wohlthaten verhärtete, und nicht endlich zur Erkenntlichkeit gebracht würde; was würde ich aber mit einer Härte gegen die Härte gewinnen? Würde ich sie nicht immer noch mehr verhärten? Und was wäre alsdenn beym ohnehin Lasterhaften und Ungerechten gewonnen? Und wie sollte im Gegentheil der ohnehin Gerechte und Tu-

gend-

gendsame mir seine fernere Liebe und Gerechtigkeit versagen, wann er meine willige Güte gegen sich ansiehet? Wäre es aber nicht möglich, mein Beamter und meine Lehrer sind doch auch Menschen, Menschen, den Fehlern ausgesetzt und den Schwachheiten unterworfen, daß sie meine Härte und Ungezogenheit gegen mich aufbrächte, mir in dem und jenem Falle, ein Unterthan kann doch seine Vorgesetzte nie missen oder umgehen, es kommen Fälle, da er ihrer Hülfe bedarf, sie kommen so öfters ganz unerwartet, weniger im Voraus gesehen, durch ihre Härte mir meine Härte empfindlich zu machen oder gar ungerecht im Unwillen gegen mich Unerkenntlichen zu verfahren? Hinweg mit solchem Undanke! Halb läge die Sünde der an mir begangenen Ungerechtigkeit, alsdenn auch wohl auf mir; — Ich vergesse auch nicht die Regel eines Heyden: „Opfer versöhnen uns die „Götter und die Menschen."

So habe ich die wirkliche Erfahrung; meine sehr rechtschaffene Vorsteher bezahlten mir meine willige Gefälligkeiten und die gegen sie allezeit bewiesene Dankbarkeit so in der Völle, daß ich ihnen das auch hier zu bezeugen, mich schuldig erkenne. Ist und bleibt mir doch der Undankbare weit unter dem Menschen, dem Vieh, auch weit unter der leblosen Creatur! Der Hund leckt die Hand, die ihn füttert; liebkoset und bewacht seinen Herrn; der Acker bezahlt dem

dem, der ihn pflügt und dunget, seine Arbeiten reichlich.

Der Herr Amtmann erwählte mich zum Schultheisen über die um mich herwohnende Bauern, und schlug mich auch ohne mein Wissen meiner Obrigkeit zur Bestättigung in diesem ganz ansehnlichen Schultheisenamt für; So geneigt aber, als er mir war, so betroffen war ich hergegen, als er mir seine Bemühung mit Vorlegung des Dekrets und dem Verzeichnis eines ansehnlichen Gehaltes bekannt machte; Ich verbat diesen Antrag gleich bey den ersten Worten gar sehr und flehete ihn heftigst, mich mit diesem Amte zu verschonen; er wunderte anfänglich über die Maassen; nachdem ich ihme aber meine Ursachen entdeckte: die Nothwendigkeit, meinen vielen und weitläuftigen Geschäften auf meinem Gute mich nicht so entziehen zu können, dem Schultheisenamte ein hinlängliches Genügen nach Schuldigkeit zu leisten, folglich eines von beeden darunter nothwendig leiden müßte, so fassete er sich wieder und machte die Sache so eben, daß ich aus diesem, mir sonst verderblichen Spiele mit Beyfall meiner Herrschaft glücklich heraus kam. Ich achte für einen Landwirth nichts schädlichers, als wann er sich der eigenen Verwaltung seiner Güter auf die oder jene Weise entziehet: „Wer seine „Sachen will haben recht, der muß selbst seyn „Herr und Knecht." Es ist verderblich, wann Herren Bauern seyn wollen, und eben so ver-

derb-

derblich, wann Bauern den Herrn machen wollen. —

Ein andermal war ein Richter, der Schieder zugleich war, verstorben, der Hr. Amtmann, welcher glaubte, daß ich auch ausschlüge, an jenes Stelle zu treten, trug mir sie halb im Lachen und doch halb im Ernst an; Ich, der ich das für hielte, nicht für mich alleine, sondern auch zum Dienste anderer, wann mich davon nicht die Furcht eines gewissen Verderbens zurück hielte, zu seyn, fande es als Pflicht, sie sogleich zu übernehmen: hatte ich doch hierdurch Gelegenheit, für meine Mitbürger manches Gutes zu schaffen, und das meine litte hierunter sehr wenig oder gar nicht. So unerwartet mein Entschluß dem Hrn. Amtmann wohl seyn mogte, so angenehm war es ihme auch, daß ich den Antrag also gleich annahm. In der That hat mich auch nachher derselbe niemal gereuet; ich fand immerhin etwas, wobey ich für die gemeine und einzler Unterthanen Wohlfart was gutes zu sagen, fürzuschlagen und zu ordnen Gelegenheit fürfand; Meine Wolluß! Und was ist dann mehr Wollust, als Wohlthun? Ein gutes Gewissen zu behalten, und so endlich in der Rückerinnerung auf dieses ruhig mit dem Ruhme des Wohlthuenden zu sterben? Meines Lebens ganze und einzige Absicht!

Ich will nicht sagen: Es war Misgunst, vielweniger will ich behaupten, daß es ein Pfif

für

für sich in die Tasche hat seyn sollen; Ich will sagen: es war sehr scharfe Aufsicht, mit etwas Ungerechtigkeit untermischt, wann von einem Kameralisten ein gedoppelter Anfall auf einmal auf mich geschahe; dieser forderte mich für und führte über meinen Aussagen auf sehr weitläuftige und verwirrende Fragen über meine ganze Haushaltung ein sehr langes Protocoll; nach etlichen Tagen kündigte er mir an, daß meine jährliche Schatzung und Steuer bisher mit viel zu wenigem bezahlt worden seye, und daß ich künftig dieselbe mit noch zweymal so viel, also mit hundert und zwanzig Gulden, an die Kasse zu bezahlen hätte; ferner seye es auch Rechtens, daß von allem, so auf den Gütern gebaut würde, der Zehnde genommen werden könnte; ich hätte also künftig meinen Klee auf dem Brachfelde, wie meine Getraidesorten, der Herrschaft zu verzehnden; zumal, da es die Gewohnheit so mitbrächte, daß auch Rüben, Flachs u. d. g. auf der Brache erzogen, ausgezehndet würden, und dieweil drittens meine Birnbäume, von welchen ich so viel Gewinn zöge, auf dem zehndbaren Felde gepflanzt wären, durch ihren Schatten und durch die Anziehung des Nahrungssaftes, welcher sonst dem Getraide zukäme, dem Getraide vieles schadeten, so hätte ich auch hievon nach dem jährlichen Gewinne den Zehnden zu entrichten. Viertens gehöre dem Unterthan nichts, als die Oberfläche seiner Felder, was unter solcher läge, verbliebe den Herrschaften, dergleichen seye nun der Kieß oder Mergel, durch

dessen

dessen Ausgrabung aus den Tiefen und Auffühe-rung auf meine Feldungen, ich meine Aecker so gar ansehnlich verbesserе; wenn ich also ferner-hin, den Kieß zu nützen, gedächte; so hätte ich solchen Wagen für Wagen bey der Kammer zu erkaufen, auch dahin zu bezahlen. Und ob man schon fünftens berechtigt seye, mir hier und da auf meinem Hofe noch weitere Einschränkungen zu machen oder gar solchen, als ein ehevoriges herrschaftliches Gut, um den von mir bezahlten sehr niedrigen Kaufschilling wieder an sich zu ziehen, so wolle man sich doch um der von mir geschehenen Verbesserung und emsiger, sehr löblicher Arbeiten willen, seines Rechtes vor jetzt und dermalen noch reservatis reservandis nicht bedienen.

Wie war mir? Bey diesen gewaltsamen Rechtssprüchen fiel mir mein Herr Schulmeister mit seinem Sprüchworte: „in camera non est „justitia," welches er so lieb hatte, daß er es so gar an seine Wand schrieb, wieder ein; ich hatte ihn einst über dem Sinn dieser Worte befragt, und er sagte mir, daß es so viel heisse: Auf der Kammer ist keine Gerechtigkeit, oder auch, ist nicht der Justizrath zu Hause. —

Mir hiebey zu rathen, zeigte ich meinen Kaufbrief, worinnen von allen diesen neuen Anforderungen gar nichts zu ersehen war; ich sagte, es seye wider die Observanz und den Besitz; Mein Nachbar, der von eben diesem Gute drey hun-

hundert Morgen besitze, seye bisher von allen diesen Anforderungen, so viel ich wüßte, befreyet.

Kaum hatte ich dieses gesagt, so war die Antwort darauf auch schon wieder gegeben: der Kaufbrief, sagte der Kameraliste, enthält einen Contrakt zwischen euch und euerm Verkäufer, aber salvo jure tertii, nemlich der Herrschaft, die wohl mit einem der vorhergehenden Besitzer vor achtzig Jahren, nicht aber mit euch contrahirt hat; die Observanz und der Besitz von achtzig Jahren wurde bey einer ehemaligen liederlichen Aufsicht der Kammer erschlichen, wobey keine Verjährung nirgendswo statt hat; Und obschon eu'r Nachbar mit allem diesem verschont bleibet, so ist doch gewiß, daß eu'r Gut unendlich viel mehr, als das seine, erträget, ein Schluß aber von einem Ding auf das andere, ist in der ganzen Welt ungültig, (das verstehet ihr eben nicht:) auch in allen Logiken längstens verworfen. —

Ich wollte hierauf meine weitere Nothdurft beobachten; allein es hieß: schweigt! — Man drohte mir augenblicklich mit dem Thurn. Und das noch oben ein: ihr seyd eben ein Bauer! Schnurr! und dann stille. —

Dies war mir nun zu hoch und zu nieder; Ich konnte nun freylich solche Machtschlüsse weder einsehen, noch ergründen. Ich erzählte den

ganzen Vorgang meinem Hrn. Amtmann, welcher von allem nichts wußte; tief aber erseufzte und sagte er: gedultet euch nur, ich werde die Sache der Regierung alsobald anzeigen. Der Mann, fuhr er fort, kam erst ganz neu auf die Kammer, vielleicht sieht er die Sache nicht ein, oder will sich durch dergleichen Untersuchungen und Anordnung in Gnade und Gunst setzen; unterdessen seyd ihr schon zu beklagen, ganz ungerupft kommt ihr schon nicht aus dem Handel, bin ich euch gut zum Rathe, so gebet da, wo mich dünkt, daß einiger Schein des Rechts vorwalte, nach; ich meyne, bey der Forderung des Kleezehndens auf dem Brachfelde, so kommt ihr mit dem übrigen wohl durch, was liegt euch an fünfzehn Kreuzer vom Morgen, so hat doch der neue Kameralkopf die Ehre einer Vermehrung der jährlichen Einkünften, vielleicht sucht er nur dies; suchet er mehr, so wisset ihr selbsten, was hier zu machen — auf alles kann es ohnmöglich sein Ernst seyn. —

Der Amtsbericht an die Regierung lief ein, ich wurde gerufen, doch ehe ich da erschien, erschien ich vorher bey dem Kameralisten besonders, und — hier ist ein Strich; Es blieb bey den fünfzehn Kreuzern vom Morgen Klee auf der Brache, und mein Kaufbrief wurde von der Kammer auf ewige Zeiten bekräftigt, und so, wie von der Regierung vorher schon, bestättigt. Jetzt war wieder alles gut Freund — So geht's und so macht man auf Erden einander

der zu schaffen. Unterdessen war doch der Seegen der Vorsicht nach, wie vor und nachher, noch mehr, als zuvor auf meiner Seite. Reichthum genug! —

Jederman sprach von der so sichtbaren Aufnahme meiner Felder, meines Vermögens und Glückes; ich selbst verheelte nicht, wie der undankbare Geizhals, den Seegen, der über mir ruhete, denn ich hielte den Ausspruch für himmlisch: „der Könige und Fürsten Rath und Ge„heimnisse soll man verschweigen; aber Gottes „Werk soll man herrlich preisen und offenbaren."

Bey allem dem wunderte ich nur über die, welche stunden, meine Felder bewunderten und vielleicht mein Vermögen beneideten; keiner dieser allen, bis auf den, welchen ich bald nenne, folgte dem ermunternden Beyspiel meiner Arbeit, keiner, bis auf diesen, befragte mich um die Art meiner Einrichtung; ich weiß nicht, die Leute mußten wohl glauben, der Seegen des Himmels falle auf mich ohne Arbeit herab, oder sie mußten zu faul seyn, und die Arbeiten, die sie mich thun sahen, scheuen, oder dafür halten, daß ihr Vermögen zum Dransatz nicht zulange, oder daß sie zu alt seyen, so etwas vor ihrem Ende, in der kurzen Zeit, die sie noch lebten, endigen oder davon noch einen Nutzen ziehen zu können; oder zu lieblos gegen die Nachkommen denken, für sie etwas im voraus zu arbeiten; denn das ist gewiß, der Abgang der

Liebe gegen den Nächsten, selbst gegen seine eigene Kinder, ist allgemein groß, daher muß es auch kommen, daß so selten einer im Alter einen Baum, von dem er für sich keine Früchte mehr hoffet, setzet und anpflanzet.

Es mogte nun seyn, wie es wollte, darum kümmerte ich mich niemalen; mir war aber das, was jetzt folget, eine zwar unerwartete, doch eine mich unendlich ergötzende Erscheinung.

Ein sehr würdiger Mann, ein Menschenfreund, ein Bedienter vom ersten Range eines Fürsten, hatte von eben dem herrschaftlichen Gute, von welchem mein Hof den vierten Theil ausmachte, die Helfte, nemlich sechs hundert Morgen Feld im Besitze; er hatte auf seinem Hofe die Bierbraugerechtigkeit eigen, dies war der Vorzug des seinen vor dem meinen, in allem übrigen waren beede Höfe sonst gleich, unsre Felder stiesen an einander an, und hatten einerley Grund: Sand, und unter dem Sand kaum einen oder zween Schue tief Kieß oder Mergel überal und durchaus in Menge.

Dieser würdigste Menschenfreund hatte im Verhältnis seinen eben so verödeten Hof so wohlfeil gekauft, als ich den meinen; gleich aber nach dem Einkauf wurde er in seiner Herrschaft Angelegenheiten verschickt; die Sache, welche sich endlich in einen lange andauernden Proceß auflößte, hielte ihn bey sechs Jahren in Wien;

er

er hatte zwar, ehe er abreiſete, noch einige Vorkehr zur Verbeſſerung gemacht, auch eine Graserndte ſtatt einer Getraideerndte gehabt; allein nachher war es für ihn beynahem ohnmöglich, alles tüchtig von der Ferne aus, zu beſorgen. Bald hatte er Bauern und Knechte, bald Knechte und Mägde ohne Bauern unter der Aufſicht eines Hausvoigtes; gegenwärtig ſtunden ſeine zwey Knechte und Mägde unter der Aufſicht und der Ausſpeiſung des Bierbrauers: dieſer nun, als er von ſeiner Reiſe zurück kam, eilete gleich in ſeinen erſten Stunden ſchon auf ſeinen Hof her, er fand ihn, wie er ihn verließ, und in manchem mehr verſchlimmert, als verbeſſert. Von dieſem aus kehrete er auf den meinen zurück, und da er mich ſo eben in meinen fetten Fluren unter der Arbeit bemerkte, ſo ſchlich er ſich zu mir durch dieſelben hindurch.

So freundlich ſeine Anrede, ſo begierig war auch ſein Ganzes, die Urſachen von der Verſchiedenheit unſrer Höfe zu erforſchen. Ich will unſre Unterredung hier beybringen.

Vor allem bat und beſchwur er mich ſehr, ihme in allem meine Meynung über dem, ſo er mich fragen werde, zu entdecken; ehe ich mich aber noch in Verbeſſerungsvorſchläge einlieſſe, ſagte ich ihme meine Gedanken aufrichtig, wie es der Menſchenfreund werth war, über dem Beſitze liegender Gründe überhaupt, und mein

Gutachten war dies: daß derselbe für einen Mann, der selbsten nicht Bauer seye, niemalen vortheilhaft werden oder seyn könne, und wann auch solches bey einem niedrigen Einkauf eines verödeten Gutes, wie dieses, etwa noch seyn mögte, so werde doch der viele Verdruß durch den Gewinn niemalen bezahlt.

Es ist viel, sagte ich, wann wir Bauern, da wir unsre eigne Kräften selbsten mit dranse-hen, überal mit und dabey sind, etwas gewinnen; wie will nun ein Herr, welcher dies alles nicht kann, auf seinen Feldgütern reich werden? Er hat eine ganze Haushaltung, des angesetzten Bauerns seine, mehr zu ernähren, und wenn dieser Bauer nur jetzt der Haushalter, der mehr auf seinen Herrn, als sich selbst sehete, wäre; wenn er seines Herrn Felder, so, als wenn sie seine eigene wären, behandelte; so liesse ich es immer noch gelten; alleine dieser Bauer wird gar selten gefunden, ich fande in meinem Leben kaum einen; fremde ist niemalen eigene Sache, daher wird sie gar selten rechtschaffen besorgt.

Es giebt eine besondere Schalkheit zwischen allen und jeden Ständen, zwischen dem Hohen und Niedern, dem Herrn und dem Knecht; dieser erlaubt es sich mit frohem Gewissen, jenen, wo er nur kann, zu hintergehen und zu betrügen; er sucht sich wenigstens den Grund der Entschuldigung, wenn er auch wirklich nicht da ist, in

die:

dieſem: weil auch der Groſſe ihn rupfte, wo er nur könne. Hieraus nun entſtehet bey allem Fleiſſe Verluſt, und fehlet endlich dabey noch Einſicht beym Herrn oder dem Bauern, ſo iſt allemal zweyfacher Verluſt, und dann endlich auch dreyfacher, wann noch die Dienſtbotten und Taglöhner von eben ſolchem Schlage hinzu kommen. Der Knecht ſieht dem Bauern, und der Bauer wieder dem Knechte, die gemeinſamen Betrügereyen zu verbergen, durch die Finger; der Herr iſt alſo, er drehe ſich, wie er auch will oder kann, in der Klemme. Niemalen wird ein Dieb ohne Zwang und Folter des andern Verräther, um ſich ſelbſt nicht zu verrathen. Der Pöbel hat weder Ehre, noch Gewiſſen, wer ihn nicht kennet, der halte ſich nur Knechte, Mägde und Taglöhner, ſo wird er meine Lehre gar nicht lange bezweifeln; ich habe Proben in Menge, und der Verluſt aus Untreue, Bosheit, Tummheit und Unfleiß iſt bey manchem Hauswirthe des Jahres hindurch gewiß nicht geringe; wie groß wird nun der werden, wo ein Herr nicht, wie ich, überal mit und darbey iſt? Daher, fuhr ich fort, wann ich Ihnen aufrichtig rathe, ſo iſt mein Rath dieſer: um Ihrer Ruhe willen, wann Sie mir ja etwa widerſprechen, ſo ich ſagte, um Ihres Vortheils willen, verkaufen Sie Ihren Hof, ſo bald Sie nur können. —

Hier ſtutzte mein Herr nun gewaltig, ich aber ſprach weiter: über dieſem wundern Sie ja

nicht, ich habe hierinnen die gewisseste Erfahrung, und ich will es Ihnen nur ohne Ruckhalt gestehen, all Ihr Gesinde, so ich seit sechs Jahren auf Ihrem Hofe in der Ferne und ihme unvermerkt nahe beobachtete, taugte alles keinen Heller; selbst Ihr Oberaufseher, Sie mögen es nun glauben oder nicht, war, wie Ihr Bauer und Ihre Knechte, er hat mir den Mangel seiner Einsicht und wohl noch mehr — schon mehr, als einmal, verrathen, und wählen Sie heute noch andere, so wählen Sie das nemliche wieder.

Ihr Bauer und Ihre Knechte sind faul; frühe, wann alle andere schon auf dem Felde ihre Aecker bearbeiten, schnarchen sie noch in den Betten, endlich stehen sie auf, werfen dem armen Viehe behende etwas für, jochen es an, lassen es so angejocht saufen und fahren zur Arbeit, so kommen sie frühe wieder heim, essen, fallen auf's Stroh, schlafen eine oder zwo Stunden weg, das Vieh mag hungern und dursten, kaum hat es etwas gefressen, schnell gesoffen, so fahren sie wieder zu Feld, des Abends ist es wieder, wie zu frühe und zu Mittag, an striecheln, bürsten, stäuben, säubern, denket weder der Bauer, noch der Knecht, was kann nun für den Herrn Gutes auch werden? Mit so einer Haushaltung ist es gewißlich verlohren.

Dieses und noch mehr anderes, so mir jetzt so eben nicht mehr alles einfällt, war ihme so

einleuchtende Wahrheit, durch seine schon gehabte Erfahrungen so stark unterstützt, daß er, wann ein Käufer so eben wäre da gewesen, seinen Hof augenblicklich wohlfeil genug wieder verkauft hätte, er bot mir ihn an; alleine ich hatte mit dem meinen genug, und gab ihme durch meine Weigerung: zu viele Güter zu haben, den Beweis, daß es mir Ernst seye, wann ich sagte, daß alle Güter, die man nicht selbst alle Augenblicke zu übersehen vermöge, eitler Verlust wären.

Hierauf bat er mich noch mehr, ihme bey meinem Gewissen alle Fehler seiner Haushaltung zu sagen. Ich war von Kindheit auf gewohnt, mit jedwedem aufrichtig zu sprechen, und konnte also einem um das Seine besorgten rechtschafenen Manne meine wahre und wirkliche Gedanken ohnmöglich verschweigen.

Ihre Haushaltung, sagte ich frey, war bisher, ich bitte um Vergebung, eine verkehrte; ich sahe, daß Ihr Oberaufseher an den Gebäuden des Hofes überal flickte, anstrich und die Wände verschönerte, und unterdessen die öden Aecker so ließ, wie sie von Alters her waren. Ich mag mich über der Arbeit ihrer Maurer und Zimmerleute, warlich! nicht auslassen, diese waren Schurken ohne gleichen, sie arbeiteten fürs Taglohn, und arbeiteten des Tages wirklich keine zwo Stunden, ihr Oberaufseher plauderte mit ihnen mehr Stunden hindurch, als sie des

Tages ein mauerten oder haueten; solchen Leuten muß man die Arbeiten überhaupt und nicht um das Taglohn, so man nicht selbst stets dabey ist, niemal überlassen, und zwar allemal so, daß man ihre Arbeiten der Beaugenscheinigung und dem Ausspruche unpartheyischer anderer Meister allezeit aussetzet; sie auch nicht ehe, als bis die Arbeit accordmäßig geschehen ist, bezahlet.

Wäre es nun aber nicht weit besser gewesen, man hätte das Geld, so nun auf die Verschönesrung der Gebäude gleich anfangs verwendet worden, gleich anfangs auf das Nützliche, auf die Verbesserung der Aecker verwendet? " Eine „ schöne Schüssel, in der ich nichts finde, „ speißt mich nicht satt." Sagt mir auch schon das Sprüchwort.

Zu deme sehe ich noch, die Verschönerung und Verbesserung der Gebäude gieng nur auf die Wände und Mauern von aussen; inwendig ist alles noch gar nicht so gebauet, wie ich es wünsche: es ist alles so, wie es auch in meinem Hause gewesen, gar zu verkerkert, die Ställe, das Hauptwerk eines Bauernhauses, sind noch gar nicht in der Ordnung, weder bequem, noch nützlich errichtet.

Statt dessen aber sahe ich eine wohlzubereitete und ganz wohl geschmückte und geräumige grosse Stube, oben im Hause, wo aber der Bauer künftig, wie ich höre, nicht wohnet.

Mein

Mein Herr! sagte ich hier, unsre Höfe sind nahe an der Stadt, ist diese Stube etwa zur Einkehr für Fremde? — Wir sind keine Gastwirthe, bey uns rechnet nur das Gesinde die Zeche und die Zahlung heißt Trinkgeld beym Weggehen und Maulwischen, so schauert es mir für ihrer künftigen Haushaltung, so wird das Getraide für Kaffee und Wein, und die Hüner und Gänse für die Tafel wohl alle Jahre drauf gehen; da mag man nun wohl an's Vergnügen, aber an das Nützliche keinesweges denken. Vergnügen bezahlt mir keine Zinsen von meinem Kapital; es seye denn, daß ich als Bauer, wann ich je Bauer zu seyn, mit Ernste gedenke, mein Vergnügen in fruchtbaren Aeckern, saftigem Klee, und in einem Stalle voll Vieh auf meinem Hofe suche und geniesse.

Ich rede da von einem Stalle voll Vieh; der muß auf einem Hofe von sechs hundert Morgen Aeckern das wahre Schöne ohne allen Zweifel wohl ausmachen; hier also, da ich auf Ihrem Hofe, seit sechs Jahren je nicht mehr, als vier paar Ochsen und zwo Kühe gesehen habe, sahe ich den allermächtigsten Fehler ihrer ganzen Oekonomie; was sollen diese vier paar Ochsen und diese zwo Kühe für sechs hundert bis auf den Grund ganz ausgemagerter Morgen Aecker? Hundert Stücke Vieh reichen kaum zu, von ihrem Dunge so viele Güter tragbar zu machen und fruchtbar zu erhalten.

Ihre Feldungen sind Sand; Sand von der allerbesten Art, mit etwas Erde gemischt; doch nicht hinlänglich gemischt. Alle ihre Sandäcker aber sind durchaus unter der Oberfläche mit andern, dem Sande entgegen gesetzten schweren Erdarten und Kiesse gefüllet, lassen Sie nur hie und da eingraben, so werden Sie es überal so finden, ich habe davon die Probe auf den meinen, oder sehen sie nur hie und da die Heichel oder harte Steine in den vom Regenwasser ausgespühlten Klingen und Einstiefungen, die vom Sande nicht wachsen, so bleibt Ihnen kein Zweifel mehr übrig; wo aber das ist, da ist das beste Mittel, das nothwendigste und einzige Mittel zur Verbesserung, ohne, welches sonst alle Arbeit beynahem vergeblich ist, an der Hand; ich habe in sechs Jahren solcher Erde gewiß bey drey tausend Wagen voll verführet, und auf Ihrem Hofe hat man bisher nicht eine Handvoll gegraben.

Ihre Leute sahen meinen fetten Kleebau und meine hinlängliche Fütterung Sommers und Winters für funfzig Stücke Vieh auf meinem Hofe von daher alleine, doch haben sie kaum vier Morgen Klee in allem im Anbau. Ein mächtiger Fehler auf einem Hofe, auf welchem man keine Wiesen und sonst nichts, als Aecker besitzet! Dung, Vieh, Fütterung bleibt auf allezeit die Kette beym geseegneten Feldbau; wer diese nicht unzerbrechlich auf seinen Gütern

gleich-

gleichsam schmiedet, wird statt dem Gewinne den Schaden auf immerhin einerndten.

Und endlich das ausserordentlichste, so ich auf Ihren Feldern überal fürfinde: ich sehe da eine ungeheure Menge, man sagt mir von der Zahl zwanzig tausend junger Maulbeerbäume zur Seidenwürmerzucht; In unübersehliche Reihen gesetzet, stehen sie so da durch alle ihre Aecker vertheilet.

Von der Seidenzucht verstehe ich nun freylich nicht vieles, das habe ich aber einst in der Pfalz und sonst wo gesehen, daß sie bey hundert tausend überal hin versetzt sind; ich habe auch gegen Nürnberg eine solche Anpflanzung mit dem Ruin des Besitzers vor etlichen Jahren bemerkt; ich stelle es also dahin, ob sie Gewinn oder Schaden einstens erzielen; Ich nehme aber an, wie Sie behaupten, daß fünf hundert Gulden jährlicher Gewinn der allergeringste Abfall davon seyn müsse. Gesetzt also, Sie gewinnen Jahrs ein fünf hundert Gulden, glauben Sie wohl nicht, daß Sie an Ihrem Feldbau dadurch wieder fünf hundert verlieren?

Die Bäume stehen in ganz gleichen Reihen, folglich kann man das Feld, so zwischen ihnen sich fürfindet, pflügen; sagte der Herr Besitzer, mich vom Gewinne auf einmal zu überzeugen, wohl, aber nicht alles; es bleiben bey jeder Reihe Bäumen die Balken von ungepflüg-

gepflügtem Felde von wenigstens vier Schuen allemal liegen, fuhr ich so fort; dann der Pflug und das Vieh an demselben geht zu den Reihen, wo es den Bäumen ohne Schaden zu pflügen haben wird, so nahe nicht hin, und sie setzen auf jeden Morgen drey Reihen, so haben sie an sechs hundert Morgen Aeckern eine grosse Strecke, die nicht besäet, noch gehörig benutzt wird, verlohren. Es ist Verlust, wann die Bäume auf einem Sandfelde nicht fort schlagen, ich denke aber dennoch, wann sie gehörig gewartet werden, (das müßte aber besser und durch einen eigenen Wärter geschehen, als es bisher geschahe, ein Baum bedarf, zumal, wann er noch junge ist, die Pflege eines Kindes,) daß sie gut fortschlagen sollten; wäre nun dies, so haben Sie dem ohnerachtet Schaden genug; denn wachsen sie fort, treiben frech auf und erhalten starke Wurzeln und Aeste, so ist der Schade dreyfach auf einmal:

Erstlich werden die Wurzeln die Fettigkeit des Erdreichs dem Saamen vor wegnehmen;

Zweytens der Schatten der Aeste wird dem Saamen die Sonne und den benöthigten Regen entziehen: auf jedem Orte, wo Sonne und Regen entgehen, vergehet jedes Gewächse.

Drittens: wann man die Blätter für die Seidenwürmer abpflücket und das so viele

viele Tage hintereinander, so wird der Saame ringsum eben zu der Zeit im April und May, da er alles Schonens bedarf, vertretten, das Feld wird veste und wird niemalen bis zur Erndte wieder locker; die Erndte wird nichts seyn.

Rechnen Sie diesen vielfachen Verlust nur zusammen, so werden Sie in dem Facit, wann auch alles noch gut gehet, mehr Schaden, als Gewinn fürfinden; Bauerngüter müssen einmal von allen diesen Dingen ganz frey seyn, um sie auf den Getraidebau schicklich zu verwenden.

Jedes, so sich auf einem Hofgute fürfindet, muß man nützen, so gut als man kann. Die Mistwässerung ihres Hofes verlief bisher, man weiß nicht, wohin; Ich habe vom Antritte meines Hofes an jeden Tropfen dieses eigentlich Dungsaftes sorgfältig gesammlet und damit viele meiner Güter-Morgen fruchtbar und trächtig gemacht. Nichts in der Welt ist auf den Feldern willkommener, als eben dieses von den meisten so unnütze geachtetes Wasser, welches doch die wahre Dungkraft, die von dem Miste aufgelöset und ausgezogen wird, ohne allen Zweifel enthält; man sehe nur auf die Wiesen, wie fette die sind, auf welche etwa vor sich selbsten solches hie und da auslaufet.

Ich sehe auf Ihrem Gute eben so schöne und noch mehrere schön gewachsene Birnbäume, als

auf

auf dem meinen; einige davon sind zwar mit mittelmäßig guten Obstsorten bezweiget, die mehresten aber haben elende wilde Arten von Birn auf; diese sind zu nichts, als für die Schweine, jene etwa zum Verkochen, wann sie noch grün sind und dann noch etwa zum Dörren; da wir aber zu unsern Höfen keinen Wald haben, das Holz auch sehr theuer ist, so werden sie kaum die Kosten, so auf das Dörren verwendet wird, durch den Preiß im Absatze bezahlen. Zu was also diese Bäume, die ohnehin dem Getraidebau allezeit schaden? diese muß man besser, als bis hieher geschehen ist, verwenden.

Und sie können auf etwas sehr einträgliches verwendet werden, wenn sie abgeworfen und mit bessern Obstsorten bezweigt werden; daher ob Sie schon viele Bäume auf Ihrem Gute zählen, so wäre mir es doch immer noch nicht genug, wann nicht schon ihr ganzes Gut mit den Maulbeerbäumen durchaus besetzt wäre.

Mich wundert über dies noch, daß ich eine weite Strecke mitten auf Ihrem Gute, die öde liegt, und gar nicht genutzt wird, erblicke; auch dazu keine Anstalt, dieselbe jemals nutzen zu wollen, bemerke; ich glaube, man denke, daß sie gar nicht genutzt werden könne. Wie falsch ist nun aber ein solcher Gedanke? Eine jede Gegend, zumal, wann sie eben lieget, wie diese, wo man dazu alles nöthige im Ueberflusse und nahe hat, lässet sich in die fruchtbarste umsetzen:

setzen; so lassen sich Felsen, so Sümpfe, Berge und Tiefen verkehren; die Probe hiervon habe ich auf einer eben so öde liegenden Gegend auf meinem Hoffelde bereits schon gemacht; wäre von Ihrem Bauern nicht eine Nachfolge, wo er Fleiß und Treue gehabt hätte, zu vermuthen gewesen? Allerdings.

Es war mir zwar nichts neues, dreyßig Schnitter in der Kornerndte auf einem Felde vierzehn Tage oder auch drey Wochen lang zu sehen, welche etwa funfzig oder hundert Schober Wintergetraide einschneiden und dann solche nochmal bey dem Sommergetraide eben so lange zu bemerken; doch wer wird nicht erkennen, wenn ich mit zehn Menschen in der Helfte und in noch wenigerer Zeit hundert Schober wegmähe, daß ich dabey sehr vieles gewinne? Auf Ihrem Hofe sahe ich alle Jahre wenigstens dreyßig Schnitter zwey, bis drey Wochen zweymal in der Arbeit in den zwo Erndten, und diese schnitten kaum das Saamengetraide und mit genauer Noth das Brod für Ihre Haushaltung auf ein Jahr, es langte in manchem Jahre nicht einmal zu, woher ein Gewinn von sechs hundert Morgen Aecker, lauterer, offenbareßter Schade!

Ich sehe auf Ihrem Hofe allerhand neue Bauernwerkzeuge, durch welche Ihre Leute theils kürzere, theils leichtere und bessere Arbeiten auf ihren Feldern thun sollen, sie sind von

andern Gegenden hieher entlehnt, neu erfunden und die alten sind bey ihnen also verworfen. Ich bin gar nicht gegen das Neue, eine jede neue Erfindung, die sich ein oder zweymal erprobt hat, ergreife und prüfe ich wohl selbsten; dann es ist mit uns lange noch nicht so weit, und wir wissen lange noch nicht so viel, daß wir sagen können: Nun ist's genug!

Alleine, verzeihen Sie mir doch, ich sehe diese Ihre neue Werkzeuge ja nicht anderst, als eine theils tändelnde, theils unnütze, theils schädliche und beschwerliche Sache an.

Ihr Pflug, welcher zwo Scharen, eine hinter der andern hat, von welchen die hintere sehr tief gehet, also den Grund sehr tief herausnimmt, ist ein für den Pflügenden beschwerliches, für Ihre Aecker sehr schädliches Werkzeug. Beschwerlich, weil sie dazu auf Ihrem sonst so sehr leicht zu beackerendem Sandfelde dennoch zwey Paar Ochsen bedürfen, und der Bauer, der den Pflug führet, durch seine Schwere fast ausser Stand ist, ihn gehörig zu regieren, bald müde werden muß, und ihn so seichte stecken und ansetzen wird, als möglich ist, um sich die Arbeit zu erleichtern, womit also die Absicht desselben, tiefer zu pflügen, doch nicht gänzlich erreicht wird; und dann, wo sie auch erreicht würde, so würde doch der Grund nicht über einen Schu genommen; was hätten sie dann mehr, als Sand auf Sand und unfruchtbaren

auf

auf tragbarern geschüttet? — Unfruchtbarere allerdings, dann jede Erde, welche in ihrem Felde tiefer, als drey, bis fünf Zolle lieget, ist unfruchtbarster Sand, weil er weder Sonne, noch Regen, noch die schwängernde Salze der Lüfte jemals erhielte.

Sie sagen aber: eben deswegen ackere ich ihn herfür, auf daß er durch die Witterung in der Oberfläche tragbar gemacht werde; ganz wohl und gut! aber wann wird er dies werden? In sechs, in neun Jahren, ehe nicht, und dies nicht ohne vielen Dung; hierüber aber, bis dieser fruchtbarer gemacht wird, könnte ein anderer Landmann, der das nicht zuzusetzen vermag, was Sie zusetzen können, einstweilen verderben, und Sie werden bis dorthin Verlust satt und genug haben. Wäre es möglich, so andere Erdarten, Dohn und Kieß oder Mergel aus der Tiefe von etlichen Zollen zu pflügen, so gienge es immer noch an; etwas Dung würde ein wenigstens in seine nöthige Schwere versetztes Erdreich im ersten Jahre schon tragbar und gut machen; oder hätten wir einen, zween Schue tief guten Boden, wie um Erfurt oder in vielen andern Gegenden in Sachsen, wie bey Leipzig und Wittenberg, so möchte es ebenfalls angehen, wie dann solche Pflüge solchen Ländereyen alleine nur anpassen.

Und letztens, wozu ein solcher schwerer und unbequemer Pflug? gewiß, eine ganz un-

nütze Erfindung! auf einem leichten Sandfelde bedarf man, ihn ziehen zu lassen, schon zwey paar Ochsen, auf einem schweren Felde derer wohl viere, wenigstens dreyer. Nehme man einen gewöhnlichen leichten Pflug, pflüge einmal hindurch, setze ihn auf der nehmlichen Furche noch einmal an und reisse wieder tiefer auf, so hat man das nehmliche, mit weit leichterer Mühe, mit einem paar Ochsen, in einer und eben der Zeit, auch ohne so grosse Ermüdung des Bauern gethan.

Sie haben noch ein so unnützes Ding in Ihrem Hofe: Es ist ein Balke von etlichen Zollen dick und breit, über zwo Ehlen lang, mit etwa zwölf einen halben Zoll dicken und einen halben Schu langen Egzähnen nach Art der Egen besetzt; wie ich mir sagen lasse, ist das Ding da, die Quecken, das Spitzgras zu zerrotten, die Schollen oder grosse, feste Erdklöse zu zerstücken und zu zermalmen, es ist sehr schwer zu regieren und der Bauer hat alle seine Kraft anzuwenden, es gehörig zu halten.

Abermal was Neues, so schlechter ist, als das Alte, und auf Ihrem Sandfelde in allen dabey sich gebildeten Aussichten ganz und gar unnütze, auch zum Theile durchaus nicht zulänglich.

Schlechter, als das Alte! — Halten Sie nur eine Ege und dies Ding gegen einander; eine

eine Ege hat sechs, aber nicht so schwere Balken, mit Zähnen in gehörigem Abstande an einander besetzt; schliesen Sie mit mir so, daß diese sechs Balken eine sechsfache Würkung thun werden, wenn unterdessen ein Balke nur eine thut; folglich ist unsere alte Ege sechsmal besser, als das neue Ding ohne Namen.

Es soll Quecken, Spitzgras heraus reissen! das thut ja auch die Ege sechsmal besser, sie ist viel, viel leichter und bequemer zu führen, und dann läßt der einfache Balken alles Gras auf dem Acker wieder liegen; dann, wann sich das Gras an die einfachstehende Zähne nicht verwirret und sich so nicht anhängen kann, wie wird dann das Ding solches mit sich hinweg nehmen? Bleibt es aber liegen, was nutzt das Herausreissen, das Spitzgras wächst gar bald wieder fort, was ist alsdann gewonnen? — In der Ege aber verwirrt und hängt sich dies Gras an seine viele Zähne gewiß allenthalben an, der Bauer wendet sie am Ende des Ackers um, nimmt es heraus, legt es zusammen und bringt es so aus seinem Acker hinaus; hier gelingt die Arbeit wohl besser.

So ist's mit dem Zerstossen der Erdklöse — sechsfach zusammengesetzte Balken mit eisernen Zähnen thun da sechsmal mehr, als der einfache, dies ist natürlich. Und aber was braucht's da das Zerstossen der Erdklöse, wo gar keine sind? Auf schwerem dohnichtem Boden

gibt es derselben, und auf diesem ist das Rauchegen nach dem Pflügen vortreflich und ausserordentlich nützlich, diese giebt's aber ja nicht auf einem Felde durchaus von Sande; sind ihrer aber da, so sind sie mehr nützlich, als schädlich, sie verfallen für sich schon durch die Witterung immer nur zu früh. Weg also mit einem Instrumente für's Dohnfeld in Sachsen erfunden! von einem Felde von rührigem Sande!

Bisher haben Ihre Leute im Sommerflur nur Haber gebauet; freylich ein ausgemagertes Sandfeld ertrug keine Gerste; aber welcher Gewinn aus dem Haber, der nicht werth ist, daß er gebaut werde? Ein Morgen voll des fettesten Habers erträgt, den Saamen und die Arbeit gerechnet, keine zwey oder drey Gulden, da die Gerste, die Wicken, die Erbsen, der Hirse, drey bis sechsmal mehr einträgt; auch diese Aussaat muß künftig hinweg fallen, soll anderst ein erklecklicher Gewinn werden.

Dies sind die Fehler, die bis daher in der Besorgung Ihres Hofes alle Jahre vorgiengen, unter allen aber bleiben die zween immer die wichtigsten, daß erstlich keine Handvoll Kiesse geführt und nicht hinlänglich Mistung gemacht wurde, daß man nur sparsam sein weniges Stroh in dem Stall einstreute und nicht andere Einstreuungen von aussen gesucht hat. Die Kette der Landwirthschaft war zerstückt und an mehr als nur an einem Orte. Wer vieles Getraide

will

will einsammlen, muß einen regelmäsig schweren Boden, darauf genug Dung, also im Stalle hinlänglich genug Vieh, dazu satte Fütterung, gute Einstreuung, einen in der Arbeit fleißigen, verständigen treuen Bauern haben. Bey Abgang aller oder nur eines dieser Dinge versagen, und müssen die Felder nothwendig versagen.

Zuletzt endlich noch dieses: Ich habe bemerkt, daß Ihre Bierbrauerey und das dabey angebrachte Brandweinbrennen zu einigen Zeiten recht stark gienge; ich glaube, daß beedes verbunden oder auch eines alleine ziemlich viel abwerfen könne, und wo dabey alles recht angebracht und genutzt werde, sehr vieles abwerfen müsse; sonderlich wann man die Materialien hiezu selbsten auf seinen Gütern gewönne; Gersten, Getraide, Kartoffeln, Obst, Aepfel, Birn, Zwetschgen, Kirschey, Turnips selbst angebaut hätte, Waldungen selbst in Besitz hätte, oder für letzteres wenigers zahlte, wann man den Absatz an Bier und Brandwein im Grossen ausgemacht, und eine solche Anzahl Viehes, als man durch den Abgang erhalten könnte, allezeit im Stall hätte.

Alleine hier fehlte es auf Ihrem Hofe wieder: Sie haben das Bier durch eigene dazu bestellte Leute auszäpfen lassen; selbst Administrationen sind für Herrschaften niemalen, sie selbsten können die Dinge nicht besorgen, und die

Leute, die sie hiezu bestellen, sind ihnen, warlich! weder treue, noch fleißig, noch einsichtig genug; alles will sich an ihnen bereichern, damit „ geht der Speck, wie man im Sprüchworte „ sagt, allemal wieder auf die Würste."

Sie mußten das Holz zu diesen Gewerbe, so auch die Gerste und das Obst von aussen herein einkaufen, und wie man sie gewißlich bey'm Auszäpfen betrog, so betrog man sie auch schon vorher bey'm Einkauf der Materialien, und

Was das wichtigste, so hiebey versäumt und übersehen wurde, auch seyn mag, das ist dies, daß man weder Schweine, noch Rindvieh, welches den Abgang oder die Treber vom Bier und Braudwein aufgefressen hätte, hinlänglich genug anstellte; dann das, so man dadurch an diesem erzogen hätte, hätte wenigstens das Holz wieder bezahlt. Welcher Hauswirth die Kette nicht überdenket, oder nur ein Glied aus derselben herausschlägt, der wird in keiner Unternehmung jemals etwas nützliches ausrichten: Man gewinnt nicht schon in A, der Gewinn folgt öfters erst in Z; wer nun nicht durch das ganze A, B, C durchgehet, der wird beym gewiß gefühlten Verluste bald wieder zurück gehen; daß ich mich sinnlicher erkläre: Der Bauer kauft Stroh und Heu, mehrere Ochsen zu halten, nicht in den Ochsen selbst, nicht in ihrem Dunge, sondern erst auf seinem gutgedungtem Acker wird ihme seine Auslage wieder

bezahs

bezahlet; wollte er aus den Ochsen schon gewinnen, den Mist nicht achten, so würde er des Kaufes der Fütterung bald müde werden. Wann Sie nun bey jenem doppelten Gewerbe eine hinlängliche Anzahl Vieh angestellet hätten, wann Sie auch am Vieh selbst keinen Heller gewonnen hätten; eingebüsset hätten Sie doch bey so guter Fütterung gewiß nichts, wie vieles hätte nicht auf Ihren Feldern durch den fetten Dung nach und nach verbessert werden können?

Diese wären nun also die Fehler, die nach meiner Berechnung auf Ihrem Gute bis daher gemacht wurden, und werden diese nicht alle abgestellt werden, so werden Sie, wie ich glaube, niemalen was gewinnen; aber beständig und vieles verlieren.

Diese sind nun die Fehler, wohl mein Freund! sagte der Herr des Hofes, ich sehe sie so nunmehr sehr helle; alleine das ist mir lange nicht genug, solche zu wissen, ich muß auch wissen, wie ich Ihnen abhelfe; fahret fort, mir auch hierauf zu rathen, ich will euren Rath in allem recht pünktlich befolgen.

Ich konnte einem Herrn, der in allen so rechtschaffen dachte und den niedern Landmann nie, in keinem verachtete, meinen Rath keinesweges versagen; ich sagte ihme von offenem Herzen meine Gedanken redlich heraus.

Mein Herr! sagte ich, darf ich Ihnen rathen, so verkaufen Sie Ihren Hof wieder, und so bald Sie nur können, Ihr Geld legen sie auf Zinse, so entgehen Sie tausend unnöthig sich aufgebürdeten Sorgen, Unruhe und Verdruß, und was das wichtigste über alles noch ist, einem wahrscheinlich-künftigen grossen Verluste; Ich bekenne Ihnen aufrichtig und redlich, daß ich zweifle: ob Sie je in den Stand kommen werden, etwas von Ihrem Hofe des liederlichen Pöbels, eines Bauerns, des Gesindes und der Taglöhner wegen zu gewinnen. Gewiß! der allerbeste Rath, den ich Ihnen hiermit ertheile; ich habe mehr, als zu viele Erfahrungen hierinnen, und sehen Sie sich auch nur allenthalben um: Nirgendswo finden Sie, daß Herrschaften etwas gewinnen, wo sie ihre Güter selbst administriren; entweder werden sie verpachtet oder jetzt allenthalben an Unterthanen verkaufet. Es will alles von den Herrschaften rupfen, vom Beamten an bis auf den Taglöhner, und die Leute sind heutiges Tages gar zu böse, sie glauben, daß sie es nach dem Vergeltungsrechte unsündlich könnten.

Ja! wollet ihr etwa meinen Hof oder wisset ihr mir etwa einen andern, welcher ihn zu kaufen verlanget? so sagt mir's, war hierauf die Antwort, und zwar die Antwort, die mich ein klein wenig traf; dann ich sahe und merkte, daß sie mit etwas Argwohn und innerlichem Verdrusse gesagt wurde, doch fassete ich mich behende und sagte:

Mein

Mein Herr! Ich habe hiezu kein Geld und einen andern Käufer weiß ich wohl auch nicht. Und dann sag' ich Ihnen aufrichtig: wann ich kein Bauer von Natur wäre und Sie wollten mir ihren Hof schenken, so würde ich mich für diese Gnade bedanken, zumal, wenn Sie mich verbänden, diesen Hof selbsten zu besorgen und ihn so bis an mein Ende zu behalten; ja wann der Pöbel anderst dächte und wäre, als er jetzt ist, haben Sie nur acht! Sie kennen ihn nicht, Sie werden ihn aber gewiß noch erkennen, und dann wird es Ihnen für ihme wohl grauen, so wäre es ein anderes.

Wollen Sie nun ja Sich Ihres Hofes nicht begeben, so will ich Ihnen meine fernere Meinung über solchem und dessen nutzbaren Einrichtung wohl sagen:

Er ist von Ihnen sehr wohlfeil, auf seine Verödung nicht gesehen, dann diese kann man wohl endlich auch abändern, erkauft, folglich können die Zinsen der Kaufsumme wohl erhalten und über solchen vielleicht noch vieles gewonnen werden, es kommt nur darauf an, daß er hergestellt und dann in seiner guten Herstellung beständig unterhalten wird; sind die Mittel richtig gewählet und angewendet, so muß die Absicht nothwendig folgen.

Es kann weder der Bau, noch die Verbesserung eines Hofes ohne darauf arbeitenden Leu-

ten gedacht werden; dieses kann durch Taglöhner, oder durch verbrödete eigene Knechte, oder aber durch einen angesetzten Lohnbauern, der seine Dienstbotten hat, in dem Falle, darinn der Ihrige stehet, geschehen; dann wären Sie selbst Bauer, so könnten Sie des Lohnbauerns entbehren.

Den Hof durch Taglöhner oder eigene verbrödete Knechte, und die über seinem Tische, oder wie sie es bis jetzt hatten, über dem Tische Ihres Bierbrauers, ist nichts, wer würde diesen Leuten stets nachsehen? Wer angeben und gebieten? Und endlich wer gehorchen? Mitknechte sind weder zum erstern, noch auch für's letztere. Und wollten Sie auch selbsten zu gewissen Zeiten einigemal nachsehen, so glauben Sie ja, daß Ihre Knechte und Taglöhner nur so lange, als sie Ihren Kopf sehen, etwas fleißiger arbeiteten, und wann sie ihn denn endlich aus dem Gesichte wieder verlöhren, so gienge gewiß die faule Komödie des Nichtsthuns wiederum an. Ich kenne diese Leute und wollten Sie sie kennen, so wäre es Ihnen ja wohl ein leichtes; verstecken Sie sich hie oder da auf Ihrem Felde und sehen ihnen nur zu: Es geschieht bey ihnen alle Arbeit vor den Augen, den Menschen zu gefallen, sie arbeiten niemal von gutem Herzen willig, als Gott, ihrem Herrn aufrichtig, ohne falsch zu dienen.

Sie müssen also vor allem einen tüchtigen Lohnbauern sich aussehen, und den auf Ihrem Hofe mit dem nöthigen tüchtigen Gesinde, so sich der Bauer nachhero selbsten erwählet, immerhin ansetzen, deme muß alle Arbeit, Anordnung und Aufsicht alleine übertragen werden; der Bauer stehet allein unter Ihnen, die Knechte und Mägde aber unter dem Bauern alleine; Sie befehlen nur jenem, und dieser den Knechten und Mägden; der Bauer muß ein Ansehen erhalten und Sie müssen es ihme niemalen schwächen, Sie müssen das Gesinde, so Ihnen etwa in dem oder jenem Falle auch zuliefe, an den Bauern, als ihren alleinigen Gebieter allemal wieder zurück weisen; die Unterordnung bringet Gehorsam, und ohne Gehorsam des Gesindes gegen den Bauern kann die Sache nimmer bestehen; Unordnung, Plaudereyen, Verschwätzereyen, Widerwille und Verwirrung entsteht, und dann zieht der eine hin, der andere her; wie wollte da etwas dann fortgehen? Der Verlust wäre zuletzt allezeit des Herrn, oder Ihnen.

Diesem Bauern und seinem Gesinde müssen Sie genugsamen, anlockenden und zur Arbeit anspornenden Lohn geben; besser, etwas mehr, als zu wenig, oder mehr, als man ihme überal gibt.

Man muß seine eigene Sache, zu der Sache seiner Knechte und Mägde, so viel möglich

ist,

ist, machen, auf daß sie von ihnen emsiger und besser gethan und beobachtet werden. Beym Verkauf aller und jeder Sache muß bald der Bauer, bald der Knecht, bald die Magd ein Trinkgeld erhalten. Der Bauer hat von jedem Malter verkauften Getraide das Meßgeld, einen Kreuzer; der Knecht von jedem paar fettgemachter Ochsen dreysig Kreuzer, die Magd von einer Kuh oder Rind funfzehn Kreuzer, von einem Kalb oder Färkel zwey Kreuzer u. s. w. Ist der Knecht oder Bauer in seines Herrn Geschäften über Feld, so muß er von diesem verköstet werden.

Ein Herr muß sogar einem Bauern, wenn er sonst ehrlich, arbeitsam und geschickt ist, ein kleines Vortheilchen, wann er sich solches hie und da machet, nicht verwehren, so auch bey dem Gesinde, wann es nur nicht Bosheit und Betrug ist, über manches, so es zu seinem Besten ergreifet, hinweg sehen; es kommt wohl in andern Dingen wieder herein.

Ich habe einen solchen Lohn- oder Sackbauern über seinem Lohne gesprochen. Er ist auf einem Hofe, der zwey hundert Morgen Aecker und dreysig Morgen Wiesen enthält; folgendes ist sein jährlicher Lohn. Für sich und sein Weib hat er an Geld dreysig Gulden rheinischer Wehrung. Für jede Person: sich, sein Weib, vier Knechte und eine Magd hat er jährlich an Getraide drey Malter Roggen, (das Malter hat acht

Simri,

Simri, das Simri wiegt etwa dreyßig Pfunde,) zwey Malter Dinkel oder Spelzen, (das Malter hat neun Simri, das Simri wiegt siebenzehn Pfunde,) für jeden Taglöhner für eine Woche dreyviertel Simri Roggen. Aufs ganze Jahr hat er in's Haus sechs Simri Erbsen. Holz ungemessen genug. Zu seiner nöthigen Milch und Schmalz sind ihme für den Sommer vier, für den Winter drey Kühe gestellet. Ein Rind kauft er für sein Geld, das darf er von des Herrn Fütterung unentgeldlich fett machen, und für sein Haus schlachten oder auch für sich verkaufen, wofür er sich sein Fleisch wieder einkauft. Er mag sich Schweine kaufen und von seinem Getraide und seiner Milch fett machen, so viele er kann und will. Sommers bey den Erndten und in der Kirchweyh bekommt er über alles noch einen Centner Fleisch und zwey Eymer Wein. Zwey Simri Lein, die er selbst erkaufet, darf er für sein Gespinst auf den Aeckern, wo er will, ansäen. Zwey Gulden erhält er für Lichter. So viel Salz er für sein Haus und sein Vieh bedarf, empfängt er nach Begehren frey. Für die Bettelleute hat er jährlich drey Malter lauter Korn, nehmlich Roggen.

Die Gemüssegärten genießt der Bauer alleine; von dem Obstgarten hat er das Obst zur Helfte; das Obst aber auf dem Felde, wo wenige Bäume sich vorfinden, alleine. Wie ich schon sagte, die Knechte zu dingen, ist die

Sache

Sache des Bauern, er muß mit ihnen hausen, so mag er sie auch nach Gefallen sich auswählen: Der erste hat dreysig, der zweyte sieben bis acht und zwanzig, der dritte fünf und zwanzig, der vierte zwanzig, die Magd zehn bis zwölf Gulden zu jährlichem Lohne. Auf diesem Hofe stehen zwanzig Ochsen, acht bis neun Rinder und drey bis vier Kühe, alle Sommers und Winters im Stalle gefüttert; — zu wenig Vieh! ja! wann nicht noch zwölf bis funfzehnhundert Stücke Schaafe ihren Winterdung auch auf die Güter mit abgebeten. —

Wenn ich nun Ihren Hof von zweyhundert Morgen im Flure mit diesem Hofe messe, so sehe ich leicht ein, daß sie nach gewöhnlicher Rechnung mit einem Bauern und dessen Weib, und dann mit nicht wenigern, als zehn Knechten und drey Mägden auskämen; doch kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung nun sagen, daß Sie nicht mehr, als höchstens fünf Knechte, zwo bis drey Mägde bedürfen, der Grund liegt in dem in's Kurze gezogenen, sehr nahen Arbeiten auf den Gütern, die alle um unsre Höfe herliegen.

Es muß aber Bauer und Gesinde, beedes wohl unterrichtet, in den Handgriffen das meiste hier beytragen und abkürzen, um fertig zu werden. Nach solchen Leuten müssen Sie sich nun also vor allem andern umsehen, dann mit

jedem

jedem, so wie es sich anbiethet, ist Ihnen in Wahrheit nicht gedient.

Aber, wo diese nun hernehmen? war die Frage, und meine Antwort war diese: die wichtigste Frage, eine Frage, die ich am schwersten beantworte; wollte ich Ihnen rathen, diese Leute unter denen im Lande, hier nahe zu suchen, so wieß ich Sie ja wohl nur in die Irre, und Sie würden sie unter ihnen niemalen fürfinden. Unsere um uns herwohnende Landleute bleiben auf ihren Gewohnheiten versessen, niemand wird sie so leichte aus ihrem Schlendrian weghehen; sie haben bey nahem alle keine Wiesen und achten keiner Wiese, sie führen keine Erde, noch Kieß, sie wissen von allen guten Handgriffen nur gar nichts, sie sind zu träge, zu faul, ihre Sache ist nichts.

Wollten Sie glauben, daß Sie im Stand wären, sie durch gute Lehren und scharfe Befehle anderst zu bilden, so kämen Sie gewiß niemalen zum Zwecke; das Bauernvolk ist ein gar hartes, rauhes, auf seine eingewurzelte Gewohnheiten versessenes Volk; lieber laufet es aus dem Dienste, als daß es sich ändert, der Hochmuth, nach dem sie glauben, alles zu wissen, und vornehmlich alles besser zu wissen, als Leute, die nicht ihres Standes sind, ist so groß, daß er ihnen gar keine Abänderung gestattet; also das Projekt, sich einen Hofbauern

unter unsern Landleuten zu wählen, geben Sie nur immerhin auf.

Sie müssen dort, wo man die Landwirthschaft geschickter besorget, einmal jetzt nachsehen und sorgen, von dortaus einen Bauern zu erhalten, dieser muß sich daselbst eine Rotte junger Leute, Knechte und Mägde, selbst anwerben und mit sich hieher bringen.

Mein sehr freundlicher Herr fragte mich hierauf: aber, wie mein Freund! wie wäre es denn, wann ich euch bätete, die Obsorge über meine Güter zu übernehmen, und wann ihr dies Gesinde, so euch anstünde, herbeyschafftet? Ich wollte euch zweifältig lohnen und mir gar kein Geld wehe thun lassen, so ich auf gute Dienstbotten verwendete; ihr könnet ja euren und meinen Hof gar leichte, weil sie aneinander ohnehin angränzen, besorgen.

Ohnmöglich, sagte ich hierauf; mein Hof hat so viele Güter, daß ich nur immer genug Arbeiten vorfinde, wann ich bey allem überal seyn will; wenn der Bauer von seinen Gütern gehet, so ist es eben mit den Gütern, als mit dem säugenden Kinde, welches die Mutter sorgenlos aussetzet; ich will Ihnen dienen, wo ich nur kann, hierinnen aber kann ich durchaus nicht.

So sehet mir doch nach einem tüchtigen Bauern und gutem Gesinde, dies war nun die

Bitte;

Bitte; Mir fiel hiebey also schnell ein, daß nun mein Großknecht schon über sechs Jahre getreu bey mir gedienet habe, und daß er sich schon öfters verlauten habe lassen, Sinnes zu seyn, meine Obermagd zu ehelichen; daß er aber bey seinem wenigen Vermögen ausser Stand seye, sich ein Gütchen zu kaufen, um seine Absichten zu erreichen; diesen schlug ich zum Bauern dann für, und so froh hierbey der Herr war, so froh war auch hierbey mein Knecht und die Magd, als ich ihnen die Sache bekannt machte; der Kontrakt mit ihnen wurde auf sechs Jahre das erstemal gezeichnet, er sorgte für das nöthige Gesinde, und war nun alle Tage fertig, sich als Bauer auf den Hof zu begeben.

Und nun dann noch weiter, was fehlet mir nun noch? Die Frage meines Herrn, und dies meine Antwort: jetzt wenigstens drey tausend Gulden im offenen Beutel in die Hand, ohne diese ist schlechtweg gar nichts zu machen; „wer „ gewinnen und ziehen will, der muß im Spiel „ setzen," ein Sprüchwort. Ich werde nicht müde, Ihnen immer zu sagen: Getraide, guter Grund, Dung genug, Vieh, Fütterung genug, und wo keine Wiesen sind, Klee hinlänglich genug; dieses ist und bleibt die landwirthschaftliche Kette, wo nur ein Glied ausgeschlagen, und die Kette zerstückt ist, da bindet, da nutzet sie nicht mehr. Güter haben wir in Menge; aber keinen guten Grund, alles zu leichte, das Mittel der Verbesserung aber nahe

an der Hand; wir haben Dohn oder Lettenerde und Kieß überal genug, wir dürfen nur führen, doch ist dies nicht allein hinlänglich; der Kieß dunget eigentlich selbst nicht, er ist nur das Mittel, den leichten Grund schwerer und vester zu schaffen, wir müssen nun Dung, also Vieh und Fütterung genug haben, zu diesem aber bedürfen wir wenigstens zwey bis drey tausend Gulden.

Diesen Aufwand beschloß und bewilligte er mit Freuden, er wünschte nur so viel, daß er durch mich richtig vertheilt werde, dazu gab ich also die Anleitung.

Gleich jetzt, sagte ich, sehen wir auf den Grund: wir kaufen für drey hundert Gulden Heu, mit diesem und Ihrem Geströh halten wir bis in den Frühling acht paar Ochsen und vier bis sechs Kühe; wir kaufen zu hundert und funfzig Morgen Kleesaamen und säen diesen jetzo noch im Anfange Augusts in das Haberfeld ein, wir haben jetzt nasse Witterung, er wird keimen, und bis auf den Herbst sehen wir, wie wir ihn mit etwas Mist, Mistwasser, zerfallenem Kalche, oder Asche, oder aufgekauftem Hüner- und Taubenmist düngen; für's Geld ist überal alles, zu allen Zeiten feil. Haben wir auf den hundert und funfzig Morgen im folgenden Frühling nur einmal den Klee, alsdann ist es schon zur Helfte gewonnen; unterdessen wird Ihr Bauer, den Winter hindurch

den

den Winterflur, so viel er nur kann, mit Erde und Kiesse beführen, im Herbste aber jetzt bald so viel Feld, als er noch zu dungen vermag, oder schon gedungt ist, mit Roggen besäen, davon brauch ich Ihnen weiters gar nichts zu sagen, er selbst, der Bauer, der bey der Anlegung meines eigenen Guts gewesen, wird schon alles nach meinen eigenen Handgriffen, die auf's Beste, wie Sie selbst sehen, gelungen, besorgen.

Wer war froher, als dieser so gar dankbare Herr? Alles, alles wurde genehmigt, mein Knecht mit seinem ihme angetrauten Weibe zog auf und das Geschäfte gieng an.

Es wäre einerley zweymal gesagt, wenn ich hier erzählte, wie er alles auf einander angrif; Er grif alles so an, wie er mich auf meinem Hofe zum Vorgänger gehabt hatte, ich sahe selbsten öfters nach, und in weniger, als sechs Jahren, war alles und jedes in sehr gutem Stande, der Besitzer hatte darüber eine wahrhafte Freude.

Selbst auch die Pflanzung seiner Bäume zur Seitenzucht war schön und ganz nützlich; der Grund auf vier Schue, auf welchem sie standen, und welcher zu beackern, nicht möglich war, ward mit ewigem, oder türkischem Klee bewachsen, und diente, wann das Feld mit Getraide besäet war, zur grünen Fütterung am

Sommer. Gewiß ist es, wann die Bäume sich halten und Leute sich fernerhin finden, die die Blätter alljährlich einkaufen, oder sie von dem Herrn Besitzer selbsten benutzt werden, daß der Ertrag dieser Bäume den Ertrag des ganzen Guts an Getraide und an der Viezucht in abwerfendem Gewinne über meine Erwartung übersteiget; dann jetzt schon werden manchen Baum's Blätter mit einem Thaler bezahlet. Was können nicht zwanzig tausend Bäume alljährlich abgeben, gesetzt auch, es würde durch sie am Getraide vieles verdorben?

Ich gestehe es: ich war über dem guten Ausschlage meines Angebens selbsten recht froh, und ich mußte allerdings froh seyn, dann der menschenfreundliche Besitzer fuhr niemalen bey mir undankbar durch meinen Hof auf den Seinen vorbey, ich hatte die Ehre in seiner Gesellschaft viele Tage im besten Genusse des größten Vergnügens zu leben.

So gieng es so fort, bis wir nach und nach über unsre vierzig Jahre ziemlich weit weg waren. Der Herr kam nicht mehr ofte heraus und ich unter den drückenden Sorgen meines Hauswesens zog mich auch mehr und mehr jetzo zurücke; So bald man über vierzig Jahre hinweg ist, ist man schon auf dem von achtzig Jahren hohen und zu ersteigenden höchsten Berge menschlichen Lebens; da geht man jetzo schon abwärts, und abwärts geht man auf der andern

dern Seite hinab um vieles geschwinder, stolpert sehr gerne, fällt und rollt um so behender zum Grabe.

Dies, da es uns nun auch so ergieng, wie vormals unsren Vätern, war für das Spiel der Welt endlich kein Schade, unsre Rolle gieng nun zu Ende, und schon andere rüsteten sich, mit Geräusche auf den Schauplatz zu tretten, und die ihrige in dieser Komödie zu spielen.

Die Kinder des Herrn Besitzers füllten mit ihren Informatorn und Französinnen die Gutsche, die vormals ihren Herrn Vater enthielte, sie kamen, sie assen eine Milch, Käse, etwas Gebackenes und fuhren wieder stille nach Hause; nicht lange hernach, gleich bald brachten sie auch den Kaffee, und so eben auch nicht lange darauf einige Bouteillen Wein, alsdann fremden Wein, kurz darauf auch kalten Braten, dann noch eine Gutsche voll fremder Gäste, auch Musikanten, alles so auf den Hof; endlich kamen sie ohne Informatorn und Französinnen in grossen Gesellschaften, blieben da im Hofe unter Spiel und Tanze über Nacht, in den Erndten acht, vierzehn Tage, drey Wochen bey alltäglichen Gesellschaften mit Fremden, Tag und Nacht, mit Gutschen, Pferden, Knechten und Mägden: alle Jahre trank man da vier Wochen den Sauerbrunnen, und Sauerbrunnengäste zum Zeitvertreib kamen in Menge, man riß die besten Maulbeerbäume weg,

und machte aus dem Feldboden Gärten, Gebüsche, Alleen, kurz, es gieng alles durch einander; Gärtner, Köche, Gutscher, Reitknechte, Laquayen, kein Bauer mehr; dann, da der Bauer des Dinges genug hatte, zog er hinweg; der alte Herr starb, die Kinder wußten von gar keiner Haushaltung, auf dem Hofe war ein Voigt, ein Gegenschreiber, wann das Jahr um war, so hatten die Pferde den Haber gefressen, die Gerste hatten die Bedienten versoffen, das Getraide langte für die fremde Weine nicht zu, und auf's Plaisir gieng der Abfall von den Maulbeerbäumen auf, Nulle von Nulle geht auf! Man borgte auf das Gut, und in kurzem war es in fremde Hände hinweg, damit doch auch Salomons Ausspruch hier wahr werde: „Es hat alles seine Zeit, Bauen und „Einreissen, Sammlen und wieder Zerstreuen „hat auch seine Zeit," alles ist eitel, Schlösser in die Lüfte gebauet! so gehet es mit Bauerngütern von Bauern besessen selbsten; warum denn nicht auch vielmehr mit Bauerngütern der Herren, deren Kinder gar selten an dem Gefallen gewinnen, an dem sich ihre Väter zur Erholung nach Geschäften ergötzten? Cronwell, laß ich einmal in meinem Calender, war Regent über Britannien, und seinen Sohn verglich der König in Frankreich nur mit einem verächtlichen Kühehirten: der Vater ward durch seinen Argliſt ein König und der Sohn wieder, was sein Vater vormals gewesen: ein einsamer Quacker. So weit herab versinken vielmals

die

die Söhne unter ihre Väter! Baue doch keiner von diesen auf jene und erkaufe für sie nur keine Meyereyen; der Geschmack ist zwischen Vater und Söhnen gar selten nur einer und eben derselbe; das baare Geld kann jedweder brauchen, und so, wie er will. — Ein Vergnügen, es seye ein Hof, oder was es auch seyn soll; aber den nur für uns und dann auch baar Geld für die Nachkommen! — Oder unablösliche Kapitalien und aus diesen für sie nur die Zinse. —

Den Ausgang mit dem Hofe erlebte ich zu frühe, doch ihn beyläufig aus so vielen mir unter Hohen und Niedern bekannt gewordenen ähnlichen Fällen, mir gar nicht zum Wunder. Selten wird ein glücklich gewordenes Haus in seinem Glücke lange bestehen, Güter erben kaum auf Enkel, gar selten Urenkel; meistens schon unter den Händen der Kinder, der Enkel sind sie schon wieder geflogen. Ich weiß um mich herum kaum zwey, drey Bauern, die in einer Reihe herab von dem Groß- oder Urgroßvater reich und begütert geblieben, weiß ich dieses ja kaum von Edelleuten, selten von Fürsten und Königen; die Abwechslungen: das Steigen und Fallen am Vermögen, findet man in allen und jeden Geschlechtern.

Doch Vorfälle von der Art machten mich immerhin nachdenkend; ich wünschte die Gründe zu finden, um die Quelle bey den Meinen zu verstopfen, um meine Nachfolger, so weit ich

etwa könnte, vor dem nahen oder fernen Verderben zu sichern: in den Wind wollte ich doch auch nicht arbeiten.

Gemeiniglich sagt man, wann Kinder reicher Eltern verderben, daß sie der Fluch des mit Unrecht gesammleten Gutes treffe, ein ungerechter Heller fresse den andern. Dieses mag seyn; alleine es mag auch so nicht seyn; ich weiß Kinder reicher und sicher der ehrlichsten und rechtschaffensten Eltern, die plötzlich verdarben; hier war nun gewiß kein Fluch eines ungerechten Gutes, welcher ihre Reichthümer fraß, und gesetzt die Sache wäre auch so, daß gute Kinder ungerechter Eltern verdürben; so scheinen mir solche Aussprüche dennoch nicht billig: wenn der Fluch des ungerechten Gutes ein frommes Kind eines ungerechten Vaters, welches ohne sein Wissen solche Güter geerbt hätte und besässe, träfe, wie würde man mit der Vertheidigung eines gerechten Gottes bestehen? Und dann scheinen mir solche Leute lauter Wunderwerke zu predigen; ihre Meynung ist allerdings diese: Gott nehme solchen Kindern unmittelbar das mit Unrecht erworbene Gut wieder hinweg; so zu glauben war mir ohnmöglich: ich sehe, in der Welt geht alles ganz natürlich und immer eines folgt aus dem andern, da nur keine Wunder, wo die Natur zur Erklärung hinlänglich noch zulanget. —

Ich will die Sache nach meiner Ueberlegung aus meinen vielen Erfahrungen erklären. Eltern, die nach und nach reich werden, die weder durch Erbschaften, noch durch andere glückliche Zufälle ihre Reichthümer erhalten, sondern durch ihre Einrichtungen gewinnen, können sie ohne Arbeiten, ohne Ordnung und Sparsamkeit ohnmöglich besitzen. Ihre Arbeit seye nun Bemühung in ihrem Berufe nach den Pflichten des Menschen geordnet, oder Wucher und Laster, ihre Sparsamkeit seye Tugend, oder das Laster des Geitzes; alles gilt mir in der Sache gleichzu nur eines: sie werden so reich; die Liebe gegen die Kinder, fühlt von dem Geitzigen, wie von dem Sparsamen und von diesem wie von jenem, blendet nun einen, wie den andern; es tritt der Stolz vielmalen auch noch hinzu, und diese beede Feinde verderben die Sache; den Kindern wird alles übersehen, alles gestattet, man hat genug, was soll das Kind unter vielen Schulplagen eben auch wie das arme, viel lernen, oder arbeiten, andern Leuten dienen, es kann vom errungenen schon leben, wenn es nur erhält, was es in der einstigen Erbschaft bekommt, so hat es schon genug; man zärtelt und tändelt, hält das Kind zu keiner Arbeit je mit Ernst an; verschließt auch vor ihme der Vater die Schätze, so öfnet sie doch die Mutter dem Liebling: die Dienstbotten, die Nachbarn, so, wie das Kind nach und nach aufwächst, schwätzen ihme von seinen Reichthümern alle Tage für; das Kind wird nach und

nach übermüthig, stolz, faul, auf den Müßiggang versessen, fällt in die und jene Laster, es wird endlich Herr von den Gütern, weiß aber nicht, sich dieses Mammons zu bedienen; im Gegentheil dient es ihme selbsten, oder schleudert ihn weg, so wird endlich der Tagdieb, der Lasterhafte, der Verderber und der Verderbte geschaffen; Kein üblerer Haushalter als der, der nicht weiß, wie hart es zugeht, etwas zu gewinnen, und wie gar leicht man alles, was man besitzet, in einem Hui verlieret, und wie ohnmöglich es dem Verdorbenen auf allezeit bleibt, je es wieder noch einmal zu erhalten.

Diese Betrachtung aus so vielen Beyspielen gesammlet, und ein Geschlecht vom Großvater herab bis auf die Enkel und Urenkel durchdacht, hat mich unterrichtet, daß Kinder, die die Armut nie gefühlt haben, verderben, daß die, die sie fühlen, begierig gemacht werden, sich aus solcher wieder zu heben, daß sie aber bey keinem Dransatz dahin weniges vermögen, daß diese Kinder erst auf ihr weniges wiedergesammletes, wieder nach und nach fort bauen, und daß das dritte Geschlecht erst wieder Reichthümer gewinnet: so steigen und fallen, so fallen und steigen alle und jede Familien; die vom niedern und die vom höhern Stande beständig: das Schicksal ganzer Reiche; warum denn nicht auch das Schicksal des Bauern? —

Aus diesem nun klug, habe ich in der Erziehung meiner acht Kinder nichts so sehr, als den Müßiggang, gehasset, und meine Liebe gegen sie konnte mich niemalen so blenden, daß ich je eines, von seinen allerersten Jahren an, müßig gelassen; Dank sey es meinem Weibe, so mich hierinnen bestmöglich unterstützte! —

So, wie ihre Kinder zu laufen und zu reden, kaum anfiengen, so waren sie stets um sie herum; sie lehrte sie die kleinsten Sprüche und Gebete, und wie sie an Jahren nach einander zunahmen, so nahm auch an ihrer Seite ihr Geschäfte allmählig zu; sie mußten Erbsen, Bohnen klauben und auslesen, Federn schleisen, das Gemüse zur Küche bereiten, die Hüner, die Gänse füttern, Garn haspeln, Garn wickeln; ihr Mägdchen spann, ihre Knaben thaten bald dieses und bald jenes, und so bald sie zur Schule zu gehen das Geschick hatten, so war Lesen, Schreiben auswendig Lernen ihre Sache, war dies geschehen, wieder an kleine Arbeiten, und so wurde es mit ihnen getrieben, bis ich bald den, bald einen andern Knaben mit auf das Feld nahm, keines durfte gaffen, müssig seyn, oder liederlich, unnütze spielen; sind Kinder kleiner Arbeiten gewohnt, so sind ihnen diese eben auch Spiele: nichts mußte tändelnd, alles mußte ernstlich, fertig und allezeit ganz geschehen und gethan werden.

So trieben wir's mit unsern Kindern in einem fort, bis wir sie im vier- und fünfzehnden

Jahre

Jahre aus der Schule herausnahmen; dann sie ehe herauszunehmen, war schlechtweg nicht meine Sache; dies ist die Sache unverständiger Leute; das, was Kinder früh fassen, verlernen sie wieder in kurzem; was aber bey ihnen zur Gewohnheit geworden, aber nichts wird so gar bald ohne tausend Wiederholungen in mehreren Jahren Gewohnheit, das haftet auf allezeit veste: Meine Kinder mußten schön und ohne Fehler schreiben, firm rechnen und ihr Christenthum für ihren Glauben und Wandel vollkommen verstehen, dafür bezahlte ich ihre Lehrer drey, vierfach mit unveränderlichem Danke, mit willigstem Herzen und dafür thaten sie auch an ihnen vorzüglich alle mögliche Arbeit mit Nachdruck und dem allerbesten Erfolge.

Damit aber doch nicht genug, ich setzte zu Hause ihren Unterricht fort; dann Kinder sind mein Fleisch und Blut selbst; so nahe aber, als dieses, liegt mir ja wohl nichts an; alle Tage mußte geschrieben und gelesen und gerechnet werden, dazu fand ich Dinge in meinem eigenen Hause genug; ich führte Register in der Scheune, auf dem Boden, in der Mühle, in der Aussaat und in der Erndte, im Stalle, in der Geldeinnahm und Ausgab, kurz! in allen meinen häuslichen Dingen, von diesen gab ich unter meine Kinder vertheilt das allermeiste. Ich las alle Woche zweymal mit ihnen die Zeitung und erklärte ihnen so viel, als ich konnte;

mein Hauptgeschäfte aber dabey war: ihnen in Beyspielen und geschehenen Dingen Lehre, Aufeiferung und Warnungen zu geben.

Drey Söhne, wie ich schon sagte, hatte ich zum Bauernstande ersehen, vier Söhne waren zu Handwerkern bestimmet, jeder wollte dasjenige, so ich ihme ohne Unterlaß von Kindesbeinen an anhaltend anprieß, erlernen; Ich wählte aber für den einen das Färber- für den zweiten das Gärber- für den dritten das Müller- für den vierten das Saifensiederhandwerk heraus. Lauter Handwerker, welche Verlag und Dransatz erfordern, aber auch nicht wenig wieder eintragen; die Handwerker, so wenig erfordern, überließ ich ärmern Kindern, als die meinige waren, zur Nahrung. Keinen meiner Knaben gab ich vor den siebenzehnden Jahre in die Lehre, und jeder mußte drey Jahre lernen, dann in die Fremde drey Jahre, und nachher nach Hause, und ohne Verweilen brachte ich sie in die Ehen, die sie nach der Einsprache ihrer eigenen Liebe sich wählten; dann ich glaubte, daß ein Vater so wohl thue, in die eigene Wahl des Kindes keinesweges, als nur in dem Falle, so es ein lasterhaftes wählet, bey Zeiten zu sprechen und solches schädliches Vorhaben zu hindern. Geld war nicht der Vorwurf meiner Beschäftigung; auch bey wenigem Gelde lebt man vergnügt, und mein Geld gönnte ich jedem tugendhaften armen Mägdchen von Herzen; bisher haben die Söhne, die sich

ver-

verheurathet haben, ihre Absichten ganz wohl erreichet: jedweder hat die schönste, die schönste nach seinen Augen, einer heurathete arm, der andere reich; aber alle leben vergnügt und haben das Brod, bey dem sie vergnügt sind, was wollten sie und ich dann nun auch weiter? Meine Tochter hatte allerhand Anstände: Männer vom Stande, von Profeßion und Bauern suchten sie zu ehlichen; wie die Mägdchen so sind; — alleine ich blieb schlechtweg bey meinem genugsam überdachten Vorsatz und Entschluß: ihr einen Bauern zu empfehlen. Die noch an nichts geheftete Unschuld liebt alles, sie kann jedes um der Tugend willen lieben und die Liebe im Weibe ist auch mehr Natur; sie ist aber wahre Tugend in der Christin. Bald war meine Tochter zu dem, was ich ihr durch mein tägliches Einsprechen empfahl, auch entschlossen, und es hat sie bis hieher niemal gereuet; aber glücklichst lebt sie, dessen gewohnt, was ihr Beruf ist, und diesen Beruf auch erfüllt. — Mich deucht, alle Heyrathen zwoer Personen zusammen aus einerley Stand und Berufe seyen allezeit die besten; die Erfahrung scheint mir schon lange das zu bestättigen.

Nie gieng meine Haushaltung geseegneter fort, als eben jetzt, da meine Kinder nach und nach aufwuchsen, und nie genoß ich meiner Arbeit so froh, als da, da ich Gelegenheit fürfand, meine Gelder auf den Grund künftiger Wohlfahrt meiner Kinder zu verwenden, die Gelder,

deren

deren mir Gott alltäglich mehr gab, jemehr ich deren bedurfte; Es war immer neues Glück und immer neue Freude. Ich schätze die Ehe für die unglücklichste Ehe, die Gott mit keinen Kindern seegnet und viele Kinder haben ist erst das, so ich nach allen Aussichten in jedweder Ehe über alles erhebe.

Ich weiß die Widersprüche wohl; ich kenne aber auch alle Gründe dagegen. Hier ist nicht der Ort, wo sie sollen gesagt werden; Genug, ein tugendsamer Vater, mit einem guten Herzen beglückt, findet allezeit Mittel, unter der Fürsorge Gottes die Seinen zu versorgen, und versorgt er sie nicht selbst, so erziehe er sie nur unter der Arbeit zur Tugend, so ist auch Gott nach seinem Tode noch Vater der Waisen. Was sorget er? —

Seye es! Viele Kinder machen viele Sorgen und Arbeiten; aber doch an dem Baume, den ich selbsten gesäet, gepflanzt und bezweigt habe, ist da nicht alle Arbeit Vergnügen in den täglichen Hofnungen auf's Grünen, Blühen und auf wohlschmäckende Früchten? Nur Liebe! Die Liebe arbeitet mit Lust, mit Lust erträgt sie ihren Kummer, und nach überlebtem Kummer ist ihre Wonne allezeit verdoppelt. Ich weiß keine vergnügendere Arbeit, als die Arbeiten an meinen eigenen Bäumen, warum denn nicht an meinen eigenen Kindern? Winter, Frühling, Sommer, Herbst sind mir allezeit recht frohe Zeiten, an meinen Bäumen zu stehen;

Bald singt mir da die Nachtigall Lieder, bald sehe ich auch eine Raupe, die nehme ich weg, und wann ich sie nun zertrete, so bin ich für meinen Baum froh. Wie sollte mir die Tugend in meinem Kinde, und wie nicht das Laster, so ich aus ihme nach und nach wegnehme, wie sollte es mir nicht selbsten eben die frohe Lust in meinen Arbeiten werden? Für wen bin ich denn da? Für wen habe ich denn sonst wohl gearbeitet, wenn ich für keine Kinder hier arbeite? — Wären mir an meinem Ende meine Arbeiten durch lachende Erben bezahlet? So aber aus der Welt gehen, ohne im Ehestande, wann es die Umstände litten, je gelebt und ohne auf die grosse und erste Absicht Gottes in der weisen Schöpfung beeder Geschlechter meinem Naturtriebe gefolget zu seyn, hiesse, als ein Baum ohne Früchten gestanden zu seyn.

Ich weiß nicht, wie so sehr glücklich ich vor vielen andern war; ich kann nicht sagen, daß ich je ein Unglück, so lange ich hausse, gehabt habe, und wann auch eines schien oder durch die Thüre schon einbrach, so wieß ich es doch allemal wieder so glücklich zurück und hinaus, daß ich von ihme öfters mehr Nutzen gewann, als ich von ihm Schaden erlitte. Nicht sage ich dies, als ob ich glaubte, daß Gott mich vorgezogen und an mir Wunder gethan habe, dies nicht; ich habe niemalen die Fußstapfen eines Wunders, wenn ich das wegsetze, daß die ganze Natur ein Wunder allezeit seyn wird, verspüret; sondern daß

daß ich die weise Einrichtungen der Natur und die untrüglichen Lehren göttlicher Weisheit auf die glückliche Führung eines geseegneten Hauswesen befolgte, die ich jetzt hier preise. Denen gefolget kann es dem Hausvater nie fehlen. Das, so man mit dem Namen des Unglückes beleget, ist allemal eine Folge eines menschlichen Fehlers, und das, so man Glück heiset, ist eine Frucht unsrer nach göttlichen weisesten Gesetzen vollendeter Handlung. Man bedarf hier gar keiner Wunder, um geseegnet zu werden; man bedarf nichts, als nur eine getreue Befolgung göttlicher Vorschläge und Gesetze; sie sind so weise, daß aus ihrer genauen Beobachtung alles Glück ganz nothwendig herfür kommt.

Man wendet mir ein: der Verdrossene, der Faule, der Unweise, der Zweifler und wie die Leute, die einen weisen Gott mit dem Munde bekennen, ihn aber durch ihr Verhalten aus der Welt wieder hinausweisen, alle heisen, lebten doch auch öfters im Glücke: Könne man doch bey aller Klugheit und allem Fleisse und der getreuesten Befolgung der Vorschläge Gottes nicht wider die Anfälle der Natur, die auf uns öfters schädlichst geschehen: so überfrißt sich mein Vieh und fället; so schlägt das Hagelwetter mein Feld; so frieret mein Hopfe und Weinstock; bey den Hindernissen einer widrigen Witterung, anhaltender Nässe oder Dürre verkommet mein Saame, wer will da mit aller seiner Weisheit auch rathen, mit aller Stärke da wehren;

ren; da ist die Befolgung der weisesten Vorschläge vorbey. —

So dachte ich niemalen, und daher habe ich auch solche fürchterliche Erscheinungen niemalen gesehen, weniger empfunden, als so, daß die gräßlichsten meines ganzen Lebens durch die Befolgung der weisesten göttlichen Vorschläge und Regeln der Haushaltung mein größtes Glück wurden, sich so umsetzten und mir wieder Glück seyn mußten.

Meine Ochsen überfrassen sich über dem fetten Klee niemalen; dann die Vernunft lehrte mich, ihn sparsam, in der Ordnung zu füttern; so fütterte mein Gesinde, darauf von mir unterrichtet, und damit es geschahe, sahe ich als Hausvater, von der göttlichen Regel geleitet, allenthalben im Hause wohl auf, und ob es nicht etwa, so, wie ich wollte, geschehen seye, sahe ich meine Ställe wieder und nochmalen wieder durch. — Doch einstens entlief uns ein Ochse, wer wollte das scheue und wildgewordene Thier zäumen? hinweg und ehe wir ihn wiederum fanden, hatte er sich in dem Kleefelde bereits schon überfressen und wollte schon bersten; hier stieß ich ihme aber mein Messer behende in den Wanst, er war augenblicklich genesen. Ein andermal hatte sich zu Haus ein die Nacht hindurch ledig gewordenes Rind in dem von der Magd aus Nachläßigkeit nicht versperrtem Futtergange überfressen; (die Schuld des scheinenden Unglückes war die Nichtbeobachtung der

Regeln

Regeln der Klugheit,) die Knechte, die im Stalle, nach guten Regeln einer Haushaltung, schliefen, vernahmen das Keichen: Drey Pfunde frischgemolkene Milch und eine Büchse voll Taback, den in solche gethan, dem Rinde eingeschüttet jagten das Unglück, ohne daß man dabey ein Licht angezündet hätte, wieder hinaus.

Dem Hagelwetter, so meinen Roggen da, als er eben Körner gewann, aber noch grün war, etwa vierzehn Tage noch ehe, als er gezeitiget, abzumähen war, schlug, konnte ich freylich nicht wehren; mir konnte aber auch kein Hagelwetter wehren, die Vorschläge göttlicher Weisheit aus meiner Vernunft zu befolgen: den Roggen alsogleich weg zu mähen, die in Menge der daliegenden Aehren unter zu ackern und folgendes Jahr wieder mehr Roggen, als mir vom Hagelwetter genommen wurde, zu sammlen. —

Mein Hopfen, die Weinberge, mein Saame verfrohr und gedeyhte vor heuer nun nicht. Ich verlohr Hopfen und Roggen, und wo? — Auf den Feldern; Aber ich gewann mehr, als ich verlohr; wo? — auf meinen Böden und in meinem Keller; denn der göttliche Vorschlag bey Haushaltungen ist der: sammlet die übrigen Brocken, kaufet in der Zeit, so habt ihr's in der Noth; Wein, Roggen und Hopfen schlug im Preisse auf, und da mein Haus mit diesen in der Wohlfeile gefüllet wurde, so war doch

mehr gewonnen, als verlohren; selbst das Unglück wurde durch die Befolgung weiser Regeln mein Glück. Ist die Befolgung götthicher Regeln der Beweis der Liebe zu Gott, so ist mein Ausspruch aus der Schrift Ausspruch auch bestättigt: „denen, die Gott lieben, müssen alle „ Dinge zum Besten dienen! —

So war kein Unglück bey'm Unglücke je in meinem Hause; darüber sey' Gott alleine gepriesen! sehr vieles steht in unsrer Gewalt, und bey diesem können wir durch regelmäßiges Betragen in der Haushaltung alles Unglück hinweg und das Glücke uns herein wenden; stehet manches nicht in unsrer Hand, so steht es doch, wo es uns auf unser Unglück je ankällt, in unsrem Betragen, daß wir ihme auch noch mit Vortheil entgehen. Die Menschen sind sicher ihr eigenes Glück und niemalen Unglück, die Menschen, die das, was ihnen Gott und Vernunft vorschlägt, getreu befolgen.

Zu sagen, was wahr ist: wo ich nicht so viele nothwendige, gedrängt auf einander folgende Arbeiten in einem hin zu übernehmen gehabt hätte, so wäre dies mein größtes Unglück gewesen, daß ich keines gehabt habe; Auch Unglücksfälle zu Zeiten zu haben, ist ein Zaum, der den Menschen beym Glücke von Ausschweifungen zurück hält; doch aneinanderhängende Arbeiten beym Abgange jener ersetzen diesen aufs beste.

Auf diese Weise wurde ich der geseegnete Hausvater, der ich jetzt bin; Es war keine Sache, die ich nicht so viel, als ich konnte, allezeit nutzte; jede Gelegenheit, jede Sache sahe ich zweymalen auf allen Seiten an, ehe legte ich sie niemalen hinweg; Alles so ansehen, umwenden, wieder betrachten, jetzt mit dem, jetzt mit einem andern vergleichen, lehret gar vieles, eine Sache auf die oder jene Weise zu nutzen.

So erging mir's bey vielem: Nie würde ich so vieles auf meinem Hofe gethan haben, wo ich nicht den Kleebau eingeführt und wo ich nicht hierdurch, daß ich mein Kleefeld zur Saatzeit erst im Herbste, herum brach, und ohne weiters beackert meinen Saamen eingesäet habe, meine Sommerarbeiten um ungemein vieles abgekürzt hätte.

Ich stutzte gewaltig, als mir ein Freund ohngefähr fürsagte, daß der Gypsstein so roh, wie er gebrochen wird, zermalmet und im Staub auf alle und jede Früchten aufgestreut, ungemein dunge; so unglaublich mir's fürkam, so prüfte ich doch ohne Verweilen mit drey Simri voll solchen Staubes den Vorschlag, und da er sich denn als höchst nutzbar erprobte, so hatte ich durch ihn nach abgeerndteter mit Klee untersäeter Gerste, wann ich mein altes Kleefeld zur Einsaat herumstürzte, im Herbste die letzte

und genugsame grüne Fütterung bis nahe an den Winter.

Nichts suchte ich mehr, als unschädliche, noch nützliche, abgekürzte Arbeiten: Mir war bange, den Gypsstein zu zermalmen; mir war es zu weitläuftige Arbeit, durch die Arbeit meiner vier Knechte alle meine Fütterung durch den Winter hindurch auf vier Strohstühlen zu schneiden, und doch sahe ich ein, daß Heu und Stroh, so verfüttert, die beste Fütterung seyn müßte; daher suchte ich alles hindurch, eine verkürzte Arbeit auch hierbey zu erfinden. Meine aufgebelzte Mostbirn trugen nun von Jahren zu Jahren immerhin besser, ich war im Stande, alle Jahre bey meinem nun angehenden Alter dreysig bis funfzig Fuder Birnmost zu gewinnen, und aus jedem Fuder dreysig bis funfzig Gulden zu lösen: alleine bis so viele Birn auf meinem Wörgeldroge gemostet wurden, waren alle meine Dienstbotten in der Arbeit, und wurden doch in vier bis fünf Wochen kaum fertig, auch hier sann ich auf eine bessere Auskunft, auf geschwindere Arbeiten, auf leichtere und abgekürztere Mühe.

Ich hatte vorlängst schon in meiner Scheune eine Schrotmühle, die ein Mann durchs Gehen auf einer runden Scheibe gar leichtlich in die Bewegung setzen konnte; mit dieser Maschine verband ich noch eine Gypsstampfe, einen

Stroh-

Strohstul, und dann auch zween Wörgeltröge zum Mosten der Birn.

Meine Gypsstampfe stieß in vier und zwanzig Stunden sechzig Simri Gyps; mit meinem Strohstul schnitte man in einem Tage einen starken Wagen voll Heu und hundert Bunde Stroh; auf meinen zween Wörgeltrögen wurden in einem Tage zwey bis drey Fuder Most aus den Birn gewörgelt.

Auf der Scheibe ging nun ein Rind, und da ich derer wohl viele hatte, so wechselte ich mit jedem nach einer jeden Stunde Arbeit allezeit ab; bey den Werkern selbst brauchte ich durchaus nur einen Mann, und wann es viel war, bey den Wörgeltrögen zween, dann einen bey der Kelter, wo man die Birn ausdruckte.

Ging nun eines von diesen vier Werkern, so stunden die übrigen stille; ging aber eines nicht, so ging doch das andere, und die Maschine wurde so immer genutzet. Ich weiß nicht, ob ich irre, wenn ich sage, daß auf jedwedem grossen Hofe solche Werker sehr nützlich und nothwendig erbaut werden; ich denke es aber nicht; weitläuftige Oekonomien haben sie nöthig.

So alles angeordnet so gut, als ich es wußte, schickte ich mich bey herannahendem Alter und den mannbaren Jahren meiner zu Bauern

erzogener zweyer Söhne, meinen Hof denenselben zum Besitze zu übergeben.

Drey Dinge hatte ich nun hierbey vor allem zu besorgen. 1) Mein Hof mußte zu zween gleichen Theilen unter sie vertheilt werden; 2) jeder mußte seine Felder alle aneinander liegend erhalten; 3) hatte ich, um zwo geräumige Wohnungen, für jedes Haushalten eine, zu haben, noch ein Haus und eine Scheune mit den benöthigten Ställen zu erbauen.

Zu dem ersten: meinen Hof in zwey gleiche Theile unter meine zween Söhne zu vertheilen, entschloß ich mich aus dem Grunde, weil ich sahe und an mir fühlte, daß ein Hof von so vielen Morgen für einen Bauern in Warheit zu groß, der Arbeit und des Gesindes, und aus diesem des Verdrusses zu viel ist; es gehört recht viel Eifer, recht viel Gedult hierzu, an einem so mächtigen Geschleppe zu ziehen und ohne Widerwillen oder ohne den Gedanken: Es ist schon genug! alles und jedes zu nutzen und tüchtig zu bearbeiten; viele Güter aber schlecht gebauet fordern viele Arbeiten und werfen weniger ab, als wenige Güter wohl gebauet, bey geringern Arbeiten abgeben. Hundert und funfzig Morgen besitzen, ist schon genug, und dann, wann diese hundert und funfzig Morgen nochmal entzwey geschnitten und mit zween Bauern besetzet seyn werden, wird alles erst eben und recht seyn, und vielleicht gewinnen

als:

alsdann die zween Besitzer mehr, als jetzo der einzige alleine.

So sehr ich mir selbsten auch Mühe gab, alle und jede Stücke meiner Felder zu nutzen, so blieb mir doch noch hin und her manches unangebauet liegen. Hie und da sehe ich noch Dornen, da eine Klinge, dort eine kleine Anhöhe nicht recht bearbeitet, nicht alles nach meinem Sinne tüchtig genug befruchtet und trächtig gemacht. Eine Strecke von sieben bis acht Morgen an einem gar nicht hoch bergangehenden Hange liegt gar noch unter Dornen, Büschen und Steinen bedeckt und vergraben, die Gegend, welche ich schon lange zu einem Hopfengarten ersahe, und die ich, so Gott will, noch in meinem Alter zu bearbeiten gedenke, da ich bishieher vieler anderer Geschäfte halber dieses zu thun, ja wohl ganz ausser Stand war.

Diese Vertheilung meiner Güter in zwey gleiche Theile forderte nothwendig einige Verwendung der Fluren, etwas Feld von dem Sommerflur mußte zu dem Winter „und etwas von diesem in den Brach„ oder nunmehrigen Kleeflur. Jungen Anfängern würde diese Umwendung doch lästig gewesen seyn; ich theilte also mit meinen Söhnen das Feld ab, und noch unter meinem Besitze verwendete ich die Fluren in sechs besondere Abtheilungen, von welchen jeder Hof seine drey Theile erhielte.

Es war dann auch damit dem zweiten meines Vorhabens: jedem Hofe seine Felder ganz aneinanderhängend zu geben, gerathen, daß ich würklich so abtheilte, worüber nachher meine Söhne das Loos zogen und brüderlich schieden. Eine solche Abtheilung hielte ich aus mehreren Ursachen für gut; hier aber will ich solche nicht anführen; Genug seye, wann ich nur sage: alle Gemeinschaft der Güter tauget wenig oder nichts, es ist immerhin Streit, auch sogar unter Brüdern; wer war Abraham und Loth! und von diesen, um allen Streit unter ihren Häusern zu heben, ging einer zur Rechten und der andere wiche zur Linken, sie lebten so beede im Frieden und einer half desto brüderlicher dem andern.

Das dritte zu heben, war schwerer, unterdessen, da ich schon viele Jahre an mein Bauwesen gedacht hatte und schon von fünf Jahren her Steine und Holz gekauft, gehauen, gegraben und beygeführt hatte, so war mir doch die Arbeit, meine Absicht in balden zu erreichen, gar sehr erleichtert; ich wollte, daß niemand anders baute, als ich jetzt baute; nicht im Hui, alles nach und nach, fordert gewißlich nicht mehr, als halbe Kosten und Mühe; viele aber bauen nicht so, alles in der Eile und flüchtig und auch nicht veste und beständig. Hat man je Zeit, so eile man nicht! Bauen ist ohnehin für dem, welcher bauet, gar sehr gefährlich; Ich habe bey nahe alle die, welche die

besten

besten Häuser gebaut haben, in kleinen, dürftigen Hütten, ganz verarmet durch ihr Bauen, sterben gesehen, und der zweite Besitzer, der kaum die Materialien bezahlte, saß froh in dem Bau und sahe verachtend auf sie herab. Ein mächtiger Fehler und der gar sehr leichte bey nur etwas seicher Ueberlegung und Einsicht und Uebereilung und stolzer Berechnung seiner Gelder von jedem, von dem Bauern noch um eines so leichte gemacht wird. Alle die, die jemals gebaut haben, werden mir beypflichten. Ich wollte lieber auf meinen Gütern in einer kleinen Hütte übernachten, gut essen und niemanden nichts schuldig seyn, als einen grossen Bau aufführen und meine Güter mit demselben in kurzen verlieren und so ein Denkmal meiner Thorheit auf lange Zeiten gesetzt haben. Ich habe kleine Hütten nach und nach in Palläste erwachsen sehen; wie ich sahe, daß viele Palläste überal im Lande ohne Fenster und Thüren, der Eulen Wohnungen, nach und nach in den Schutt einstürzen. Wer hat sie erbauet? — Fürsten, Edelleute, Banquiers, Kaufleute; auch einige die Bauern. — Güter, wohlgebauet, erhalten die Häuser; aber kein Haus erhält das Gut! —

Meine Gebäude setzte ich mitten in die Güter des Hofes, etwas in die Anhöhe, um den Abfluß aus dem Hofe in einem daran angelegten Garten zu nutzen.

Das

Das Haus wurde einstöckicht, rundum ein Stock von starken Steinen, das übrige meistens mit eichenem Holze erbauet; ein Bauernhaus von der Art ist das bequemste; die Scheune wurde zwey Schue hoch aus dem Boden gemaurt, die Wände wurden aussen mit eichenem, inwendig mit leichtem Holze errichtet; alles und jedes geräumig. In dem Hofe waren zween Brunnen, eine Miststätte mit ihrer Vertiefung zu dem Mistwasser, meinem Favoritdung, lag gegen Norden von der Scheune wider die Sonne gedeckt.

Meine Söhne verlooseten ihre Häuser samt den Gütern, heuratheten zwo Schwestern, Kinder frommer, stiller, fleißiger und sparsamer Eltern und ich schlug ihnen ihre Höfe statt Heurathsguts, ohne einen Heller dafür zu begehren, frey und ohne Schulden als Eigenthum zu.

Von allem und jedem hielte ich mir nun nichts aus, als jene sieben oder acht Morgen, die ich zum Hopfenbau von jeher bestimmt hatte; auf diese Einöde wollte ich zum Besten meiner zween Söhne, dann jeder sollte nach meinem Tode die Helfte davon ohne Entgeld in Besitz nehmen, meine letzten Arbeiten verwenden; weil ich dafür halte, daß niemand, er seye auch, wer er nur seyn kann, ohne etwas zu arbeiten, seyn solle. Ich bin weit entfernt von dem Gedanken jener Alten, welche glauben, das heisse sich zum Tode seelig bereiten, wann sie sich

ihrer Güter begeben, ihren Ausgeding verzehren, alle Tage drey oder viermal die Kappe herabnehmen, etliche Gebete daher murmeln, gut essen und trinken, länger schlafen, Plaudereyen anfangen und nun weiter gar nichts mehr arbeiten, als daß sie sich etwa der Mücken erwehren, alle Kirchengänge mitthun, da im Tempel eine halbe, eine ganze Stunde, und dies am Sonntage zweymal zu gaffen und dann zu Hause, auf der Ofenbank, wieder zu schnarchen.

Wie ich meinen Gottesdienst in die möglichste Vollbringung des Willens Gottes in allen Stücken setze, so glaube ich auch, daß ich mich zum seeligen Sterben auf das seeligste zubereitet habe, wann ich im Glauben, in der Hofnung, in der Liebe bis an mein Ende so viel gethan habe, als ich gekonnt. Ein Mann, der umherzog und wohlthat, ist ja nur alleine mein Meister und heißt Jesus: das den Christen auszeichnende Kennzeichen ist also: so lange er auf Erden ist, auch in seinen letzten drey Lebensjahren, überal, wo er sich auch irgend noch in Schwachheiten hinschleppet, wohl zu thun und wohlzuthun, wo, wie, wann und an wem er nur kann.

Die Verheurathung meiner zween Söhne an zwo tugendsame Schwestern sahe ich wohl gerne; denn so war beständigere Hofnung auf andauerndere Freundschaft; stürbe auch einer

meiner

meiner Söhne oder beede, so sind doch zwo Schwestern, und die Männer als Schwäger, auf den Höfen; nähere Gründe, durch Bluts-freundschaft und Schwägerschaft auf Liebe, Vertrauen und Einigkeit verbunden zu seyn, welches ich unter Nachbarn vorzüglichst wünschte.

Manche verwarfen den Anschlag: meine zween Höfe meinen zween Söhnen und nicht vielmehr den einen meiner Tochter gegeben zu haben; kann doch, sagten sie, eine Tochter einen alten Vater schicklicher pflegen, als ein Sohn, oder als eine Söhnerin, das Weib des Sohnes, und was bedarf man nothwendiger und ehe im Alter, als Pflege bey Schwachheiten? —

Es ist dieses so wahr, ich bedachte es wohl; alleine wußten dann die guten Herren nicht, daß auch ein niedriger Bauer gern hoch oben an sitzt, seine Verewigung so, wie der Kaiser selbst wünschet? und daher so lange, als er nur kann, seinen Namen auf dem Gute, welches er selbsten gebaut hat, und es, wie aus Nichts, durch seinen Schweis schuf, so gerne erhält, als der Fürst seinen Namen in dem härtesten Marmor in unvergänglichem Gold tief, so tief er nur kann, eingräbt? vor eins! und so sind wir Bauern eben Leute! — sind doch keine dauerhaftere Denkmäler, ewiger, als die vestesten Steine; kein so ewig stehender Nachruhm, als

der:

der: auf Erden überal, wo man nur kann, wohlthun; die Ehre, die nur der Menschenfreund hat. —

Meine wahre Ursache aber nun hier auch zu sagen: Nur meine Söhne sollten meinen Hof besitzen; weil sie die sind, die ihn mit mir gebaut haben, sie wissen seine Lage, sein Erdreich, sie wissen, wie sie da aussäen, wie und wo sie verbessern sollen und können, dies hab ich ihnen selbst gewiesen, vielmalen gesagt, sie verstehen auch die Sache, daher sind sie die besten künftigen Pfleger meiner Güter, und ihnen allein sind sie auch zuverläßig die nützlichsten Güter; es will für den Bauern gar viel sagen: seinen Hof kennen oder ihn nicht kennen. Wie will man dann beym letztern je geschickt arbeiten, oder sich, so man auch Fleiß hat, noch in seiner Arbeit oder in seinem Angeben verfehlen?

Meine Warte und Pflege im Alter war auch schon ohne dies besorgt. Eine für alt werdende Leute sehr nöthige, sehr heilsame Sache; aber die muß schon in unsren Jugendjahren vorausgesehen, bedacht und besorgt werden; die mehresten Alten haben sich hierinnen verfehlet. Wer sich im Alter besorgen will, der muß Vermögen und Baarschaft in der Hand haben; diese gewinnt man aber nicht erst im Alter, wenn man sie in der Jugend wie nichts geachtet und unnütze verschleudert hat. Die Sache der meisten. — Verlasse sich nur ja kein Vater,

keine Mutter auf die gute Pflege und Wartte von seinen Kindern.

Nichts auf der Welt sollte man freylich gewisser zu hoffen vermögen, und nichts wird mit grösserm Rechte gefordert, als diese; denn wie soll nicht die Liebe der Liebe begegnen? und wie sollten nicht die grössesten Wohlthaten mit geringern bezahlt werden? „Was kannst du, ruft „die eigne Natur des Kindes dem Kinde ohne „Unterlaß zu, „was kannst du deinen Eltern „dafür thun, das sie an dir gethan haben?"

Alleine hierinnen ist eben das wunderbare, verstellte der Natur: das Feuer brennet aufwärts und wärmet niemal so abwärts; aber was thut nicht die Liebe zwischen Eltern und Kindern? Selten, gar selten bezahlt ein Kind das, was sein Vater an ihme gethan hat, willig und dankbar. Daher verließ ich mich, bey aller der guten Erziehung meiner Kinder, doch nicht auf meine Kinder. —

Meine Hofnung stand, wie von jeher, so auch im Alter, alleine auf Gott und gar nicht auf Menschen. Nicht, daß ich wie der Schwärmer die unmittelbare Unterlage meines Hauptkissens von ihme erwartete; ich wußte vorlängst schon, daß Gott zwar könne; aber selten wolle, dann nur erst, wenn des Menschen Kräfte gänzlich versagen, wo? — durch Wunder, unmittelbar Menschen zu seegnen; Ich wußte, daß

Gott

Gott die Natur ordnete, um uns, uns in ihren Lauf mit verflochten, durch die Natur in ihrem Gange zu beglücken. Alsdann sehe ich helle, wann ich den Stahl an den harten Stein anschlug, so bemerkte ich Funken, und wann ich meine Felder früh und spat im Schweise bearbeitete, so trugen sie Früchte; wann ich die Gelegenheiten, die ich aufsuchte, oder die sich mir anboten, nutzte, so waren sie mir allezeit Gewinn, sonst, wann sie ohne dies verflogen, so verflog auch mit ihnen mein Glück, dem ich nun, wie das Kind seinem verflogenen Goldvogel, kummervoll nachsahe: die Natur, und alle Erscheinungen in ihr, müssen genutzt werden, eine Lehre, die ich niemal vergaß.

Ein Glück im Alter für alle, und auch das Glück nun für mich. Ich hatte an meinem Weibe eine Gattin, die ich liebte, eine treue Gehülfin in meinen Arbeiten, und dann jetzt an ihr eine erlesene Freundin; wir theilten unsere jugendliche Freuden unter uns froh, und jedes war froh, die seinen mit denen des andern seinen im Genusse zu theilen; Unser gemeinschaftlicher Wunsch: beysammen bis ins Alter zu leben, und auch darauf unsre gemeinschaftliche Bemühung: eines das andere durch gegenseitige Dienste einer getreuen ehelichen Liebe dahin zu erheben, um einst, wann das, was eheliche Liebe genannt wird, sich in Freundschaft nun auflöset, durch das Band dieser Tugend verbunden, als Freunde beysammen zu leben, das aufwachsende Glück

der Unsrigen zu sehen, Freude da zuletzt noch in der Stille zu schmecken, einander in unsern Schwachheiten zu tragen, zubereitet auf die Ewigkeit seelig zu sterben. So hat Gott bisher in's Alter, da wir nun grau sind, unsre Wünsche erfüllet, ich hoffe auch, er werde sie einst auch am Rande des Grabes, wann der Rest des Menschen, da jetzt unser Geist über solches freudig hinweg fleugt, dahin zur Verwesung gebracht wird, vollkommen noch sättigen. Wie glücklich die Ehe, die durch die Liebe gebunden, von der Freude geführet, in Freundschaft und ewige Wonne sich auflöset? Also meine Gattin meine erste Stütze im Alter!

Und dann sammlete ich schon in der frühen und starken Jugend auf die Schwäche meiner spätesten Tage des Alters. Gott, der alle Arbeiten so ordnete, daß aus ihnen die besten Früchte unausbleislich nach ihrer Natur folgen, gab mir also nicht durch Wunder, sondern durch meiner Hand Arbeit einen erklecklichen Seegen von einem Vermögen von vierzig tausend Gulden baar Geld, und meinem von allen Schulden freyen Hof; der Seegen Gottes aus vierzigjähriger Arbeit! — Genug! — Zu unsrer Pflege im Alter, zu einer satten Aussteuer für meine Kinder und zu seinem ewigen Lobe aus unsrem Munde und dem dankbarsten Herzen; dieser meiner Güter begab ich mich aus blinder Liebe gegen meine Kinder nicht ganz, nicht wie andere unfürsichtige Eltern, sondern nur

bis auf die Helfte, das übrige legte ich auf gewiß abfallende Zinse, die ich sicher alljährlich einzog und es so frey anwendete, wie ich es gut fand. Warum Kindern da schon, wann sie noch stark sind und ihr Brod zu erarbeiten vermögen, alle Güter zu übergeben? welches da jetzt nichts gewinnet, verliert auch dies, so es aus der Hand der Eltern erhält; einst, wann es erbet, es habe nun mit dem zuerst empfangenen gewonnen oder es auch verlohren, wird ihme das Erben noch wohlthun.

Ich hatte also beynahem schon genug, und konnte von meinen Zinsen schon leben; doch wollte ich eben auch dies nicht; nehmen kann man nicht immer, hinschenken aber kann man alle Tage; meine Söhne verband ich, mir jährlich zwölf Malter Roggen, zwey Simri Erbsen, zwey Simri Hirsen, sechs Malter Haber im Sacke, und dann Fütterung und Streu zu vier Kühen zu geben. Welcher Vater weiß dann, ob sein Kind, dem er heute den Hof abtritt, morgen noch lebet? Keine Pflicht, daß ich Fremden meine erworbene Güter verschenke, selbst darbe und meinen übrigen Kindern solches entziehe. Fürsichtigkeit ist niemalen Sünde, und die Seinen zu versorgen, ist Fürsichtigkeit, über dies auch noch Pflicht eines Heyden!

So bestellte ich dann meine Haushaltung auf die Letzte: Ich zog, so bald meine Söhne verheurathet waren, in meine in dem neuerbauten Hause errichtete geräumige, einsame Wohnung

nung; sie war einsam, dann sie war abgelegen von der Wohnung meines Sohn's, mit besondern Ausgängen versehen, und deswegen so erbauet, damit ich mit den Meinen künftig ganz einsam mögte seyn können.

Unverworren mit allem andern; nicht verflochten in irgend eine häusliche Sache meiner Kinder, wollte ich allen Argwohn, zwischen ihnen und ihren Weibern je einen Anlaß zu häuslichem oder ehelichem Streite gegeben zu haben, vermeiden; „Ist ein Haus so groß als „ der Rhein, so gehört doch nur eine Frau „ drein." Ich hatte es aus der Erfahrung, daß Junge und Alte gar selten friedlich beysammen zu wohnen im Stande sind: der Jungen Welt ist nicht die Welt der Alten; täglicher und stündlicher Umgang schwächt allen Werth und alle Achtung, und zu deme, was für mich Alten, der ich die Ruhe suchte, der beunruhigende Lermen unruhiger Kinder, der erste Hausrath der Eheleute! fern von deme allen, fern von unendlichem Verdrusse; wohl deme, der sich ihme so zu entziehen vermag, und der im voraus schon auf dieses gedacht, gesorgt und seine Arbeiten neben der Versorgung seiner Kinder dahin verwendet hat! Aber leider! bleiben hier die meisten Eltern gar weit zurück! Volles Vergessen sein selbst! —

Kaum war ich nun alleine, so sahe ich auch schon auf die beste Einrichtung meiner künftig

zu

zu führenden Haushaltung und auf meine Arbeiten in meinem Alter hinaus. So that ich immer, und ich habe mich dabey, daß ich die Zukunft in der Gegenwart niemal vergaß, und in allem schnell überlegte, kalt dachte und dann alles schnell angriff, und behende hinaus führte, meistens und ja wohl allezeit recht wohl befunden; Zaudern in irgend einer Sache war niemal meine Sache. Das ist wohl wahr, ich stieß dabey zu Zeiten hie und da an, wie schnell verändern sich nicht oft die Dinge, und wie plötzlich fallen nicht andere, die man nicht siehet, in Weg? Doch dieses begegnet ja auch dem Zauderer; Meine plötzliche Entschliesungen aber auch hier stellten alles bald, unterdessen, daß jener noch träumte, wieder her.

Mein Hopfenbau war nun das erste, für den hatte ich durch meine bedungene Haltung der vier Kühe gesorgt.; ihr jährlicher Abfall war für ihn ganz alleine bestimmet, dann dies Feld war auch mein Garten, folglich bedurfte ich sonst nirgendswohin einigen Dung.

Ich dingte einen Knecht und eine Magd; der Knecht war allein auf meinen Hopfenbau bestimmet, und die Magd für das Haus und die Kühe. Es war Winter, und es ging nun bald gegen den Frühling; Leute, der Arbeiten gewohnt, vermochten schon, den Boden zu gewinnen. Meine acht Morgen Wüsteney mußten diesen Frühling noch besetzt, also bis dort-

hin ehlentief aufgegraben, vom Buschwerk und allen Steinen wohl gereiniget da liegen. Ich brachte sechzehn Taglöhner zusammen, und um mich ihrer Faulheit, so viel möglich war, nicht preiß zu geben, und eine fertige Arbeit in ihren eigenen Vortheil, folglich zu ihrem Sporn, fertig zu arbeiten, zu verkehren, gab ich je zween einen Morgen zu bearbeiten, und versprach, ihnen für jeden zwanzig Gulden zu zahlen. Sie griffen die Arbeit frisch an, mein Knecht war ihr Aufseher, doch, wo es nur seyn konnte, war ich beständig darbey; vom Februar an bis in die Mitte des Aprils, sie nahmen noch einige Mitarbeiter für das Taglohn dazu, waren meine acht Morgen schon fertig und nichts war noch übrig, als sie nun zu besetzen. Ich will mich hierbey weiter nicht aufhalten; ich besetzte sie mit den allerbesten Sorten und weitum, besetzte und besäete ich alles und jedes mit allerhand Gemüsern, welche da ausnehmend gut aufwuchsen.

Dieser Hopfengarte war nun der Ort meiner täglichen Arbeit, meines Aufenthalts, mein Vergnügen und letztens mein sehr reicher Gewinn. Der Hopfen selbst geriethe da vortreflich; der Garte lag an einem Hange, fern vom Wasser, an der Sonne, nahe an der Stadt; ich hatte Gewinn aus dem Hopfen und tägliche Einnahme von Leuten aus der Stadt aus meinem Gemüse, welches ich in ungeheurer Menge an allen Hopfenstöcken baute.

Ist je ein Bau einträglich, so ist es der Bau des Hopfens in einer tüchtigen Lage, und auf einem Grunde, wie ich da hatte, und der wohl gedungt, der einträglichste unter allen; dann, wie gesagt, es kann an einer so nahen Stadt alles genutzt werden: der Hopfen, das viele Gemüse und dann die ungeheure Menge Schossen des Hopfens, welche alle Frühling abgebrochen und als Spargeln gar gesund verspeisset werden. Ein Hopfengarten einmal angelegt, bleibt bey einer guten Warte und Pflege funfzig Jahre im Stande, und gilt der Centner Hopfen heuer nur fünf Gulden, so kann er im künftigen Jahre schon wieder hundert Gulden gelten; keine Waare fält im Preisse und steigt im Preisse so schnell, als der Hopfen; Drum, sagt man, heisset er auch: Hopfen; weil sein Preiß so geschwinde vorwärts wieder hopfet, als er rückwärts gefallen ist. Es ist also leicht möglich, gute Preisse zu erwarten, dazu wird nichts weiter, als genugsame Fässer oder Säcke, in welche er vest einzustossen, und dann ein geräumiges Verdeck, wo er aufbewahret wird, als nothwendig erfordert; wohlgepackt kann er so zehn, zwanzig Jahre liegen, zuletzt noch in solcher Zeit setzt man ihn mit Vortheil gewißlich zwey, dreymal ab. In tausendfachem Vergnügen eines Alten hielte ich mich hier unter diesen nützlichen Laubwänden ganze Tage auf. Wie leicht ist eine so leichte Arbeit, durch die ich meines Hopfens bey Sonnenschein und Schatten unter solchem Vergnü-

gen und in gewissen frohen Aussichten auf einen reichen Gewinn wartete und pflegte? Wandelt ein Kayser unter unfruchtbaren Laubwänden von Buchen, unter Alleen von unnützen Tannen und Kastanien dann vergnügter, als ich da unter einem Schatze, so reich, als der Schatz eines Bergwerks von Golde? Wer Gelegenheit hat, so einen Garten zu bauen, dem verdenke ich es sehr, wann er ihn nicht heute noch anleget.

So, wie ich mich in meinem Alter an dieses Geschäfte alleine gehalten, so war ich während meiner ganzen Haushaltung gar nichts sonst mehr, als Bauer; ich blieb bey meinem Hauswesen ganz alleine: ich fütterte mein Vieh, erzog es, machte es fette und verkaufte es nachmals; so baute ich Früchte, sammlete sie ein und verkaufte sie gleichfals. Meine einzige und ganz einfache Beschäftigung durch den ganzen Lauf meines männlichen Lebens. Und ich denke, daß ich dabey wohl nicht übel gethan habe; ich habe so viele Baarschaften, so ohne einige Verwirrung mit irgend jemand gesammlet, daß ich mich vor vielen andern reich zu schätzen, nicht anstehe. Ich bin ein Feind eines jeden, der in ein fremd Amt greift; dann eines jeden Beruf, wenn er nach Pflichten gethan wird, schaffet so vieles zu besorgen, daß die Zeit des Lebens nicht hinreichet, alles so, wie es soll gethan werden, zu thun. Wer wollte denn nun auch mehr thun, wenn er nicht beedes

halb

halb wollte gethan haben; halb aber beedes gethan haben, ist ja nichts Ganzes, und bringt Misgeburten, ich meyne, unreife oder nichtstaugliche Früchte, und in diesen nur Unseegen in's Hause.

Mein Weib und ich waren recht für einander geschaffen; so wenig ich mich, die langweilige Zeit, wie es bey vielen heißt, zu vertreiben, auf Nichtsthun gelegt habe, oder aus meinem Berufe austrat, oder in einen andern eingriff; so wenig hatte sie das Laster der Plauderey, das Laster sehr vieler Frauen, an sich, sie war stündlich im Geschäfte und hatte nie übrige Zeit, daher lockte sie keine alte Weiber, sich mit ihnen zu besprechen, oder zu wäschen, in's Hause; Ihr war jedwede Zuträgerin neuer Mährchen oder des Gassengeschwätzes verhaßt: Aus dem Berufe tretten ist Fluch im Hause, und viele alte Weiber, die wo aus und einklatschen, nehmen allen Seegen: Flachs, Schmalz, Eyer, Holz, und dergleichen wieder mit weg. Bedächten dies jede Landwirthe, und schaften sie aus ihren Häusern fort, so würden sie geseegneter und glücklicher leben. Auch in dieser Aussicht ist mir das Wort der Weisheit eine unschätzbare Lehre: „Es frommet nicht, daß du „ gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist."

Meine Söhne waren, durch die Gewohnheit aus meinem stets vor Augen gehabten Beyspiele, wie ich: sie wichen nie aus dem, was ihre Sache

che war, und nichts war auch vermögend, sie auf etwas, es mogte Mode oder Gewohnheiten heissen oder nicht, von ihrem einmal erlernten und gewohnten zu entfernen. Jeder Bauer schnupfte und rauchte jetzo Taback; jeder verwendete des Jahres zehn und mehr Gulden auf diese unnütze, und noch mehr, auf diese schädliche Gewohnheit, sie aber nicht; jeder trank den Kaffee, auch ihre Weiber liebten den Kaffee, sie sahen's und sahen weg, waren übel zufrieden und wünschten zwar eine solche Uebertretung des Gesetzes ihrer Häuser hinaus; sie gaben aber doch um ihrer übrigen überwiegenden häuslichen Tugenden willen ihren Schwachheiten nach; Sie liessen sich dabey aber niemalen bereden, sich dieses oder eines andern Getränkes, als des Wassers und ihres Birnwein's, den sie selbst einheimsten, zu bedienen. Ihre wirthschaftlichen Tugenden waren viel zu gestanden und zu alt, als daß sie sie jemals verkennen oder gar weglegen sollten; sie waren unbesorgt für ihre Weiber, nur für ihre Kinder, die von den Müttern solchen unnöthigen und schädlichen Gebrauch des Kaffees gar zu gerne annehmen und darinnen wider ihre Gesundheit und zum Nachtheil ihres Vermögens gar zu gerne ausschweifen. Was war aber zu thun? Einen Hauszank zu umgehen, war da wenig zu thun; doch waren sie endlich so glücklich, ihre Weiber davon zu entwöhnen, so waren dann auch ihre Kinder mit geborgen.

Ein anderes! Ich hatte von jeher die Schaafe gehasset; ich weiß nicht, es war wohl nicht Natur, es geschahe aber durch eine stete Erinnerung verdrießlicher Vorfälle, die aus den Schaafheerden erwuchsen. Mein rechtschaffener Bauer war um seines Klees willen, den ihme die Schäfer mit ihren Heerden auf der Brache vielfältig verdarben und wegäzten, der abgesagteste Feind dieser Viehart, und weil er mir gar oft von der Ungerechtigkeit, die die Schäfer begingen, indeme sie dem Bauern verwehren wollten, seine erkaufte eigene Güter nach eigenem Gefallen zu bauen und zu nutzen; ja noch behaupteten, daß sie ein Recht, auf das Brachfeld zu weyden, wohl hergebracht hätten, also die Freyheit, alles, was darauf stünde, wegfüttern zu dürfen, fürsagte, mir auch das, was er behauptete, als Wahrheit nur alzuwohl einleuchtete, sich also in mir unauslöschlich vestsetzte, so war ich niemal zu bereden, ein einziges Lamm in meinen Ställen, so hoch ich auch ihren allerbesten Dung anrechnete, zu dulten; Ich hatte also niemalen Schaafe.

Auf einmal befragten mich meine Söhne über der Haltung der Schaafe; anfänglich wußte ich nicht, was aus dieser Anfrage zu machen, endlich erklärten sie mir den Inhalt und die Absicht des Gespräches etwas näher und deutlicher: unsre Weiber, sagten sie, hätten gar zu gerne Wolle, und eben deswegen gar zu gern Schaafe; weil wir aber niemalen einige gehal-

ten

ten haben, so denken wir immer, unser Vater mögte es aus guten Ursachen gethan haben, zum Schaden Schaafe zu halten, sind wir auch gar nicht entschlossen. Wie Schaafe zu halten? sagte ich, da euch ja alle Weyde auf euren stets besaamten Gütern entgehet; ja, fuhren sie fort, dies wissen unsre Weiber und wir selbsten gar wohl: allein, da wir eine etwas öde Strecke an unsre Güter von fünf und zwanzig Morgen anstossend um ein sehr geringes Geld, für sechs hundert und fünf und zwanzig Gulden, vielleicht gar um fünf hundert Gulden zu erkaufen, Gelegenheit haben, und unsre Weiber, eine uns gutscheinende Art, Schaafe ohne Weyde auf einem Kleefelde im Pferche zu halten, und sie im Pferche zu füttern, aus ihres seel. Vaters längst erprobten Fürgange vorschlagen, so wären wir doch, um den Hausfrieden zu erhalten, wann uns der Vater seine Einwilligung nach seinen guten Einsichten ertheilte, unsern Weibern zu willfahren gesonnen.

Saget mir aber vorher, antwortete ich hierauf, das ganze Verfahren ihres Vaters, dann wollen wir es nach unsern Umständen auch prüfen; die fünf und zwanzig Morgen an euer Feld anstossende Acker um ein so schlechtes Geld zu kaufen, wäre für sich schon eine gar nicht verwerfliche Sache, die Weiber haben dann und wann auch gute Einfälle, und ein vernünftiger Mann läßt sie auch ausreden, ihre Reden prüfet er alsdann und thut, was er für gut hält.

Sie

Sie sagten, fuhren meine Söhne hier fort, ihr Vater habe auf zehn Morgen Kleefeld hundert Schaafe gehalten; diese zehn Morgen hat er zum Drittel mit Luzerner Klee und die übrigen zwey Drittel mit dreyblätterichtem Klee besäet, öfters habe er lauter Klee von letzterer Sorte erzogen gehabt, gegen Ende des May habe er seinen Pferch, dessen Horden oben mit Raufen versehen gewesen, auf das Kleefeld gebracht, der Schaafknecht habe nun ein Stückchen Klee, so groß, als sein Pferch Raum bedürft und eingenommen habe, abgemähet, seinen Pferch da geschlagen, den Klee auf die Raufen gesteckt und seine Schaafe in dem Pferche gehalten, in Zeit eines halben Tages habe er wieder ein solches Stückchen abgemähet, seinen Pferch wieder vorwärts dahin gerücket, den Klee aufgesteckt und die Schaafe wieder in dem Pferche verschlossen, so habe er es Abends spat in die Nacht wieder und sehr früh wieder gethan, und so seye er alle Tage verfahren, damit seye der Klee über und über gedungt geworden, und ehe noch die zehn Morgen wären abgefüttert gewesen, seye der Klee schon wieder schöner gewachsen, als er anfangs nicht gewesen. Die Schaafe habe man täglich zweymal zur Tränke getrieben, in den allerheisesten Mittagsstunden habe er sie unter die Bäume in Schatten gebracht, so habe er Sommers hindurch, zwey, auch drey hundert Schaafe nach und nach gemästet, seine Kleeäcker bestens gedungt, im Herbste besäet, und so gute Aecker, einen gu-

ten Erlöß aus den Schaafen und vortrefliches Getraide gehabt.

Zu Zeiten habe er auch die Schaafe neben dem Kleefelde auf die Brachäcker gestellt und diese gepfercht, der Schäfer habe den Klee dorthin getragen.

Auch habe er sie beständig auf einem Platze im Pferche stehen lassen, ihnen mit Stroh oder nach und nach herbeygeführter schlechter, magerer Erde oder Sand eingestreut, und solchen vortreflichen Mist auf seine nahe Aecker verführet. Nun hierauf lassen wir euch urtheilen, sagt, was wir thun sollen!

Söhne, sagte ich, der Vorschlag und so einer aus langer Erfahrung, die eure Weiber, die euch zu ihrem eigenen Unglücke keine Unwahrheit sagen werden, selbsten einige Jahre mit angesehen haben, hat allen guten Schein. Ich rathe euch, kaufet die fünf und zwanzig Morgen Aecker, theilet sie in drey gleiche Theile, besäet sogleich einen Theil, nachdem ihr ihn wohl gedungt habet, jetzt im Frühling noch mit Gersten und Klee, die übrigen zwey Drittel nutzet so gut ihr heuer könnet, künftigen Frühling besäet so den zweiten und dann auch folgendes Jahr den dritten Theil mit Klee, reißt jedes Stuck am Herbste zur Roggensaat, kauft euch funfzig Schaafe, nicht mehr; dann allemal muß man im Kleinen anfangen und probi-

ren, daß man entweder, so es nicht gelinget, im Kleinen wieder nachlasse, oder so es gelinget, im Grössern denn fortfahre; es ist gar schädlich, etwas groß anfangen und im Grossen verlieren, und mit diesen Schaafen machet dann die Probe, ich bin auf den Ausschlag selbst gar begierig.

Sie thaten nun also; wie herrlich waren nun nicht ihre Weiber? sie kamen zu mir, und niemand war ihnen lieber als ich, ihr Vater. Ja! so machen es eben die Weiber, so bald man ihren Einfällen nachgiebt, ist man der beste; Nun! es ist auch allerdings billig und räthlich, den guten Rath eines Weibes zu befolgen, ihn aus herrschsüchtigem Eigensinne nicht so schlechthin zu verwerfen und sie so jetzt froh auf Geschäfte in ihrer Haushaltung auf einmal verdrießlich zu machen; sie thatens, sagte ich, und nun schon zehn Jahre hin sehe ich, daß die Schaafe gesund bleiben, frühe fett werden, daß der Acker fast überflüßig gedungt wird und das fetteste Getraide in Menge erzeuget; ich war selbst froh über dem klugen Rathe dieser witzigen Weiber!

Nun aber kam ein anderes, so mir niemalen gefiel und wohl niemalen ganz zu gefallen vermag. Es war wieder ein Anschlag der Weiber; sie machen es so, so bald man ihnen einmal bey einem guten Einfalle recht lässet und solchen befolget, so bald denken sie auch auf den zweyten und dritten, werden keck, wohl

gar stolz und eigensinnig, und fordern auch ohne weitere Ueberlegung und Gutheisung die Befolgung dieses, wie vormals des andern.

Ihr Einfall war dieser: daß jeder ihrer Männer sich ein gutes Pferd anschaffe; ihre wahre Absicht wußten sie meisterlich zu verbergen, eine andere Ursache gaben sie an: Sie wurden zu Hause in einem von der Kirche eine und eine halbe Stunde abliegenden Weiler des Reitens zur Kirche gewohnt, und weil sie auch von hieraus eine halbe Stunde zu dem Pfarrorte hatten, so suchten sie, unüberlegt, daß zwischen einer und einer halben, und nur einer halben Stunde ein grosser Unterschied seye, das nemliche wieder; sie bedachten nicht, daß ihr Vater Pferdheu und Haber auf seinen Wiesen und Aeckern erhielte, und wir hier von beeden gar keines auf unsern Feldern erhalten.

Die Ursache, die sie aber angaben, war diese; weil man mit einem Pferde mit der Ege zwey Paar, auch drey Paar Ochsen nachkäme, und dadurch die Ochsen verschont würden. Aus dieser angegebenen Ursache drangen sie unter Flennen auf den Ankauf der Pferde.

Was war hier zu machen? meine Söhne klagten ihre Noth, die Weiber baten mich um die Einwilligung, ich stellte ihnen das unnöthige, das schädliche des Pferdhaltens überhaupt, und dann insonderheit, auf unsre Güter gese-

hen, für; alleine ihr Bitten gienge heftiger; kurz! es war da nichts mehr zu ändern, ich willigte ein.

Meinen Söhnen gab ich den Rath: wann man solche Vorfälle hat, muß man suchen, aus dem Schaden Nutzen zu ziehen, und so gut, als man kann; ihr werdet wohl thun, wann ihr eure Pferde auf das Egen eurer Felder, wozu sie nun wohl allerdings gut sind und für zwey, drey Paar Ochsen in den Saatzeiten wohl arbeiten; Ausser diesen Zeiten könnet ihr mit ihnen nichts bessers verrichten, als daß ihr euch zu jedem einen zweyräderichten Karn verfertiget, darauf haltet ein Faß und führet damit euer Mistwasser zu den Aeckern; geschiehet nun das nicht, so führet mit ihnen Erde oder Kieß, oder lasset eure Ochsen zum bessern Fettwerden ruhen und spannet statt einem Paar Ochsen euer Pferd für eure Ochsen an den Wagen; nutzt sie so gut, als ihr könnet; da ist nun schon weiter nichts zu thun, als noch ein klein wenig nachgeben. Man sagt nicht ganz uneben im Scherz und im Sprüchworte: „jeder Mann muß seinem Weibe unterthänig seyn; entweder erhält sie dieses durch Bitten und Schmeicheln, „ oder durch Argliſt oder durch Gewalt.“ Hm! dann wo es noch durch Bitten geschiehet, so kann man schon etwas mit Ehren noch nachsehen; denket eben auch so.

Ich glaube, die Sache werde sich aber bald ändern und geben, nur etwas Gedult! es sind Einfälle der Schwäche, ein flatterendes Feuer, so etwas flammet und knattert, und geht früh wieder in Rauch, Dampf und Nichts aus; da gewinnet ihr gewißlich mit Nachgeben und nicht sehen; Es schadet euch auch nichts oder wenig; gebet nach! —

Nehmet den Drittel von euren erst jüngst erkauften fünf und zwanzig Morgen Aeckern, statt ihr vorher euren Klee allen Frühling in Gersten gesäet habt, so säet ihn jetzt in den Haber; säet ihr nun für eure Pferde das Drittel dieser Aecker mit Haber, so ist euer ganzer Schade nur dieser, statt der Gersten Haber zu erndten; das dritte Drittel säet mit Raygras, welches ihr kennet, und mit Esparcet oder türkischem Klee unter einander, so habt ihr für eure zwey Pferde Sommers und Winters lange Fütterung genug, und eine bessere Fütterung, daß ich dieses euch auch dabey sage, giebt es für die Pferde wohl nicht, sie ist gut, fütternd und gesund und hat nicht ihres gleichens, sie dient statt dem allerbesten Haber. Säet also auf diese Weise heur ein, die Unterhaltung eurer Pferde, nach dem Kauf der fünf und zwanzig Morgen für sechs hundert Gulden kostet euch jährlich keine zehn Gulden, und noch zweymal mehr könnet ihr von euren Pferden nebenher nutzen, wenn eure Weiber auch alle Wochen zweymal zur Kirche reiten oder fahren.

Lasset

Lasset sie reiten! wann ihr aber den Handel bald zu Ende haben wollet, so lasset sie nur allezeit alleine dahin reiten, und ja nicht so, daß ihr sie hinter euch aufnehmet; entschuldiget euch damit, daß ihr das Reiten nicht gelernt hättet, ihr wolltet Unglück verhüten, gehet aber, um Unglück zu verhüten, allezeit mit ihnen, und thut ihnen dabey nur immerhin freundlich, widersprechet ihnen ihre Freude auf ihren Pferden nur niemalen, der Erfolg wird euch schon sagen, was ich jetzo verschweige.

So geschahe es, die Frauen ritten, die Männer giengen, die Frauen hatten ihre Männer von Herzen lieb und hielten sie sonst übrigens bey Würden und in Ehren. — Als aber dies der zur Kirche zusammengekommene Pöbel das erstemal sahe, da lachte er laut, das zweyte und drittemal laut, nach der Kirche lief er wieder zusammen, er lachte abermal laut, er rief, einige unter ihme: die H : : : ! Einige: da sehet die Männer, die : : : : ! so gieng es alle Sonntäge in einem hin fort, überal sprach man von diesem Aufzuge verächtlich; die Weiber, die ihre Männer nicht verachtet wissen wollten, verlangten, sie möchten doch auch mit auffitzen; aber da entschuldigten sie sich über die Maasen; endlich schien die Sache sehr verdrießlich zu werden, sie giengen wieder und ritten nur selten, die Hitze, zu reiten, war bey nahem schon verglüet.

Als ich mit meinem Weibe zur Communion wollte, mich aber Nachts vorher eine Mattigkeit überfallen, und meine Söhne einen Wagen zurecht machten, mich mit Ochsen zur Kirche zu führen, so fuhr ich, die zwo Frauen ritten voran, meine Söhne führten mich; als wir nun in diesem Aufzuge daher kamen, so lief das Kirchenvolk alles mit Geschrey und Lermen, wie in einem Tumulte zusammen, es lachte, es spottete, es schimpfte; die zwo Frauen wurden so betroffen, theils so voll Scham und theils so entrüstet, daß sie es von nun an verredeten, kein Pferd mehr zu reiten, sie baten ihre Männer jetzo so sehr, ihre Pferde wieder zu verkaufen, als sie vorhero flennten, solche zu erhandeln; — Also nur mit den guten Frauen etwas Gedult!

Unterdessen nahm meine Mattigkeit, als ich nach Hause gebracht wurde, immer mehreres zu, ich stunde in meinem sieben und sechzigsten Jahre, und ich weiß nicht, auf einmal wurde auch mein Weib ganz anderst und schwach; sie klagte alle Tage über Hitze und Frost. Etwas besonderes für uns beede; niemalen, so lange wir beysammen in der Ehe lebten, waren wir krank; kleine Anfälle waren allezeit gar leicht durch Auscasteyen, unsre einige Arzney und wohl die allerbeste und sicherste Arzney, wieder gehoben; Nun aber dachte ich dennoch auch an den Arzt; weil ich aber aus betrübter vielfältiger Erfahrung gelernt hatte

und

und ganz überzeugt war, daß durch Pfuscher und Quacksalber eine grosse Menge der Landleute alle Jahre schändlichst und unverantwortendlich hingerichtet werden, so ließ ich mir den besten und berühmtesten Arzt aus der Stadt herholen. Er sprach von einem gefährlichen Fieber bey meinem Weibe, und mir kündete er eine nahe Wassersucht an; wider beedes gab er Arzneyen.

Allein die Arzney schlug bey meinem Weibe wenig mehr an, dann, noch ehe sie ankam, bekam sie einen so gar starken Anfall, daß sie darüber Sprache und Gehör und Sehen verlor, sie lebte noch vier und zwanzig Stunden und starb; ein schneller, aber gewiß sanfter und seeliger Tod!

Ein sehr falscher Gedanke meiner Brüder, daß man so nicht ruhig und seelig zu sterben vermöge, so man plötzlich versterbe; wann man doch in seinem ganzen Leben dem Herrn alleine gelebt hat; so hatte mein Weib wirklich gelebet, und thätiges Christenthum in dem Berufe, nicht Andächteleyen, war ihr tägliches Opfer, so sie Gott brachte, sie ruhe nun wohl! —

Ich erholte mich nach etlichen Tagen wieder, doch meine Füsse waren etwas geschwollen, ich hatte einen Husten, ich wurde nach und nach immerhin mehr und mehr engbrüstiger, so trieb ich es den Frühling mehr in meinem Hopfen-

garten, als zu Hause, dahin; endlich aber wurde es mir dennoch ohnmöglich, aus der Stube ohne empfindliche Beschwerden zu kommen, ich bliebe zu Hause, mein Arzt, da seine Arzneyen bey angewendeter Kunst und nöthigem Fleiße alle versagten, zuckte die Achsel, empfohl mir die Zubereitung zum Tode und Gebet, und schickte mir nun mehr stärkende, als heilende Mittel.

Unerschrocken hörte und sahe ich dies an; dann die Stunde meiner Auflösung schlug mir in Wahrheit nur Freude, der Tod selbst war mir willkommen; mein Leben war nicht ein Dienst der Sünde und mir gewiß keine Leiterin zur Verdammnis, ich überließ mich meinem Gott ganz; was ich als Kind, als Jüngling und Mann aus seinem Worte gelernt hatte, war mir nun Lehre und Trost; nicht ohne Sünden menschlicher Schwachheit wußte ich Jesum den Bezahler für sie.

Vielmalen habe ich mich in meinem Leben zu den Sterbebetten meiner Brüder gestellet, und meine Betrachtungen über der Art ihrer Zubereitung zu einem von allen zuletzt noch gewünschten seeligen Sterben gehabt; Selten habe ich an ihnen die rechte Art, so, wie ich mir sie bildete, gefunden; Ihr Leben war gemeiniglich ein Dienst der Sünde und der noch mit Fürsatz; ihre Sünden waren eingewurzelte, tief durch eine lange Reihe von Jahren einge-

wur-

wurzelte Laster; wer will sie nun in etlichen Tagen oder Wochen unter Wehen und bey nicht vesten Gedanken, bey abgeschwächten Kräften wieder ausreissen, bis auf den Grund ausreissen? Wie viele tausende erwuchern mit Unrecht oder erstehlen sich in offenbarsten Sünden ihre Güter; wo sind aber unter diesen die hunderte, die zehne, nur der Eine, der am Todbette das fremde Gut an den rechtmäßigen Herrn wiederum abgibt? was ist aber dabey die Bekehrung? und was ist so vieler Bekehrung? Einige Ceremonien der Kirche nach göttlicher Ordnung, die nur in einem vorgeschriebenen Gebrauche und in den Folgen ihrer hinlänglich guten Anwendungen durch Denken, Ueberlegen des Verstandes erst nutzen, für sich aber ganz und gar die Sache der seeligen Verewigung nicht ausmachen, so ganz schwach und tod am Geiste, wie am Leibe cörperlich mitgemacht oder an sich von andern machen lassen, die Mitze in der Hand, aber den Geist zur Andacht nicht in seiner Macht, so darauf einige Gebeter fürrollen, fürsprechen lassen, des Predigers Predigt eben so ohne Aufmerken oder ohne Anwendnung, wie durch das ganze Leben durch, vor sich lassen hersagen, wie soll dies alles diese bekehren, ein seeliges Sterben bereiten, herfürbringen und schaffen? Möglich ist so spat alles; mir aber, warlich! nicht wahrscheinlich, mir mehr auf Wind, als auf die gute Sache der Seeligkeit, gearbeitet! Gottlob! so stunde meine Sache jetzt nicht! ich hatte stets einen

Abscheu vor dem Laster, Liebe zur Tugend, ich lebte dem Herrn, dies giebt mir mein Gewissen nun Zeugnis, so sterbe ich dem Herrn; darum, wie ich gewiß bin, bin ich des Herrn, ich lebe oder sterbe. Mein Trost jetzt alleine im Tod! nicht mich zu rühmen oder der Pharisäer zu seyn, sondern Gott auch nochmalen für die Güte meiner Erziehung durch Lehre und Beyspiel meiner Eltern, uiid im Fortgang meines Lebens durch das Muster eines tugendhaften Weibes in einer geseegneten Ehe öffentlich zu danken, und auch so meinen Mitmenschen, und unter diesen vorzüglich meinen Nachkommen auf ein tugendliches Leben und einen frohen Tod nützlich zu werden, noch wohl zu thun, jetzt spat schon, so lange ich am Abend meiner Tage noch lebe. —

Da mir nun also meine von Tage zu Tage, jemehr und mehr zunehmende Schwachheiten meinen nahen Tod ankündigten; so durchsuchte ich meine Haushaltung, meine Briefe und die Verschreibungen meiner Schuldner; ich hatte keinem, der nicht wieder zahlen konnte, geborgt, und jedweden durch herrschaftliche Versicherungen so verbunden, daß er zahlen mußte, und mir es bey hinlänglichen, liegenden Unterpfändern nie zu fehlen vermogte.

Meine Kinder waren in ihrer Aufführung gegen mich in ihrer thätigen Liebe, Dank und Gehorsam ganz gleich, ich hatte an keines Wandel etwas zu strafen, daher war ich wohl schuldig,

dig, ihnen solches in gleicher Liebe wieder zu vergelten; ich zog in der Zutheilung meiner Güter keines dem andern vor, und setzte keines dem andern nach. Ich legte meine Kapitalbriefe in acht gleichen Summen; jede Summe in ein besonder petschirtes Papier also zusammen, und dann bestimmte ich allen einen Tag und eine Stunde, in welcher ich ihre Zusammenkunft bey mir erwartete, meine Verordnungen ihnen zu sagen und sie auf dieser Erde nochmalen zu seegnen.

Sie kamen. Meine Anrede an sie alle: Ihr, meine Kinder! habt hier vor euch einen sterbenden Vater, nicht den, der sich jetzt erst auf den Antritt dieser Reise in die Ewigkeit anschicket, sondern den, der auf diesem Wege schon längstens gestanden, dem er bekannt ist, und den er gewiß freudig und seelig zurücklegeget. Das glaubet mir alle; mein Leben und dann mein Bürge, Jesus Christus, deme ich in meinem Innern ganz anhange, wie ich mich täglich bemühete, ihme in seinem Wandel äusserlich zu folgen, stehet dafür jedem zu seiner Beruhigung bey meinem geseegneten Grabe gut. Es ist also bey mir schon alles gesammlet: seelig, gewiß freudig nun bald zu vollenden, bey Gott mich ewig zu freuen. Auf diese meines Glaubens Gewißheit gründet eure Freude bey meiner Beerdigung, begrabet meinen Leib hin an die Seite eurer Mutter, seegnet mit euren Thränen unsre Asche noch einmal und wendet euch alsdann ungestört über uns wieder zu eurem Berufe, thut

wohl,

wohl, so lange ihr nach uns noch lebet und sehet uns einstens in euren Armen froh wieder, Gott sage selbst hierauf sein seegnendes Amen!

Ich und eure seelige Mutter haben euch durch unsre von Gott beglückten Arbeiten zu eurer Nahrung, wofür ich Gott danke, geholfen; ich habe euch in der Vertheilung unserer Güter wegen eurem ganz gleichen Gehorsam gegen uns in allem bis hieher ganz gleich gehalten, und um zwischen euch keine, euch trennende Eifersucht zu bringen, vielmehr die Liebe treuer Geschwistriche unter euch auf die Zukunft zu unterhalten, bin ich entschlossen, das, so ich an Kapitalien besitze, euch vor meinem Ende in gleichen Theilen in hier verschlossenen Obligationen von gleichem gutem Werthe zuzustellen, hier nehme eines nach dem andern ein Paquet, welches es will, das einige befehle ich euch hierbey, daß keines das seine vor meiner Beerdigung öfne, und weil diese eure zwey Brüder ihre Höfe jeder den seinen gegen das von den übrigen empfangene baare Geld um fünf hundert Gulden zu wohlfeil haben, so hat hier jedes von euch noch fünf hundert Gulden an Gelde voraus, was ihr nach meinem Tode an baarem Gelde noch fürfindet, das theilet unter euch redlich und gleich.

Tausend, fünf hundert Gulden werde ich in meinem Testamente, so ich morgen gerichtlich errichten werde, dazu aussetzen, daß sie auf gewisse Zinsen ausgethan werden, diese Zinsen sollen

len allezeit vier Wochen vor meinem Sterbenstage von dem ältesten unter euch eingezogen werden, an meinem Sterbenstage sollet ihr künftighin, so lange nur noch zwey von euch leben werden, alle Jahre zusammen kommen, euch bey einer davon zu haltenden Mahlzeit als Geschwistriche zusammen ergötzen, euch aber auch gegen einander darauf, einander bey allen Vorfallenheiten getreu beyzuspringen, verbinden; seyd allezeit einig, erinnert euch dabey eurer Eltern, folget ihrem Beyspiele und Wandel, thut wohl an allen, so lange ihr lebet und kommet uns zur Seeligkeit freudig hernach!

Das Geld, so euch etwa von dem Zinse übrig bleibet, gebet nicht dem faullenzenden Bettel, sondern wendet es auf einen armen Knaben und zahlet ihme davon sein nöthiges Lehrgeld bey einem Handwerker und lasset ihn lehren, daß er einst dem Lande keine Last in der Armut, sondern ein nützlicher Mitbürger durch gute Arbeiten seyn möge. So wohl zu thun vergesset, meine Kinder! ja niemalen.

Alsdann, wann von euch nur noch eines auf Erden übrig seyn wird, so sollen diese fünf und siebenzig Gulden Zinse alle auf arme Knaben, sie davon Handwerker lernen zu lassen, verwendet werden, und weil es auch gar zu leicht geschehen kann, daß meine eigene Nachkommen, eure Kinder und Enkel oder Urenkel und so ferner, bis zu solcher Armut, daß sie gar kein Mittel mehr finden, etwas, wodurch sie sich

wieder erheben könnten, zu erlernen, verarmen könnten, so sollen diese, männlich- und weiblichen Geschlechtes, aus euch, meiner Söhne und meiner Töchter Nachkommen, auf ein Lehrgeld in dem oder jenem nützlichen Gewerbe vor allen andern einen vorzüglichen Anspruch zu machen haben. Gott wende diese Nothdurft von allen meinen Nachkommen gnädiglich ab! sie wird sie auch gewißlich so lange, als sie Gott fürchten und arbeiten, niemalen betreffen; doch, da ich in die Zukunft nicht einsehe, so will so weit dennoch jetzo noch sorgen, als ich nun noch vermag.

Zuletzt noch will ich euch auch nicht verschweigen, daß ich mich, als ich euch alle versorgt, und mich meiner Güter begeben hatte, entschloß, in meinem Alter auf meinem angelegten und nun im besten Flor stehenden Hopfengarten nicht unmittelbar mehr für euch, sondern für die Welt und zum Besten der Welt in allen denen, die in unsrer Kirchengemeinde jetzt leben und künftighin leben werden, zum Dank und Lobe Gottes für so vielen reichen Seegen über mein ganzes Haushalten, durch so viele Jahre hindurch zu meinem und eurem Besten, überhaupt nun für meine Nachwelt zu arbeiten, und so mein Leben mit Wohl thun endlich zu beschliesen. Gott seegnete meinen Fürsatz, ich habe von dem Schweiß meiner Arbeit auf diesem Lande in wenigen Jahren vier tausend und fünf hundert Gulden gewonnen.

Aus vier tausend Gulden mache ich nun eine Stiftung, so, wie für eure Kinder, für alle meine Nachkommen, männlich- und weiblichen Geschlechtes, so auch für alle, die in unserer Kirchengemeinde jetzt oder künftighin leben werden, sie seyen Männer, Weiber, Söhne oder Töchter, Knechte oder Mägde, Groß oder Klein, für alle und jede.

Diese vier tausend Gulden sollen auf die sichersten Unterpfänder für fünf vom hundert ausgeliehen werden, daß davon alle Jahre zwey hundert Gulden ganz sicher eingehen.

Die Verwaltung soll unter herrschaftlichem Ansehen dem Herrn Pfarrer, dem Herrn Beamten, dem Gerichte, mit Zuziehung des Hrn. Schulmeisters und zweyer Männer aus meiner Nachkommenschaft auf alle Zeiten alleine überlassen, und dabey alles nach der Mehrheit der Stimmen abgethan werden.

Auf den Tag Stephans soll von diesen Zinsen

Funfzig Gulden derjenigen Person männlichen Geschlechts, an welcher man des Jahres ein die tugendhafteste Handlung bemerkt hat.

Funfzig Gulden derjenigen Frauensperson, die in ihrem Wandel oder ihrer Haushaltung die beste That gethan hat.

Funfzig Gulden dem Bauern, welcher in der Landwirthschaft das beste Neue eingeführet oder angegeben hat.

Funf-

Funfzig Gulden demjenigen Handwerksgesellen, der Meister werden will, und das beste Probstück in seinem Handwerke verfertigt und vorgezeigt hat, an zehn Dukaten, als Preiß, zugestellet werden.

Diejenigen nun, welche ich erbitten werde, die jährliche Besorgung und Aufrechthaltung meiner Anordnung zu übernehmen, werden des Jahres hindurch die guten und besten Handlungen meiner Nachkommen und ihrer Mitglieder in unserm Kirchensprengel bemerken, sie an dem Stiftungs- und Jahrstage der Versammlung fürtragen und dann darüber nach der Mehrheit der Stimmen gewissenhaft entscheiden.

Damit sie aber hierbey etwas zu ihrer Ergötzung empfangen, so werde ich aus meinem Hopfengartengewinne die noch übrige fünf hundert hinzu thun, von denen Zinsen, der Herr Amtmann, der Herr Pfarrer, der Hr. Schulmeister und die zween Männer aus meinen Nachkommen jeder drey Gulden, von den zehn Richtern aber jeder einen Gulden, als eine geringe Vergütung ihrer Mühe, empfangen sollen.

Gerührt schon über meinen Anordnungen bezeugten mir alle meine Kinder ihre Dankbarkeit unter Thränen; sie gelobten, meinen Ermahnungen zu folgen, meine Verordnungen in allem zu erfüllen und zur vollkommensten beständigen Beobachtung zu bringen und so zu erhalten.

Ich seegnete sie nochmalen in dem Namen des Höchsten und ließ sie nun von mir, der Welt gute Nacht! nun bald aus dem Dienste für die

Welt

Welt gänzlich getreten, ganz alleine für das Ewige zu sorgen! —

Des andern Tages kam der Hr. Pfarrer, der Hr. Amtmann, die Richter, sie ordneten meinen letzten Willen so, wie ich erzehlt habe, ein, ich unterschriebe ihn und sie bestättigten ihn durch ihre Siegel und Namen.

Allezeit den Schutz der Obrigkeit dankbarst verehret, meine Mitglieder im Gerichte geliebet, übergabe ich nach Amt und Würden und Verdiensten dankbar jedem der Anwesenden ein Andenken in einem versiegelten Papiere.

Ruhend nun von allem, was Welt heiset, war jetzt mein Gedanke nur: Gott und ich; ich und Gott.

Mein Umgang war der mit dem Prediger, welcher mich allezeit über den andern Tag nunmehr besuchte; ich habe ihn mehrmalen vorher bey den Sterbebetten anderer gehöret, sein Vortrag und seine Unterhaltung mit den Kranken war mir allezeit lehrreich und rührend; nun aber, da er mit mir sprach, war er eingreifend, erweckend und geseegnet; nicht so, daß er mir Gebeter betäubend in's Ohr schrie, da ich noch vollkommen wohl hörte, oder lange Predigten fürpredigte, oder den Katechismus von vorn bis hinten ermüdend auf mich, den Kranken, erklärte. Die Weisse sehr vieler, — sondern, daß er sich als Freund mit dem Freunde, meinen Seelenzustand ausforschend, besprach, meine Sünden widerlegte, mich in Hofnungen auf Jesum, auf Seeligkeiten hinwieß, meine Seufzer

zer zu Gott aus meinem Herzen herausseufzte, nach der Weisse meines Heyland's in kurzen und ernsthaften und kindlichen Gebetern mein Heil mit mir erbat und die Seegen Gottes zu einer seeligen Vollendung mir letztens in mein Innres hineinsprach. —

Es fehlete nicht, daß nicht meine Kinder noch einigemal um mein Bette herum weinten, daß sie sich nicht über meine letzten Anordnungen über meinem ehrlichen Begräbnis erkundigten, ich sagte ihnen auch hierauf meine letzten Gedanken: So, sagte ich, wie ich eure Mutter begrub, so begrabet auch mich! — Setzet mir keinen Stein; — Ihr seyd mir genug Denkmal: meine Ehre auf die Nachwelt und meine Krone vor Gott; bemühet euch nur so ferner, daß ihr, so lange ihr noch lebet, allezeit wohlthuet! —

So lag ich, so liege ich, die seelige Vollendung erwartend, fertig auf den Beschluß! —

Er starb, dieser Rechtschaffene den 9 May, 1775 und wurde den 11 dieses Monats begraben.

Wann alle Bauern lebten, wie dieser Landmann gelebt hat, so würden sie auch alle so sterben, wie er gestorben ist; was wäre alsdenn dem Landleben wohl gleich? —

XXXIII.

Ob es bey der Landwirthschaft nicht vortheilhaft seyn müßte, wann jeder Landwirth seine jetzt zerstreute Aecker künftig auf einem Flecke beysammen hätte?

XXXII.

Es gibt allerdings in Teutschland noch einige, doch sehr wenige Gegenden, in welchen das Winter- und Sommergetraide von Acker zu Acker untereinander gebauet wird, zwischen welchen auch manchmal über dies noch ein Acker in der Brache zu sehen ist; wie unschicklich diese Feldbauart seyn müsse und wie unbequem sie daher jedem Verständigen beym ersten Anblicke gleich in das Auge falle, das lehret und beweiset ihre bereits schon in fast allen besser cultivirten Ländern geschehene Abschaffung ganz helle und überzeugend. Die Unschicklichkeit dieser Bauart ersiehet man aus dem so Schädlichen oder Nachtheiligen, welches aus ihr entstehet. Man setze, daß man nöthig hat, in solche Aecker zu kommen, darauf zu fahren oder zu pflügen, so wird dieses, wie jenes auf allen Seiten schaden, und dieser Schade wird abhalten, auf solchen zu arbeiten; soll auf den zwischen dem mit Sommer- und Winterfrüchten besäet liegenden Brachacker die Dungung aufgeführt werden, so muß man einen von jenen oder mehrere derselben schädlich überfahren; soll er im Sommer etlichemal gepflügt werden, so muß man entweder aussen an seinen Enden einige Furchen, auf denen der Ochse oder das Pferd, so den Pflug ziehet, ungebaut liegen lassen, oder man ackert es herum und thut so in

den gesäeten anstossenden Aeckern, worauf jetzt der Ochse hin und her gehet, grossen Schaden; säete man neben einem Acker, der am Herbste mit Roggen, Dinkel oder Waizen besäet worden wäre, im Frühling Sommerfrüchte ein, so geschehete wieder das nehmliche; wollte man die Winterfrüchte, welche eher, als die Sommerfrüchte zeitigen, abführen, so könnte dieses wieder ohne Schaden auf den letztern nicht abgehen.

Kommt dies noch hinzu, daß die Schweine: die Gänse: die Schaafhirten das Recht haben, auf solchen Aeckern zu weyden, so ist ohnehin durch dieselben auf den gesäeten Aeckern auf allen Seiten, wann sie auf brach oder abgeerndtete Aecker mitten einfahren, alles abgefressen, verstreubt und verdorben, und wäre ihnen der Weg zu solchen durch vorliegende besäete Aecker verschlossen, so würden sie mit ihren Heerden, weil sie keine Weyde hätten, gar nicht mehr bestehen.

Eine solche schädliche und unschickliche Feldbauart aufzuheben und zu vertilgen, ist also sehr weise; sie war die der alten Welt eigene, dort noch unschädliche; jetzo aber die undultbareste unter allen. Unsre Alten, da man noch weite, leere, ungebaute Felder und Heiden genug hatte, konnten so, und das ganz unschädlich, allerdings bauen; sie hatten des Raums, einander auszuweichen, genug; jetzt aber, da man

alles nach und nach anbauet, fallen die Gelegenheiten hierzu, und also auch diese Bauart mit ihnen hinweg; mich wundert daher, daß sie noch an einigen Orten und manchmal auf den allerbesten Feldungen bestehet.

Die Ursache aber hiezu geben und machen die einzelne Aecker, so die oder jene Arme besitzen, welche, wenn sie ihren Acker nicht mit dem oder jenem allezeit anbauen, nichts haben, wovon sie Jahres ein leben; sie halten keine Brache, bauen an und ziehen damit einige andere zugleich an, das nehmliche zu thun, wann es andere wieder unterlassen; ich sehe deswegen solche Bauarten gemeiniglich auf den Feldern der Städte, wo die Bürger wenige Aecker besitzen; es wäre besser, wann sie die ganze Brache abschafften, alles mit einerley oder verschiedenen Früchten, die zu einer Zeit gesäet und geerndtet würden, anbaueten, die Weyden gar abschafften, so würde keiner dem andern mehr schaden.

Dies etwa bedacht, haben die Landleute auf Dörfern schon von langem her in den mehresten Ländern diesen Uebelstand im Feldbau gehoben und weil sie bisher, eben auch schädlich für sie, gewohnt sind, zwey Jahre an einander jeden Acker, einmal mit Winterfrucht, das andere Jahr mit Sommerfrucht zu bauen; das dritte Jahr aber in der Brache ruhen, und, wie sie unüberlegt sagen, sich unterm öftern Umpflügen bey der aufgeführten Dungung des Sommers

hindurch zur Fruchtbarkeit erholen zu lassen; so haben sie aus allen den Aeckern eines Dorfes, Weilers oder überhaupt einer Gemeinde drey Fluren auf drey besondern Gegenden um sich herum angeordnet und gehalten; So also, daß auf der einen Gegend die Winterfrüchte, auf der andern die Sommerfrüchte stunden, auf der dritten aber Brache gehalten wurde.

Eine Anordnung, die allerdings besser ist, als die Aecker nach der erstern Weise, besäet und unbesäet, gemischt auf seinen Feldern zu haben; doch aber, wie ich schon gesagt habe, noch nicht die beste, meiner Ueberlegung nach gar eine schlechte aus einem falschen Gedanken, als wenn die Felder einer Ruhe einen Sommer durch zur Fruchtbarkeit bedürften. Man könnte gar leichte alle Aecker alle Jahre mit grossem Gewinne, wann man nur wolle, wann es nur Mangel der Einsichten, und der gewohnte, vom Vater auf den Sohn vererbte Schlendrian zuliesse, oder Herrschaften, ihn zu heben, gedächten und Ernst hätten, oder es die in Teutschland durchaus schädliche Schäfereyen nicht anderst befehleten, besäen und nutzen; werden ja doch schon an vielen Orten auf guten Feldungen alle Aecker alle Jahre gebauet, tragen ja doch der Kraut- und Küchengarten alle Jahre ihre Gewächse; warum dann nun nicht auch der Acker sein Getraide? Fordert ja doch alle und jede Frucht- und Gewächsorte in den Gärten mehrere Kraft, als das Getraide?

Ich weiß, was man saget, es ist dies: diese Gärten erhalten auch ausserordentlich vielen Dung! — Könnet ihr dann, möchte ich antworten, euren Aeckern nicht eben auch den benöthigten Dung zuführen? ihn nicht auch bey durch mehrere erhaltene Früchte auf euren Aeckern erweitertem Viehstand mehrere Dungung hiezu erhalten? — Allerdings und zumal jetzt, da ihr, wann ihr in der Brache lauter Klee habet, oder Kartoffeln, oder Reps, oder Wintergerste bauet, darum und um gar nichts dürfet besorgt seyn? Ich mögte hievon gerne weitläuftiger sprechen, dann nichts ärgert mich im Feldbaue so sehr, als die ganz unnütze Brache; alleine es ist jetzo mein Vorwurf eine ganz andere Sache, und ich breche, davon nichts weiter zu sagen, wohlbedächtlich hier ab.

Ich sagte, daß die Anlegung dreyer besonderer Fluren schon gut seye, doch muß ich hier sagen: sie ist noch nicht die beste; dann obgleich nun aller Bauern Aecker, die Winterfrucht oder Sommerfrucht aufhaben, oder in der Brache gehalten werden, beysammen an einander auf einer Strecke hinliegen, so sind doch aller diese Aecker so unter einander vermischt, daß der da ein Stückchen, der andere dort, und dieser wieder eines hier, und jener wieder eines dort hat; der Hanß eines ganz oben und eines wieder eine viertel Stunde, und noch eines abermal eine viertel Stunde noch weiter unten, und so auch der Jörg alle seine Aecker nicht beysam-

men auf einem Flecke, sondern überal hin auf der Flur Morgen- halbe- viertel Morgenweiß zerstreut, und jedes Stückchen von dem andern weit ab hat. Nicht einer hat weder auf dem Winter- noch Sommer- noch Brachflur seine Feldung, die er in drey Fluren ohnehin schon vertheilt hat, beysammen, sondern alles zerrissen, in kleinen Stücken hat er das seinige im Besitze.

Also noch viel weniger findet man in irgend einem Dorfe irgend einen Bauern, der alle seine Felder, den Winter- Sommer- und Brachflur in einem Stücke besässe.

Ganz beym ersten Anfange des Ackerbaues war es gewißlich nicht also; Uneinigkeiten, Streit und Zank zu vermeiden, haben die Aeltesten der Welt ihr Eigenthum gerne fern von allen Angränzungen gehabt; die Gemeinheiten waren ihnen aus obigen Folgen beständig verhasset, und, die zu umgehen, zogen sie vielfältig weit weg aus einander.

Schon die Bauleute des Thurns zu Babel verwirrten sich oder wurden uneinig im Besitze der Gemeinheit und zerstreuten sich weit auseinander, um fern von einander, nicht im Besitze einer Gemeinheit, ruhiger zu leben.

So zogen Abraham und Loth zusammen aus dem Lande und verliessen so gar ihre nächsten

sten Freunde, um geseegneter zu leben, und unverwirrt, wie in der Religion, so auch in Absicht auf ihre Güter in Ruhe zu wohnen, und da sie selbst endlich das Land nicht mehr ertrug und für sie beede zu enge, und zwischen ihnen und den ihrigen immerhin Zank war, nicht ohne beständigen Streit beysammen zu leben vermochten, so zog der eine zur Rechten der andere zur Linken, um ruhig ausser aller Gemeinschaft und Angränzung, oder Verwirrung und Vermischung ihrer Güter und Besitze zu wohnen.

So ging es mit Ismael und Isaac, so mit Jacob und Esau, so mit Laban und Jacob, und so mit jeden Geschlechtern, bis endlich nach und nach die Erde durchaus und überal mit einzeln Hütten besetzt war.

So sahe man es auch selbsten in Teutschland; In diesem hatte jeder Landmann, einzeln wohnend, um seine Hütte alle seine Feldgüter besonders, mit keinem etwas gemein, oder keines seiner Feldgüter unter des andern seine gemischt, alle besonders und alleine ausser aller Gemeinschaft, bis endlich Raub und Mord ihre einzeln stehende Hütten zwang und verband, sich genauer an einander zu schliessen, sich in Weiler, dann in Dörfer, endlich in kleine Städte zusammen zu ziehen, sich gegen ihre gemeinschaftliche Feinde durch ihre verbundene gegenseitige Hülfe mehr zu verstärken und besser zu bestehen: Es entstunden also Gemeinhei-

ten aus Zwang; ein grösseres Uebel zu heben, wurde das geringere endlich erzwungen gewehlet.

Unterdessen behielte doch jeder Bauer seine einmal bey einander liegende Gründe beysammen; davon findet man hie und da noch sehr deutliche Spuren; es gibt heutiges Tages noch gar sehr viele Höfe, die entweder ihre Güter meistentheils gekettet nahe am Dorfe haben, und liegt je ein Acker zwischen den ihrigen inne, so weiß man aus den Sagen der Alten, oder man sieht es auch aus alten Lagerbüchern sehr deutlich, daß solche aus den ihrigen heraus, an andere verkauft wurden; so sind andere Bauern, die alle ihre Güter meistens alle an einander weit ab haben; jene sind diese, welcher Vorfahren auf der Stätte des Weilers oder des einzeln Hofes von je her ihre Hütten gehabt haben; diese besitzen die Güter derer, die draussen gewohnt haben; aber nun zu den andern herein zogen.

Es ist dadurch sehr leichte zu begreifen, wie endlich die Aecker mancherley Besitzer so in einander gemischt und vertheilt wurden. Die Sache stelle ich mir so für; Felder so weit von der Hand haben, ist so beschwerlich und schädlich, als es im Gegentheil, wann man sie nahe an der Hand hat, allezeit nützlich, bequemlich und gut ist; die Kinder der beysammenwohnenden Landleute heuratheten, wie es jetzo noch und fast allezeit geschiehet, zusammen; die Vä-

ter gaben zur Ausstetter kein Geld, sondern Aecker, Wiesen, Vieh; damit so gab der Vater, der seine Güter ferne, und der, so seine Güter nahe hatte, an die neue Eheleute etwas davon ab, so hatte dann nun diese Hütte ferne und nahe Güter beysammen; auf gleiche Weisse ging es bey jeder Verheurathung fort; oft erbat sich eine Achsa von einem guten Vater zu ihrem Mittaglande noch eines im Thal oben ein, oder ein Ahab nahm einem Naboth seinen Weinberg mit Gewalt oder durch List, und diese Mischung bis zu kleinern Stückern unter einander erfolgte so nach und nach immer noch stärker. Die Verschenkungen kamen dazu, dann niemand machte sich damahlen aus Feldgütern viel; die besten wurden gebauet, die schlechtern lagen so lange öde, bis endlich die Armut den Armen nach und nach zwang, auch diese Wüsten urbar zu machen, der Kauf und Verkauf trat letztens zwischen dem Verderbenden und sich Bereichernden, dem Faulen und Fleißigern mit ein, und die Vertheilung und gänzliche Vermischung, wie sie jetzt da liegt, erfolgte und ward.

Leute, die sich in die Gemeinschaften der Weiler und Dörfer nicht einliessen, oder die auf Wüsteneyen nachher noch ausbauten, haben ihre Güter noch alle beysammen, um ihre Häuser und Scheunen herum, oder wohnen auch zweye beysammen, so hat doch jeder sein ganzes Feld noch bis auf heute auf einem Flecke im Besitze.

Bey diesen viererley Arten des Besitzes der Feldgüter: der Wiesen und sonderlich der Aecker, entsteht nun die Frage: welche Art des Besitzes ist nun für den Landmann die beste?

Die, daß er alle seine Güter: seine drey Flüre ununterbrochen an einander beysammen gelegen hat? oder

die, daß er zwar die Aecker seiner drey Flüre alle verbunden, doch jeden der Flüre von einander abgelegen durch darzwischen liegende anderer Aecker besitzet? oder

die, daß er in den abgesondert liegenden drey Flüren eines Dorfes oder Weilers seine Aecker zerstreut und unter andere ihre hin und her Morgen- oder Stückweis liegen hat? oder

die, daß von der Gemeinde, bey welcher er wohnet, gar keine besondere Fluren gehalten werden, und er, wie ein jeder derselben, hin und her den Acker oder das Stück Acker mit dieser, einen andern Acker aber mit einer andern Fruchtsorte besäet und anbauet?

Ich weiß, daß jede Bauart ihre Liebhaber und Vertheidiger findet; dann sonst würde

nicht

nicht jede dieser Bauarten da und dort eingeführt und bis hieher erhalten worden seyn. Durfte nun jeder nach seinen Gedanken auf seinen Aeckern willkührlich handeln, so ist es mir wohl auch erlaubt, über jedes Behandlung seiner Aecker meine Gedanken freymüthig zu sagen; Ich will sie da sagen, und dann jedem überlassen, sich fernerhin eine Bauart nach seinem Belieben auch wider mein Urtheil von ihrer Güte zu wehlen.

Die letztere Bauart, welche ich unter den vieren genannt habe, habe ich bereits schon beleuchtet und ihre Unschicklichkeit mit den Gründen meiner Beurtheilung gezeiget; es ist also unnöthig, von ihr nochmal zu reden.

Die dritte Gattung: da man seine Aecker in dreyen von einander abgesonderten Flüren hin und her liegen hat, ist also jetzt der weitere Gegenstand einer Untersuchung und Beleuchtung.

Ich erkenne aber auch diese, als verwerflich, weil ich in ihr manches Schädliches und Unschickliches entdecke und wahrnehme.

Es ist allerdings schädlich, wann dem Landmann seine Arbeiten vervielfältiget und eben hierdurch erschwert werden; er hat Arbeiten im Ueberflusse, wann er alle seine Güter durchaus gut zu bearbeiten gedenket.

Er

Er hat viele Auslagen für Taglöhner und Dienstbotten, die ihme in seinen Arbeiten beystehen, und also allerdings Ursachen genug, sie so viel, als nur seyn kann, nicht zu vermehren.

Vervielfältigte Arbeiten vermehren die Auslagen oder hindern, ein Gut, so nothwendig recht gut gebauet seyn muß, wenn es anderst zu Ertragung vieler Früchten geschickt gemacht werden soll, vollkommen gut zu bearbeiten.

Eines aber unter denen, so die Arbeiten auf den Gütern vervielfältiger, ist ohne allen Zweifel das Auseinanderliegen derselben.

Dann ist eine Arbeit auf diesem Acker geschehen, so hat der Bauer öfters viertel- und halbe Stunden weit zu gehen oder zu fahren, bis er seinen andern Acker erreichet, da seine Arbeiten weiter fortzusetzen und zu erneuern; so ergeht es ihme beym Pflügen, beym Säen, beym Erndten, des Tages mehr als einmal; er ist mehr auf dem Wege, als auf seinen Gütern, des Hin- und Herlaufens ist beständig; das wenige Getraide auf zwey, drey Stückchen Ackerfeld könnte öfters auf einen Wagen geladen werden; so aber ist er durch die weite Entfernung der Aecker von einander gezwungen, daraus zwey, drey Fuhren zu machen, oder zwey, dreymal darnach zu fahren.

Es ist nicht mehr die Zeit, in der man einen Ueberfluß an Feldgütern fürfindet; in cultivir-

ten Ländern hat man an solchen weniger Ueberfluß, als Mangel; von Wüsteneyen rede ich da nur in so weit, als man sie einst, wann sie zum Fruchtbau angelegt werden, zu nutzen vermag; daher nutzt der Bauer billig alles und jedes, weil jeder Flecke ihn Geld kostet.

Eine Bauart aber wie jene, da seine Aecker in den Fluren zerstreut liegen, verursachet ihme durch die Zwischenraine, zwischen allen und jeden Aeckern; ich rede hier von den Ländern, wo diese üble und schädliche Gewohnheit eingeführt ist, sie könnte aber auch bey dieser Bauart wohl aufgehoben werden, wie sie in einigen auch wirklich aufgehoben ist, sehr ansehnlichen Schaden;

Und das nicht nur dadurch, daß ihme durch eben diese Raine, die öfters ein, zwey, drey, bis vier Schue auf den vier Seiten des Ackers, also in allen seinen Aeckern ein mächtiges Stück, so zum Anbau sehr einträglich und gut wäre, hinweg fällt;

Sondern auch dadurch, daß diese Zwischenraine die Zufluchtsorte für die Mäuse, die Schnecken und die Maulwürfe sind, von wo aus sie den Saamen und das Getraide zu allen Zeiten anfallen und verderben. Man sehe nur auf, es geschehe im Herbste oder gegen die Erndte, so wird man da auf den an den Rainen liegenden nächsten Beeten den Saamen abgefressen,

fressen, die meisten Mauslöcher und die meisten Maulwurfshaufen, und in den Mauslöchern eine Menge Getraides, so eingetragen wurde, gar leicht erblicken und ausgraben.

Der Landmann hat wohl triftige Ursachen, alle Zänkereyen und Processe zu vermeiden; ist ein Land voll Ganth und Processen das ergiebigste für Advocaten und Beamten, so ist es das unfruchtbareste und schädlichste für den Bauern; nun, wie jene auch solche herwünschen, so wünscht dieser sich aus denselben billig und klüglich hinaus, oder richtet wenigstens seine Sachen so ein, daß er zu seinem wahren Besten die Wünsche jener vereitelt.

Processe entstehen da, wo man zusammen stößt, wo man Nachbar wird; mit denen von uns auf alle Weisse Entfernten und Fremden entstehen uns keine Processe, und da am allerwenigsten, wo unsre und ihre Güter an ihren Gränzen einander gar nicht berühren; dann über dem Besitze der Güter entstehen ohne Zweifel die mehresten Uneinigkeiten auf Erden.

Es folget also natürlich, je näher wir mit dem und jenem verbunden sind, je eher und leichter entspinnen sich zwischen uns und ihnen Zänkereyen und Processe; es ist daher ganz klar: je mehr Nachbarn wir haben, in je mehrere Processe werden wir verwickelt.

Man trage diese evidenteste Wahrheiten auf die Felder, in welchen die Aecker, Morgen: und Stückweiß aller Theilnehmer unter sich zerstreut hinliegen, auf; hat dann nicht da jeder der Gemeinde fast alle andere Gemeindsleute zu Anstössern? Er kann auf jedem Acker alleine vier Anstösser haben, und so auf allen seinen Aeckern durchs ganze Feld durch hat er entweder oben oder unten, oder auf den Seiten die ganze Gemeinde zum Gutsnachbarn gewiß. Was ist aber nun möglicher, als dies, daß er immer im Streit liegt und niemalen Ruhe hat? Diese Unruhe und diese für den Landmann so schädliche Processe, wobey er seine, ihme auf seinen Feldbau so nöthige, kostbare Zeiten verlaufet, sein Geld verschmieret, dem Advocaten es hingibt, entstehen ihme bey seinen vielen Nachbarn bald auf die, bald auf eine andere, oft auf eine nie gedachte oder vorgesehene Weisse; wie will er sich dann beym Gedränge unter vielen fürm Anstossen, oder daß er nicht angestossen wird, hüten? und hüten, da ehe unter die viele, als wenige, ein Böswicht, ein Zänker von Profeßion eingemischt ist?

Ein fauler Nachbar, der die nöthigen Geschäfte auf seinen Feldern nachläßig, spat und versäumt thut, ist im Stande, dem andern auf mancherley Arten zu schaden; je mehr man dergleichen Nachbarn zu haben, unglücklich ist, je mehr stehet man auch in Gefahr, noch unglücklicher zu werden. Ich will nur ein Paar solcher Arten gedenken.

Man setze, daß der faule Nachbar nicht zu rechter Zeit des Jahres etlichemal seine Aecker herumpflüget, so wird er dem, der seine Arbeiten eher gethan hat, überall durchaus in seine bearbeitete und lock gemachte oder schon eingesäete, mit Saamen schon bedeckte Aecker mit Ochsen und Pfluge hineinwenden, wieder alles vertretten, vestmachen und verderben. Wollte der Fleißige diesem Schaden entgehen, so müßte er nothwendig seine Hände so lange schädlich in Schoos legen, bis der Faule aus seinem Traume erwachte, und seine Arbeiten auch fürnähme, oder gethan hätte, welcher Schade alsdann aus dem Zaudern? und dazu an vielen Orten mit solchen Nachbarn umgeben, gezwungen? Oder

Man setze, daß der faule Nachbar Gelegenheit hat, die von Regengüssen anschiesende reissende Wasser, oberhalb den Gütern des Fleissigen zu fassen, ab- und hinweg zu weisen, seine Faulheit aber gestattete dies nicht, so wären dem Fleißigen, da sein Fleiß auf den Gütern des Faulen nicht angewendet werden darf oder kann, und er unten liegend keine Gelegenheit zum Abweisen des Stroms mehr fürfindet, seine Aecker nach dem Verhältnis, daß sie mehr unten liegen, verflöset, aufgerissen, des tragbaren Bodens beraubet; welch ein Verlust, so der Gefahr allenthalben auf gar zu vielerley Weisse ausgesetzt zu seyn?

So ist es auch, wo der Landmann in ein Land voll Wildpret vom widrigen Schicksal hingeworfen wäre und seine Güter in den drey Flüren allenthalben verstreuet hätte; würde er seiner Aecker nicht hüten, und Schweine, Hirsche u. d. gl. nicht abtreiben, so wäre er nothwendig verloren; würde sein fauler Nachbar mit ihme zugleich wachen, so wäre die Arbeit erleichtert; dieser schnarcht aber in seinem Bette ohne Sorge; so wachete dann der Fleißige unter verdoppelter Arbeit alleine; oder würde der Faule seine Hege oder Zäune erhalten, so wären auch des Fleißigen Aecker verwahret, das thut er aber nicht, und der Fleißige, der dran liegt, kann es alleine nicht ausrichten und darf es auch nicht, weil die Hege nicht sein ist, oder wollte er auch, so müßte er fremde Arbeiten und Kosten übernehmen; oder es gehen dann die Güter durch die Faulheit des Nachläßigen alle zusammen zu Grunde.

Und wollte auch der Fleißige Tag und Nacht gegen Wildpret oder Felddiebe seine Güter bewachen, so wäre dies beynahem eine ganz ohnmögliche, vergebliche oder gar sehr erschwerte Arbeit, und kostbare Arbeit. Wie wollte er seine überallhin verstreute Aecker auch nur übersehen, bald da und bald dort seyn? Jagte er den Hirsch, den Felddieb da heraus, so bräche er dorten wieder ein, und trieb er ihn da wieder heraus, so käme eine andere Rotte seiner Feldfeinde wiederum dorthin; entweder also auf

alle und jede Aecker einen Wächter oder nun gar keinen, ohnmöglich zu erschwingende, den Ertrag der Aecker übersteigende Kosten und Aufwand oder alle Feldfrüchte bis auf die Hülsen verlohren!

Man hat öfters nöthig, ein Stück Landes mit Erden-Aufführen oder durch Aufführung des Mergels zu verbessern; ein Acker hat dieser Verbesserungserdarten in Menge, im Ueberfluß; alleine der Weg von diesem auf den zu verbessernden ist zu weite, sie sind von einander zu entfernt, wie will man da ohne die erschwertesten Arbeiten und Unkosten was ersprießliches fürnehmen?

Geschiehet ein Hagelschlag, und meine Aecker sind überallhin verstreut, so bin ich in vervielfältigter Gefahr, und der Hagel kann mich an vielen Orten treffen.

Uberhaupt ich schliesse mit einem Gleichnisse durch die Frage: welcher Fürst ist glücklicher, reicher, welcher kann sein Land besser besorgen, welcher hat wenigere Unkosten, sein Land gut zu besorgen, welcher lebt in weniger Gefahr von Angriffen und Ueberwindung, welcher kann mit wenigerer Mannschaft sich gegen alle seine Feinde gewisser und glücklicher vertheidigen, der, welcher seine Lande alle beysammen, oder der, welcher sie überallhin unter anderer ihre gemischt und weit und breit in alle Weltgegenden zerstreuet besitzet? — Ich bin gewiß, die Antwort

wort des Klugen hierauf bestättiget meine Meinung, nach der ich jene Art des Feldbaues als unschicklich und schädlich verwerfe und das Gegentheil von ihr weit, sehr weit über dieselbe erhebe.

Ein sehr grosser Feldherr unsrer Zeiten, der größte dieses Jahrhunderts, und wohl aller Jahrtausende der vorigen Welt, hat, wann mir recht ist, hierauf mit einer Ueberzeugung der ganzen jetztlebenden und nachfolgenden Welt bereits schon den Ausspruch gethan, und seinen Ausspruch gegen alle zweydeutige oder zweifelhafte Auslegung, als die reinste und mathematisch-sichere Wahrheit bestättiget:

Ein Fürst, sagt er, kann sich in seinem Lande, so an einander lieget, mit hunderttausend getreuen Soldaten, bey getreuen Unterthanen, gegen die ganz Welt wehren, auf allen Ecken schlagen und siegen. —

Er sagt's und er bewieß es! da, so bald er sich in die engere Gränzen seiner aneinander liegenden Staaten dem Feinde fürchterlich einschloß!

Was im Grössern geschiehet, ist im Kleinern allezeit möglich, und was im Grössern nicht angehet, versaget auch im Kleinern; dann die Kräfte und die Werke sind sich im Verhältnis allemal gleich, und so auch nothwendig die Erfolge.

Nichts unrichtigers, als das, daß mein erweisendes und erläuterndes Gleichnis hieher zu groß ist! —

Die zwote Art, nach der man seine Aecker in jedem der drey Flüre beysammen liegen hat; aber doch so, daß dieselben durch die darzwischen liegende Aecker von einander getrennt sind, kommt nun in Betrachtung.

Niemand wird leugnen, daß eine solche Art des Besitzes der Aecker die eben beleuchtete um vieles an Güte und Bequemlichkeit übertreffe; doch nicht geleugnet, daß sie die Gründe alle, um deren willen ich jene verwerflich erklärte, obwohl in einem niedern Grade, enthalte; dann, was ist gewisser, als dies:

Daß, wann ein Land mit der Wildpretsplage gestraft ist, die Bewachung, da der Sommer- und der Winterflur von einander entfernt und weit abliegen, ohnmöglich oder gar sehr erschwert und kostbar gemacht wird, und ein fauler Nachbar durch schlechte Umzäunung seiner Güter, aller übrigen ihre mit den seinen zu Grunde richtet? Auch da ist man auf drey Ecken in Gefahr, durch das Hagelwetter zu verlieren.

Man ist öfters ausser Stande, einen Acker, einen Flur durch Aufführung anderer, der seinen entgegengesetzter Erdarten, des Mergels oder des Kiesses zu verbessern.

Der Felddieb mag auch in diesem Falle so leicht nicht entdeckt werden, dann drey Flüre auseinandergelegen übersiehet aus einem Standpunkte das Aug so leicht nicht; wer mag aber beständig hin- und herlaufen, um allem und jedem zu wachen, den Felddieb zu verhüten? Ist man jetzt da, so ist er jetzt dort, und verscheucht man ihn dort, so stiehlt er unterdessen da wieder.

Auch hier kann ein fauler Nachbar, der seine Abweisungsgräben nicht säubert und reiniget, also dem reissenden Regengußwasser keinen Ablauf verschaffet, an dreyen Orten noch schaden.

Seine spaten und nicht in der rechten Zeit geschehene Arbeiten halten auch hier an dreyen Orten immer noch auf. Wer weiß, was Zaudern im Pflügen, im Säen, im Erndten zu schaden vermag, der wird den Nachtheil aus einer solchen Hindernis gewiß nicht gering angeben.

Hat er wohl hier nicht so sehr viele Nachbarn, so hat er doch deren vielleicht immer noch zwölfe auf den zwölf Seiten seiner drey Flüre, und diese zwölfe mögen immer, immer noch genug oder zu viel seyn, ihn in Processe zu verwickeln; wehe! aber dem Landmann, dem bald durch die, bald durch eine andere Thüre, der oder jener Proceß in sein Haus bricht.

Die Zwischenraine bleiben noch, und der Schade von daher hebt sich bey ihrer zwar geschehenen Verminderung dennoch nicht ganz, und

so ist auch die Vervielfältigung der Arbeit, bey ihrer Verminderung nicht ganz gehoben, noch auf die niedere Grade, wo sie sollte und könnte gebracht werden, gesetzt.

Es ist also gewiß, wenn auch diese Eintheilung der Flüre, Aecker und Felder, gegen die vorhergehende gehalten, schon besser ist, so ist sie dennoch noch nicht die beste.

Meinen Gedanken und meiner Ueberlegung nach ist also die erste Art, da jeder Bauer alle seine Aecker und auch alle seine Wiesen auf einem Flecke beysammen besitzet, allen übrigen drey Arten dem Nützlichen, Schicklichen und Bequemlichen nach vorzuziehen, zu belieben, einzuführen, zu empfehlen, und für jeden Landmann recht sehr zu wünschen.

Ich weiß es, alle Einfälle und Vorschläge haben ihre Gründe und Widersprüche auf ihren zwoen Seiten, und vielleicht so viele Gegner oder Freunde, als sie Menschen nur ansehen; wie will ich dann zweifeln, daß es auch hier bey diesem meinem Gedanken so seyn werde? Dies schröckte mich nicht, ihn zu sagen, ihn anderer Prüfung zu überlassen, und ihn durch die Widerlegung der Einwürfe, so viel ich ihrer mir

dachte

dachte, und durch seine dargelegte innerliche und äusserliche Güte bestens zu empfehlen.

Folgendes spricht man nun allenfalls dargegen: 1) der, welcher seine Feldgüter alle auf einem Flecke beysammen besitzet, ist bey Hagelschlägen und Mißwachse allemal in grösserer Gefahr, mehr auf einmal zu verlieren, als derjenige, welcher seine Güter auf drey, vier und sechs Ecken des Dorfes, ferne von demselben und nahe hat; trifft das Unglück schon da, so trifft es doch so bald wohl nicht dort, verliert er seine Erndte schon halb, so verliert er sie dennoch nicht ganz. —

Nur so obenhin gedacht und gar nicht regelmäßig geschlossen! Dieser Einwurf hat nun wohl einigen Schein; allein Schatte und Schein ist doch wohl nicht Cörper und Sache; dieses aber ist allemal Wahrheit, daß man auf einem und eben dem Punkte nicht so ofte in Gefahr ist vom Blitze gerührt zu werden, als wann man sich demselben auf drey, zwanzig, dreyßig und vierzig Punkten überall blos stellet. Hat der Bauer alle seine Güter auf einer einzigen Stelle beysammen, so ist er aller Wahrscheinlichkeit nach, einer Wahrscheinlichkeit nach, die so gewiß ist, als, daß eines weniger als dreye ist, weniger in Gefahr, vom Hagelschlage und Mißwachse zu leiden, als wann er seine Felder auf zehn, zwanzig, dreyßig Ecken hin und her in allem Felde zerstreut hat.

Es

Es schlägt da nicht an, daß man weiterhin einwendet: Wann auch der Landmann in Gefahr ist, öfter zu verlieren, und der Mißwachs auf einem Felde, dem trocknen, feuchten, schweren, leichten, weissen, röthlichten, sandigten Felde u. s. f. erfolgte, und der Hagelschlag geschähe wiederholt und öfter, so verlöre er dennoch nur etwas, bey weitem nicht alles; dann der Hagelschlag würde nicht die ganze Markung auf allen Seiten zugleich treffen, und wann der Mißwachs auf feuchtem auch wäre, so würde er doch nicht auch auf dem trocknen u. s. w. zugleich seyn, folglich hätte er doch etwas zu seiner Nahrung gesichert und erhalten, dies wäre immer noch erträglicher, als wann er auf einem Flecke all sein Getraide durch die Nässe auf dem feuchten u. s. f. oder durch den Hagelschlag auf einmal verlöre. —

Die Antwort ist leichte und diese: wer hat dann im voraus schon die Wetterwolken gemessen, ihre Breite bestimmet, und kann sagen, ob sie die halbe oder ganze Markung treffen oder nicht? Die ganze Markung und der Fleck, wo des Bauern Güter liegen, eines, wie das andere, und eines so ofte, als das andere, kann gänzlich und nur zur Helfte getroffen und ruinirt werden; dies leugnet wohl niemand, wenigstens ist es zu verdeckt, als daß jemand im Stand wäre, etwas gewisses zu bestimmen.

Doch aber, ich will zugeben, daß der Bauer zwanzig Aecker an zwanzig Orten hätte, so kann in den zwanzig Orten der Hagelschlag geschehen, wie auf dem Flecke, wo alle diese zwanzig Aecker in einem dahin liegen; ja er kann in zwanzig Jahren das Getraide auf allen diesen Aeckern nach und nach verlieren, bis er im zwanzigsten Jahre hier alles auf einmal verliert; was hätte er dann nun so in diesem Falle mehr, als im andern verloren? Nach dem Verhältnis allerdings nichts.

Alleine da entgehet ihme alles in einem Jahre auf einmal, dorten nur zur Helfte oder noch weniger, er hat so doch sein Brod jetzo noch halb; anderst aber gar keinen Bissen. Die weitere Einwendung. —

Ein Nichts! Ich fordere einen Haushalter, und diesem ist es wohl eins, ob er den Zehnden auf einmal oder nach und nach hin gibt; in zwanzig Jahren kein Unglück, und dann nun ein ganzes, ist ihme eben so viel, als alle Jahre davon den zwanzigsten Theil. Hat er doch von zwanzig Simri, davon er alle Jahre eines erhält, noch die Zinse, was dann Schade mehr, wann er im zwanzigsten Jahre auch zwanzig auf einmal verlieret? Der andere, der alle Jahre durch zwanzig Jahre durch eines verlieret, vermisset doch hievon die Zinse.

Dann weiter, so, wie ein Hagelwetter die ganze und die halbe Markung trifft u. s. w.; so kann es auch des Bauern ganzen, aber auch doch nur den halben Fleck seiner Aecker u. s. w. verderben; so sind wir ja da wiederum gleich. Ich endige dieses endlich nun damit:

„Wie, wann der Himmel gar einfiele?" —

2) Wann der Bauer seine Güter alle aneinander hin liegend besässe, so würde er in solchen beynahem nur einerley Boden und Erdgründe fürfinden, entweder lauter leichte oder lauter schwere; dann wie kaum ein Dorf ist, so in allen seinen Feldern auf der ganzen Markung einerley Boden hat, so haben die allermeisten verschiedene Erdgründe, leichte und schwere, zu schwere und zu leichte, Sand, auch steinigte Felder; daher, wann der Bauer seine Güter allenthalben hin verstreut hat, so hat er auch von jeder Gattung Boden, und daher folgten zween Vortheile, die er beym Gegentheil schädlich vermissete.

Einmal, so er einerley Boden hätte, so wäre er ausser Stand, verschiedene Früchte zu bauen, einiges Feld, als leicht und Sandfeld trägt nur Roggen, schwer Feld trägt nur Gersten, Dinkel oder Spelzen, Waizen und dergleichen, und dann, welches das schlimmste, zweitens noch seyn würde, so er einerley Boden besässe, so wäre er ausser Stand, seine Felder durch

Bey=

Beyführung entgegengesetzter Erdarten zu verbessern oder zu Erzeugung anderer Fruchtsorten geschickter zu machen.

Abermal viel Schein, doch endlich noch gut für meine Meynung, daß dieser Einwurf sein beynahem oder seine Einschränkung nicht wegließ: der Bauer würde, so er sein Feld in einer aneinanderhängenden Strecke hin hätte, beynahem einerley Erdgründe vorfinden und in solchem besitzen; — Also es kann seyn und auch nicht seyn; — Es kann aber im anderen Falle auch seyn und nicht seyn; — Also dieses compensirt sich unter einander, und hebet sich wiederum auf, dies um so mehr; wann auch die Ortschaften gemeiniglich oberhalb, in der Oberfläche, einerley Erdreich durchaus besitzen, so siehet es doch unterhalb gar selten so aus; der sehr zu leichte Boden hat gemeiniglich, ja, wann er auch Sand ist, kaum ein oder zwey Schue tief den schwereften Boden, Thon, Mergel oder Kieß.

Dadurch wäre also der Bauer schon im Stande, aus dem Bauche seines eigenen Feldes sein leichtes Feld gar wohl zu verbessern; alsdann,

wann nur der Bauer wollte, so hätte er hiezu überall Gelegenheit und Vermögen genug: hätte er zu schweres Feld und sein Nachbar zu leichten Boden, so könnten sich ja diese zween,

so

so sie anderst das Bauernhandwerk verstünden, durch Tausch allemal helfen.

Verschiedene Früchte zu bauen! wohl, dies ist allerdings gut; aber auch einerley Früchte bauen müssen, ist niemalen böse. Einer bestehet so gut, als der andere; ich habe Bauern auf Sandfeldern, die nur Roggen bauten, gesehen, die so gut stunden, als die Bauern, die auf schwerem Boden nur Spelzen bauten, bestunden, und so sahe ich es umgewendet auch; alsdann noch mehr:

Gut ist es allerdings, daß ein jeder, der Dinkel- oder Spelzenbauer und der Roggenbauer, im Stand ist; jener neben dem Spelzen noch eine andere gute Fruchtsorte zu bauen, als Waizen, Gersten, Wicken, Erbsen; dieser neben dem Roggen Hirse, auch Gersten und Waizen.

Also was verlieren diese beede? Allerdings abermalen nichts, und der Einwurf verlieret seine Kraft; mein Glaube stehet veste!

3) Wann man die Aecker so austheilte, daß jeder Bauer des Orts alle seine Aecker auf einem Flecke beysammen hätte, so würde der eine mit allen den seinen fern und sehr weite von dem Dorfe hinweg kommen, und der andere würde die seinen sehr nahe erhalten; dies aber wäre für sich schon ein Unrecht, und könnte niemalen beliebt, vielweniger gegen die gewissesten

sten und stärksten Widersprüche eingeführt werden, und dann noch, wann es auch auf irgend einem Wege, der aber gewiß allen verständigen Gerechtigkeits Liebhabenden, wie den auf ihren eigenen Vortheil versessenen klugen Bauern verdeckt ist, eingeführt werden könnte, so wäre das Projekt doch ein lauterer, ganz offenbarer Schade für die Wirthschaft einer mehr, als halben Gemeinde; dann die mehresten würden ihre Güter weit ab haben. Wer wollte aber so weite Fuhren, so weite Arbeiten thun und verrichten, ohne die äusserste Mühe, den empfindlichsten Nachtheil zu haben? Wie würde die Magd die grüne Fütterung je auch von so fernen Fluren in den Stall bringen? —

Das gestehe ich, diese Einwendung hat sehr vieles für sich, und ich leugne es nicht, diese machte mich, bis ich sie näher durchdachte, ganz stutzig; jetzt aber überdacht, will ich sagen, wie ich ihr auswiche, und wie man ihr ausweichet.

Ich fange am Beschlusse derselben, sie zu widerlegen, hier an: Es ist wohl, wie ich anfangs schon einsahe, so leichte nicht möglich, wenigstens in den mehresten Orten ganz unmöglich, wiewohl es, wann es gesehen könnte, allerdings gut wäre, daß man dem Bauern seine Wiesen zu seinen Aeckern mit anhänget; gut wäre es, wie ich sagte, dann so würden die Ausflüsse aus den Aeckern, die für die Wiesen

allemal gut, dungreich und also erwünscht sind, allezeit genutzt werden, sie würden gutes und sehr vieles Gras treiben, und wann der Anwuchs des Erdreichs auf solchen zu hoch würde, so würde er ausgestochen und auf die Aecker mit sonderbarest grossem Nutzen wieder verführt werden; Nun ich lasse mir es aber gefallen, daß die Wiesen nicht an die Aecker geschlossen werden; so hat die Magd ihre benöthigte Grasfütterung auch wieder näher, und wann dann auch, wie ich wünsche, die Brache mit Kleefutter beblümt wäre, was wäre es dann Schade, wann sie auch der Knecht mit dem Wagen eine halbe Stunde alle Tage herholte?

Es ist wahr, wann ein Bauer alle seine Aecker von seiner Wohnung so gar weit entfernt hat, so ist seine Mühe sehr groß, und seine Arbeit gar zu beschwerlich, er muß auf den Weg, den er hin und her machet, mehrere Zeiten verwenden, als er auf seine wirkliche Arbeiten auf denselben zu verwenden im Stand ist.

Aber ich frage: wird dann jetzt, da die weit abgelegene Aecker einzeln unter einzelne Bauern vertheilt sind, die nehmliche Mühe, Arbeit und Versäumnis nicht auch seyn? Allerdings. Man berechne die Sache nur im Ganzen, so wird man sich finden; der Staat, das Dorf verliert hier nichts; der Verlust ist nur dessen, der diese Güter alleine besitzet, und die übrigen alle, wie der Staat selbsten, gewinnen; dann diese

Bauern

Bauern haben alle kürzere, leichtere Arbeiten und wenigere Versäumnis; im Ganzen werden nur die Kräfte, die man von vielen nahm, jetzt von einem einzigen genommen und auf diese Felder verwendet. Die übrigen Vortheile, wann auch dabey einer versaget, bleiben doch alle und überwiegen den Verlust hieraus bey weitem.

Alsdann liegen dieses seine Felder weit ab, und jener Felder dadurch sehr nahe, so hat jener sie auch nicht mit so grossen Summen zu bezahlen, gibt weniger davon ab, und diese müssen ihn durch ihre grössern Zahlsummen des Jahr's hindurch allemal frey halten und wieder entschädigen.

Und nun, da er seine Güter beysammen in der Ferne besitzet, wie leichte ist es ihme nicht, sich vollkommen zu rathen, und das, mit welchem augenscheinlichen grossen Nutzen? — Doch hier will ich den Rath hiezu nicht sagen, ihn aber in der Folge dann vorlegen.

Ich sage nicht, daß man, eine Gemeinde hierauf wider ihren Willen zu zwingen, das Recht habe. Wer sein Eigenthum erkauft hat, hat auch Macht, es zu besitzen, und niemand kann ihn wider seinen Willen heraustreiben; ich wüßte auch nicht, wie man ein solches Unrecht beschönete; Gesetzt aber, eine Gemeinde würde die Vortheile einer solchen Austheilung

aus einer genugsamen Vorstellung beherzigen, und sich hierauf entschliessen, oder es wären auch nur etliche, oder in derselben nur einer, der die Wichtigkeit der Sache überrechnete und sich hierauf, seine Güter künftig beysammen zu besitzen, entschliessen; er kaufte, er tauschte so lange herum, bis er seine Absicht erreicht hätte, wer wollte alsdann noch ein Unrecht oder eine Ungerechtigkeit in irgend einem Winkel des ganzen Unternehmens, in ihrem ganzen Umfange entdecken? Neue Dinge, Projekte, die man noch niemal gehört oder ausgeführt gesehen hat, haben allezeit das Unnützliche, das Schädliche, das Unerlaubte und Ungerechte, als ein charakteristisches Zeichen an der Stirne; so bald sie aber ein, zweymal gethan sind, so folgt der dritte, der vierte bald nach.

Ist meine Nachricht aus der Schweiz so, wie ich sie habe, so hat man von allem diesem schon gesegnete Vorgänge in dem Canton Bern, und die zwar schon unter vielen Oekonomen und Bauern von Profeßion.

Die Schweizer sind uns schon in vielem Lehre und Licht; ihr treuer Fleiß, durch den sie ihrem Berufe getreu in der Vaterlandsliebe für das Wohl ihrer Mitbürger stets wachen; wann sie nur ein paar Cantons mehr so ohne Felsen und Berge hätten, als wie der Canton Bern ist, würde uns gar bald den Absatz unsres Getraides in ihr Land wegnehmen, und wer

weiß, wird es dennoch nicht in Kurzem bey allen ihren Bergen und Klippen dennoch geschehen? Patrioten, die hierauf denken und arbeiten, haben sie genug, und was vermögen aber nicht Patrioten, die Schweizerherzen haben, und die mit Lehre und Beyspiel zur Wohlfart des Vaterlands immer voran auf ihre Berge aufsteigen, sie zu begrünen und fruchtbar zu machen? Von Haller mein Gönner, Tschiffeli mein Wohlthäter, Sulzer mein Freund! und noch gar viele, welche ihnen folgen. —

Daß ich zurückkehre! so viele Einwendungen, und diese Antworten darauf fielen mir bey, wären mehrere, so wollte ich, ich hätte sie gedacht, so hätte ich sie vielleicht auch noch gehoben; dann ich glaube nicht, daß es möglich ist, hierwider etwas sagen zu können, so einer Widerlegung zu widerstehen, im Stand ist, die Sache ist mir zu evident, und ihre Nutzen sind mir zu sichtbar.

Alle Gemeinschaften sind von keinem Bestande, und fallen endlich alle in einen Aschenhaufen zusammen, in diesen unsern Zeiten ist vornehmlich die Epoke ihres Umsturzes erneurt; da vormals Troja, dann Tyrus, Kartago, hernach Rom fiele, da war es was Neues, und man wunderte laut; wann die Zeitungen nicht wären, wer würde nach Pohlen je fragen oder über Pohlen je sprechen?

Die ersten Christen hatten ihre Güter in Gemeinschaft, sie waren aber auch Christen; nachdeme sich aber jetzt in jede Gemeinschaft so viele, die nicht Christen sind, einflechten, wie sollen Gemeinschaften bestehen? Sie bestunden ja selbst nicht lange unter den Erstlingen der Christen. Hebe man sie also lieber mit dem möglichsten Vortheil selbsten nach und nach auf, ehe sie selbsten zerfallen und auch andern im Umsturze Ruin sind.

Dies alles auf die Gemeinheit der Güter unter einander gesagt, und von dem, so ich da abhandelte, verstanden!

Ich will die Ursachen selbsten nun angeben, aus welchen ich es als nützlich, und daher als nothwendig erkenne, daß ein jeder Bauer alle seine Aecker besonders und alleine, nicht vermenget mit den Gütern eines andern, besitze. Doch, da ich sie bey der Widerlegung der Einwürfe schon beyläufig gesagt habe, so fasse ich so kurz, als ich kann.

Es wird niemand leugnen, wie ich so eben gesagt habe, daß die Gemeinschaften aus allerhand Ursachen selten, oder gar nicht, wenigstens alle nicht lange bestehen; daher ist es allemal gut, daß jeder das Seine abgesondert von allem, so nicht sein ist, erhalte: je entfernter, je besser; So weit aber Männer eines Dorfs in Ansehung ihrer Güter abgesondert seyn können,

so

so weit sondert sie diese Art des Besitzes von einander ab, und sie sind so im Stande, ihre Güter zu behandeln, wie sie selbst wollen und es für gut finden; da sie das Gegentheil daran vielfältig hindert.

Ein Landmann, der seine Güter alle auf einem Flecke besitzt, hat abgekürzte, wohlfeilere Arbeiten, Zeit und Geld ist hiebey, wenn er sein Hin- und Herlaufen, sein Hin- und Herfahren verringert, erspart.

Dadurch kommt er in Stand, mehrere Zeiten und mehrere Auslagen auf seine Güter zu verwenden, er bauet sie viel besser und sie geben den besten Ertrag.

Sein Vieh wird hiedurch mehr geschonet, wird mehr bey Leibe erhalten und bleibt tüchtig, bald und leichte bey wenigerm Aufwand an Fütterung fett gemacht und wohl und hoch im Verkaufe angebracht zu werden.

Er bedarf weder der Taglöhner, noch der Dienstbotten so viele, als vormals bey weitläuftigern Arbeiten.

Viele Zwischenraine, Hecken u. d. gl. welche mehr schaden, als nutzen, und die in einem mäßigen Felde Morgen betragen und ausmachen, fallen hinweg und werden genutzt.

Das Ungeziefer: die Mäuse, Maulwürfe, Schnecken und die schädliche Sperlinge und noch mehrere andere Vögel, die das Getraide sonderlich von den Hecken aus anfallen, werden vertrieben, und so wird vieles sonst zernichtete Getraide erhalten.

Ungemein viele Zänkereyen und Processe werden durch die aufgehobene Vermengung der Güterstücke gehoben, und künftig gar nicht mehr, oder ferner noch in einem sehr geringen Maase entstehen.

Kein fauler oder unruhiger oder unverständiger Nachbar wird den fleißigen Bauern, den stillen Landmann, den verständigen Haushalter in seinen Arbeiten mehr hindern und aufhalten; er wird ganz ungehindert, wohl und vergnügt seine Güter mit größtem Gewinne bearbeiten.

Seine Güter werden durch die Faulheit und den Unverstand keines andern leiden, er wird die schädliche Feuchtigkeiten weg- und die Regengüsse abzuweisen, auf seinen weiten Feldern Gelegenheiten vorfinden und sich deren zu grossem Vortheile bedienen.

Bewachet sein Nachbar seine Felder nun nicht, und Wildpret und Felddiebe wollten die seinen jetzt anfallen, so kann er sie aneinander liegend gar leichte alleine bewachen, auf allen Seiten wohl und durchaus übersehen, also sei-

nen Schaden und seine Vortheile gegen alles und jedes wohl wahrnehmen; Ein sehr grosser Nutze aus möglicher und gar kurzer Arbeit. Den ganzen Tag des Sommers hindurch ist jederzeit, Tagsein jemand auf seinen Feldungen im Geschäfte und folglich sind sie durch diesen schon hinlänglich, weil sie alle an einander nahe hinliegen und übersehen werden können, ohne einen besondern Wächter zu bestellen, bewacht und gesichert.

Ich will hier nun in Wiederholung aller Vortheile, weil ich sie doch schon wohl alle in der und jener Lage meiner Abhandlung gesagt habe, abbrechen, die Sache muß sich ja doch selbst wohl allen und jedem, gleich beym ersten Ueberdenken, als sehr nützlich und räthlich empfehlen.

Unsre alte Voreltern haben alle so gelebet, sie sahen die Vertheilungen der Güter gewißlich aus so eben benannten Ursachen sehr ungerne, und haben daher je und allezeit gewünschet, daß die Vertheilungen und Untermischungen nie mögten beliebt oder bey erst'rer Gelegenheit wieder aufgehoben werden; sie machten darauf im Voraus schon Gesetze, die jedem bekannt sind, und auf diese Absicht aufs allerengeste paßten.

So ist noch in vielen Ländern das Gesetz: jeden Hof geschlossen zu halten und von solchem keine Güter zu verkaufen; keine Lehen zu zerstückeln u. d. g. noch mehr.

Was haben die Gesetze und Regeln der Ausloosungen, welche aller Orten gelten, für eine andere Absicht, als die zertheilten Grundstücke wieder zu vereinigen? Darauf zielet die Dorfloosung, die Mark, die Anstossungsloosung; besonders aber die Loosung, welche allen andern vordringet, wann Güter vormals mit einander verbunden gewesen, getrennet worden sind, nun aber eines von solchen verkauft wird; da kann nun niemand, kein Anstösser oder Bürger des Ortes vor dem, der das Gut vormals bey seinen übrigen Gütern oder bey seinem Hofe gehabt hat, vorwegloosen, diesem bleibet allezeit das Recht der Loosung vor allen. Gewiß kein anderer Geist oder keine andere Absicht, als die so zum Schaden der Landleute zerstückelte Güter nach und nach wieder unter sich zu verbinden und die dem Landmanne entrissene Vortheile wieder zu verschaffen.

Ich habe die Schweizer bereits schon einmal genennet, ich nenne sie, als die einsichtigsten Landwirthe hier nochmalen: sie haben hierzu den Anfang gemacht, und das lehrreichste Beyspiel zur Nachfolge gegeben; sollte man einen Vorgang von der Art der Aufsicht, des Nachdenkens, der Nachahmung, wann man auch alle ihre Gründe und Absichten nicht wüßte, nicht willigst und frühe für würdig und anziehend annehmen und befolgen?

Der Kayserin Königin Majestät haben etliche Stunden unterhalb Wien eine Wüsteney unter Landleute allermildest vertheilet, und sie mit dem Namen, Theresienfelde, zu allerhöchst Ihro glorreichestem Andenken belegt. Wie hat man da die Felder vertheilet? Nicht so, daß die Güter aller der Colonisten Stückweiß unter einander gemischt wurden; sondern jeder derselben erhielte alle seine Feldgüter auf einem unzertrenntem Flecke nach einander hin; ohne Ursachen und Absichten? — Gewiß nicht! Man frage nach den Ursachen, so werden keine andere, als die, welche ich genannt habe, sich angeben. Wer siehet aber nicht hieraus, daß es sehr gut und weislich gethan wäre, wann aller Unterthanen Güter also vertheilt und ihnen so zugeeignet wären? Ich bin gewiß, wann heute noch eine Wüste unter Colonisten vertheilt würde, sie würde also vertheilt werden.

Schade, daß das Theresienfeld bis hieher noch keine rechte und ergiebige Bauart gefunden! Wie man mir saget, so ist da noch alles, wie ganz ohne Hofnung: Niemand ist hierbey in der Schuld, als die Besitzer, die ihr Handwerk nicht verstehen, nicht Willen genug haben, die Arbeiten scheuen oder denen die Kräfte versagen, sich zu beglücken; dann, wann es auch Fels wäre, und man hätte Kräfte, Willen und Einsicht, so müßte er sich in ganz wenigen Jahren in seinen besondern Umständen in das tragbareste Feld umsetzen.

O! könnte ich unsre Bauern dahin setzen, wie bald müßte sich nicht alles vollenden und alles bestens vollenden, da die Lage, worinnen es liegt, allerdings gut ist. Ich stelle mich in Gedanken öfters dahin; alleine, wo man nur denkt und nicht siehet, was kann man da sagen? Hätte ich der gnädigsten und mir über alles schätzbaren Einladung höchster Gönner und Freunde zu folgen, in meinem anwachsenden Alter noch Stärke, wie Willen, oder ich sähe den Weg nur so weit, als in die Pfalz, nach Würzburg und Bamberg oder sonst wohin, wo ich in ökonomischen Absichten dem Rufe gefolgt bin, ich würde jene von Natur so schön seyn sollende Gegenden längstens übersehen und meine Gedanken über ihnen zum bessern Anbau gesagt haben; So aber hindert mich der Hypochonder vielleicht, vielleicht auch, wie ich so eben gesagt habe, mein Alter, wie meine Bauern, die so oft schon vergeblich überallhin unter grossem Versprechen gerufen wurden, ihre Leut- oder Länderscheue weg- und zu Haus hält. —

Ich sehe, wann ich denke, was die Zeitungen noch nicht vor langem in diesem Jahre gesagt haben, daß die Landleute um Wien von unüberwindlicher Härtigkeit in ihrer verderblichen landwirthschaftlichen Widersetzlichkeit gegen alle gute landwirthschaftliche Regeln und Aufeiferungen seyn müssen.

Der K. K. Ap. Majestät haben voriges Jahr zween ansehnliche Preisse, jeden von sechs und dreyßig Dukaten für den Landwirth, der genugsame Kleefütterung für sein Vieh auf den Sommer und Winter sich anbauete, allergnädigst gesetzet, keiner aber achtete sie so, daß er sich solche zuzueignen gedachte, keiner hat sich um solche gemeldet. Könnte etwas mit leichterer Mühe gewonnen werden, als diese: doppelter Gewinn hierbey auf einmal: Fütterung genug, und am Preisse mehr, als die Fütterung selbst werth wäre! auf heuer sind sie nochmal in jener Absicht der Aufeiferung jedem allergnädigst ausgesetzt und gebotten; vielleicht auf heuer versagen sie auf den schläfrigen Bauern wieder, wie zuvor! — Erweis! — Ohne Vorgang ist bey dem Bauern alles und jedes verlohren! doch unbegreifliche Sache, wann sie nicht die Wohlfeile der Produkte erkläret, und der Grund der Wohlfeile solche nicht helle und licht machet. Doch so nahe an Wien, sey es, daß es in Ungarn so wäre, sollte dieser Grund gar nicht können gedacht werden.

Eine mächtige Ausschweifung von dem Endzweck meiner Schrift! Es war Wunsch für die Erfüllung Kayserlich — schöner Wünsche für die Wohlfart der Länder, der mir sie in die Feder gesagt hat! —

Nun dann endlich zum letzten: Wie wäre aber jetzt, da der meisten Bauern Feldgüter so

in

in einander verstreut und Stückweiß gemengt sind, ein solches Vorhaben: die Landgüter wieder zu vereinigen, zu berichtigen?

Das Vorhaben ist allerdings wichtig und groß, es kann ohne viele Arbeit und Mühe nicht erfolgen; doch ohnmöglich ist es wohl nicht, man hat davon hin und her bereits schon Erweise; die Schweizer, wie noch einzelne andere, haben sie gegeben. Ich will, so viel als man zur Ausführung desselben im Allgemeinen sagen kann, dann in die besondere Umstände eines jeden Landes einzugehen, ist in der Ferne nicht möglich, hier in kurzen Worten noch anführen.

Man hat vor allem zu überlegen: ob man wünschet, daß in einem Lande aller Bauern Feldgüter unzertrennlich bleiben sollen oder nicht, das ist, ob sie so walzend gemacht werden oder so walzend bleiben sollen, daß sie Stückweiß hin nnd her verkauft werden können.

Soll das letztere seyn, so wird es wohl ohnmöglich werden, daß die Landleute und jeder derselben seine Güter auf einem Flecke besitzet; dann das Verkaufen bey liederlichen Haushältern wird immerhin andauern, und ich kann nicht leugnen, daß hieraus, weil solche Güter allezeit einen grössern Werth haben, und öfters verkauft und eingekauft werden, die Herrschaften durch die öftere und erhöhetere

Kaufhandlöhner ein grosses gewinnen; doch ist es im Allgemeinen auch ohnmöglich, so bleibt es doch, und wird es doch für einzelne gute Haushalter desto möglicher, nach und nach ihre Güter unter sich zu verbinden.

Sollten sich aber Herrschaften zu dem erstern um des allgemeinen Nutzens willen entschliessen und also darauf bedacht seyn, daß künftig jeder Bauer seine Güter alle beysammen besitze, und daß deswegen einmal so zusammen gehandelte Güter beysammen bleiben sollen, so wird die Ausführung des Vorschlags erleichtert, und um so viel möglicher und thunlich.

Ich dächte, sie sollten sich in dieser Lage, und bey diesen ersprießlichen Absichten auf die Verbindung der Feldgüter entschliessen; dann sie würden doch dabey wenig oder gar nichts verlieren; weil

verbundene Güter, auf grossen Stücken, den Werth und den Preiß eines Hofes allezeit erhöhen; ein Kauflustiger kauft einen Hof, dessen Güter beysammen in einem dahin liegen, allemal höher, als den, dessen Güter in kleinen Stücken überallhin verstreut sind.

Ich habe erstlich den Unterschied solcher Kaufsummen selbsten bemerkt; wann ein solcher in seinen Gütern zerstückelter Hof für drey tausend Gulden verkauft wird, so wird ein in seinen

Gütern

Gütern verbundener Hof, welcher nicht mehr Morgen, als jener, enthält, mit vier bis fünf tausend Gulden bezahlt; dies brächte den Gewinn aus den Kaufhandlöhnern von walzenden Gütern wohl ein. Und dann zweitens stünde es den Herrschaften doch allemal wieder frey, dem oder jenem die Erlaubniß, ein Stück seines Gutes an den oder jenen seinen Angränzer zu verkaufen, zu ertheilen; damit könnte man einem leidenden oder verschuldeten Unterthanen dennoch auch rathen und die Absicht: die Güter verbunden zu haben, bliebe doch stehen; dann was diesem Hof an verbundenen Gütern abginge, das fiele verbunden mit des Nachbarn seinen dem Hoffelde des angränzenden wiederum zu.

Wie ist nun dann die Zusammenbringung der Feldgüter eines jeden Bauern zu bewerkstelligen und glücklich zu vollführen?

1) Wäre es so möglich, wann sich alle Inwohner eines Ortes, eines Dorfes oder eines Weilers, welche ihre Feldgüter unter einander verstreuet besitzen, dahin freywillig oder auf herrschaftliche Befehle vereinigten, einem jeden das seine nach dem Loose auf einem Flecken zu geben. Wer mit seinem Loose weit von dem Dorfe hinweg, oder nahe hereinfiele, müßte sich eben begnügen; oder man könnte jenen durch die verringerten Anlagen ihrer Güter, welchen Abgang der Anlagen, die Güter nahe am Dorfe, den Abfall der herrschaftlichen Interessen da-

durch

durch zu verwehren, dagegen übernähmen, wiederum rathen, oder

welches noch besser seyn würde, sie bauten ihre Häuser und Scheunen auf ihre nun entfernt, aber beysammen liegende Feldgüter hinaus; dieses wäre ja wohl für sie die allerglücklichste Lage und der allerwichtigste Gewinn.

So haben bereits hin und her einige, die ihre Güter von den Dörfern entfernt hatten, würklich zu ihrem allerbesten Fortkommen gethan. Solche Beyspiele sehe ich schon in dem Reichsstadt Rothenburgischen, auch schon im Hohenlohischen, und nur erst das abgewichene Jahr liessen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Hohenlohe-Neuenstein auf diese einem Landesherrn so ruhmwürdigste Absicht folgendes Ausschreiben in warmer Vaterlandsliebe und Gnade gegen Höchst Ihro Unterthanen ergehen:

„ Von Gottes Gnaden, Wir Ludwig
„ Friedrich Carl, Fürst zu Ho-
„ henlohe, Graf von Gleichen, Herr
„ zu Langenburg und Cranichfeld 2c.
„ des Königl. Pohlnischen Weissen
„ Adler Ordens Ritter 2c.

„ Nachdeme Uns der unwidersprechliche grosse
„ Nutze, welcher aus einer sorgfältigen
„ und vernünftigen Anbauung der Felder und
„ Bauerngüter, sowohl vorzüglich und un-
„ mittelbar für den Landmann selbst, als in
„ der Folge auch für den Staat entspringet,

„ zur Genüge bekannt ist; so hat die Uns alle-
„ zeit belebende Sorgfalt und Wachsamkeit
„ für den Wohlstand Unsres Landes, Uns noth-
„ wendig auf den Gedanken leiten müssen, daß
„ es gemeinnützlich für Herrschaften und Un-
„ terthanen seyn würde, wann die in manchen
„ Gegenden desselben annoch befindliche, von
„ den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges her-
„ rührende, zum Theil wenig, zum Theil
„ gar nicht gebauete sogenannte Oede-Wei-
„ ler wiederum aufgebauet und sothane Ge-
„ genden, welche bishero meistens und fast alleine
„ um der Entlegenheit willen nicht genugsam
„ bearbeitet und gebessert werden können, da-
„ durch in den Zustand anderer blühender und
„ geseegneter Dorfschaften und Weiler gleich-
„ sam umgesetzt und verwandelt würden.

„ In dieser Rucksicht haben Wir vor nö-
„ thig ermessen, durch gegenwärtige General-
„ verordnung bekannt zu machen: daß Wir
„ nicht nur allen und jeden Unsern Unterthа-
„ nen, eben sowohl, als Fremden, welche sich
„ vermittelst guter Zeugnisse legitimiren wer-
„ den, und die Gelegenheit haben, auf oben
„ besagten öden Weilermarkungen sich anzu-
„ kaufen, die Wiederaufbauung jener Weiler
„ nicht nur gestatten, sondern sie auch mit all-
„ thunlichem Vorschub, Holzabgaben, Frey-
„ heiten und Gnadenjahren hierbey begünsti-
„ gen, ermuntern und unterstützen werden;
„ Immassen dann diejenige, welche sich hier-
„ unter einzulassen gemeinet sind, bey Unsern

„ nach-

„ nachgesetzten Regierungs- und Cammercolle-
„ giis sich zu melden und ausführlichen Unter-
„ richts, auch näherer Bestimmung der Be-
„ dingnisse zu gewärtigen haben."
„ Urkundlich Unsrer eigenhändigen Unter-
„ zeichniß. So geschehen Oehringen, den
„ 17ten October 1774."

Ludwig Friedrich Carl,
Fürst zu Hohenlohe ꝛc.

Kann ich aus solchen wirklichen Beyspielen und aus solchen den besten Fürsten und Vater des Vaterlands auszeichnenden Verordnungen etwas anderes, als daß meine Wünsche schon mehrerer Wünsche seyn müssen, wohl schliessen?

Also auf solche Weisse könnten sich die, welche ihre Güter ferne vom Dorfe erhalten, wiederum auf's allerbeste und auf's einträglichste rathen.

Nun dann aber, wann man auch jenen Vorschlag, die Güter zu verbinden, gar nicht beliebte, so wäre ein anderer schon betrettener Weg in der Sache noch übrig: Lasse man jedem Landwirth seine Wahl frey; thue er, was ihn selbst gut deucht, nur wolle man einem ganzem Lande die Sache, wie sie ist, wie sie natürlich nützlich seyn könnte und müßte, hinlänglich in ihrer Natur, in ihren Gründen, in ihren Folgen einleuchtend erklären.

Alsdann nur noch so viel! daß ich alle Herrschaften darauf bitte! Man lasse alle die Unterthanen, die in der Absicht, ihre Hofgü-

ter in eines zu bringen, handeln, kaufen, tauschen, frey von der Bezahlung der Handlöhner; weil doch sonst alles das Handeln, Kaufen, Tauschen nicht seyn würde, und ihnen folglich darunter gar nichts entgehet; dann man siehet es ja helle, wo solche Absicht je soll erreicht werden, da müssen die Landleute bey der Freyheit, alle ihre Güter vertauschen zu dürfen, etlichemal umtauschen, bis sie alles in Eines versetzen, und auf einen Fleck allen ihren Besitz nach und nach hinschieben. Wo solche Vergünstigungen und Unterstützungen von Herrschaften nicht sind, da fängt man gewißlich nichts an, oder es geräth gar frühe wieder alles in's Stecken, und niemalen kommt etwas zum Ende.

Ich bin es aber gewiß, wann man solche Freyheiten ertheilet, den gemeinen Mann also reitzet, daß gar viele seyn werden, welche sich derselben zu der empfohlnen Absicht bequemen und andringen. So thun die Schweizer, wie man mir saget, in dem Canton Bern, und ihrer sind mehrere, welche sich des Vortheils bedienen.

Seye es alsdann, daß immer einige nicht alsogleich folgen, der Vorgang von andern, die ihnen zuvorkamen, reitzt sie nach und nach doch, und ihre obwohl spate Folge wird dennoch nicht ausbleiben; bey und unter den Bauern geht es nun, warlich! nicht anders; alles Schritt vor Schritt, langsam, verdrossen, wie unwillig; eine Heerde Schaafe, wo sich alle zu

gehen,

gehen streupen, und doch, wann das erste nur angehet, alle bald unaufhaltsam, oft unbedachtsam, nun nachfolgen, kein Halsbrechen hält sie je mehr zurücke! —

Noch zuletzt eine Einwendung aus der Vorsorge für Leute, die etwa ein oder zwey Aeckerchen, ein Wieschen zu einer Kuhe, zu ein paar Gaisen besitzen, wohinaus dann endlich mit diesen? —

Kleinigkeit! gegen die Vortheile des Ganzen. Ich wünschte für alle solche Leute recht sehr, daß sie sich des Besitzes solcher ihrer Güterchen heute noch zu ihrem gewissen Vortheil begäben; diese wenige Aeckerchen sind ihnen allezeit mehr Schade als Nuzen; rechnen sie doch nur einmal alles, was sie darauf ausgeben, zusammen: welche viele Zeiten zur Arbeit in ihrem Berufe sie verabsäumen, und die sie weit nüzlicher anzuwenden im Stand wären; dann was sie von ihren Güterchen einnehmen, von ihren Gaisen ermelken, so werden sie sehen: Nulle von Nulle geht auf. Ein Taglöhner, ein Handwerksmann, der nicht Bauer ist, der nicht seine eigne Ochsen, Pflug und Wagen hat, muß sich in diese auf alles verderbliche Dinge nicht einlassen!

Und dann, wann auch Obrigkeiten für diese Leute landesväterlich besorgt sind, so sollten sie ihnen dergleichen Besitzungen schlechtweg verwehren: In Allem etwas, im Ganzen nichts, dies sind verdorbene und verderbliche Pfuscher! und wann auch dies nicht wäre, so sind Feld-

güter unter der Hand dieser allemal gar schlecht gebauet, die Güter verlieren endlich ihren möglichen Werth, die Herrschaften aber Zehnden und die sonst möglichen Handlöhner.

Wo aber diese Leute ihr Brod, ihre Milch, ihr Schmalz und Butter hernehmen? — Vom Bauern, und der wird auch ganz willig und froh seyn, sie ihnen für baares Geld, so sie ihme für die nöthig habende Waare nach und nach durch ihre Handwerksarbeiten abnahmen, zu liefern, nicht jeder alles; aber alle unter sich alles, so muß es in einem wohlgeordneten Staat aussehen; sonst ist alles Pfuscherey, dann immer einer pfuscht dem andern in sein Gewerbe und keiner kann so recht bestehen.

Zu allerletzt noch der Widerspruch der Hrn. Beamten: — Wer mag das Werk ausführen? — Nur Sie, meine Herren! — Aber mit wie viel Arbeit? — Mit etwas weniger Arbeit, das ist allerdings wahr; alleine bedenken Sie auch dieses, durch diese einige Arbeit auf einmal nehmen Sie sich auf die ganze Zeit ihres Lebens ungemein viele Arbeiten hinweg; Ihr Lagerbuch, der grosse, beschmutzte, zerfetzte Foliante schmelzt dadurch nur in wenige Blätter zusammen; Sie haben künftig nicht mehr nöthig, hinter solchem so lange zu keichen, in einem Hui haben sie des Bauern Namen und seine Güter alle vor Augen. Ich wünsche Ihnen allen diese Bequemlichkeit von Herzen und dem Bauern ruhige, bessere, glücklichere Tage!

XXXIIII.

Daß es für einen Zehndherrn und die Bauern des Zehndfeldes sehr gut wäre, wann die Feldzehnden in gewisse Abgaben an Früchten oder Geld verwandelt, und so bezahlt und eingezogen würden.

Das Auszehnden der Früchte auf allen Gütern des Landmannes, so, daß der, welcher das Recht der Auszehndung besitzet, den zehnden Theil von allem, so jener einheimset, vorwegnimmt, ist in Teutschland eine beynahe auf allen Gütern allgemeine und ganz bekannte Sache, die also keine weitere Erklärung bedarf.

Es ist auch meine Sache hier nicht, den Grund und die Art ihres Entstehens, die Gültigkeit und Rechtmäßigkeit derselben zu erörtern und zu erweisen, aus zwoen Meynungen darüber eine anzunehmen, und die andere, als ungegründet, zu verwerfen; genug, die Auszehndung ist im Gange, und niemand wird sie nunmehr weder bestreiten, noch aufheben.

Man sagt, daß auf Erden in dergleichen Dingen alles aut vi, aut clam, aut precario, man kann noch und muß noch dazu setzen, aut jure et pacto, geschehe, und jedes so Eigenthum geworden seye; ich glaube es selbsten und vermuthe, daß das Zehndrecht mancher auf diese, oder auf eine andere Weisse im Besitz habe; Nun ist es Besitz.

Es sind einige, und diese sind wohl von dem geistlichen Stande, welche dies Recht nur alleine als göttlich erklären, und die ihre Beweise hiezu aus dem Worte Gottes, und zwar aus der Einrichtung der mosaischen Republik zu nehmen, gedenken; wie seichte aber diese Meynung nun seyn möge, das erkläret einem jeden seine logische Regel: wer schließt wohl von einzelen Gegenständen auf andere einzelne Gegenstände mit Recht? Es folget ja nicht, was so bey der jüdischen Republik geschahe, das geschahe auch so bey andern Staaten der Welt. Wann dies wäre, wie vieles, so unter den Juden im Gang war, würde nicht jetzo noch seyn müssen? Es ist nun aber nicht so; die Apostel haben sich in der Folge bey Einführung des Christenthums dieses Rechtes für die Zusammenkunftsorte, oder für die Lehrer der Gemeinden begeben oder niemal geglaubet, es nach dem mosaischen Gesetze, als ein Recht, für die Tempel der Christen zu besitzen.

Folglich hält man wohl mit guten Gründen dafür, daß die Zehndgerechtsame aus einem andern Ursprung erwuchsen; ich denke man werde nicht irren, wenn man die Zehndabgaben zu den für die Obrigkeiten bestimmten Unterhaltungsmitteln, welche ihnen anfangs von den Völkerschaften bewilligt wurden, zehlte, die jene also kraft der Verträge mit diesen mit allem Rechte besitzen.

Haben nun aber auch Kirchen, Klöster, Spitäler, Pfarreyen oder auch einige Privatpersonen solche Gerechtsamen im Besitze, so haben sie die erstern aus dem Rechte der Schenkung von den Herrschaften erhalten, die zweiten aber durch Käufe erworben, beede besitzen sie also mit Rechtsfuge, und Kirchen, Klöster und Pfarreyen sind in dem Besitze durch das Instrument des Westphälischen Friedens nunmehro bestätigt und gesichert.

Aus diesem gedacht wird man die Rechtmäßigkeit der Zehndgerechtsame wohl nicht bezweifen, zumal, wenn man nicht blödsinnig geworden ist, und die vortreflichste Güte der Obrigkeiten erkennet.

Nur aber, wenn ich die Sache der Auszehndung der Feldfrüchte überdachte, entstunde mir in meinen Gedanken vielfältig die Frage:

Ob es dann nicht für den Zehndherrn und den Gutbesitzer besser seyn mögte, wann jener sich des Auszehndens auf den Feldern an diesen begäbe und dieser jenem dafür etwas gewisses an Geld oder Früchten alljährlich bezahlte?

Ich sage: an Geld oder an Früchten; weil ich wohl weiß, daß Herrschaften sowohl diese für ihre Haushaltungen bedürfen, als sie jenes

zu ihren andern Nothwendigkeiten zu gebrauchen, vermögen, und man durch dieses jene nicht allezeit bequemlich erhandelt, wie der Unterthan auch die Früchten vielmalen leichter liefert und hin gibt, als er im Stand ist, sie zu verstilbern, sie mit baar Geld an die Herrschaften zu zahlen und so die Zehnden zu vergüten.

Ich habe die Gründe für und wider die Zehndeinziehungen in Natur vielfältig gesammlet, übersehen und geprüft, und zulezt allezeit in allen Aussichten gefunden, daß es für Herren und Unterthanen weit bequemer und nüzlicher seyn müßte, wann jene diesen die Zehnden schlechtweg erliessen und diese jenen dieselben mit baar Geld, oder an Körnern und Stroh für ihre Hof- und Haushaltungen bezahlten; und so zwar, daß ein immerwährender Vertrag zwischen ihnen in dieser Sache gemacht und vestgesezt würde.

Es werden zwar einige Einwendungen gegen diesen meinen Gedanken nicht mangeln; ich sehe sie auch schon, ich werde sie nachmals, wann ich die guten Gründe meiner Meynung gesagt habe, selbsten noch anzeigen und sie durch hinlängliche Gegengründe vor jedwedem sattsam widerlegen.

Die Ursachen also, aus welchen ich die Aufhebung und Verwandlung der Zehnden in gewisse jährliche Gefälle, für beede Theile, für

die Zehndherren und die Bauern als sehr bequem ansehe, sind die, welche da folgen.

Der Bau des Feldes und auf solchem besonders der Bau des Getraides allerley Arten ist für einen Staat jederzeit das wichtigste Geschäfte unter allen. Hieraus erhält er seine Nahrung und die rohe Waaren zur Bequemlichkeit aller seiner Glieder. Man kann kein Gewerbe über dieses hinauf setzen, und man hat unzehlbare Ursachen, warum man der Vorsicht darüber sehr danket und die, welche das Feld bauen, als die nützlichsten Glieder verehret. Man sollte die Gaben Gottes aus der Hand des Landwirths niemalen mißbrauchen und niemalen gestatten, daß sie zu Gelegenheiten der Sünden mißbraucht würden. Glaubt man einen obersten Regenten über alles in Gott, einen Richter, der den Mißbrauch seiner Güte bestraft und der gerecht handelt, wann er die wider die Absicht seiner Schenkung mißbrauchte Gutthaten hinweg nimmt; so muß man wohl fürchten, daß er endlich von dem Undanke der Menschen gezwungen die Felder, auf denen man seine Güte zu seiner Unehre hinweg nahm, zu untragbaren Einöden verfluche. Ich gedenke hierbey unsrer Weingärten, welche nun schon so viele Jahre hin, und so gar oft dem Weingärtner versagen; ich stelle mich in meine Jugend zurück, und sehe auf die Gelache und auf die angeglüete Weinschlünde voriger Zeiten, sonderlich der Jahre zwischen zwanzig und vierzig des Jahrhunderts, darinnen

innen wir leben, gar oft noch hin; wie oft denke ich nicht da: sollte nicht Gott alles dieses Gewächse des Weinstocks längst schon ausgerissen und gänzlich vertilgt haben? —

Dieses voran! sage ich nun meine Erfahrungen über den Zehnden. Man weiß es, daß die Zehndherren ihre Zehnden gemeiniglich an die Meistbietenden um eine gewisse Geldsumme oder um eine gewisse Malterzahl an Früchten, lautere oder gemischte, verleihen. Sehe man hier doch auch auf die Sünden, welche von einer und der andern Seite, auf Seiten der verleihenden Beamten des Zehndherrns, auch von den Zehndherren öfters selbsten, und dann auf Seiten der Daraufbietenden und Einkaufenden begangen und verübt werden.

Die Zehndverleihungen geschehen nun, wo und wann sie auch wollen; sie geschehen öfters sündlich am Sonntage und gemeiniglich geschehen sie in den Gasthäusern, so weiß man, daß sich alle die Kauflustige hier mit einander versammlen. Sehe man doch nun jetzt auf ihre Gesichter, wie hat sie nicht, fast bey allen solchen Vorgängen, schon beym Eintritte die Gewinnsucht, die sträfliche Begierde, zu vervortheilen, verstellet? Neid und Geitz und Feindschaft und Groll hocken da alle in ihnen beysammen und arbeiten auf nichts, als auf Betrug und Raub unter der Mißgunst gegen alle die, welche da sind, in allen.

Das

Das erste, so vorgehet, das sind die Lügen des Undanks oder des Geitzes über der auf den Feldern geschenkten Güte des Höchsten; dies sind die Lügen, durch welche die Käufer die Güte des Getraides, seinen Preiß, die Vielheit der Garben, die Menge der Körner, das Meelreiche derselben, die Höhe des Geströhes verringern, verachten oder beschimpfen; Nie kann ich mir je eine Zehndverleihung, bey der dieses nicht vorgehet, gedenken; allezeit und bey jeder, auch bey der besten Erndte haben die Käufer etwas zu tadlen; Lügen des strafbarsten Undanks gegen Gott, den Geber alles Guten!

Dies hört man so an, und dann nun auch weiter! man stecket die Zehnden nach und nach auf, in zitternder Bangigkeit einer geitzvollen Gewinnsucht bietet man nach vorhergegangener Geringschätzung eine bey sich selbst widersprochene Kaufsumme darauf; ein anderer also gleich mehr, der dritte noch mehr.

Unterdessen, daß der erste, der zweite und der dritte das Glas Wein, so ihme öfters zu seiner Betäubung die Gewinnsucht des Zehndbeamtens bey jedem Schlage und Gebot einer grössern Summe einschenket, stürzt es nun jeder unter der Raubgierde in sich geschwinde hinein, wirft feurige Blitze der Feindschaft aus seinen vom Groll flammenden Augen auf alle die, welche ihn mit größrem Anbieten herabschlugen oder herabschlagen zu wollen, etwa

noch

noch da stehen, herum, bietet nun weiter und noch mehr, wieder mehr und abermal mehr, und nun sechs, siebenmal im Hui von allen ringsum gesoffen, ist alles noch feuriger, durch Geitz und Mißgunst entzündet, jetzt schlagt jeder schon zum Trutze des andern, es ist schon uehr, als der Zehnde selbst werth ist, gebotten.

Man schweigt, tritt ab, macht unter sich nunmehr Complotte, es tretten nun zwo verstärkte Partheyen wiederum ein, wie in der Raserey trunken und erboßt, setzt die Feindschaft unter ihnen ihre Aufgebotte fort, unter des Grimm's Zittern und Beben erhält nun die eine Parthey endlich das Feld und nimmt den Inwohnern eines Dorfes den Zehnden auf ihren Gütern hinweg; voll Rache und Eifersucht hören diese nun den Zehnden des Dorfes ihrer Feinde auch feil, nicht lange besonnen, beschlagen und treiben sie diesen weit über den äussersten Werth.

So angeglüet, voll Feuer und Flammen, aus Neid und Mißgunst und die noch mehr durch den, zu ihrer Betäubung geflissentlich hergeholten und bis an den Rand des Glases eingegossenen Wein noch mehr erhitzet, kommt es zum Schmauß, der aus der Gemeinschaft der sich zusammenrottirten Zehndbestandesgesellschaft verhoftem Gewinne, oder wenigstens bey der hinlänglichsten Vorstellung und Ueberzeugung eines nicht geringen Verlustes vorgespiegelten

Gewinne

Gewinne, oder besser aus dem schon bedachten künftigen Betruge bezahlt wird, dieser Schmauß, bey dem der Ingrimm auf die Feinde alles rein aussaufet, wird nun vielfältig mit Zank und Fluch und Schlägerey, auf die der Büttel aussen an der Thüre schon aufpasset, zu einem noch fettern Zehndbraten für den Zehndbeamten die Zehndzeche beschlossen.

Nun kommt's dann zum Auszehnden, da sucht nun ein Bauer den andern vorsätzlich zu betrügen; der Besitzer des Ackers sucht die zehnde Garbe so klein und geringe zu machen, als er vermag, und die übrigen so zu vergrössern, als nur immerhin seyn kann; er leget und zehlet alles von unten und oben her so, daß dem Zehnder die kleine allezeit zufällt, und dieser ist im Stande, noch ein anderes nochmal so sträfliches zu vollbringen.

Abgeredet unter allen Leuten des Dorfes, daß sie alle auf einmal sammlen, Garben binden und laden, wie will der Auszehler nun umkommen? Folglich schmeißt ihme der Bauer seine zehnde und oft statt der zehnden die fünfzehnde oder zwanzigste Garbe auf die Seite. Ist der Zehndsammler von der Gemeinschaft geniethet, so nimmt er wohl auch von den Bauern einen Eyerkuchen und zehndet selbsten so aus. Man verwehrt nun die Durch- oder Ausfahrt durch allerhand Hindernisse, oder jagt den Beständern seine Schweine und Schaafe unter

die Zehndhaufen, die sie, weil man Abends spat auffammlete, wegzuführen auffer Stand ware, zu nicht geringem Schaden hinein.

Der Zehnder und die Habachte, die eines oder das andere bemerken, zeigen es an, es erfolget die Strafe in die Amtskaffe, und so haben wieder beede Verluft; so geht's in dem Dorfe, so wieder in dem andern, im dritten und vierten: und diese Ausbrüche der Feindschaft dauren von Jahren zu Jahren immerhin fort.

Nun ist dann der Zehnde unter vielen Sünden in der Scheune, ein gemeines Gut unter vielen.

Der, in dessen Scheune er lieget, hat das vom Wagen aus beym Abladen abfallende Getraide, er und die Seinen laden alles gerne ab, sie sind auf dem Wagen und tretten so viele Kolben des Spelzens u. f. f. als sie nur können, hinweg, das fällt in die Tenne, und ist das Scheunenrecht für den Besitzer; Sünde und Betrug! —

Es kommt so zum Dreschen, jeder Knecht, jeder Junge, jeder Bauer, der mit drischt, nimmt einen, zwey Büschel Stroh des Tages hinweg und trägt's dem Becker oder dem Brandenweinschenken für einen Kuchen, für einen Schluck Brandenwein zu; was übrigbleibt, gehört in der Gemeinschaft allen zugleich.

Jetzt

Jetzt aber ist der Zehnde endlich gedroschen, so obenhin geworffet und mit dem allergroßlöcherichsten Siebe gesiebet, Spreu, Dreſpen, Unkraut, Sod, alles bleibt unter den Körnern und doch fehlen noch etliche Malter; was nun zu thun? Jeder der Theilnehmer sucht, Spreu, Aestrig und allen Unrath zusammen, liefert und schüttet es unter den Haufen so ein.

Liefert man gemischte Früchte, das ist, Roggen und Spelzen untermenget, so siebet man den Roggen bis auf etwas sehr weniges heraus, und schüttet dafür Spelzen, oder Spitzen, oder Spreu zu.

Und jetzt, Brüder! sehet euch um! wer hat die fettesten Gänse, wer hat die zwo schönsten Dukaten, wer gehet voraus und machet alles wohl eben? Die Früchte sind zu benetzt, zu frühe gedroschen, der Lieferungstermin ist auch noch nicht da, wir haben zu viel leichte Waare, daß die Putzmühle ja nicht dazu kommt; auch etwas für den Messer! — wer hat einen rechten schönen Spitzbart? einen Leopoldus? —

Der Zehnde ist nunmehr geliefert. —

Sage man mir hier, sind dies nicht die schwersten Sünden? Gehetzt hierzu durch Feindschaft und Wein, und dann wieder dazu gereitzet durch Spitzbärte, Dukaten und Gänse, und so sich und die Herrschaften betrogen! Niemand

wird so mehr betrogen, als Stifter, Hospitäler und Kirchen, gemeinschaftliche Corpora, wo die Verwalter nach der löblichen Observanz, aus Mangel der Aufsicht der Gemeinschaften, den Selbstherrn zu machen, gewohnt sind. Immer mächtigere Sünden gegen Unmündige, oder Ohnmächtige begangen, so grosse, als die gegen Witwen und Waisen gesündiget!

Dieses ist es bey weitem nun noch nicht alles: Nun hat man ferner den Verlust, den manche Obrigkeiten haben, aber selten, gar selten erfahren, oder ihn wenigstens bisher selten, oder niemalen hinlänglich genug überdachten, zu untersuchen.

Ihre Zehnden sind öfters nicht hinlänglich beschrieben, und sind die Gränzen einiger auch beschrieben, so sind doch wieder andere, da alle Zehndbeschreibungen ganz und gar mangeln; einige sind versteinet, andere aber sind nur durch veränderliche Büsche, durch Bäume, durch Gräben bemerket und wieder anderer Gränzen bestimmen ein oder zween alte Bauern durch ihre beyläufige Aussagen oder ihr Gutdünken, bald so, bald wieder anderst, je nachdem es ihnen beliebet und sie von dem oder jenem Ziele gewinnen, den oder jenen Zehnden selbsten in der Versteigerung erkauft haben, oder nicht. Die vielerley Zehnden, von welchen dieser dem, der andere jenem, einer Herrschaft, einer Kirche, einem Spital ist, das Neu- das Altgereut,

reut, die Verwendungen der Aecker in Wiesen, der Wiesen in Aecker und des Dinges immer noch mehr, und zwar nicht alle, doch mehrere Bedienten auf den Kammern, die auf den Aemtern, welche diese Zehndgränzen vielleicht alle Jahre einmal bey allzuwarmer Erndtewitterung, wie sie von etlichen Bauern nach ihrem Gutdünken geführt werden, im flüchtigen Durchreiten sehen, oder in ihrem Leben nur einmal, oder gar nie gesehen haben, folglich sich im Verkauf nur nach dem alten Zehndblanquet, oder nach ihrem beym eingezogenen und selbst ausgedröschenen Zehnde nach ihren Dreschregistern richten, verwirren die Sache untereinander, oder verderben zum Schaden ihrer Verwaltungen nach und nach alles; und Herrschaften wissen so niemal, was sie haben und besitzen.

Sie sehen zwar ihre Zehndzechen auf dem Conto der Gastwirthe, doch sind die Personen, welche da assen, und tranken, und wohllebten, nicht mit Namen bemerket; das meiste für den Schlagwein, die Bauernbeitze, gerechnet, das wenige für den Kammer- den Amtsbedienten, den Schreiber, etwas mehreres für Pferde und Knechte, nichts — für alle die Gäste — die Zeche ist groß — der Wirth ist ein Schurke — Es ist einer wie der andere — nirgendswo zehret man eben wohlfeil, es ist nun eben schon so. — Die Klage bey'm Ende!

Einen Zehnd in einem abgelegenen, in einer andern Herrschaft besitzen, und keine eigene Zehndscheune haben, das ist eben so viel, als nur im Stand seyn, die Helfte, oder wann's viel ist, drey Viertel seines Zehndens im Genuß haben; man ist dem Willkühr der Bauern des Dorfes ausgesetzt und gänzlich überlassen, was sie biethen, das biethen sie, und niemalen weiter, dabey bleibt's; wer will, wer wird sie dann treiben? Selten ist ein angränzender da, welcher es waget, um nicht sich und seinen Mitbauern das Spiel selbst zu verderben, ein fremder, ein weit entlegener waget es niemalen; dann niemand im Orte gibt ihme Raum in seiner Scheune, seinen Zehnden zu legen, ihn aber weit abzuverführen, macht der Arbeit und der Kosten, und dann bey üblem Wetter auch des Verlustes zu viel, und den Schaden zu groß; folglich gebe man nur ab, es läßt sich auderst nicht machen. Verlustes genug! —

Hat man aber Scheunen, wie viel kostet ihr Anbau? und dann wieviel die jährliche stets andauernde Unterhaltung? So viele Zehnden, beynahem auch so viele Scheunen, alle Stunden im Lande nur eine, machet in einem mäßigen Lande schon eine unmäßige Anzahl der Gebäude, und daß ich hier auch der Keltern, die des Zehndmostes und Windweinswegen erbaut werden, im Vorbeygehen gedenke, wie viele Ausgaben alle Jahre verwendet auf diese? Oft und

vielmalen mehr; als der ganze Zehndmost und Windwein wohl ausmachet.

Gewiß! Herrschaften verlieren unter keiner Rubrike, unter keinem Titel mehr, als unter der Rubrike und dem Titel jährlicher Baukosten. Hier nähret sich eine Menge unnützer, betrügerischer, fauler, unverständiger Leute, vom Bauinspektor an bis auf den Jungen, welcher den Laimen tritt und den Mörtel den übrigen einmachet. —

Hier steht nun die Scheune, sagt, ihr Leute! sagt, wollt ihr oder wollt ihr nicht? — so zieht man den Zehnden selbst ein! — so ziehen wir ihn ein. Nun so recht, jetzt ist's geschehen, die Zehndsammler! — da sind wir! — also seyd ihr jetzt beeidiget? — ja — habet wohl acht! — ja und das fleißig, die Erndte gehet an, Vormittags mähet der Zehndsammler dem oder jenem Bauern um Lohn, man sammlet ja Vormittag nirgendswo auf! — oder er mähet auch sich — erndtet das seinige Nachmittags in den ersten Stunden hinweg — und jetzt dann auf's Zehndfeld.

Der Herr Beamte kommt spornstreichs daher, reitet auch so wieder hinweg, — ich muß heute alle meine Zehnden durchreiten — Herr Amtmann, wann wieder? — Das werdet ihr sehen, — hätte ich geglaubt, daß die Erndte so gar bald geendiget würde, so wäre ich doch

diese Woche noch ein paarma! geritten, nun ist sie zu Ende, — ihr werdet ja fleißig gewesen seyn? — ach, ja Herr Amtmann, ja! —

Es hat gewaltig versagt, die Garben sind leichte. — Nun so, wie es eben ist, wir können nicht mehr machen. —

Dreschet! — ich will euch öfters, als bey dem Einsammlen, visitiren. — Es soll uns sehr lieb seyn, — sie dreschen — jeder kauft sich nunmehr auf den Winter ein Schwein — die Schue leert man nicht aus — was einem selbst in den Sack spreitzt, ist nicht gestohlen — das Schwein wird nach und nach fette; — Man hebet etlichemal auf — sie dreschen um's Malter, das Simri für sie streicht man nicht ab, was in die Mäuslöcher in der Tenne gefallen ist, gehört den Dreschern, j'! der gar zu vielen Mäuse, der gar zu vielen Löcher! und was im Heulager versteckt ist, mischet man, wann der Wagen mit Säcken und mit dem Kastenmeister hinweg ist, zuletzt auch noch unter. Auf der Meiderfalle jeder ein ganz gutes fettes Schwein, das gehet so an, Brod und Fleisch auf den Winter, und noch etwas baar Geld — Kein Bauer hat es wohl besser! —

Ein andermal klüger! diesmal haben wir verlohren, also die Zehnden abgegeben, so gut man nun kann; die Malterzahl ist geringe, das Stroh verfressen die Mäuse, es fehlet an den

Schobern, und zuletzt, wer gibt etwas dafür? Ein andermal machen wir's besser, und wie? — Wir geben lieber ab! —

Der Zehnde ist verpachtet, die Zehndscheune stehet leer, oder ein anderer Zehnde für jenen wurde gesammlet und da also verwahret; gut — aber die, welche diesen Zehnd pachten, bedingten sich doch auch darinnen einen Bahren, denselben zu legen — das haben sie sich drey Tage bey dem Herrn Amtmann in seinem Hause im voraus schon bedungen, — so! in seinem Hause? — Nun dann, so recht, — sie dreschen — der Bauern Zehndgarben sind nun sehr schwer — so! — aber eben deswegen sind die Zehndgarben der Herrschaft sehr leichte. — Mein Gott! was sind dies nicht immer für Schlüsse — für Grillen? Wie fallen mir dann alle diese Chimären so nach und nach in meinen ganz stumpfgeschriebenen Griffel? —

Ja! so wären die Herrschaften, wann diese Dinge alle so wahr wären, ja sehr übel daran? Was verwenden sie nicht auf ihre Gebäude? Was auf ihre Zehndbeschreibungen, auf die Visitationen? Was für kostsplitterichter Streit und was für beschwerliche Processe mit den Nachbaren? Was kosten nicht alljährlich die Zehndbereitungen? Die Zehndzechen? Das Sammlen? Das Dreschen? Das Messen der Früchte? Das Wenden? Und wann die Früchte erst nicht recht besorgt werden, was macht nicht der Schwand? Wann sie verderben und

stinken, oder den Wurm haben, wer will sie dann auch noch glücklich verkaufen? Schlecht allezeit verkauft. Die Kammer, der Amtmann, der Kastenverwalter, der Messer, die Wender und noch allerhand Leute, was brauchen diese nicht für Brod, und wie viel Brod nicht ihre Häuser, ihre Ställe, ihre Hüner? — Ein bitterer Scherz! wohl dem Herrn, den er nicht angehet, er wird aber wohl manchem kein Scherz seyn, mir auch nicht, er ist hin und her bittere Wahrheit! — da seye Gott für, daß ich sage: überall! —

Es wird gewaltig gefehlet, und man kann doch die Fehler ohnmöglich alle hinweg heben, es sind zu viele Faule, zu viele Obenwegsehende, zu viele Bösewichte, besonders unter dem Pöbel, dem der Eid so viel ist, als nichts; der Pöbel hat viel mehrere reservationes mentales als die . . . . . , es wäre kein Wunder, wann jener diese und diese jenen wieder unterrichtet hätten, als wann sie eine und eben die Schule ausgebrütet hätte: daher erlaubt sich derselbe unter allerhand selbst erdachten und ihn beruhigenden Ausflüchten, so tumm als er selbsten, gegen die feyerlichsten Eide alles und jedes. Nichts gefährlichers, gefährlicher und wichtiger, als der Eid selbsten, daß es ja nur der Beamte nicht erfahre — wer es nicht glaubt, der nehme nur den Pöbel in die Arbeit.

Was macht's? Der gar seichte Unterricht, den man ihme gibt, und von jeher bis daher gab. Wir predigen immer oben in der Höhe hinweg, und gehen viel zu selten auf die Dinge, die ihme alltäglich für der Hand sind: zur eigenen Application ist der Pöbel einmal zu schwach; wir müssen alle Homilien hinweg legen und nur predigen, wie Nothanker in seinen Predigten für die Landleute, Beyspiele und Muster im Predigen gegeben hat. Es ist nothwendig, in die kleinste und ganz zerstückelte Theile ihres Wandels und ihrer Haushaltungen zu dringen, ihnen da und dort ihre Fehler zu zeigen und ihnen die Handgriffe einer Verbesserung Stückweiß zu empfehlen.

Dieses sind nun die Fehler, die ich in Absicht auf die Zehndherren bemerke, es sind aber auch Fehler, welche die Landleute angehen und treffen.

Daß die Zehnden für jederman feil sind, verursachet, daß sie, so leichte sie ein Bauer erstehet, auch ein Handwerksmann, ein Taglöhner inner- oder ausserhalb dem Lande beschläget und einkaufet; so aber kommt wenigstens das Geströh von den Feldern der Bauern hinweg, der Dung wegen Abgang grösserer Viehhaltung durch den Abgang und Verlust der nöthigen Streuung wird verringert, das Feld wird also der nöthigen, aber abgehenden Bedungung halben des Fruchtbaren beraubet

und

und der Getraidebau muß nothwendig versagen; ein mächtiger Fehler! und der ganz gewiß, wo man dem Felde die abgegebene Fütterung und Streuung nicht allemal im Dunge wieder zurück gibt: das do, ut des, ist die Regel, die die Felder jedem Landmanne beständighin versagen. —

Gesetzt nun aber, der Bauer erstünde auch den Zehnden, so hat er ihn doch allezeit in Gemeinschaft mit andern, und da jede Gemeinschaft für sich schon eine verdrießliche Sache ist, überdies aber auch zu den besten Mitgliedern gemeiniglich eigennützige, faule und boshafte gemischt sind, was hat er in solcher Gemeinschaft nicht beständig ohne Absatz zu besorgen? Betrug, und den bald aus Faulheit, bald aus Unverstand, bald aus der Verzögerung nothwendiger Arbeit; Ich sage das einige, wenn ein Mitglied im Auszehnden, im Einführen, im Ausdreschen faul ist, den Verkauf nicht versiehet, oder arglistig genug ist, zu betrügen, wer wird dann den übrigen rathen? Verlust auf allen und jedweden Seiten.

Man bemerket hin und her, daß der Bauer um der Zehnden willen in dem Anbau und in dem Einerndten seiner Früchte vielmalen gehindert wird. Bald soll er diese, bald eine andere, ihme schickliche Feldfrucht nicht anbauen: die Verschiedenheit der Zehndherren, da der eine den kleinen, der andere den grossen

Frucht-

Fruchtzehnden besitzet, verbietet oft die, oft wieder eine andre Frucht, welche etwa dem kleinen Zehndherrn zufiele: kommt es zur Erndte, so wird die Einerndtung zu der oder jener Zeit unter zweydeutigen Absichten untersaget; dann, man glaube es, oder glaube es nicht: wer viel verbietet, kann auch wieder viel aufthun und dies ist ja wohl doch auch schon genug —

Der Zehnde ist gar sehr vielmalen schuld, daß der Bauer, wann Regenwolken von der Ferne her drohen und jetzt alle und jede Landleute aufsammlen, er also schnell und fertig seine Früchte gerne nach Haus brächte, durch die Langsamkeit oder Bosheit der Zehndsammler, oder weil dieselben auch wegen des vielen Auszehndens auf einmal nicht überall seyn können, aufgehalten und durch den einfallenden Regen in Schaden gebracht wird.

Selbst sich auszuzehnden ist dem Bauern verbotten, und dürfte er sich selbsten noch auszehnden, so wäre er doch immer in der Gefahr, wann der Zehndsammler boshaftig seyn mögte, es mögte ihme ein Unrecht beygemessen werden, oder daß er sich in der Eile im Zehlen wirklich verfehlete. Diese beeden Fälle sind möglich, aus Erfahrungen zu erweisen, und dabey ist die Strafe gewiß. Wer kennet die Welt und wird es nicht glauben? —

Und dann ist es auch möglich, daß der Bauer von dem Zehnder selbsten geschnellt wird. Lasterhafte, feindseelige Leute gibt es ja beständig und überall unter den Menschen genug, und das ist da, wo eigener Vortheil mit in das Spiel kommet, mehr wahrscheinlich als nicht, und da, wo der Zehnde an Unterthanen, es seye an in- oder auswärtige, verliehen wird, da ist ja eigener Vortheil in der Sache mit unter. Doch, es kann auch unwissend, aus Uebereilung oder aus noch andern Ursachen geschehen; kurz, der Bauer ist in der Gefahr und er verliere nun durch eines oder das andere, so hat er doch allemal verlohren. —

Er hat auch verlohren, wann er, um nur das Geströh zum Dung zur Verbesserung seiner Felder zu gewinnen, den Zehnden bestehet; aber um solchen zu erhalten durch immer höhere Draufgebotte der Fremden gezwungen unmäßig viel zahlet. Will er das nicht, so entgehet mit dem Zehnden das Beste, die Mistung, seinen Aeckern, und dann also welch ein Fehler, das Geströh aus dem Lande zu verkaufen?

Bey den Zehndverleihungen an andere ausser dem Dorfe oder auch an die in dem Dorfe, die keine Aecker besitzen, an Handwerker und Taglöhner und dergleichen, kommt der Bauer abermal in die Klemme: diese Leute, die weder Aecker, noch sonst viel besitzen, sind gewohnt,

unter

unter dem Titel der Zehndsammlung auf den Feldern und in den anstossenden Gärten alles zu rauben; Kirschen, Birn, Aepfel, alles ist ihr, und der Bauer, will er dem Raube anderst entgehen, hat Ursache, beständig zu wachen.

Diese Zehndverleihungen sind schuld, daß den Bauern die nöthigen und besten Arbeiter in den Erndten entzogen werden; die stärksten junge Männer werden zu Zehndsammlern, es haben die Bauern oder andere die Zehnden erstanden, ersehen; diese Zehndsammlung übernimmt auch, weil sie gutes Geld bey leichter Mühe einbringet, jederman gerne und vor allen andern Arbeiten gerne, folglich entgehen dadurch den Bauern die Mäher oder Schnitter.

Diese sind die Ursachen, unter welchen ich wünschte, daß die Zehndverleihungen oder Zehndeinsammlungen, überhaupt das Auszehnden auf den Feldern zum Besten der Zehndherren und der Bauern hinweg fielen.

So würden ungemein viele Sünden, die auf Seiten der Bauern, manchmal auch auf der andern Seite begangen werden, zugleich mit hinweg fallen. Es ist doch jeder Obrigkeit Amt, Ehre und Wohlgefallen und Gnade bey Gott, alle Zugänge zu sündlichen Handlungen zu versperren, und alle dergleichen Ausbrüche zu verwehren.

Die

Die Obrigkeiten könnten vielen gehäuften, alsdann ganz unnöthigen Unkosten und Betrügereyen entgehen, ihr vieles Bauwesen zögen sie je mehr und mehr ins Kleine und enger zusammen. Ein Unglück des Hagelschlags könnte sie niemalen treffen, und dem Betteln um Nachlaß, wann die Zehndfeldfrüchte zum versprochenen Maase nicht zulangten oder auch nicht zugelangt haben sollten, dann manchmal sind die Zehndbeständer auch so unverschämt gottlos, daß sie dies oft lügenhaft klagen, würden sie hierdurch auf einmal entgehen.

Der Unterthan aber würde dabey auch vielen Fehlern ausweichen, ungehinderter arbeiten und manche Vexationen müßten ihme zum Vortheile hinweg fallen.

Beedes könnte nun beede Theile gar leicht und sehr wohl vermögen, die Zehndabgaben, die bisher auf den Feldern erhoben wurden, in andere Abgaben, sie seyen Früchte im Sacke oder Geld, oder Früchte und Geld zugleich, zu verwandeln.

Herrschaften bedürfen aber auch für ihre Ställe Geströh! Eine Einwendung. Ey nun dann! so bedingen sie von jedem Zehnden etwas an Stroh zur benöthigten Einstreuung. —

Alleine, saget man weiter: so fiele die Gefahr der Wetterschläge, verderblicher Heerzüge,

das Unglück des Mißwachses auf die Bauern alleine, und dieses könnte sie nach und nach in wenigern Jahren gänzlich zu Grund richten. Denke man zurück auf den letztern Mißwachs, auf die letztere ausserordentlich grosse Theurung! welcher Bauer wäre da auch bestanden und nicht gänzlich verdorben, wann er den Zehnden von guten Jahren, in den Jahren des Mißwachses zu geben, gehalten gewesen wäre?

Sich bey neuen Unternehmungen Einwendungen zu machen, ist leicht, und sich falsche zu machen, ist eben so möglich, als möglich es ist, daß die auf dem Papier entworfene scheinbareste Projekte in der Anwendung versagen. Es ist wahr, Wetterschläge, Heerzüge, Mißwachs bedeuten hier bey diesem Projekte sehr vieles; Alleine, in hundert Jahren einen totalen Mißwachs, in sechzig Jahren eine Theurung, wie die vor etlichen Jahren, alle zwanzig und funfzig Jahre ein Hagelschlag, und die Heerzüge sind eben so selten, was bedeuten sie also? —

Und zumal, wenn man schon bey der Einrichtung der ganzen Sache diese Unglücksfälle in Betrachtung gezogen hat, und solche dabey abrechnet. Dieses ist billig; ohnehin nimmt man ja dabey schon von fünf und zwanzig Jahren wenigstens den Ertrag der jährlichen Zehnden zusammen, und ziehet aus ihnen ein gemein Jahr heraus; unter diesen Erträgen von fünf und zwanzig Jahren sind gewißlich Jahre des Mißwachses, der Hagelschläge, der Heerzüge u. d. gl. Wären deren darunter keine, so

kann man sich ja von jeder Art auch eines in der Rechnung und in dem Ansatze der Erträge leicht selbst bilden.

Dann ferner, was man in solchen betrübten Fällen jetzt, da man den Zehnden einsammlet, überall und allezeit thut, das thäte man eben auch nachmals, wann die Bauern den Zehnden in gewissen Malterzahlen oder Geldsummen bezahlten. Jetzt, wann solche Unglücksfälle, Hagelschläge, Mißwachs, Heerzüge erfolgen, so bitten alle Bauern um Nachlaß an Steuern, Gülten u. d. gl. und christliche Obrigkeiten lassen ihre Bitten nie unerhört; ey nun dann! wann es alsdann bey jener Verwandlung des Zehndens so käme, so täten sie eben auch um Nachlaß der Früchten oder des Geldes, so für die Zehnden auf beständig stipulirt wäre, und christliche Obrigkeiten würden auch solche so wenig, als jene, nach billigem Maase versagen.

Und wann dann schon gleich Anfangs die Summe einer gewissen Abgabe so geordnet worden wäre, daß solche Unglücksfälle eingerechnet seyn würden, was verlöhre dann nun auch der Bauer, wann er die Summe ganz zahlete? Allerdings nichts.

Kann es doch kommen, daß auch in so vielen Jahren dergleichen Unglück niemalen erfolget, so hätte er ja in dem Fall, wie der Zehndherr im andern Falle gewonnen, und die Sache wäre wieder ganz gleich. Bey menschlichen Dingen kann man auf Punkte nicht rechnen

und

und niemal etwas so ganz pünktlich gewiß nehmen, es bleibt bey allem allezeit etwas Hazard; wagen gewinnet, das Sprüchwort, und wagen verlieret; ist ja doch auf Erden meist alles gewaget, wer wird sich auch darüber je aufhalten?

Abermal eine Einstreuung: die Aecker, welche jetzt schlecht sind, können verbessert, und die, welche jetzt gut sind, können in kurzem verschlimmert und schlecht werden; Wenn folglich die, welche jetzt gut sind, mit vielen, und die, welche jetzt schlecht sind, mit wenigern Abgaben, wie es dann billig ist, belegt würden, so würden in der Folge bey der Abänderung der Güte dieser Aecker, ihrer Abnahme oder Zunahme an Güte, eine grosse Ungleichheit herauskommen.

Ich antworte: so leicht und bald geschiehet es nicht, daß gute Aecker in schlechte verwandeln, und würde es auch geschehen, so wäre dabey wohl niemand, als der Besitzer, in der Schuld; dann selten, gar selten geschiehet eine solche Verwandlung durch Zufälle, und geschähe sie auch so, so liegt es beynahem allemal an dem Bauern, wann er die Lücke nicht ausbessert. Felsen können tragbar gemacht werden, warum könnte die vom Felsen abgeschwemmte Erde nicht wieder zurück, auf ihn, gebracht werden? Also entstünde für den Besitzer durch einen Rückfall eines guten Ackers in einen schlimmen, etwas widriges; so schreibe er sichs nur allein zu: Volenti autem non fit injuria.

Geschähe es, daß ein nichtstauglicher Acker durch den Fleiß des Landmanns in einen trag-

baren verkehrt würde, und es erwüchse ihme hieraus mehr Vortheil, wer würde ihme so neidisch die Frucht seines Fleisses mißgönnen? Und wären dann auch solche mißgünstige Seelen, so glaube ich den Bauern billiger und gerechter, als sie; dieser würde den Schweiß seiner Arbeinen endlich auch noch mit ihnen theilen.

Ich wollte aber nicht, daß solche neidische Augen je auf einen solchen Acker hinsähen; Ich wollte, daß dieser wenige Gewinn, den sich der Bauer bey solcher Umsetzung oder Abschaffung des Auszehndens auf den Feldern durch seinen besondern Fleiß zu machen, im Stand wäre, der Sporn für ihn seyn mögte und bliebe, seine Felder tüchtiger zu bauen, als er sie vorher nicht bauete; die Herrschaft hätte dabey dennoch auch ihre hinlängliche Vortheile: die vorhin schlechte, nun aber verbesserte Güter erhielten einen höhern Werth, Handlöhner und Sterbfälle würden sich vermehren und erhöhen, und was wollten sie dabey mehr?

Man muß einmal den Bauern etwas gewinnen lassen; der Gewinn ist ja aller Menschen Reitz, und der ganzen Natur Trieb ist, etwas zu gewinnen; wer dieses andern verwehret, erhält zuletzt selbst nichts oder verliert noch überdies das, was er besitzet. Ich gestehe es, ich bin aller derer Feind, die menschenfeindlich genug sind, jeden Bissen Brod in dem Munde eines andern zu beneiden. —

Doch noch was anders: die Früchte schlagen im Preisse auf oder fallen; das Geld verlieret oder erhöhet seinen Werth, man gebe nun für den Zehnden Früchte im Sacke oder Geld, so verliert allemal der eine oder der andere, und eine sehr grosse Ungleichheit entstehet ganz nothwendig. —

Mehr Schein, als Wahrheit, ein in Wahrheit täuschendes Nichts! gar nichts Neues bey der Sache! schlugen ja die Früchte bis hieher, da man sie auszehndete, auch immer auf und ab, stieg ja der Geldpreiß auch immer auf und nieder, sagt man damit also was Neues? — wohl nichts; das Phantom ist also schon geberstet. Wann die Früchte im Werth steigen, so steigen sie im Sacke, wie auf den Feldern, ob sie die Herrschaften also im Sacke oder in den Garben erhalten, so erhalten sie allemal eines. Steigen sie nun in ihrem Werthe, so fällt der Preiß des Geldes ganz nothwendig, das war aber vorhero ja auch so!

Alleine gesetzt, die Herrschaften verwandelten die Zehndgefälle alle in beständige Geldsummen, und das Getraide schlüge im Werthe nun auf; sie müßten ihre Früchte nun einkaufen, so wäre Verlust! —

Aber wie, wenn die Früchte abschlügen, so nähme ja auch der Preiß des Geldes allemal zu, verlöhre dann nicht auch hierbey der Bauer? Ich glaube es wohl. —

Folglich träte die Compensation wieder in die Mitte hier ein. Sollte man dieses nicht mit

einander willigliche aufnehmen? Die übrigen Vortheile heischen es so. —

Nun aber, wann es dem Bauern auf die Zukunft gefiele, seinen Acker in eine Wiese, die Wiese in einen Acker zu verkehren, und dies fällt ihme ja gar nicht selten ein; sollte er von der Wiese, die nicht mit Zehndabgaben belegt ist, keinen Zehnden entrichten? So käme ja die Herrschaft zu kurz. —

Wann er einen Morgen Acker in Wiesen, und einen Morgen Wiesen in Acker verwandelt, so kommt sie ja doch, wann er auch von dem letztern keinen Zehnden entrichtete, niemalen zu kurz. Hat er seine Früchte von der Wiese, so hat er sie ja nicht mehr vom Acker; vom Acker aber gibt er doch seine Zehndabgaben nach wie vorher, fort, so ist es also billig, daß es ihme seine Wiese, die ohnehin schon höher, als ein Acker, verschätzet wird, wieder bezahle, und daß er darauf von dem Zehnden befreyt bleibe.

Ich leugne aber nicht, daß hier Ungleichheiten zu entstehen vermögten; alleine, wo ist eine Regel je ohne Ausnahme, ein Weg ohne Krümme? Das eben zu machen, dazu sind der Herr Amtmann und dann die Kammer ja da, und der Bauer, mit deme man billig verführe, würde sich wohl allezeit finden, die Ungleichheit wieder zu ebenen. O! es wäre dem Bauern vielmalen sehr nützlich und erwünscht, wann ihme eine solche Verwendung seiner Güter erlaubt wäre, wann es ihme die jetzige Lage der Auszehndung auf den Feldern nicht verwehrte, ihn

nicht davon abhielte. Solche Begünstigungen für den Bauern sollten Herrschaften eben hierdurch, durch die Abschaffung des Auszehndens auf den Feldern, ertheilen; gewißlich für dieselben in der Folge sehr einträglich!

Nun dann also: wie zu machen? Die Sache zu berichtigen, scheinet etwas weitläuftig, sehr beschwerlich zu seyn! —

Das ist allemal wahr, einem Kammerrath, der so unedel denkt, als jener bäurisch genug sagte: nichts Altes abkommen, nichts Neues aufkommen lassen; so habe ich's gefunden, so soll es bleiben, ich will es nicht ändern, so will ich es lassen. — Das weiß ich wohl, da, wo es nichts einträgt, da ist man freylich nicht zu Hause, da mag ich nun auch mit solchen Projekten, noch so nützlich für die Bauern, und noch so nützlich für die Herrschaften, auch wohl nicht anklopfen.

Wir haben nichts ohne Arbeiten, wann uns aber Arbeiten Lust wären, so geschähen sie ohne viele Mühe. Will man, so kann man innerhalb drey Jahren, wann es ja auf einmal in einem Jahre nicht geschehen kann, alles wohl und bequemlich und pünktlich vollenden.

Man wähle drey Jahre, in welchen das Getraide, das Sommer- und Wintergetraide im mittlen Schlage gewachsen ist, so wächst es in den mehresten Jahren, und dann gehe man in den Erndten von Acker zu Acker, schreibe die Garben durchaus nach und nach auf, so hat man, was man gewollt; den Ertrag aller

Aecker, aus welchem die Summe des Getraides gar leicht und sicher bestimmt wird.

Oder man nehme seine Zehndblanquete von fünf und zwanzig Jahren zusammen, rechne die Erträge der Zehnden zu einer allgemeinen Summe und dividire sie durch fünf und zwanzig zu einem gemeinen Ertrage, so hat man, da in diesen fünf und zwanzig Jahren guter, mittler und Mißwachs sich Zweifelsohne vorfindet, was man gesucht hat, nehmlich das, was die Bauern künftig, entweder an Früchten oder an Gelde, an die Herrschaften statt der Zehnden bezahlen und abgeben.

Trägt man nun die Aecker alle, wie sie im Ertrage gefunden worden, in ein Register, so weiß man, was man künftig von jedem Bauern einfordert und erhält.

Man ist auch, wann die Güter von dem Hofe zu einem andern verkauft werden, nicht im Gedränge; dann so, wie das Gut einem ab, dem andern aber zugeschrieben wird, so wird ihme auch das Zehndquantum von dem Gute in Aufrechnung gebracht. Ich sehe also hier sehr kurze und ganz bequeme Arbeit, die nicht Ursache seyn kann, ein so ersprießliches Werk etwa zu hindern.

So wüßte der Bauer, was er hätte, und so wüßte jede Herrschaft, was ihres Landes Ertrag wäre, und wäre im Stande, nach gewissen Einnahmen ihre Ausgaben haushälterisch vor allezeit im voraus schon zu messen und zu bestimmen. Es ist alles so, wie man es nimmt!

XXXV.

Anhang
zu der
Hagelwettergeschichte
in der
Fortsetzung oder in dem zweiten Theile meiner Beyträge; Seite 251. Abhandlung die XVIte
in einer weitern
nützlichen Bemerkung und Erfahrung
wider
dergleichen Fälle des Unglücks.

XXXV.

Viele Unglücksfälle können durch Einsicht und Geschäftigkeit in Gewinn und Vortheile verwandelt oder wenigstens in unschädliche Zufälle umgesetzt werden; doch aber auch nicht geleugnet, daß öfters keines von beeden geschehen kann und Einsicht und alle Arbeiten versagen, wobey man alleine durch die Gedult noch etwas Zufriedenheit über ihnen gewinnet.

So, wie ich nicht begreife, warum man über dem Schneckenköpfen, über dem Schmetterlingsanspiessen, über diesen brodlosen Künsten, so viel schreibet; so verdenke ich es jedem, der über dem Nützlichen hinweg siehet und seine edle Zeiten auf dergleichen unnütze Tändeleyen verwendet. Doch! diese Leute müssen ja auch seyn! —

Werden sie doch wohl auch nicht böse, wann ich nach meinem Plane behaupte: daß der ihnen wohl beykomme, der seine Bemerkungen auf Dinge, die seiner Länge ähnlich und gleich sind, verwendet, und doch auch schon voraus siehet, daß er sich eine Ehle zuzusetzen oder in sich was abzuändern, weder Verstand, noch Kräften genug habe.

Das einige mag er zu seiner Entschuldigung etwa noch anbringen: bemerke ich doch; verstehe ich schon jetzt nicht, daraus Nutzen zu ziehen; so verstehen es doch vielleicht bald andere und vielleicht ich selbst noch auf die Zukunft.

Derer, die so sprechen, kenne ich manche mit Namen, und ihre Bemerkungen, die mir gar wohl bekannt sind, verstehe ich vollkommen; ich mag mich aber in beedes weiter nicht einlassen, ich verehre ihre Namen, aber aus ihren Bemerkungen verspreche ich weder ihnen, noch anderen viele Vortheile in der Folge; wann sie auch alles richtig im weitesten Umfange entdeckt hätten, so sind sie und wir alle doch noch viel zu schwach, sie jemals zu nutzen.

Der nützliche Mann, praktisch Gelehrte, der in Göttingen alte Papiere sammlete und auswusch und daraus neues Papiere machte, hat weit mehr gethan, als der, welcher einige Wespennester wegnahme und daraus schwarzes, unnützes Papier zum Anschauen erfand; ja, wann er gesehen hätte, wie die Wespe von alten, vom Regen ausgewaschenen Zaunstickeln in den feinen Fasern derselben die Materie zu ihrem Neste aufkiefet und wegnimmt, und lehrte, wie man das Eichenholz so fein stiesse, daß man, vieles und feines Papier daraus zu verfertigen, vermögte, so hätte er mehr noch geleistet, als jener; so aber ist und bleibt sein Versuch Spielwerk und reicht bey weitem nicht hin zu jenem: dem Wege,

dem nun gebahnten und abgekürzten Wege zu noch nützlichern und ganz möglichen Vortheilen.

Ich will keine Mühe, Bemerkungen zu machen, je widersprechen; dann es liegt vielmalen das allernützlichste nur unter einem Steine im Wege vergraben, und der, der ihn wegnimmt, entdecket den Schatz; wir thun also wohl, daß wir über keiner Sache, ohne sie genau zu beschauen, obenhin weggehen; ich verwerfe nur die Kleinigkeitsforscher, die sich unter ihren Erfindungen brüsten; wissen aber nicht, wozu man sie jemalen nutzet, oder sehen selbsten wohl ein, daß man sie niemal zu nutzen, im Stande ist; das heißt ja fürwahr mit Schmetterlingen tändlen.

Und dann gibt es Entdeckungen, wo man auch gleich beym ersten Anblicke schon weiß, daß man, so sie auch Glück sind, oder, so sie unser Unglück auch ausmachen, sie je zu erhalten oder zu entfernen, niemal vermag.

So sind wieder andere, die sich mit ihren Entdeckungen schon viel wissen, aber sich weiters nicht bemühen, sie nützlich zu machen; die da schon still sitzen, wo sie erst sagen sollten, wie man sich's zueignet oder wie man es wegnimmt.

So ist's in sehr vielen Dingen und so geht's auch in dem landwirthschaftlichen Gewerbe.

Man

Man weiß jetzt, wie der Mayenkäfer entstehet; aber sage jetzt auch einer, wie es möglich wird, ihn zu vertilgen, oder wie man ihn, wann jenes nicht angehet, sich vor seinem Schaden verwahret; dies wäre nützlicher, also weit wichtiger, als jenes; ich wollte gar zu gerne das erste vermissen, wann man mir nur dieses zweite bekannt machte.

Man weiß, aus welchen Schmetterlingen die hellgrüne Baumraupe, die schädlichste Raupe unter allen, entstehet; man hat ein gutes Mittel, sie zu tödten; allein es reichet bey weitem nicht zu. Ich weiß einen Ort, ich will ihn nur nennen, Niedernhall, wo man am Herbste, wann diese kleine blaulichte Schmetterlinge, die man dort Augustmücken heisset, sich gatten und zur Abenddemmerungszeit häufig auf dem Kocherfluß fliegen, auf der Brücke ein Feuer, in welches sie sich häufig hinein stürzen, sich so die Flügel versengen und in Haufen dahin fallen, anzündet und damit eine ungeheure Anzahl hinwegschaffet; alleine die Hülfe gegen ihren Schaden, und ihre unzehlbare Menge ist weit, weit zu geringe; die Bäume werden da, wie in andern Orten, wo man das nicht thut, dennoch verfressen. Man suchet es auch dadurch nicht zu verwehren; dann die Leute, welche dies Feuer anzünden und die Schmetterlinge tödten, thun es in keiner andern Absicht, als nachher durch diese beflügelte Raupe Fische zu fangen.

Es ist eine schöne Wissenschaft, durch die man weiß, wie die Gewitter und die Hagelwetter entstehen, sie führt uns hinein in die wunderbare Geheimnisse der Natur; alleine dieses alles und noch mehr zu wissen, welcher Nutze, so man nicht weiß, wie man die Wetterwolken ableitet und den Hagel über die Gränzen hinweg weisset? Dies zu thun, ist bisher, und ich glaube, auf alle Zeiten ohnmöglich, die Kraft der Gewitter ist zu hoch über den Menschen hinweg, und seine Kraft ist durch den zu weit ausgebreiteten Strom jener Wirkungen zu eingeschränkt und allemal zu nieder und zu tief unten. Was ist nun zu thun? —

Man muß, indeme man dem Hagelwetter seine Gewalt und seinen Gang lässet, auf andere Auswege, und zwar auf die, durch welche man dem Schaden entgehet, und den Schaden sogar in Nutzen verkehret, wohl hindenken und auf diese Entdeckung, die mehr in unsrer Kraft ist, seine Aufmerksamkeit und seine Mühe verwenden. Der Vortheil, so man solche Entdeckungen machte, da so sehr viele Hagelwetter so sehr vielen Schaden fast alle Jahre anrichten, wäre sehr wichtig, und mancher Landmann, der sein Brod dabey nicht mehr gewinnet, und gänzlich verlieret, würde dadurch ja wohl gar sehr getröstet.

Dieses beherziget, habe ich in die Fortsetzung meiner Beyträge und Abhandlungen ꝛc.

also im zweiten Theile, 1770. Frankfurt in der Andreäischen Buchhandlung XVI. Abhandl. Seite 251. eine dergleichen Hagelwettergeschichte gerücket; ich habe die, die Felder ganz entstellende schädlichste Würkungen beschrieben; ich habe die Art des Verfahrens der Landleute dabey gemeldet; ich habe die von mir sorgfältig gemachte Bemerkungen über der, den Sommer hindurch folgenden Witterung und dann die verschiedene Folgen in der Absicht: daß man bey ähnlichen Fällen aus Erfahrungen eine richtige Leitung erhielte, für sich das beste wählen zu können, beschrieben.

—

Ich dachte, aus einem blossen Ideal ohne Prüfung, Proben, Erfahrungen bey solchen Fällen auf die ungewisse Zukunft etwas zu wagen, seye allemal gefährlich, und könne einen ohnehin grossen Schaden noch um sehr vieles vermehren und ein Unglück durch noch ein anderes vergrössern. So denke ich noch, und ich halte dafür, daß ich, indeme ich die dabey angebrachte Handgriffe beschrieb, zum Besten meiner Mitmenschen etwas Gutes gethan habe.

Jene zwey Hagelwetter erfolgten im Jahre 1769. den 25 und 28ten May; sollte um diese Zeit, in diesen Tagen oder in den ihnen vorgehenden oder nachfolgenden nächsten Tagen in andern Orten ein eben solches Unglück erfolgen, so wäre der Vorgang unserer Landleute ein geprüfter Vorschlag für andere; dann eine genaue

Befol-

Befolgung bey ähnlichen Umständen und gleichem Verhalten in oder unter derselben müßte nothwendig gleiche Wirkungen herfür bringen.

Damit nun aber sage ich auch so viel, daß, bey abgeänderten Umständen, ein nehmliches Verhalten gleiche Wirkungen nicht machte.

Damals, den 25 und 28ten May, war der Winterroggen eben erst geschosset, der Spelzen oder der Dinkel war auch schon daran, oder fing eben an sich in seinen Kolben zu zeigen; die Handgriffe gegen dies Unglück, da durch den Hagel alles zerschmettert wurde, können also bey der Niederlegung der Früchte durch den Hagel, wann sie schon geschosset und gekörnt haben, nun wohl nicht genutzt werden, die Umstände sind verändert, es ist nicht mehr das nehmliche

Folglich habe ich, wann ich auch vieles und etwa manches gutes gesagt habe, doch nicht alles gesagt. Ich habe niemal gewünschet, aus weitern Erfahrungen mehreres sagen zu können; doch habe ich mich auch schon damals, als ich wohl einsahe, daß meine Anmerkungen nicht bey allen Hagelschlägen genutzt werden könnten, entschlossen, auf alle etwan folgende noch genauer zu achten, um in mehreren und in allerley dergleichen Unglücksfällen die in der Probe bestandene Vorschläge und Handgriffe aus Erfahrungen zu lehren.

Gottlob! daß ich in einer Gegend, welche von allem Walde ganz frey ist, welche unterhalb auf den Seiten gegen Norden und Süden mit Wäldern von vielen tausend Morgen gedeckt, gegen Westen hin aber ganz offen und licht ist, meine Wohnung gefunden habe; dann kaum kommet ein Gewitter von Westen herauf, welches sich nicht entweder links oder rechts, zwey, drey Stunden unter uns in diese Wälder, wie von diesen angezogen, hinweg ziehet; wir haben also wenige über uns hinlaufende Gewitter; wir haben aber von allen gemeiniglich die fruchtbarsten Nachregen, und der älteste Mann denket sich niemalen einen Wetterschlag ausser dem, der unsre Gegend in dem zu Ende gehenden dreyßiger Jahren getroffen hat; da im Gegentheil alle die Orte, welche in, an, oder nahe an diesen Waldungen hinliegen, dies widrige Schicksal recht vielmal erleiden.

Den betrübtesten Beweis hievon lieferte das verflossene 1774ger Jahr wieder. An dem vierten Julii erhob sich in den Gegenden der Reichsstadt Heilbronn, also acht Stunden von hier westwärts, ein dergleichen fürchterliches Wetter, und zog gegen vier und fünf Uhr rechts hin, gegen Norden, in den Hermersberger Wald, dahin, wohin es 1769. auch zog, alle umliegende Orte, Niedernhall, Künzelsau und so weiter, gegen Nordost, das ganze Würzburgische Oberamt Jachstberg, der darhinter liegende Theil von Hohenlohe, Bartenstein, Adolz-

Adolzhausen, das Hazfeldische Städtchen, Niederstetten und noch viele andere Landschaften links und rechts über das Bißthum Würzburg hinaus, bis nach Thüringen und in den Spessart wurden davon auf das erbärmlichste getroffen.

Das Wintergetraide stunde damals, am vierten Julii, schon in den Körnern, doch, wie jedermann wissen muß, waren die Körner damals noch weich und der Dinkel noch ganz in der Milch.

Ich will die Verwüstung durch die Hagel, die in der Grösse der welschen Nüsse, der Hüner- und Gänseeyer, auch noch grösser in grossen Stücken Eiß fielen und vom heftigsten Sturmwinde getrieben wurden, und dadurch auf das heftigste überall anschlugen, nicht weitläuftig beschreiben: die Fenster und die Ziegeldächer, die sich gegen den Sturm, gegen Westen, hinwandten, wurden alle zerschlagen und zerschmettert, alle Bäume wurden entblättert, die Vögel fielen todt aus den Lüften, die Haasen wurden getödtet, Aeste und Weinranken zerbrochen, und das Getraide alles und jedes — lag zermalm't und zerstückt, ohne, daß man es noch kannte, gänzlich, gänzlich zu Boden, der Erde ganz gleich; ein Schade von Tonnen und Millionen, den Gedanken der Menschen nach ein unwiederbringlicher Schade. —

Die Körner waren viel zu ungezeitiget zum Meel und Brod, und das Halm oder der Stock zu veraltet zum Nachtrieb; die Kartoffeln und der Kohl verlohren alles Kraut und alle Blätter, die Weinberge die Trauben, die Stöcke die Hofnung in wenigstens vor drey Jahren wieder etwas zu tragen, Fenster und Ziegel waren dahin und erforderten eine kostbare Herstellung; so stand damals Burger, Bauer, Weingärtner, alle und jede der getroffenen Orte in Thränen, ganz ohne Hofnung auf je was zur künftigen nöthigen Nahrung. —

Unterdessen, wie niemal ein Unglück, dem auch nicht wieder abgeholfen würde, sich eräugnet, so gienge es auch über aller Menschen Vermuthungen hier bey.

Die Natur, oder besser, Gott durch die Natur, der das Unglück bestimmte, nahm es auch ohne aller Menschen Beyhülfe zum Theil durch die Natur und zum Theil durch die vernünftig angebrachte Arbeiten der Menschen wiederum weg; so wieder weg, daß man ihn jetzt unter uns preisset, seine Allmacht und Güte hoch rühmet; Niemand, als der Unkluge und Faule jammert in seiner Unthätigkeit noch. —

Die Gartengewächse, Kraut, Kohl, Kartoffeln erholten sich von selbsten nach und nach wieder, und man bekam am Herbste von allem noch genug.

Der

Der Weinstock trieb das Spatjahr hindurch noch die längsten und fettesten Ranken,

und an diesem letzt verflossenen Frühjahr, da man doch das kaum in drey Jahren zu sehen verhofte, hängte er sich ganz ausserordentlich dichte voll mit den allerbesten Blüten zu Trauben; hätte der Frost nicht wieder alles vernichtiget, so hätte man die volleste Weinerndte gewonnen, das schuf die Natur ganz ohne Zuthun des Menschen; so gieng's auch beynahem mit den Wicken, Erbsen, Linsen und dem Haber.

Aber nun was mit dem Wintergetraide, mit dem Roggen und dem Spelzen, zu machen? Da lag es! — Hierbey sich zu rathen, war, wie man sagt, guter Rath theuer.

Ich bin mit Leuten nicht zufrieden, die in der Verzweiflung ringend, Kopf und Hand weglegen; aber auch denen nicht hold, die sorgenloß sich der Fluth des Schicksals überlassen, und so sich, ohne an's Ruder zu greifen, dem Schlund des Verderbens zuführen lassen; auch denen bin ich nicht gut, die unüberlegt dem Schicksale gebieten wollen, und gleichzu unüberdacht jedes zum Mittel, sich aus dem Unglück zu retten, wählen und anwenden. Wozu wäre dann so meine Hand? und wozu dann mein Kopf? etwa unnütze auf beede Schultern gesetzt? Heilige Schwärmer! die ihr Wunder eurer Erhaltung beym Unglücke träumet? —

Das Unglück ist für euch eine Schule, wo ihr euch übet, wo der Herr des Schicksals euch prüfet und euch auf alle Fälle der Zukunft belehret, durch euch alle eure Nachkommen, wie sie sich bey folgenden allen ihren Unglücksfällen retten, zu lehren. Sinnet, prüfet, wählet, thuet und schreibet nur auf, was aus eurem Nachsinnen, Prüfen, Wählen, Thun bey dem Unglücke erwachsen!

Viele der Verunglückten handelten also, und ich werde nunmehr ihr Schreiber; viele aber handelten auch nicht so, und ihre Nachkommen werden von ihrer Nachläßigkeit weder Lehre, noch glückliche Nachfolge, noch Glück und Gewinn haben, sie werden ihnen nie danken, und sie verdienen nicht Dank, wohl aber Verachtung. —

Schade, daß öfters Denkende bey ergriffenen weisesten Mitteln, sich bestens zu retten, so viele Hindernisse bemerken; auch in dieser Geschichte wird die Folge es klar machen und aufweissen.

Der Bauer stand und dachte, und seine Ueberlegung war diese: Hauen wir also dies zerschmetterte Geströh untereinander zur Einstreuung von dem Winterflur weg, das Sommergetraide überlassen wir Gott und der Zeit; wie ich schon gesagt habe, dieses erholte sich nach und nach wieder, und die Erndte davon

gieng

gieng so nach an. Der Schade war, wann ich die Gerste hinweg setze, so ansehnlich nicht, und doch auch die Gerste behandelt, wie den Roggen, gab wieder den Gewinn, wie der Roggen selbst. —

Als nun einige das Geströh von dem Winterflur wegbrachten; andere aber, es wegzubringen, für viel zu mühsam und viel zu kostbar erkannten, es demnach so liegen liessen, sahen die Aehren und Körner in unzählbarer Menge auf dem Boden verstreuet.

Ihr Entschluß war nun dieser: die Probe zu machen, ob nicht vielleicht diese Körner keimten, untergeackert aber zu Saamen endlich erwüchsen; Im Zweifel — dann sie waren alle sehr weich, die vom Dinkel noch milchicht, sie schoben die Ausführung ihres Vorhabens auf, die Aehren und Körner dorrten so ab, sie fiengen endlich an, hin und her auf der Oberfläche des Ackers zu keimen, nun war man ausser Sorgen, daß sie auch im Erdboden keimeten, daselbst nun nicht mehr verfauleten.

Den Pflug also her — Ihre Ueberlegung brachte einige dahin, den Boden so tief nicht, wie sonsten, wann der Acker nach der Ordnung tüchtig beackert und zubereitet wird, im Pflügen zu nehmen.

Das Getraide war noch nicht von ganz vollkommener Kraft, sie besorgten den Trieb eben so schwach; der Boden war veste, zum Durchstechen des aufkeimenden Saamens, sonderlich des Saamens des Roggens, welcher das mülbe Erdreich vorzüglich liebet, gar nicht geartet. Diese gebrauchte Vorsicht: das Feld nicht tief zu pflügen, war also ganz gut.

Der Saame gieng auf, und so auch da, wo man ganz tief gepflügt hatte, in Menge, als man gar nicht vermuthete, herfür: hätte man doch dabey wenigsteus denken sollen, daß, weil die Saatzeit beyweitem noch nicht da war, dann der Ordnung nach säet man im September auf der Höhe, im Thal zur Zeit des Octobers, diese Unterackerung aber geschahe schon ehe, als in der Mitte des Julii, also bey oder über drey Monate zu frühe, der Saame, wann er auch keimen und fortwachsen würde, würde dennoch wieder vergehen, oder sich auf das folgende Jahr ohnmöglich erhalten; doch darum war man gar nicht besorgt, es geschahe alles auf Gewinn und gut Glück; der Verlust war schon da, grösser zu werden war nun kaum möglich; aber

aus dem Schaden noch zu gewinnen, war dabey nicht ganz und gar unmöglich; alles dies bedacht auf gut Glück gewaget, und so der Vorsicht überlassen: es walte nun Gott; Ein Zweifler erhielte da nichts, denn der Zweifler zau-

derte

derte zu viel, oder thate gar nichts, darum erhielt er auch nichts.

Es würde gewiß so vieles Unglück nicht in der Welt seyn, oder wenigstens, so vieles Unglück nicht so vieles Unglück gebähren, wann man beym Unglücke fertiger dächte, die Hand fertiger anlegte, nicht immer dächte, wie Salomon den Zweifler und Faulen sprechen läßt: Es ist ein Löw draussen! Gott und seiner Arbeit mehr trauete und auf beede Quellen irdischer Seegen mehr hoffte. Es gibt nun aber viele zweiflende Faule, darum bleibt auch das Unglück stets Unglück. Ein rüstiger Mann mag durch Uebereilungen sein eigenes Haus anzünden; doch da er allezeit rüstig und fertig ist, so löschet er es wieder; wann aber der Zauderer das nehmliche thun kann, so wird es über seinem Zaudern gewißlich hinweg flammen.

Auch dieses wurde bey diesem Wetterschlag erprobet; viele, gar viele liessen aus dem Triebe der Faulheit und des Zweifels ihre Aecker sammt dem übermäßig daliegenden Saamen unumgepflügt liegen.

So wie aber der Fleißigen Saame schön aufgieng, so grünte er auch fort. Eine heftige Sommerhitze hielte einen frechen Wuchs auf und zurücke, er sank statt des natürlich vermutheten allzubehenden und zu grossen Aufwuchses einmal und zweymal gelb und abgedorrt

nieder, er war den Winter hindurch so gar sehr verschwunden und faul, das man beynahem über ihme verzagte.

Das thut die Witterung und doch noch lange nicht so feind und die Natur den Nothleidenden immer noch freundlicher, als Menschen den Menschen; Christen, wie sie sich heissen, aber in der That Unchristen, den Christen!

Da stehe ich und weine — Ueber was? — über die Schweine und Hirsche? — Nein, über diesen nicht diesmal — Diesmal über einen eben so verderblichen Landfeind — über den Schäfer! Gewiß ist es, ausser der hie und da zu erleidenden Plage von Wildpret ist für den Landmann — jetzt in unsern Tagen, keine Plage grösser, als die Plage der Schäfereyen.

Diese gute Leute, die alles verlohren hatten und denen es ein guter Geist eingab, ihr zerschlagenes Feld also, wie ich erzehlte, zu behandeln, hatten gleich anfangs der Ausführung ihres klugen Fürsatzes alle Mühe, den Schäfern den Eintrieb ihrer Heerden in ihre Aecker zu verwehren, kaum waren sie vermögend, es ihnen durch tägliche Wachten zu verwehren; Sollten da nicht die Beamten für sie, die äusserst Nothleidenden, alles gethan haben? mehrere thaten es auch löblichst.

Als ihre Aecker also gestürzt waren und der Saame nun aufgienge, so droheten jene Menschenfeinde wieder, und ihr Andringen war so stark, so wiederholt, und so verstohlen führten sie ihren ungerechten und unmenschlichen Fürsatz endlich auch aus, daß sie den Saamen auf aller deren Aecker, die nicht Tag und Nacht wachten, gänzlich, bis auf die Wurzeln hinweg fretzten; ein Schade nur in Niedernhall für die unglücklichen Bürger, die sich zur Ersetzung ihres Schadens durch göttlichen Seegen schon volle Hofnung gemacht hatten, von mehr als sechzig Maltern, also auch nach dem Verhältnis von so viel Zehnden für die Herrschaft. Diese Aecker so mißhandelt blieben verdorben und das Unglück wurde erst Unglück aus der Hand boßhafter, mißgünstiger Menschen. Ich zürne und ich denke, mit Recht, über diesen Feinden meiner Landleute; dann sie sind beharrliche, ganz unversöhnliche Feinde aller Bauern, schädliche Feinde des Mannes, der uns doch allen das Brod gibt. —

Sie sind schuld, daß das Drittel aller Felder alle Jahre unnütze in der Brach lieget, weil sie, verwegen und ungerecht genug, zu behaupten sich unterstehen, daß sie das Recht hätten, die Feldungen des Bauern, wann er sie auch für sich zu nutzen Gelegenheit, Vermögen und Verstand hätte, zu betreiben; zugestanden, aber doch mit der natürlichen Einschränkung, wann sie der Bauer nicht selbst

durch

durch den Anbau mit irgend einer Fruchtsorte nutzet oder zu nutzen verlanget. —

Welcher Gewinn jetzt für den Landmann nur hiedurch alleine, wann er seinen Klee in seine Sommerfrüchte einsäet, das künftige Jahr solche herrliche Fütterung, mit welcher gar nichts zu vergleichen ist, in der Brach hat, am Herbste dieses Kleefeld herum stürzt, seinen Saamen einsäet und so ohne Mühe und ohne allen Dung eine bessere Erndte, als der, der seinen Acker über Sommers gebaut und gedungt hat, gewinnet?

Hier will ich zu der Ehre der Vaterlandsliebe einer patriotisch-gesinnten Hohenlohe-Neuensteinischen Regierung und Kammer, indeme ich von ihnen ein Ausschreiben da einrücke, auch nicht vergessen; es ist zugleich der Ruhm eines der allerbesten Fürsten, voll Gerechtigkeitsliebe, Güte und Eifer für die Wohlfart seiner Lande.

„ Nachdeme in Ermanglung einer bestimm-
„ ten herrschaftlichen Verordnung we-
„ gen des Schaaftriebs auf Kleeäcker bis daher
„ hin und wieder zwischen Unterthanen und
„ Schäfern Streit entstanden; zu Vorbeugung
„ desselben aber nunmehro resolviret und auf
„ alle künftige Zeiten festgesetzet worden ist:
„ daß die Schäfer im Spatjahre, von neuen
„ Simonis und Judä an, bis auf Mariä Ver-
„ kün-

„ kündigung, die Kleeäcker zu betreiben berech-
„ tiget, auſſer dieſer Zeit aber ſich davon gänz-
„ lich zu enthalten, ſchuldig ſeyn ſollen;

„ So iſt ſolches den Amtsuntergebenen zur
„ Nachricht nicht nur gehörig zu publiciren;
„ ſondern ihnen auch dabey gemeſſen anzufügen:
„ daß ſie künftig nach ihrer bisherigen Gewohn-
„ heit nicht allzuviele Aecker mit Klee anbauen,
„ ſelbigen nicht in die Mitte des Felds, hier und
„ und dar, ſäen, ſondern neben hinaus auf Gü-
„ tern anbringen, oder an einem Stück fort-
„ bauen ſollen, damit die Schäfer in den Stand
„ geſetzt werden, den Schaden beſſer verhüten
„ und ſomit den eigenen Vortheil der Unterthа-
„ nen befördern zu können. Decretum Weikers-
„ heim den 17 Februar 1772.

Fürſtlich Hohenlohiſche Regierung allda.

Fürſtlich Hohenlohiſche Kammer.

Unerhört und ganz Unſinn! dieſe Freyheit: ſeine eigene, für ſein Geld erkaufte, der Herr-ſchaft jährlich verſteurte Feldungen nach ſeinem eigenen Wohlgefallen behandeln und darauf ge-winnen zu dörfen, will der Schäfer dem Bauern heutiges Tages beſtreiten und hoft noch hin und her bey den Herren Beamten auf Unterſtü-

tzung. Unbegreiflich für mich, wie man fast an vielen Orten den Privatnutzen dem publiken Gewinnue vorziehet, unbegreiflich! — ja! — wann ich nicht wüßte, daß es schwer hergehet, eine ganze Gemeinde auf ein's zu verbinden, auf das, so man von dem einzeln Privatmann im finstern sicherer gewinnet. —

Ist's doch lauter Thatsache, die ich hier nicht erweise, die aber da, wo sie geschiehet, ganz helle am Tag lieget, wer will sie aber sehen? —

Daß ich betrübt über die so gewissenloß abgeweidete Aecker hinweg eile!

Der Saame grünte nunmehro vortreflich, die Halme standen sehr mast, strack und fette, ein einiges Korn trieb sehr viele Halme, ich habe solche Stöcke, die neunzehn bis zwanzig Halme aufhatten, gesehen; die Aehren wurden noch einmal und darüber so lange, als die Halme auf ordentlich gebaueten Aeckern und dann so dichte mit so vielen der meelreichesten Körnern gefüllt, daß man sie ohne Verwunderung nicht ansahe; funfzehnhundert bis zwey tausend Körner aus einem Korn erwachsen zu sehen, ist allerdings gar viel besonderes. Kurz, hier zu seyn, die Erndte auf diesen voriges Jahr verunglückten Aeckern war so reich, als die auf den bestens Sommers hindurch bearbeiteten und reichlichst gedungten Feldern; manche jener

Aecker übertrafen überdies noch manche von diesen, und

dieses ist eine Erfahrung, von der ich der Zukunft vielen, sehr vielen Nutzen in dergleichen Fällen ähnlichen Unglückes bey der Nachahmung verspreche.

Es ist gewiß, daß die mehreste Hagelschläge in den Tagen zwischen dem Ende des Junii und Anfang's des Julii erfolgen; diese Tage sind gewöhnlichst alle Jahre die Tage der Gewitter und der Regen, selten wird man es anderst bemerken. Wollten nun solche Unglückliche sich dieses Mittels gegen solches Unglück bedienen, was wäre nicht gewonnen? Der Saame der Sommerfrüchte wäre auf diesen Feldern erspa-ret, und statt dieser uneinträglichen Fruchtsorten hätte man die einträglichsten in reichem Maasse gewonnen; ich wollte es also bestens aus den richtigsten und wahrhaftesten Bemerkungen empfehlen.

Jedermann hievon zu überzeugen, habe ich mir für das Publikum mehrere Zeugen erlesen. Diesmal nicht das Verhör einiger Bürger oder Bauern auf den Amtsstuben; sondern einige Herren Candidaten des Predigamts und einen Herrn Prediger selbsten, ich glaube ihre eigene Bemerkungen und die Pünktlichkeit, womit sie die Fragen, welche ich ihnen vorlegte, aus dem Munde mehrerer Landleute beantworteten, werde

ihnen

ihnen die Glaubwürdigkeit und den Dank bey dem Publikum verschaffen.

Ich habe diesen Herren dadurch Gelegenheit geben, sie reitzen oder unterstützen wollen, in dem Eifer künftig und jetzt schon ihren Gemeinden in zwoen Aussichten, auf die Zeit und die Ewigkeit zu nutzen. Dann gewiß ist es, niemand, als der Prediger auf dem Lande, hat so viele Gelegenheiten, gute Bürger und Landwirthe zu erziehen, und so dem Staate zu dienen; durch seine gute Vorschläge im Irrdischen schaft er sich bey seinen Zuhörern Vertrauen, er entfernet von ihnen die Armut, die gar viel Böses lehret, er macht sie zu wohlhabenden, fleißigen Haushältern, und giebt ihnen die Güte Gottes, seine Freundlichkeit schmecken zu können, reicher in die Hände, er findet Eingang in ihr Herz, und ein leichtes wird's ihme nachher, eindrucksam auch alles, auf ihre ewige Wohlfart in ihre Seelen zu sprechen.

Wohl dem Prediger, der fleißige, arbeitsame, wohlhabende, verständige Leute durch seinen Unterricht schaffet, der nicht mit Faulen, Trägen, Fressern, Säufern, Spielern, mit einem Worte, nicht mit liederlichen Lumpen umgeben ist; noch einmal so wenig Arbeiten, Sorgen und Verdruß wird ihme sein Predigamt erschweren; er wird von allem wenig oder gar nichts empfinden, da er beym Gegentheil von

diesen

diesen auf allerley Arten belegt, gemartert und gepeiniget ist.

Wann ich alle meine Zuhörer wohlhabend und reich zu machen, nur immer Gelegenheit vorfände, oder nicht von aussen, wann ich meyne, ich seye fertig, arme oder unverständige, tumme herein kämen, ich wollte unter meinen alten und selbst erzogenen Zuhörern der glücklichste Prediger in der Welt seyn. Ich wünsche allen meinen Brüdern im Amte diese glückliche Ruhe, und eben deswegen wollte ich, daß sie alle neben ihrer Arbeit auf eine seelige Verewigung ihrer Zuhörer, die Väter ihrer Gemeinden auch seyn mögten, die ihnen bey jeder Gelegenheit nicht nur eine gute Haushaltung empfehlten, sondern ihnen auch die nächsten Wege dahin selbst anweißten.

Das kann man aber ehe nicht, als bis man vorher selbsten gelernt hat, was eine gute Haushaltung ist, selbsten vorher die Wege gedacht, gesehen, betretten hat, die zu derselben am gewissesten und kürzesten hinführen.

Ein jeder Prediger sollte diese verstehen, dann sie haben es heutiges Tages, da ihre vor hundert oder mehr Jahren bestimmte Besoldungen im Werthe gegen eine so kostbare Lebensart, wozu auch sie durch den Strom der Mode und Gewohnheit mit hingerissen werden, gar sehr

herabfallen und kaum mehr zu ihrer dürftigen kümmerlichen Erhaltung mehr zureichen, alle beynahem höchstnöthig und alle Jahre immerhin nöthiger.

Ich weiß keinen elendern Sklaven, als den Prediger in der Armut, und keinen unnützern Prediger, als den, der andere lehren soll und selbst nicht gelernt hat, seinem eigenen Hause wohl fürstehen zu können; eine Haushaltung aber ist nicht in das Innere eines Hauses verschlossen; eine Haushaltung dehnt sich gar weit aus, auch auf die Felder; dann, wo ist leicht ein Landprediger, der nicht einen Theil seines Brodes auf Pfarrgütern suchen und erhalten muß? Dehnt sie sich aber dahin aus, wie will er sie nun zum wahren Nutzen für sich besitzen, wo er nicht weiß, dieselben tüchtig zu bauen, oder bauen zu lassen?

Ich denke also nicht, daß ich ungeschickt handelte, wann ich jene meine Brüder von ihrem Studio etliche Stunden ab- und sie in ihre Felder hineinführte, Bemerkungen zu machen, sie mir zum Besten für die Zukunft zu beschreiben, und so der Nachwelt und sich selbsten zu nutzen; ihre Zusammenträge erweisen ihre Willigkeit, ihren Fleiß und ihre patriotische Herzen; ich wollte, daß alle Herren Candidaten und alle ihre Herren Superintendenten uns folgeten, sie würden sich nie weniger verfehlen, als da, wann

wann unter ihnen eine gemeinsame Bearbeitung aufs Beste ihrer Mitmenschen seyn sollte.

Ich dächte, es wäre oft besser und nützlicher, einen Candidaten in der Landwirthschaft zu unterrichten und zu examiniren, als daß man ihn in dem Examen mit dem Kametz und Kübbutz, mit dem Athnach und Rbhia ohne Noth peiniget, oder einige abgetragene systematisch-scholastische Distinctionen unter seinem Schweisse auspresset.

Glaube und Sitten, und so viele Hülfsmittel, als er bedarf, diese mit Gewißheit zu lehren, und dann ein guter Wirth für sein Haus, ist wohl das dem Landgeistlichen Nothwendige und Anständigste im Amte; Man braucht da keine Rabbinen; aber wohl nothwendig gute Prediger und Catecheten, und Hauswirthe für sich und ihre Gemeinden; so fordert sie Paulus: „Ein Bischof soll seyn — „der, der seinem Hause wohl fürstehet ꝛc."

Ich will nun zu den vier Aufsätzen meiner Freunde weiter gar nichts hinzu thun; jeder, der sie lieset, ist im Stande, das aus ihnen zu erlernen, was geschehen ist und was künftig ganzen Ländern zu nutzen, gewisse Lehre und Thatsache zur Ueberzeugung für jeden zu seyn, vollkommen vermag.

Ich bitte Gott, daß er uns alle mit seinen Strafen verschone und bey jedem Unglücke jedes Arbeit darwider so seegne, als er dieser Landwirthe bewehrten Fleiß im Unglücke reichlichst seegnete und beglückte: Ihme seye ewiger Dank!

Beylage

in einem

fünffachen

Briefwechsel

über

dem Hagelwetter

des Jahres 1774.

Bemerkungen
bey dem
Wetterschlag 1774. in Adolshausen
von
Herrn Pfarrer Weißmann.

P. P.

Sie haben meinen ganzen Beyfall und die Ehre des Patrioten gewonnen; dann Sie erweisen sich als Patriote, indem Sie dem Lande zum Besten ihrer Gemeinde in vielem Nützlichen vorangehen; Prediger, die auch bey dem, daß sie auf das ewige Wohl ihrer Gemeinden arbeiten, auf den irrdischen Wohlstand derselben in Beyspielen lehrreich werden, verdienen allemal zwiefachen Dank. Ich weiß es, Sie versagen mir, beygelegte Fragen gütigst, hinlänglich und pünktlich nach Ihrer Erfahrung, so bald, als es nur seyn kann, zu beantworten, nicht; thun Sie es zu des Publikums Nutzen; Ich werde es ihme sagen, und das wird es Ihnen auch auf die Zukunft gewißlich verdanken! Ich bin unter aller Hochachtung

Euer ꝛc.

Kupferzell den 14 Aug. 1775.

J. F. Mayer, Pfarrer.

An T. Hrn. Pfarrer in Adolshausen.

Sie beliebten sich des sehr schmeichelhaften Wortes eines Patrioten in Dero gütigstem Schreiben an mich zu bedienen. Wenn Patriot einen Mann anzeigt, der als Mitgeschöpf, Mensch, Christ und Diener an dem Worte Gottes seine wenigen Kräfte, so ihm sein Schöpfer verliehen, zur Ehre seines Gottes, zum Glücke und Wohl aller seiner Mitgeschöpfe, zur wahren Glückseeligkeit der Menschen, als seiner Mitbürger zu unterthänigstem Dienste seines Durchlauchtigsten gnadigen Landesvaters 2c. und zur geistlich und leiblichen Wohlfart seiner Landsleute in unserm theuren Vaterlande zu verwenden schuldig ist; so nehme ich Dero gütigste Erinnerung mit gehorsamstem Dank an, und der Ausdruck, Patriot, soll und wird die Triebfeder meines Herzens seyn, die das stetige Opfer meiner geringen Kräfte hierzu bestandig heischet.

Die gütigste Forderung an mich, die vorgelegten Fragen zu beantworten, habe ich theils aus eigenen Erfahrungen, theils aus sichern und gegründeten Nachrichten von meines Orts Leuten zu erfüllen, mich bemühet, wie die Umstände selbst sich vor unsern Augen darstellten. Einen halben Bogen mit sechzehn Fragen hinlänglich und pünktlich zu beantworten, erforderte nothwendig eine etwas gedehnte Ausführung. Kann das Publikum aus unsern vorjährigen

trau-

traurigen und vor heuer wieder etwas frölicher gewordenen Erndtebegebenheiten allgemeinen Nutzen, und wie sehr wünsche ich es? immer vergnügteste Vortheile, ohne daß sich so harte Schicksale, die uns betroffen, mit einmischen, ziehen; so werde ich in meiner einsamen Stille von ferne zusehen und mit einem vergnügt und zufriedenem Herzen jener grossen Verheisung meines Gottes Gen. VIII. 22. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, mit innigster Rührung nachdenken.

Gegenwärtige Beylagen werden zeigen, wie die Hohenlohischen Calender im Adolshäuser Pfarrhaus angewendet werden. Um die gütigste und gelegenheitliche Zurücksendung dieser Calender bitte ich gehorsamst, und habe die Ehre mit aller Hochachtung mich nennen zu dörfen

Euer ꝛc.

Adolshausen den 22. Aug.

1775.

J. C. F. Weißmann, Pfarrer.

Beantwortung

der von S. T. Herrn Pfarrer Mayer in Kupferzell vorgelegten Fragen, wegen des Hagelschlags im Jahr 1774.

Erste Frage.

Welchen Tag hat das Hagelwetter 1774. bey Ihnen in Adolshausen, auf ihren Feldern geschlagen?

Antwort.

In dem 1774. Jahr hatten wir fast beständig ausserordentliche Witterung. Bald ausserordentlich niederdruckende Hitze, bald auf diese ausserordentliche Kälte. Die Winde weheten in den kalten Tägen beständig von Nordwest. Ein meist trockenes und warmes Frühjahr ließ uns ein sehr fruchtbar Jahr in allerley Erdgewächsen und frühere Erndten hoffen. Der 4te Julii a. c. Abends zwischen 5. und 6. Uhr war der traurige Tag und Stunde, an dem des Herrn Hand uns mit diesem starken Wetterschlag traf. Ich saß in meinem untern Küchengärtgen auf einer Rasenbank, so daß mir der Prospect gegen Nordwest hin offen stunde. In den Gefilden, Holzungen, Thälern und Bergen war die Luft dicht, (nach der gemeinen Landsprache) heudämpfigt und sehr schwülwarm. In der obern Luft lag eine schmale schwarze dickfette Wolke, die sich von Norden gegen Süden in die Länge hinzog. Etwas hinter dieser

stunde von Nordwest eine andere röthlich asch-graue sehr dichte und fette Wolke, die vorne gegen die benannte schwarze Wolke conisch sich zuzog; und nach hintenzu über dem Deutschor-dischen Holz, dem untern Kammerforst, sich verbreitete. Diese Wolke war die eigentliche Hagelwolke.

Auf beeden Seiten dieser Hagelwolke war zwar der Himmel etwas helle, aber doch sehr dämpfig; lange, anderthalb bis zwey Stunden, blieb dies beschriebene Gewölke in dieser Lage stehen, und seine Bewegung war kaum merklich; Plötzlich erhub sich ein Nordweststurmwind. Die hintere Hagelwolke zog hervor, vereinigte sich mit dem vorliegenden schwarzen Gewölke. Vorwärts ziehend gieng es von Norden gen Süden hin erstaunend durch einander. Es fieng an stark zu regnen mit grossen Tropfen. Von ferne hörte man das düsterste, stärkste Braussen und Getöse. Gegen Westen hin sahe es weiß, wie, wann ein Schnee fiele. Plötzlich war es uns näher. Anfangs fielen die Kiesel klein; hernach wie die starken welschen Nüsse; dann von der Grösse der Hüner-eyer. Mit hohlem Rauschen und Gepolter fiel die unzählbare Menge von Hagelsteinen auf dem Erdboden nieder und prallten zu zwey bis drey Schu hoch wieder zurück. In weniger als einer viertel Stunde hatte unser ganzes Gefilde, Aecker, Wiesen und Waldungen die traurigste Aussicht der Wüste und Einöde.

Zwote Frage.

Hat es das Wintergetraide, den Roggen und Dinkel hart, getroffen?

Antwort.

Den ganzen damaligen Hauptwinterfluhr, der von Adolshausen aus Nordostwärts hinlag, total; so wohl lautern Roggen, als Gemischtes, als lautern Dinkel.

Dritte Frage.

War der Roggen und Dinkel gezeitigt oder nicht?

Antwort.

Der Roggen oder lauter Korn hatte noch 12. Tage bis zu seiner vollkommenen Reife. Doch waren die Körner schon ganz ausgewachsen, aber nur noch etwas milchicht und weich; Der Dinkel aber hatte eben just verblühet, der Keim der Körner war vorhanden, und die Körngens in dem Spelzen fiengen an, sich zu bilden.

Wie lang hatte man, von dem Tage des Hagelschlags an gerechnet, noch Tage auf die Erndte gehabt?

Bis auf die erfolgende Erndte noch 12. bis 14. Tag.

Vierte Frage.

Was machten die Bauern mit dem zerschlagenen Getraide?

Antwort.

Anfangs in den ersten zwey, drey Tagen der Bestürzung wußten die guten Leute nicht, was sie machen sollten; Auser daß sie stark Rüben säeten. Auf mein Zureden aber liessen sie das geschlagene Hauptgetraide bis zur gehörigen Erndtezeit, d. i. noch 14. Tage stehen. Sie durchsuchten aber in dieser Zeit mit viel Thränen die Haupterndte und fanden, daß sich der lautere Roggen oder Korn noch etwas erhalten hatte, besonders, wo es dicht stunde, denn da hatten sich die schon einwärts gebogenen Aehren unter dem Geströhe verborgen und so einigen Schuß gefunden. Die Dinkel- oder Spelzkolben aber waren von den übersich stehenden Halmen wie weggeblasen.

Fünfte Frage.

Wann sie es wegnahmen, blieb vieles ausgeschlagenes Getraide liegen?

Antwort.

Lauterer Roggen gab vom Schober zum Theil noch fünf, zum Theil noch sechs, zum Theil noch sieben Weikersheimer kleine Mees, auch manches, aber weniger, der Schober etwa noch ein Malter gedroschenes. Rechnet man, wie gewöhnlich, zwey Malter auf den Schober, welches im vorigen Jahr gewiß gegeben hätte, wenn dies Unglück nicht erfolgt wäre; so blieb auf dem Felde zum Theil ein Malter, zum

Theil neun, zum Theil zehn, zum Theil eilf kleine Mees ausgeschlagener Roggen liegen vom Schober.

Ich für meine Person erndtete vier Schober gemischt Geströh ein; dies alles gab achtzehn kleine Weikersheimer Mees gedroschenes. Dies gab auf der Gerbmühle neun kleine Mees glatte Frucht, und diese nicht mehr als neun Mees Mehl. Ein Mann von hier drosch fünf Schober solcher geschlagenen gemischten Frucht, und bekam vierzehn kleine Mees.

Wird wieder, wie gewöhnlich, auf einen Schober gemischte Frucht zwey grosse Malter gerechnet, und man nimmt den Mittelschlag von vier Schober sechzehn Mees; so folgt, daß vier kleine Mees aufgeschüttet worden, und zwanzig kleine Mees auf dem Felde geblieben sind vom Schober. Vom Dinkel wurde wenig oder gar nichts erhalten.

Sechste Frage.

Was machten sie mit dem ausgeschlagenen Getraide? Ackerten sie es unter?

Antwort.

Im hiesigen Ort liessen sie es bis zur gehörigen Erndtezeit stehen. Dann schnitten sie das Geströhe hinweg, lasen die vorhandenen Aehren auf und trugens in Körben heim. Und weil

es

es auf den lautern Roggenäckern sehr dicht mit Körnern lag; so stürzten sie diese lautere Roggenäcker fast alle, gleich nach dem Abſammlen des Ackers. Gemischte Felder auch hie und da. (Dinkeläcker aber nur da und dorten einen.)

Sie bereuen es aber alle, daß sie nicht mehr gestürzet haben. Und was den Dinkel betrift, nicht im Spatjahre, wann gleich solcher in den umgestürzten Feldern überall keimte; so lehrte die Erfahrung doch, daß der schon keimende Dinkel, spat gestürzt, noch vortreflichen Dinkel gab.

Siebende Frage.

Wann sie es unterackerten, ackerten sie es gleich oder etliche Tage erst nach dem Hagelschlag unter?

Antwort.

Es wurde vom Winterbau gar kein Acker mit sammt dem Geströhe gleich nach dem Hagelschlag untergeackert, sondern alle erst, wann sie in der Erndtezeit abgeschnitten und abgesammlet waren. Unter der zwölften Frage wird diese Frage deutlicher werden.

Achte Frage.

Keimte und gieng es gut auf? Und welches, der Dinkel oder der Roggen, gieng am besten auf?

Ant-

Antwort.

Es keimte so wohl Roggen, als Dinkel gut, und gieng recht schön, aber nur wegen der allzuvielen Körner sehr dicht auf. Obschon der Dinkel erst verblühet hatte; so gieng er doch auch auf. Dies war ein Kennzeichen, daß der Keim des Dinkels, wenn gleich das Körngen erst die Helfte von seiner Grösse hatte, doch schon zum Aufgehen tüchtig war.

Andreas Krafft, Bauer allhier, besäete auch so gar mit solchem ausgeschlagenen Dinkel seine ordentliche Herbstsaatfelder, und erhielt heuer An. 1775. vollkommenere und schönere Erndten, als wenn er mit vollkommen ausgewachsenem besäet hätte. Und so noch mehrere.

Neunte Frage.

Wie war der Saame Sommers hindurch bis an den Herbst beschaffen? Wurde er nicht zu groß? Graste man ihn nicht ab? Oder hütete man nicht die Schaafe darauf und liesse ihn abfressen? Trieb er nicht in Röhren?

Antwort.

Der Saame auf den gestürzten Aeckern stockte um etwas um, und war anfangs so mast, als Nelkenstöcke, recht dunkelgrün. Es fiel aber hernach sehr trocken Wetter ein. Dieses hinderte, daß der Saame nicht allzustark übers

wuchs.

wuchs. Gegen den Herbst hin wurde der Saame auf diesen gestürzten Feldern stark gelb. Der Saame wurde nicht abgegrast. Manches trieb in Röhrgen, aber nicht alles. Wo die grosse Schaafheerden wider das Verbott darüber fuhren, da spürte man es am wenigern Ertrag nur allzudeutlich. Im folgenden Frühjahr aber, wenn ein und der andere Eigenthümer seine wenigen Schaafe nach eingefallenem Gefröste in der Nacht oder früh darauf trieb; dies war dienlich. Sie frezten das Gelbe weg, und wegen des festgefrornen Bodens blieb doch der Saamenstock unversehrt stehen. Diese erhielten auch wieder schöne Früchte. Sie war viel gleicher, und der ordentlich gesäeten ähnlich. Leonhard Haag hatte einen solchen Acker, der das leztere bewieß.

Zehende Frage.

Wie wuchs er Frühlings und Sommers hindurch bis zur Erndte? War die Frucht ehe, als die übrige zu rechter Zeit gesäete Winterfrucht gezeitigt?

Antwort.

Es wuchs dieser ausgeschlagene Saame im darauf folgenden Frühjahr und Sommers hindurch recht vortreflich schön. Sie zeitigte nicht ehe, als die ordentlich gesäete, denn sie war gar mast, und stand dünne. Viele schnitten den ordentlich gesäeten Roggen um zwey, drey bis vier Tage früher, als den ausgeschlagenen.

Eilfte Frage.

Waren die Aehren schön? Stand das Getraide dichte? Welches, der Roggen oder der Dinkel stand am besten und dichtesten?

Antwort.

Die Aehren des ordentlich gesäeten Roggens waren bey weitem nicht so schön, um vieles kleiner und dünner am Halme, als der gestürzte Roggen. Die Aehren waren von dem geschlagenen aufgewachsenen Roggen bey sechs Nürnberger Zoll lang. Einige fanden Aehren einer ganzen Mannsspanne lang. Dicht voll der gröbsten Körner und gar nicht schardigt, wie man in dem ordentlich gesäeten hie und da antraf. Die Kolben vom ausgeschlagenen Dinkel waren auch ausserordentlich groß, und die Spelzen hatten meist drey Körner. Es stand das Getraide auf diesen gestürzten Aeckern zwar ziemlich dünne, aber stockweiß. Ich zählte mit einem Mann, mit dem ich den Fluhr durchzog, auf einem seiner gestürzten Roggenäcker einen Stock. Er hatte sechzehen Aehren, und jede Aehre bey sechs und neunzig Körner. Es kamen auf den ganzen Stock bey fünfzehen hundert Körner. Ein anderer junger Mensch von hier zählte auf einem einzigen solchen Stock bey zwey und zwanzig solcher Aehren, die mehr als zwey tausend Körner vermochten. Die gemischte Frucht stand auf diesen gestürzten Aeckern am dichtesten und schönsten.

Zwölfte Frage.

Wie viel gab ein Morgen lauterer Dinkel Schober, und wie viel der Schober Malter?

Antwort.

Nach der sehr grossen Verschiedenheit der Felder und des Bodens in dem ferntig geschlagenen Erndteflußr an Güte, und nach dem früh oder spat, seicht oder tief Stürzen, Eggen oder nicht Eggen, war die heurige Ausbeute auch sehr verschieden. Man hat daher aus allerley Sorten Feldern und Arten des Stürzens verschiedene der sichersten Proben beyfügen wollen, auf die man sich sicher gründen kann.

Lauterer Dinkel.

J. Georg Eckart hatte ein Aeckerlein etwas über einen halben Morgen groß in den Eichelackern, weiß, stark Lettenfeld, acht Tage vor der Herbstsaat sehr tief, beyläufig einen Schu tief gestürzt, so daß sich der Acker schleißte. Im Herbst sahe man wenig Saamen; um Walburgis dies Jahrs stand der dichteste Saame da. Er gab Dinkelkolben bey einer Hand lang, und gab einen halben Schober des vortreflichsten Dinkels mit etwas wenigem Korn vermischt ab. Von zwölf Garben drosch der Mann sechs kleine Mees Dinkel und ein halb Mees Roggen. Der Acker lag in der größten Höhe allhier; es war dies Aeckergen unter den gestürzten das vorzüglichste.

Lauterer Roggen, und wie viel der Schober Malter?

J. Georg Eckart ist's gewohnt, überhaupt tief zu ackern und zu stürzen, hatte in den Schlaifäckern röthig-stark-Feld einen halben Morgen bald und tief gestürzt und nicht geeggt; trug sechs und dreißig Garben mit dem Zehenden, welches ein klein Malter lauter Roggen gedroschen gegeben.

Leonhard Haag allhier hat in den breiten Feldern hießiger Markung einen Morgen, (zu 180. Ruthen gerechnet, wie überall,) röthiggut Land, gleich nach dem Aufsammlen tief gestürzt und nicht geeggt, trug ein und ein halben Schober lautern Roggen. Hat aber davon noch nicht gedroschen.

Leonhard Albrecht hat einen Morgen ein und ein halb Viertel kießigt-stark Land in den Eicheläckern zwey Tag nach Jacobi tief gestürzt und nicht geeggt, trug vier und funfzig Garben lautern Roggen; er hat noch nicht gedroschen, er schätzt sich aber etwas über zwey Malter Korn davon.

Hr. Schultheiß Schulz stürzte spat um Bartholomäi Tag, und zwar tief, einen halben Morgen in der Lüxen vom besten röthigen Felde, trug sechs und funfzig Garben ohne den Zehenden, lautern Roggen; noch nicht gedroschen schätzt er sich etwas über zwey Malter.

Eben

Eben dieser stürzte einen halben Morgen in den breiten Feldern röthig-leicht Feld sehr bald, gleich anfangs der Erndte, und begieng den Fehler, daß er eggte. Daher trug der Acker nicht mehr als kleinährigt leichte Frucht sieben-zehen Garben Roggen.

N. B. Das Eggen war durchgängig nichts nutz in diesen gestürzten Feldern.

Eben dieser Hr. Schultheiß, Veit Andreas Schulz, stürzte in den breiten Feldern drey Viertel Rothenburgische Morgen, oder drey hundert sieben und dreißig Ruthen weißmehlicht-schwer Feld, bald über einen halben Schu tief, nicht geeggt. Es trug zwey Schober eilf Garben lautern Roggen mit dem Zehenden. Er hat noch nichts davon gedroschen.

Gemischte Frucht, wie viel Schober und wie viel der Schober Malter?

Carl Rübling stürzte acht Tage nach Jacobi in den nemlichen breiten Feldern röthlich-schwer mit Kieß durchmischtes Feld einen und einen halben Morgen und sechs Ruthen Tauber Mees, tief und nicht geeggt. Solcher trägt ordentlich gesäet sonst meist dritthalb Schober; Nach dem ferntigen Wetterschlag um die angezeigte Zeit gestürzt, war die heurige Ausbeute anderthalb Schober gemischte Frucht. Wovon achtzehen Garben fünf kleine Mees Dinkel und ein halb Mees Korn gedroschen gegeben. Der ausge-

fallene Saame gieng erst drey Wochen nach dem Stürzen dicht auf.

N. N. Kellermann stürzte acht Tag nach Jacobi Tag in den breiten Feldern weißmehlicht schwer Feld mit Sandkieß vermischt drey Viertel Tauber Morgen und achtzehen Ruthen, und eggte. Es trug vier und funfzig Garben gemischte Frucht. Davon achtzehen Garben vier kleine Mees Dinkel und ein klein Mees Korn gedroschen gegeben; auch hier war das Eggen schädlich, denn nach dem Verhältnis des vorhergehenden hätte er mehr tragen können, als er wirklich abgegeben hat.

N. B. Unter dieser gestürzten Frucht meistens wuchs auch vor heuer sehr viel Drespen.

Dreyzehende Frage.

Wie viel hat der Morgen Ruthen? Wie viel die Ruthe Schue?

Antwort.

Man rechnet hier in Adolshausen nach einem zwiefachen Morgen. Bey gnädigster Herrschaft sind die Tauber Morgen üblich. Ein solcher Tauber Morgen beträgt hundert und achtzig Ruthen, die Ruthen zu zwölf Nürnberger Werkschu. Unterm gemeinen Volk allhier wird auch zuweilen nach dem Rothenburger Morgen gerechnet;

net; ein Rothenburger Morgen beträgt im Gehalt dritthalb Tauber Morgen.

Wie viel wiegt ein Mees, oder das Simri Roggen, oder Dinkel Pfunde?

Ein klein oder glattes Malter lauterer Roggen gibt im Gewichte aus zwey Centner und vierzig bis funfzig Pfund. Ein klein oder glattes Malter gegerbter Kern gibt im Gewichte zwey Centner und funfzig bis sechzig Pfund. So wurde es mir als sonsten im Rechnen gewöhnlich angegeben.

Insgemein wird vor ein kleines Tauber Mees, welches, wie bekannt, reichlicher als das Oehringer Simri ist, lauter Roggen zwey und dreißig Pfund im Gewichte, als allezeit gewöhnlich, im Durchschnitt angenommen. Mit Georg Michael Walther, Bauern allhier, machte ich die Probe mit heuriger Frucht. Wir wogen ab

1) von ordentlich gesäeter Frucht, saubern Saatroggen, das kleine oder glatte Weickersheimer Mees wog zwey und dreißig und ein halb Pfund.

2) Vom gestürzten Roggen der vorjährigen ausgeschlagenen Frucht wog das kleine oder glatte Weickersheimer Mees nur dreißig Pfund gradaus. Es waren nur $\frac{15}{19}$ Theil gut Roggenkorn und enthielt $\frac{4}{19}$ Theil Dresper.

3) Vom ordentlich gesäeten Dinkel eingerndtetes wog das kleine Weickersheimer Mees am Gewichte 17¾ Pfund alles nach Nürnberger schwerem Gewichte gerechnet.

4) Vom ausgeschlagenen Dinkel eingerndtetes konnte noch keinen abwägen; dann was gedroschenes vorhanden war, der ist schon aller wieder vermahlen; und der übrige wird erst künftigen Winter gedroschen.

Wie viel hat ein Malter Roggen Meese oder Simri?
Wie viel das Malter Dinkel Meese oder Simri?

Sechzehen Maasse geben ein klein oder glattes Mees Roggen. Acht glatte oder kleine Mees ein klein oder glattes Malter Roggen.

Zwölf kleine Mees Dinkel machen acht grosse Mees und ein groß Malter Dinkel aus. Auf ein groß Malter Dinkel wird gewöhnlich fünf kleine Mees gegerbter Kern gerechnet.

Vierzehende Frage.

Ackerten die Bauern dies ausgeschlagene Getraide tief, oder nicht tief unter? Wie tief beyläufig?

Antwort.

Diese Frage zu beantworten müssen zwey Anmerkungen vorausgesetzt werden, daraus sich die Ursache, Folge und Wirkung der nachgehen-

den

den mehrern Frucht- oder Unfruchtbarkeit erkennen lässet.

1) Durch die erstaunende Menge der Hagelsteine und gewaltsames Aufschlagen auf dem Erdboden, war dieser Felsen veste zusammen geschlagen.

2) Nach abgeschnittener Frucht vorigen Jahrs keimten die ausgefallene auf dem Boden liegende Körner über und über; so daß die Felder Saatfeldern ähnlich sahen.

a) Einige Bauern scheelten im Stürzen die Beeten kleinfürchig herum, und zwar nur seichte. Der untere Boden behielt also seine Vestigkeit, so daß der eingestürzte Saame wie auf Felsen, nicht tief wurzeln konnte, daher wurden die seicht gestürzten Felder bald gelb, und gaben nicht so reichlich ab, auch nicht so gute Frucht.

b) Einige Bauern stürzten, und fuhren hernach mit der Egge darüber, daher rissen sie die stark keimenden Körner theils aus dem Boden, theils stiessen sie die Wurzeln und Keime der Körner mit der Egge ab. Auch diese hatten aus diesem Grunde schwächere Erndten an Garben und Körnern auf diesen geschlagenen Gefilden.

c) Welche aber nach Beschaffenheit des Bodens bald $\frac{1}{2}$, bald $\frac{3}{4}$, bald ein Schu tief mit dem Pflug im Stürzen griffen, besonders in stark und schweren Feldern, die lockerten den vestgeschlagenen Boden mit Gewalt auf, und der Pflug gieng zu tief, als daß er die Wurzel und Keime der ausgeschlagenen Körner abstossen und ausreissen konnte; auch wurden die keimende Körner mehr mit Erde bedeckt; daher hatten sie viel schönere, reichere Erndten so wohl an Garben, als gröbern Körnern, als die vorigen. Diese Bemerkungen werden die zwölfte Frage deutlicher machen.

Besonders war nebst dem tiefen auch das spätere Stürzen hauptsächlich kurz vor Bartholomäitage, so wohl dem Roggen, noch mehr aber dem Dinkel vorträglich.

Funfzehende Frage.

Was hatte das Feld für Boden? War er schwer oder leicht Feld? Sand oder Kieß, röthlich oder weiß Feld?

Antwort.

So wie überhaupt auf hiesiger Adolshäuser Markung es allerley Arten Erdboden: als schwere, leichte, sand- und kießigte, röthlich und weisse, kalte und warme Felder giebet;

so

so wird aus der Beantwortung der zwölften Frage solches erhellen, daß sich schwerer, röthlich, leicht, weisser, letten, schwerer Boden auf dem fernt An. 1774. vom Wetter geschlagenen Haupterndtefluhr allerley Gattungen vorgefunden haben.

Lagen die Aecker im Thal, oder auf der Höhe? Auf welcher Art Boden, und wo, im Thal, oder auf der Höhe, wuchs das Getraide am besten heran?

Wir haben hier wenig Thaläcker. Der fernt getroffene Erndtefluhr liegt meist gegen Nordost hin, eben, doch so, daß er weiterhin fast unmerklich nach und nach aufwärts steiget.

Unsere heurige An. 1775. eingeerndtete schönste Erndtebraut so wohl vom ausgesäeten, als ausgeschlagenen Saamen, stand in der höchsten Höhe allhier, oben beym Bild, wo man auf Niederstetten gehet, auf den zum Theil benannten Bildäckern, zum Theil Eicheläckern, und zwar auf weiß, kalt, schwerem und hie und da kießigtem Boden. In den Teichern war die Winterfrucht etwas an Garben und Körnern geringhaltiger.

Sechzehende Frage.

Welches ist ihre gewöhnliche Saatzeit im Herbst?

Ant-

Antwort.

In weissem, schwerem, kaltem Felde acht Tage nach Bartholomäitag, gemeiniglich wird in weissen Feldern acht Tag vor Creuzerhöhung das lautere Korn oder Roggen; acht Tage nach Creuzerhöhung in röthigen Feldern lauterer Roggen und gemischte Frucht; nachgehends bis Michaelis und Simonis Judä beständig und meistens der Dinkel gesäet; wann anderst nicht eine allzutrockene, oder nasse Witterung die Saat weiter verschiebt. Solche Zeit bestimmt hier entweder Creuzerhöhungstag, oder das Herbstäquinoctium, welches die hiesigen Leute in ihrer Landsprache Ebennächtig nennen.

Einige noch andere Bemerkungen.

1) Wer seine am Boden vestangeschlagene Wicken stehen liesse; (diese keimten wieder frisch, schoben nach und bekamen frische Schäfen) der konnte wieder im nemlichen Jahr noch, obschon nicht so reichlich, doch ziemlich frischgewachsene Wicken erndten, so auch Erbsen.

2) Ohngeachtet der Boden durch den Hagelschlag allzuveste zusammengetrommelt war, so schadete er doch dem Wuchs des aufkeimenden Leinsaamens nicht. Es wuchs noch Flachs genug und schön.

3) Wer

3) Wer nach dem Hagelschlag seine mit Ohmet wachsende Wiesen mit der Sense überfuhr; der bekam schön und gut Ohmet. Da im Gegentheil in andern stehengebliebenen Wiesen das Gras im Wachsen nicht fortkommen wollte.

4) Kraut und Gartengemüsse erholten sich ziemlich wieder, obschon nicht so stark und groß mehr, wie sonst bey guten Jahren.

5) Schultheiß Schultz allhier hat noch solchen vorm Jahr geschlagenen Dinkel oder Spelz; zum Mahlen gibt er ihm zu wenig. Ihn unter den guten Dinkel zu mischen und zu verkaufen, macht er sich ein Gewissen. Dies bewog ihn zur Probe: ob er nicht zur Aussaat heuer noch tüchtig wäre? Er nahm dessen eine starke Hand voll, zählte die Spelzkörner; steckte ein besonderes Plätzgen im Sommergarten darzu ab und säete diese Körner dahin. Wegen der Dürre begoß er dies Plätzgen ein paarmal; die Körner giengen auf; er zählte eben so viel aufgehende Keime, als Körner er gesäet hatte. Und nun wendet er ihn zur Aussaat an.

Adolshausen den 22. Aug.
1775.

J. C. F. Weißmann, Pfarrer.

Bemerk.

Bemerkungen
bey dem
Wetterschlag 1774. in Niedernhall,
im Guthof und im Lüpfersberg
von dem
Herrn Candidat Mugler.

P. P.

Belieben, weil Sie sich eben jetzt in Niedernhall aufhalten und zu einem ökonomischen Zeitvertreib Muße genug haben, diese beyliegende Fragen zu übersehen, sie mit einigen Landleuten in Niedernhall, im Guthof und Lüpfersberg zu durchgehen, die Antworten mit Genauigkeit zu sammlen und sie mir getreu zu überschreiben. Solche Untersuchungen und Erfahrungen, wann sie aufbewahret werden, können der Zukunft sehr vieles nutzen und niemand kann ihr so nutzen, als wir, die wir die Erfahrungen vor ihr gehabt haben, und sie ihr zum Unterrichte aufsammlen und hinterlassen. Ich bin Ihnen von Herzen ergeben ꝛc.

Kupferzell den 14. Aug. 1775.

Joh. F. Mayer, Pfr.

An Herrn Candidat Mugler.

P. P.

P. P.

Auf Deroselben schätzbarstes Schreiben richtig zu antworten habe ich mich über dem alles verwüstenden Hagelwetter vorigen Jahres so wohl bey Bauern, als auch bey Weingärtnern sehr genau nach allen seinen Umständen erkundiget, und nun will ich das, was ich da erfuhr, mit dem, wovon ich selbsten ein Augenzeuge bin, nach meinem Gewissen hier ansetzen.

Die Weingärtner mußten, weil sie nach dem Hagelschlag mehr, als andere auf ihre Erhaltung besorgt seyn; da ihre Keller, wegen den nach einander erfolgten Mißjahren im Weinwachs, erschöpft und auf ihren Böden gar kein Getraide mehr war; indeme die wenigsten auch da, wann die Früchte ohne Schaden zu ihrer Reife kommen, auf ein Jahr lang Brod genug einerndten; bey den meisten war also die Frage: Woher nehmen wir nun Brod? Woher den Saamen? unsre wenige Aecker wieder auf die Zukunft zu befruchten: der Bauer aber hatte doch noch Korn auf seinen Böden, sein größter Verlust war nur der, den er am Stroh und Futter erlitte, um sein Vieh den Winter über erhalten zu können.

Ich habe drey Männer aus Niedernhall, deren Aecker ich selbsten, als ihre Früchte, die sie im vorigen Jahre nach dem Hagelwetter umstür-

stürzten und so auf gute Hoffnung liegen liessen, reif waren, mit ansahe, über dem so betrübten Vorgange und der Art ihres nachherigen Verfahrens mit ihren vom Hagelwetter getroffenen Aeckern befraget. Ich bath sie sehr, mir die lautere und reine Wahrheit zu sagen: wie sie ihre Aecker nach dem Hagelwetter behandelt hätten; ich stellte ihnen vor, daß es auf die Zukunft von grossem Nutzen, wann sich dergleichen Unglück wieder ereignen sollte, seyn könnte; dann man hätte allemal darauf zu denken, wie man seinen Schaden veringere und aus demselben noch einige Vortheile schöpfe: damit ich aber von ihnen alles genau erhalten mögte; so legte ich ihnen von den Fragen eine nach der andern vor, und ließ einen jeden insbesondere darüber antworten, um den Unterschied ihrer Bearbeitung zu bemerken, und daraus schliessen zu können, welche Bauart am vortheilhaftesten gewesen seyn mögte. Ich sahe aber bald, daß mir ihre Aussagen zur ganz vollständigen Beantwortung Deroselben gütigst vorgelegten Fragen nicht hinlänglich genug waren; dann da sie nur Weingärtner und keine Bauern waren, deren Einsichten sich mehr auf ihre Weinberge, als auf den Ackerbau erstreckten: die nur die Noth aus dem Mangel des Saamens führte, ihre Aecker umzuackern, um etwan zu erfahren, ob auch die nur erst halbzeitige Früchte aufkeimen mögten und wie sich alsdann der Saame bis gegen die ordentliche Saatzeit verhalten würde. Um also Denenselben auf alle Fragen gründlich und ausführlich

antwor-

antworten zu können, so wählte ich mir die vorgeschlagenen zween Bauernhöfe, wo fast alle Felder durch das Hagelwetter zu Grunde gerichtet wurden. Der eine Ort war also der Guthof, der andere aber Lüpfersberg. Ich begab mich dahin, und unterredete mich von allem weitläuftig mit den Bauern daselbst; ich ließ sie darüber urtheilen, ob man auch auf die Zukunft dergleichen zerschlagene Früchte auf eine solche Weisse, wie sie im vorigen Jahre gethan hätten, noch benutzen könne? Ob man sich davon allemal, wie heuer, eine gute Erndte zu versprechen habe? Oder ob nur alles damals am guten Wetter gelegen wäre, und was man täglich bey dergleichen Fällen zu beobachten habe? Ich bemerkte alles auf das genaueste, und gebe mir nun die Ehre, Denenselben eine jede mir gütigst vorgelegte Frage nach ihrer Ordnung so deutlich und vollständig, als es mir nur möglich ist, zu beantworten.

Erste Frage.

An welchem Tag hat das Hagelwetter 1774. in Niedernhall geschlagen?

Antwort.

Den 4ten Julii Abends gegen 5. Uhr an einem sehr heissen Tage. Der Himmel war Morgends ganz rein und heiter, nur wenige Wolken stiegen gegen Mittag auf, welche gar nicht gefährlich aussahen. Ich begab mich selbst

nach dem Essen in den Hermersberg und wollte mir im Gartenhaus daselbst eine kleine Veränderung machen. Der Gärtner führte mich in den herrschaftlichen Garten, wir hielten uns lange in demselben auf, und betrachteten die Pflanzen, wie schön sie schon herangewachsen waren, die vielen Obstbäume, wie sie sich mit Früchten beladen tief auf die Erde herab senkten. In frohem Gefühl des Vergnügens meines Herzens über diesem reichen Seegen Gottes, sagte ich dem Gärtner: wann wir nur kein schweres Gewitter bekommen, der Tag ist heute sehr heiß und die Sonne sehr drückend, die Wolken mehrten sich je länger je mehr, und indem ich so redete, bekamen wir plötzlich starken Wind von Südwest, es eilten uns ganz weisse, glänzende Wolken, wie aufeinander gehäufte Thürme, entgegen, oder wie grosse Berge mit vielen aufgesetzten Hügeln, deren Fuß dem Dunkelblau gleichte, und die Spitzen derselben leuchteten durch die auffallende Sonne sehr helle. Der Wind wurde immer saussender, er tönte ganz laut und versetzte uns alle in Furchten, es kam unsern Ohren eben so vor, als wann viele bespannte Wägen daher rasselten, im Augenblicke verbreiteten sich die Thürme und Berge in eine Ebene, der ganze Himmel wurde weißgrau, die Sonne war weg, und kein Regen kann sich im Sturme so dichte auf die Erde ergiessen, als sich plötzlich der Hagel auf uns herabstürzte. Die meisten Stücke des Hagels waren wie die welschen Nüsse, sehr viele aber

einer

einer Faust groß, und kaum dauerte dieser fürchterliche Anblick eine Viertelstunde, so lagen schon die Schlossen an einigen Orten über einen Schu hoch, das ganz Feld war davon bedeckt, und alle unsere Hoffnung auf eine segensvolle Erndte und reichlichen Herbst war auf einmal dahin.

Zwote Frage.

Hat es das Wintergetraide, den Roggen und Dinkel hart getroffen?

Antwort.

Aus der Gewalt des Hagelwetters ist dieses schon zu schliessen, So schön die Früchte, als ich hinaus gieng, in ihren halbzeitigen Aehren da stunden, so elend, als einer ganzen Wüsteney gleich, lag nun, als ich zurück gieng, das ganze Feld da.

Der Boden im Wald war mit Schlossen, Baumästen und abgeschlagenen Blättern bedeckt; die meisten Vögel waren theils halb, theils aber ganz todtgeschlagen; so gar die Haasen wurden getödtet; die Früchte auf den Aeckern waren also gänzlich ruinirt, so, daß man es fast nicht mehr erkennen konnte, was vor ein Getraid es nur gewesen seyn mögte; so gar das Stroh war zu kleinen Stückchen zerschlagen; man sahe weder Kraut, noch Gras mehr; die Weinberge gleichten Einöden,

dann wo sie am härtesten getroffen wurden, fand sich kein grünes Blatt irgendwo mehr. Ich habe schon zwey Hagelwetter erlebet, aber von der Art noch keines. Die wenigsten Felder in der Gegend blieben verschonet, es sah aus, als wann die ganze Natur auf einmal sich umgekehrt hätte. In dem schon bemeldeten Guthof, eine kleine Viertelstunde von Niedernhall, war es eben so bestellt, man sahe nicht ein Halm auf ihren Aeckern mehr aufrecht empor stehen, und wo man nur hinblickte, so wohl auf Aecker, Wiesen als Bäume, da schiene es Winter zu seyn.

Dritte Frage.

War der Roggen und Dinkel gezeitigt oder nicht? Wie länge hatte man, von dem Tag des Hagelschlags an gerechnet, noch Tage auf die Erndte gehabt?

Antwort.

Noch mehr als drey Wochen; dann wir können niemalen vor Jacobi erndten und unser Wintergetraid ist alles gemischt, Dinkel und Roggen untereinander, der meiste Theil aber wegen dem schweren Boden, den wir haben, ist Dinkel. Der Dinkel hatte kaum erst 8 oder 10 Tage verblühet, und war also noch in der Milch; so war auch der Roggen zum Mehl noch ganz und gar untüchtig. In dem Guthof und Lüpfersberg hätten sie ohngefähr erst in 18.

Tagen

Tagen lautern Roggen mähen können. Es war also von keiner Art Frucht eine hinlänglich gezeitigt.

Vierte Frage.

Was machten die Bauern mit dem zerschlagenen Getraide, mit dem Roggen und dem Dinkel?

Antwort.

Zum Mähen oder Abschneiden war es untüchtig, dann es war alles durch den Hagel an die Erde geschlagen: einige, um nur noch etwas Stroh zu gewinnen, grasten es mit der Sichel hinweg, reinigten es von der daranhängenden Erde und dörrten es auf den Winter zum Gebrauche; das wenigste aber war vor das Vieh brauchbar, es konnte kaum noch zum Einstreuen genutzt werden; auf sehr vielen Aeckern aber erhielte man weder Korn, noch Stroh, und so war es im Guthof und im Lüpfersberg auch.

Fünfte Frage.

Wann sie es wegnahmen, blieb vieles ausgeschlagenes Getraide liegen?

Antwort.

Alles: der meiste Theil noch in den Aehren, welche mit dem Stroh in kleine Stückchen zerschlagen waren, welches man weder auflesen, noch gebrauchen konnte, dann es lag alles un-

tereinander, Erde, Stroh und Getraide, der Dinkel und Roggen blieb also auf denen Feldern.

Sechste Frage.

Was machten sie mit dem ausgeschlagenen Getraide? Ackerten sie es nicht unter?

Antwort.

Hier stunden die Landleute an, was damit zu machen, sie berathschlagten sich untereinander, und wußten nicht, was sie thun sollten; einige unter ihnen durchsuchten die Aehren und fanden den Keim in seiner Milch, daraus schlossen sie, daß doch wenigstens etwas davon, wann sie es unterackern würden, aufgehen müßte; aber sie schöpften wieder neuen Zweifel, ob auch der Saame, so frühzeitig untergeackert, gedeyen würde; endlich aber faßten die meisten den Schluß, ihre Felder mit dem Getraide doch um- und unter zu ackern, um nur auf die Zukunft eine Probe zu machen, ob doch wenigstens die Einsaat bey dergleichen Unglücksfällen ersparet werden könnte. Viele ackerten Stroh und Getraide mit einander zugleich unter.

Siebende Frage.

Wann sie es unterackerten, ackerten sie es gleich, oder etliche Tage erst nach dem Hagelschlag unter?

Antwort.

Es war noch über sieben Wochen zur ordentlichen Saatzeit, und noch alle Körner in der Milch, daher schlossen sie, wann dieselben gleich untergeackert würden, so würden sie in eine Fäulniß gerathen, und unter der Erde ersticken; sie glaubten also alle, daß es besser seyn würde, noch 14. Tage oder 3. Wochen zu warten, so würden die Körner durch die Sonnenhitze hart werden, und die Zeit zum Aussäen käme näher herbey; daher liessen sie 14. Tage vorbey gehen, bis vieles davon auf der Erde liegendes zu keimen schon anfieng, alsdann ackerten sie es erst unter, dieses beobachteten sie alle.

Achte Frage.

Keimte und gieng es gut auf, und welches, der Dinkel oder der Roggen, gieng am besten auf?

Antwort.

Der Saame gieng dichte und schön auf, nur etwas schwach, wegen den noch unvollkommenen Körnern; der Roggen stund auf den Kornfeldern ein wenig dünne, im Gemischten blieb das meiste aus, der Dinkel stund am besten, besonders der lautere auf schwerem Boden. Er sahe überall gleich schön, da er aufkeimte, so wohl im Gurhof, als im Lüpfersberg.

Neunte Frage.

Wie war der Saame Sommers hindurch bis an den Herbst und im Winter beschaffen? Wurde er nicht zu groß? graste man ihn nicht ab? Oder hütete man nicht die Schaafe darauf und liesse ihn abfressen? Trieb er nicht in Röhrchen?

Antwort.

Den Sommer hindurch war es ein wenig zu trocken, und im Herbst regnete es nicht viel, der Saame blieb kurz und stockte wenig um, auf den meisten Feldern, besonders im Guthof, wurde er zweymal ganz dürre und abgestorben, er erholte sich aber allemal wieder; daher man ihn weder abgrasen, noch die Schaafe darauf treiben und ihn abfressen lassen durfte. Den Niedernhällern geschahe der größte Schaden so wohl im Thal, als auf der Höhe, durch die Schäfer; dann wo die nur hintrieben, da mußte der Acker im Frühjahr wieder umgeackert und mit Sommerfrüchten besäet werden.

Den deutlichsten Beweis davon sahe man auf der Höhe, wo die Lüpfersberger Feldungen an der Niedernhäller ihre anstossen; es wurde alles zu gleicher Zeit untergeackert, der Saame stund gleich gut, es wurde von Herrschafts wegen verbotten, daß sich kein Schäfer unterstehen sollte, darauf zu treiben; weil aber die Aecker der Niedernhäller zu weit entlegen sind, daß man nicht immer nachsehen konnte, so trieb bald

da, bald dorten der Schäfer hinein, und bis sie davon Nachricht erhielten, so war schon der meiste Saame von den Schaafen gefressen; Die Burgerschaft beschwerte sich darüber und klagte einander ihren Verlust; sie konnten sich aber keine Satisfaction einbilden oder versprechen, weil es immer ein Schäfer auf den andern geschoben, und ihrer drey dahin trieben und keiner der erste gewesen seyn wollte. Die Lüpfersberger hüteten und ihre Felder blieben gut, daher stunden ihre Früchte so schön, daß sie fast noch niemalen dergleichen gehabt haben, es blieben zwar auch einige Niedernhäller Aecker liegen, die sie im Frühjahr nicht umackerten; aber man erhielt kaum mehr so viel Saamen darauf, daß sie wieder davon konnten besäet werden, da doch die Niedernhäller Felder weit besser dem Boden nach, als der Lüpfersberger ihre sind.

Zehende Frage.

Wie wuchs das Getraide Frühlings und Sommers hindurch bis zur Erndte? War es ehe, als das übrige, zu rechter Zeit gesäete, gezeitigt?

Antwort.

Der Saame, wo er nicht von den Schaafen abgefressen wurde, stunde recht schön, und wann es im Frühjahr zu rechter Zeit ein wenig mehr geregnet hätte, so würden die Früchte auf den schlechtesten Aeckern besser, als sonsten

auf den allerbesten, gerathen seyn. Es kam auch alles bald und noch etliche Tage vor der andern zu seiner Reife, nur da, wo ihn die Schäfer verderbten, zeitigte er um 14. Tage später.

Eilfte Frage.

Waren die Aehren schön? Stand das Getraide dichte, welches? Der Roggen oder der Dinkel stunde am besten oder dichtesten?

Antwort.

So vollkommen schön, als man sich nur Früchte gedenken kann. Die Aehren waren fast einer Spannen lang, das Stroh höher und viel gröber, als das andere, und auf manchen Aeckern so dichte, daß alles gedrungen in einander hinein stunde. Der Dinkel aber war am besten, so wohl wegen der Vielheit, als Vollkommenheit der Körner. Der Unterschied gegen den andern Früchten war überaus groß, besonders in dem Guthof und Lüpfersberg.

Zwölfte Frage.

Wie viel gab ein Morgen lauterer Dinkel Schober, und wie viel der Schober Malter? Wie viel lauterer Roggen Schober, und wie viel der Schober Malter? Wie viel gemischte Frucht Schober, und wie viel der Schober Malter?

Antwort.

In Niedernhall ist es nicht so genau zu bestimmen, weil das meiste von den Schaafen abgefressen wurde, und die wenigsten haben auch in einem Felde ganze Morgen. Ich sahe selbsten einen Dinkelacker ohngefähr etwas mehr, als ein Viertelsmorgen groß, welcher sieben Neunling, der Neunling zu zehen Garben, abgab, und einen halben Morgen gemischte Frucht, worauf sie zwey Schober einerndteten, der Schober zu sechs Neunling gerechnet, lautern Roggen aber haben sie keinen. Von einem Neunling Dinkel bekamen sie etwas über 4. Simri und gemischte Frucht fast eben so viel. Im Guthof aber erhielte ich es von beeden Bauern so pünktlich ausgerechnet, als nur möglich war, wie hier folget.

Auf einem Morgen lautern Dinkel bekamen sie drey Schober, etliche Garben, der Schober aber gab 3. Malter gedroschenes. Lautern Roggen 3. Schober 24. Garben, der Schober gab 2. Malter; gemischte Frucht 4. Schober etliche Garben, der Schober gab 3. Malter, die Lüpfersberger Aecker kamen in der Abgabe jenen fast gleich.

Dreyzehende Frage.

Wie viel hat der Morgen Ruthen? Wie viel die Ruthe Schne? Wie viel wiegt ein Mees oder das Simri Roggen, Dinkel Pfunde? Wie viel

hat

hat ein Malter Roggen Meese oder Simri? Wie viel hat das Malter Dinkel Meese oder Simri?

Antwort.

In Niedernhall und Lüpfersberg sind die Morgen gleich groß, ein Morgen ist 180. Ruthen stark, die Ruthe zu 12. Nürnberger Schuen gerechnet. Im Guthof haben sie auf einen Morgen 6. Ruthen mehr.

Das Gewicht von einer Maas Roggen und Dinkel nahm ich selber, und zwar Nürnberger Gewicht, in Augenschein. Eine Maas Roggen war zwey und ein halb Pfund schwer, also das Simri oder Mees 40. Pfund; der Dinkel wog zwey Pfund weniger einen Vierling, das Simri oder Mees also 28. Pfund, und 4. Maas ist bey uns eine Metze, und 4. Metzen oder 16. Maas ein Simri oder Mees. 9. Simri aber machen ein Malter Dinkel, und beym Roggen rechnen wir nur 8. Simri auf ein Malter.

Vierzehende Frage.

Ackerten die Bauern dieses ausgeschlagene Getraide tief oder nicht tief unter? Wie tief beyläufig?

Antwort.

Sie ackerten in denen 3. Orten so seichte, als ihnen nur möglich war, ohngefähr nur 2.

Zoll

Zoll tief, weil sie besorgten, die noch unvollkommene Körner mögten, wann sie zu tief untergeackert würden, ersticken, sonsten aber ackern sie 3 bis 4. Zoll tief, nach der Beschaffenheit ihrer Felder.

Funfzehnde Frage.

Was hatte das Feld für Boden? War es schwer oder leicht Feld? Sand oder Kieß? Röthlicht oder weiß Feld? Lagen die Aecker im Thal oder auf der Höhe? Auf welcher Art Boden, und wo, im Thal oder auf der Höhe, wuchs das Getraide am besten heran?

Antwort.

Die Früchte, so ich in Niedernhall sahe, stunden auf schwerem Boden und im Thal. Im Guthof haben sie gemengtes Feld, so mittelmäßig, von brauner Farbe, und in Lüpfersberg rauhen steinigten Boden. Der Saame stund überall gleich schön; aber auf der Höhe und schwerem Felde wurde das Getraide am besten.

Sechzehende Frage.

Welche ist ihre gewöhnliche Säezeit im Herbste, an der sie sonst die Winterfrucht einsäen?

Antwort.

Im Anfang September, bis zu Ende dieses Monats, und im Thal säet man in dem October, nach dem etwa das Wetter einfällt.

Nock

Noch habe ich die Ehre Denenselben kurz zu berichten, wie die Bauern im Anfang meine bemeldte Fragen beurtheilten, nehmlich: ob man auch auf die Zukunft, wann sich wieder ein solches Unglück ereignen sollte, dergleichen zerschlagene Früchte auf eine solche Weisse, wie sie im vorigen Jahr gethan hätten, noch benutzen können? Ob man sich allemal, wie heuer, eine gute Erndte zu versprechen habe, oder ob nur alles am guten Wetter gelegen wäre, und was man überhaupt bey dergleichen Fällen zu beobachten hätte? Ihre Antwort war: wenn man die Felder in 14. Tagen oder 3. Wochen wieder umackere, so erhalte man doch noch wenigstens den Saamen; ob aber allemal die Erndte so vortheilhaft ausfalle, wäre man, vorher zu sagen, nicht im Stande; weil es meistentheils auf gutes Wetter ankomme; sollte aber der Saame zu groß werden, so wäre es allemal besser, man grase ihn ab, als daß man die Schaafe darauf liesse, dann diese nagten den Saamen mit den Wurzeln hinweg, wie man den deutlichsten Beweis davon leider gehabt habe.

Ich hoffe also, alle Deroselben geneigteste Fragen so genau und pünktlich, als mir nur möglich war, beantwortet zu haben, und verharre

Euer ꝛc.

Niedernhall den 18. Aug. 1775.

Joh. Jacob Müller,
Candid. Sti Ministerii.

Bemer-

Bemerkungen
bey dem
Wetterschlag 1774. in Künzelsau
von dem
Herrn Candidat Geßler daselbst.

P. P.

Die beygelegte Fragen, welche Ihnen ganz ökonomisch scheinen müssen, werden Sie im ersten Anblicke schon unterrichten, was ich Sie bitten werde. Ich ersuche Sie, Ihr Studiren in dem theologischen Fache auf einige Stunden beyseite zu legen und mir den Gefallen zu erweisen, durch Beyhülfe Ihres Hrn. Schwagers, unsers gemeinschaftlichen guten Freundes, diese Fragen nach wahren und gegründeten Erfahrungen eigentlich und pünktlich, so gut, als es nur seyn kann, zu beantworten. Schreiben Sie unterrichtend, deutlich und so weitläufig von der Sache, als Ihnen gut deucht; vielleicht, wann Sie es erlauben, sieht Ihr Schreiben die Welt, und das wird Ihnen Ehre verschaffen; dann die Welt wünscht es heutiges Tages wohl so, daß der Lehrer aufs Ewige, durch den Unterricht im Irrdischen seiner Gemeinde auch als guter Weltbürger nütze; so predigte Lavater seine Herbstpredigt und sagte:

„ Es

„ Es ist nichts ungeistlich, unchristlich,
„ unevangelisch, was die Menschen zu weisern
„ und bessern Menschen macht; was Jesus und
„ die Apostel ihrer Aufmerksamkeit würdig ge-
„ achtet, und worüber sie uns Belehrungen
„ und Warnungen mitgetheilet haben — ꝛc.
„ allgemeine teutsche Bibliothek 25. Band
„ Istes Stück.

Ich gebe ihnen also Gelegenheit hiezu, und verharre unter der Erwartung recht früher Antwort

Ew. ꝛc.

Kupferzell den 13ten Aug. 1775.

J. F. Mayer,
Pfarrer.

P. P.

P. P.

So wenig mir auch die gegenwärtige Lage meines Geschickes Zeit übrig lässet, die ich denen so angenehmen und nützlichen Beschäftigungen mit der Haushaltungswissenschaft widmen könnte; so erweckte dennoch Euer ꝛc. gütigstes Zutrauen die allerlebhafteste Freude in mir, da mir dies ein neuer Beweis Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen, und zugleich eine sehr vortheilhafte Gelegenheit wird, meine redliche Begierde, meinen Mitmenschen nützlich zu werden, einigermassen zu befriedigen. Nur thut es mir sehr leid, daß ich theils zu wenig Geschicklichkeit und Erfahrung zu einer solchen Arbeit besitze, theils aber auch durch die wenigen Nachrichten andrer, die ich sammlen konnte, gehindert bin, die mir gütigst vorgelegten Fragen, so wie ich es wünschte, zu beantworten.

Doch — ich sage Ihnen, was ich weiß, und mehr fordern Sie auch nicht von mir.

Der schreckliche Tag, dessen furchtbares Andenken in uns allen noch neu ist, an dem, in abgewichenem Jahre 1774. das Hagelwetter unsre Hofnung vereitelte und unsre Gegend einer Einöde ähnlich machte, war der 4te des Monats Julius, Nachmittag gegen 5. Uhr. Noch bebt mein Herz, so oft ich die traurigen Bilder zurück rufe, die meine Einbildungskraft damals beschäftigten, als ich das Unglück meiner Brü-

der so unaufhaltsam wüten sahe. Aber je tiefer der Eindruck dieser höchstunangenehmen Empfindungen in meinem Herzen, desto dankbarer preisse ich die Wege der göttlichen Vorsehung, deren Wohlthätigkeit mir nie sichtbarer zu seyn schien, als damals.

Nichts, als die schmerzhaften Merkmale geseegneter Hofnungen zu unsrer Erhaltung schienen noch übrig zu seyn; wie von dem Schwerde des Verderbers, so war alles gleichsam abgehauen. Alle Bäume waren nicht nur ihrer angenehmen und nützlichen Früchte, sondern selbst ihrer Zierde, der Blätter, beraubt, schwache Stämme gänzlich zerknickt, an stärkren war die Rinde fast allenthalben so zerrissen, daß niemand etwas anders erwartete, als daß sie besonders bey darauf folgendem kaltem Winter gänzlich verderben würden, und dem allen ungeachtet, erholten sie sich nicht nur noch in eben dem Jahr dermassen, daß sie fast alle ihre Blätter wieder bekamen, die zerschlagne Rinde sich von selbsten wieder zuheilte und überwuchs, ja zum Theil blüheten sie auf das neue wieder, und brachten ihre Früchte bis zur Helfte der Reife, und ohne Zweifel würden sie bey einem längeren sogenannten Nachsommer gänzlich gezeitiget seyn. In diesem Jahre 1775. aber, ist nicht nur wenig mehr von dem angerichteten Schaden zu sehen, sondern wir würden vielmehr eine rechte vollkommene Obsterndte erhalten haben, wenn nicht ein schädlicher Thau zur Zeit

der

der Blüte gefallen wäre, darauf eine sehr grosse Menge Geschmeis folgte, das diejenigen Bäume, die frühzeitig blüheten und zärtere Blätter hatten, sehr verderbte. Dennoch haben wir noch, Gott sey Dank! Aepfel, Zwetschgen und Nüsse mäßig, Birn aber von aller Gattung in grosser Menge. Der Weinbau aber, der das beste und einträglichste Produkt unsres Kocherthals ausmacht, war natürlicher Weisse wegen seines zarten schwachen Holzes, so dazumal noch ganz grün war, am allerschlimmsten zugerichtet, so daß fast alle Ruthen unbrauchbar und kraftlos gemacht waren, und doch würde es uns heuer nicht an Most fehlen, wenn nicht allzufrühzeitig der Frost eingefallen wäre, ehe nehmlich noch die Weinberge gedeckt waren, und auf das neue wieder im Frühjahr, da er schon Blätter getrieben hatte. Dies können wir daraus ganz sicher schliessen, da wir von den Weinbergen, die schon gedeckt waren, ehe der Frost kam, und von andern, die die natürlich gute Lage dafür gesichert hatte, noch einen mittelmäßigen Herbst zu gewarten haben. Das Holz aber wächst zu aller Verwunderung ausserordentlich schön heran und zeitiget besonders gut.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung. Sie wissen es ja selbst, wie vortheilhaft diese Bemerkungen für uns sind! Wie konnte ich mir es verwehren, sie Ihnen mitzutheilen.

Sie sollen nun auch über die in Ansehung des Kornbaues mir gütigst vorgelegten Fragen eine solche Antwort erhalten, wie ich sie durch wiederholte Bemühungen sammlen konnte.

Der Roggen wurde härter getroffen, als der Dinkel. Die Ursache davon ist nicht schwer einzusehen, sie liegt in der natürlichen Beschaffenheit beider Gattungen von Getraid.

a) Der Roggen zeitiget eher, als der Dinkel, der Halm war also bey jenem schon mürber, als bey diesem, und leichter abgeschlagen.

b) Ist der Dinkel von Natur gegen dergleichen Anfälle besser gesichert, als der Roggen, er hat einen stärkern Halm und vesteres Behältnis, in die sein Kern eingeschlossen ist.

Hiemit habe ich zugleich die eine Helfte der folgenden Frage halb aufgelößt. Der Roggen nehmlich war fast gezeitigt, der Dinkel aber noch grün, und von dem Tag des Hagelschlags an gerechnet, waren ungefehr noch 14. Tage bis zur Erndte, und so lang stunde es auch noch damit an, unter welcher Zeit der geschlagene Dinkel, der noch an seinem Halm hieng, sich grossen Theils wieder erholte.

In der Erndte nun, die mit unzählbaren Thränen des Armen, und eben so viel ungerechten Flüchen des Reichen unzufriedenen gegen die heiligen Schickungen Gottes sich anfieng und endigte, verhielte man sich also:

Statt, daß sonsten die Früchte abgemähet wurden, mußten jetzt die zerschlagenen, weil sie sehr untereinander verwirret waren, mit der Sichel abgeschnitten werden, und dazu wurde fast noch einmal so viel Zeit erfordert, als sonst gewöhnlich, und doch konnten ein grosser Theil der Halmen, die in die Erde ganz eingedruckt waren, nicht in die Höhe gebracht werden, sondern sie blieben liegen. Ueberhaupt war grosse Sorgfalt nöthig, damit nicht durch Unvorsichtigkeit und Uebereilung der Ueberrest des göttlichen Seegens noch mehr verringert würde.

Jetzt war die Erndte getheilt, die eine Helfte behielt die Erde, die andere gab sie ihren Bewohnern, das Stroh bekam der Erdenbürger allein, doch war es ihm zu sonst nichts, als zum Unterstreuen brauchbar, das aber, was noch an dem Halm stund, gab nur die Helfte des sonst gewöhnlichen gedroschnen, und noch grösser war der Abgang beym Gerben des Dinkels. Unser hiesiges Malter giebt sonst $2\frac{1}{2}$ Viertel Kern, der geschlagene aber gab nur $1\frac{1}{2}$ Viertel. Das Viertel hält $1\frac{1}{2}$ Simri. Auch zum Verbacken war die geschlagene Frucht

weniger brauchbar, als andere wohl gezeitigte, denn sie war sehr ungeschlacht und wässericht. Unsre Bauern lasen die auf der Erde liegende ausgeschlagene Aehren auf und thaten sie in Säcke, andere hüteten Rindvieh, Schaafe und Schweine darauf, und liessen sie auffressen.

Drey Besitzer solcher geschlagener Aecker aber ackerten das liegenbleibende ausgeschlagene Getraide unter; zween in der Absicht, um einigen Genuß davon in diesem Jahre mittelst des Abgrasens zu haben, der dritte aber blos in der Absicht, um seinem Gut, das Neubruch ist, einen bessern Bau zu geben, und hievon habe ich die Ehre, Euer ꝛc. folgende gesammelte Bemerkungen mitzutheilen.

Ungefähr 8. Tage nach der Erndte ackerte man die ausgeschlagene Frucht unter, doch gestunden mir die Besitzer solcher Aecker selbsten einmüthig, daß sie besser würden gethan haben, wenn sie noch 14. Tage damit zugewartet hätten, damit der Saame vor Winters nicht so sehr vergailt wäre. Allein es machte sich keiner sichre Rechnung auf den Ertrag seines Gutes, sondern sie thaten dies mehr in der Absicht, damit sie das herfürgetriebene als Gras abweiden könnten.

Es zeigte sich aber sehr bald, daß die Sorgfalt des Ackermanns mit göttlichem Seegen begleitet war. Der untergeackerte Saame gieng

sehr

sehr schön auf, dies ausgenommen, daß er sehr ungleich herfür kam, bald grosse Büsche an einem Orte beysammen, bald war ein ganzer Schu Feld, auf dem nur wenig zu sehen war; doch mit dem Unterschied, ungeegte Aecker waren besser, als geegte. Auch dies bedauerte man in der Folge, daß nicht an den Orten, die das Wetter nicht so hart getroffen hatte, noch etwas weniges nachgesäet wurde, wodurch diese Ungleichheit würde verhütet worden seyn.

Der Roggen gieng besser auf, als der Dinkel; der Grund liegt in dem, was ich oben gesagt habe; daß der Roggen besser gezeitigt war, und mehr beschädigt, als der Dinkel, daher dann mehr von jenem, als von diesem, auf den Aeckern liegen blieb.

Aber nun schien es, als wäre alle Mühe verlohren. Wir hatten die Zeit von dem Unteraackern bis auf den Herbst sehr fruchtbares warmes Wetter, der Saame gieng daher sehr bald auf, trieb schon im Herbste in Röhren, plötzlich fiel eine sehr heftige Kälte ein, und jederman dachte jetzt an eine vergebliche Arbeit derer, die untergeackert hatten, und sahe das untergeackerte Getraide schon als erfroren.

Allein, wie es insgemein gehet, wenn Menschen klüger seyn wollen, als Gott, so mußten sich hier die Tadler ihres Tadels, ihres Zweifels schämen.

Die Besitzer der geschlagenen untergeackerten Felder hatten die Vorsichtigkeit gebraucht, den schon in Röhren getriebenen Saamen noch vor Winters nicht abgrasen, sondern mit den Schaafen abhüten zu lassen, und der Erfolg bewieß mit welchem guten Nutzen. Ein Acker aber wurde abgegrast, und der Saame erfror und verdarb fast gänzlich, so, daß im Frühjahr Gersten auf denselben mußte gesäet werden. Der abgehütete Saame aber, der schon in Röhren getrieben hatte, erstarb zum Theil den Winter hindurch, schob aber im Frühling auf das neue, und wuchs sehr schön fort.

Das ausgeschlagene Getraide blühete eher und war 8. Tage vor dem andern zu rechter Zeit gesäeten zeitig, und die Erndte auf ausgeschlagnen Aeckern fieng 8. Tage eher an, als unsre ganze übrige Erndte.

Die Aehren von dem ausgeschlagenen Getraide, besonders vom Roggen, waren so lang, dick und voll, daß sich fast niemand erinnerte, dergleichen in unsern Gegenden gesehen zu haben, und so gut und kornrein auch sonst überhaupt unsre diesjährige Erndte war, so gab doch das ausgeschlagene Getraide ungleich mehr ins Malter, als das ordentlich ausgesäete, doch behielte immer (wie schon gesagt,) der Roggen einen sehr merklichen Vorzug vor den Dinkel. Es läßt sich leicht ein Grund angeben, warum die Aehren von diesem ausgeschlagenen

Getraide grösser und kornreicher waren, als anderes.

Denn dies ausgeschlagene Getraide stunde nicht so dichte, als das andere, die Kräfte, die aus der Erde demselben zu seinem Wachsthum mitgetheilt wurden, waren daher nicht so sehr getheilt, als bey dem andern dichtstehenden Getraide.

Der Morgen von einem solchen ausgeschlagenen Felde gab 10. Garben weniger, als 2. Schober, der Schober 36. Simri gemischte Frucht.

Weder lauterer Roggen, noch lauterer Dinkel wurde hier untergeackert; ich kann daher den Ertrag von jeder besondern Gattung nicht bestimmen.

Wir rechnen hier alles nach Vierteln und Maltern, unser Malter hat 5. Hällische Viertel oder 8. Simri — der Roggen, der Dinkel 9. Simri.

Ein Viertel Roggen hat 41. Pfunde; Kern aber 43. Pfund.

Ein Morgen nach unsrer hießigen Rechnung hat 160. Ruthen.

Das ausgeschlagene Getraide durfte nicht so tief geackert werden, als das andere; wie tief? Dies kann ich so genau nicht bestimmen.

Wir haben hier lauter groben, warmen, kiesigen Boden. Alle umgeackerte Felder lagen im Thal, auf der Höhe blieb, Dank sey es der Vorsehung! alles verschont.

Die gewöhnliche Saezeit ist bey uns hier um den 11ten Augusti, oder nach der Bauernsprache Alt Aegydy.

Dies ist alles, was ich Ihnen von unsrem Unglück und dessen Folgen sagen kann. Ich gebe Ihnen alles treulich ohne den geringsten Zusatz, so wie ich es aus dem Munde ehrlicher Männer unsres Orts gesammlet habe. Freilich läßt sich aus so wenigen ohngefähr gelungenen Versuchen noch nichts ganz gewisses bestimmen. Indessen ist doch vielleicht hin und her eine Bemerkung, die bey ähnlichen traurigen Schicksalen, für deren gnädige Abwendung wir die Vorsehung demüthigst anflehen, nützlich werden könnte. Der Vater der Barmherzigkeit entferne künftighin solche Schreckнüsse von uns, und lasse uns mit einem dankbaren Herzen seines Seegens geniessen, damit wir es nie unsrer Thorheit zuzuschreiben Ursache haben, wenn wir gerechte Strafen des Allmächtigen fühlen. Dies wünschet mit einem redlichen Herzen

Euer ꝛc.

Künzelsau den 8. Sept.
1775.

Joh. Christian Geßler,
S. S. Minist. Candid.

Bemerk-

Bemerkungen
bey dem
Wetterschlag 1774. in Niederstetten, Wermutshausen, Rinderfeld und in Dunzendorf
von dem
Herrn Candidat Cranz.

P. P.

Es ist alles ganz gut, mein liebster Herr Pathe! daß Sie mich besucht haben, daß Sie Ihrer Hypochondrie aus dem Syrischen, Arabischen und Chaldäischen wieder gerne loß wären, daß Sie Bäume pflanzen, Bäume oculiren, Bäume pfropfen und zu Zeiten auch predigen, und dann wieder den Schulmeister machen; glauben Sie mir aber, ein Candidate, der seinem Charakter gemäß zu leben denket, muß noch mehr thun, als dieses: Sie müssen die Oekonomie lernen, Sie müssen für sich selbsten Haushalten lernen, dann wie bald wendet sich das Blättgen, daß Sie Prediger, Ehemann und Vater zugleich, oder eines aufs andere, wann ich ja richtig calculire, zu werden, das Glück haben. Wissen Sie alsdann vom Oekonomischen nur wenig, oder gar nichts, wie wollen Sie bestehen? Ihre Hypochondrie würde dabey gewißlich mehr zu: als abnehmen, und so wären sie allemal unglücklich; das will ich aber an meinem Herrn Pathen ja nicht erleben,

er muß Prediger und Hauswirth und glücklicher Vater zugleich seyn

Dies nach und nach zu werden und Ihnen Gelegenheit zu machen, mehrere Bewegungen zu haben, übergebe ich Ihnen zu gütiger Beantwortung beyliegende Fragen. Sehen Sie dahin, daß Sie, alles pünktlich, nach der Wahrheit und Zuverläßigkeit zu beantworten, in Stand kommen; erkundigen Sie sich über jedwedem genau; wo Sie keine volle Gewißheit erhalten, da reden Sie nach dem Wahrscheinlichen, und wo dies auch fehlte, so sagen Sie mir nur das Beyläufige, so Sie beyläufig wissen; doch da, wo Sie gewiß seyn können, nehme ich keine Beyläufigkeiten an; Sie sollen forschen, so sauer es Sie auch immer mögte ankommen. Die Sache ist von einem Belange, und kann künftig bey Hagelschlägen wohl dienen. Fassen Sie Ihr Schreiben so, daß Sie Ehre davon haben, dann ich werde es beynahem der Welt fürlegen und damit zeigen, wie man den Candidaten zu einem wohlthätigen Mitbürger auf die Zukunft bereitet, und wie er gar leichte der wird; Wohlthun aber unter den Landleuten, deren Wohlfart zu befördern, wir ja wohl da sind, was ist dann auch besser und schöner, als dies?

Euer ꝛc.

Kupferzell den 18 Aug. 1775.

J. F. Mayer, Pfarrer.

An Hrn. Candidat Cranz in Niederstetten.

P. P.

P. P.

Die Gelegenheit, die mir Euer ꝛc. geben, theils in Deroselben Gegenwart, theils schriftlich mich mit Ihnen zu unterreden, ist mir allezeit sehr angenehm und schätzbar; dann ich sehe, Sie wünschen mich künftig in allen Umständen recht glücklich. Dieses zu erreichen, zwecken Ihre freundschaftliche Unterredungen ab, und verlangen einige Erkenntnis in der Oekonomie. In der That ist dieselbige nöthig, da die Geistlichen, ich weiß nicht durch welch ein übles Schicksal, sich meistens mit dem Feldbau ihrer Pfarrgüter abzugeben, genöthiget sind. Ich verehre also Ihre gütige Anweisung um so mehr, da ich schon öfters die Ehre und das Vergnügen gehabt habe, ein Augenzeuge von Deroselben Erkenntnis, die Sie auch zu einem allgemeinen Nutzen in Schriften bekannt gemacht haben, zu seyn. Mich aber auf verschiedene Art und Weisse hiezu zu erwecken, beliebten Sie, mir einige Fragen zur Untersuchung und genauen Beantwortung aufzugeben. Es sind dieselbigen zu nützlich, als daß ich sie nicht mit aller Sorgfalt beantworten sollte. Ich setzte also die Beantwortung, so viel als mir möglich war, genau auf, las sie verschiedenen hießigen Bauern vor, und vermehrte sie durch ihre Anmerkungen selbsten. Ich blieb aber dabey noch nicht stehen, sondern gieng auch nach Wermutshausen, Rindenfeld und Dunzendorf,

wo

wo man eben auch diesen Wetterschaden erlitten, und unterredete mich mit den dortigen Bauern über der Sache. Wird nun das Wenige, das ich Ihnen zuschicke, auch nur in etwas Ihren Wünschen entsprechen, so schätze ich mich glücklich. Fahren Sie indessen fort, dies ist noch meine Bitte, Ihre Gewogenheit und Freundschaft demjenigen zu schenken, der unaufhörlich seyn wird

Euer ꝛc.

Niederstetten den 2ten Sept. 1775.

J. J. Fr. Franz.

Frage

Frage.

1) Welchen Tag hat das Hagelwetter in Niederstetten auf ihren Feldern geschlagen?

Antwort.

Der 4te Julius war der schreckliche Tag, welcher sich bey allen denen, die nur ein menschliches Gefühl haben, und Augenzeugen des erbärmlich und beweinenswürdigsten Ruins gewesen, bis an den Ausgang ihres Lebens in einem lebhaften Andenken erhalten wird. Die Umstände, die damit verbunden waren, sind, so viel ich mich nebst andern erinnern kann, folgende: Man hatte 8 bis 10. Tage vorher eine der größten Sommerhitze, so, daß auch das Gras auf den meisten Wiessen welkete. Die Luft war meistens südlich. Etliche Tage zuvor sammleten sich allezeit des Abends schwarze Gewitterwolken, welche sich aber mit dem Einbruch der Nacht wiederum zertrenneten und heitere Nächte erfolgten. Endlich wurde die Luft so dick und schwülend, daß man in denen Zimmern, die sonst kühl zu seyn pflegen, eine grosse Bangigkeit empfand; unter diesen vorhergegangenen Umständen kam der merkwürdige Tag heran. Es regete sich von früh an bis zum Ausbruch des Wetters nicht das geringste Lüftgen, alles war stille, und über die grosse Hitze traurig, an dem Himmel aber bemerkte man um 10. Uhr ein Gewitter, welches sich aber bald zertrennete, so, daß an dem Mittag sich nur lichte Wolken auf-

aufthürmeten. Nachmittag gegen halb vier Uhr überzog sich fast in einer viertel Stunde der ganze Horizont mit einem schwarzen flachen Gewölke, so, daß es ganz finster wurde. Noch immer wurde keine wehende Luft bemerket, in diesem Zustand bliebe es eine halbe Stunde lang. Endlich und nach 4. Uhr erhube sich die wehende Luft von Südwesten, zugleich sahe man Abendwärts weißgraue dicke Wolken an dem Horizont, welche sich so schnell ausbreiteten, daß in einer halben viertel Stunde, die ganze Süderseite unter den bemerkten schwarzflachen Wolken, mit diesem weißgrauen Gewölk bedecket, und der ganze Horizont mit weissen Stralen durchschossen war. Nun kam ein tobender Wind mit einem fürchterlichen Gerassel, welches sich mit jeder Minute uns näherte, und unsern Schrecken vermehrte, so, daß die Leute auf die Gassen liefen, nach Südwesten schauten, wo das nie gehörte Geräusch herkam. Kurz vor 3. Viertel auf 5. Uhr warf das Wetter hie und da nur einzelne Kiesselsteine, aber sogleich von denen grössesten, welche, wenn sie an eine bretterne Wand, Fenster, Laden — oder Scheuerthor anfuhren, ein Gepolter, wie Steine machten. Nach einigen Minuten aber brach das grausamste Wetter, welches jemals Menschen mögen gesehen und erlebet haben, allgemein aus. Es fielen Hagelsteine groß und klein, mit vermischten Regengüssen durch einander, und in solcher Menge herab, daß die Ziegel zu hundertweiß auf die Gassen stürzeten,

und

und die gegen Abend gestellte Fenster mit schrecklichem Getöß eingeschlagen, und die diesem Wetter ausgesetzte Häuser in wenigen Minuten so abgedecket und durchsichtig gemacht worden, daß man kaum noch einen Platz finden konnte, um sich vor dem mit ganzer Macht durch die Böden und Decken eindringenden Regenwasser zu schützen. So bald der Hagel vorbey war, so dämpfete die Erde, als wenn sie entzündet wäre. Donner und Blitze, die man bisher noch nicht vermerkte, entstunden, welche das übrige vollends aufzureiben schienen. Dieses anhaltende Donnern und Blitzen, mit beständigem Regen, dauerte bis zu Nacht um 10. Uhr. Das erschreckliche Geraffel der Kiessel bewegte uns so, daß einige ganz betäubt, ohne was unternehmen zu können, da stunden; andere wollten ihre Fenster retten, sie aufmachen, oder wegnehmen; alleine die Gewalt der Kiessel machte sogleich ihre Unternehmungen zu nichte, und mußten sich, wollten sie sich anders nicht der größten Gefahr aussetzen, zurück halten. Die Grösse der Kiessel, wenn ich eine Aehnlichkeit angeben soll, kann mit einem Tauben- und grossen Hünerey in Vergleichung gesetzt werden. Diese beschriebene Grösse gilt von hier, Wermutshausen und Dunzendorf; dann in Rinderfeld waren sie nicht grösser, als Taubeneyer, daher schlugen sie daselbst keine Ziegel, gleichwohl aber die Fenster, zusammen. Ihre Gestalt war ovalrund, in der Mitte eingedruckt, so wie ohngefehr der Boden eines Glases,

und zackicht; daher sie auch mehr Schaden verursachen konnten. Ob man sich gleich bemühete, sie öfters mit angestrengten Kräften auf Steine zu werfen, so zersprangen sie davon doch nicht. Von dieser ihrer Härte ist auch dies ein Beweis, daß man hie und da 3. Tage nach dem Wetter noch dergleichen Kiessel antraf. Wir waren auch begierig auf ihre Schwere, und wogen einige ab, daraus wir denn sahen, daß verschiedene 13. bis 14. Loth hatten. In unserm Städtgen sollen wir durch den Kiessel nach verschiedener Berechnung etwas über 200000. Ziegel verlohren haben. Ich setze es deswegen an, um die angegebene Grösse der Kiessel desto glaubwürdiger zu machen. Dieses alles zum voraus gesetzt,

Frage.

2) Hat es das Wintergetraide, den Roggen und Dinkel hart getroffen?

Antwort.

läßt sich der Schaden von selbsten daraus schliessen. Bey einem jeden Schritt, den wir aus unserm Hause wagten, hatten wir Ursache theils zu erstaunen, noch mehr aber das unglückliche Schicksal, welches uns betroffen, zu beklagen. Der Erndteseegen, dem wir in unserm Geiste mit Freuden entgegen sahen, war ganz ausnehmend, und ist in vielen Jahren die Frucht nicht so schön gestanden, und obgleich unser

Wein-

Weinstock nicht eine ganz reiche Erndte versprach, so schien derselbige doch am Werth den Abgang an der Menge zu ersetzen. Was nun also das Wintergetraid anlangt, so war es freilich stark getroffen, doch konnte man auch hier einen Unterschied wahrnehmen zwischen dem Roggen oder lautern und gemischten Korn. Das lautere Korn war meistens dicht an einander, sehr kornreich, kurz: sehr gut, weil der Boden, worein man Roggen säete, fett, schwarzroth und gut war. Wenn nun solche lautere Frucht anfängt zu ihrer Zeitigung zu kommen, so legt sie sich auf einander, und dieses pflegt um so gemeiner zu werden, je nachdem entweder starke Winde, oder Regen in einem Jahr dazu kommen. Dasjenige Gewitter, von dem der beschriebene Schaden herrührt, war nun zugleich von der Art, daß es ein tobender Wind nebst gewaltsamen Regen begleitete, der nebst dem Kiessel diese lautere Frucht auf die Erde ganz und gar druckte. Obgleich also die Kiessel das Stroh sehr zerschmetterten, und die Aehren theils ab, theils ausschlugen; so blieben doch noch manche derselben ganz gut, wiewohl auch ziemlich viele und ganz ausgeschlagene Aehren unter dieser eingedruckten dicken Strohdecke verborgen und unbeschädigt sich vorfanden. Die Verschiedenheit solcher geschlagenen Kornäcker war sehr groß; es mag dieses etwa daher rühren, weil die Kiesselwolken sehr verschieden und getheilt giengen. Einige Kornäcker waren daher für nichts anzusehen, da an-

dere, wiewohl wenige, noch so ziemlich verschont blieben. Was dasselbe ausgegeben, werde ich in folgendem noch anführen. Der Dinkel wird in unsern Gegenden gar wenig allein gesäet, wir nehmen meistens 1. bis 2. Maas Korn zu einem Mees Dinkel, woraus eine gemischte Frucht aufwächst. Da der Dinkel ohngefehr 10, höchstens 14. Tage vor dem Wetter mag abgeblühet haben, so war das Geströh sehr weich, und ist folglich weit mehr, als das Korn zerquetscht worden, so daß man vom Dinkel wenig, oder gar nichts hat brauchen können. Wenn man einen solchen getroffenen Dinkelacker von Ferne ansahe, so glich er einem abgeschnittenen Stupfelfeld; man sahe nicht ein Halm, welches nicht zerschlagen worden wäre. Gar viele solcher gemischter Dinkeläcker sind nicht abgeschnitten worden. Bey dem lautern Dinkel, davon wir gar wenige haben, war ohnedem nicht an das Schneiden zu gedenken. Einige haben was weniges mit Rechen zusammenzubringen gesucht, um nur etwas zum Einstreuen für das Vieh zu haben. Ein gleiches gilt von den meisten Sommerfrüchten; ich führe dies deswegen an, weil ich in folgendem beschreiben werde, wie thöricht einige bey denenselben sich verhielten. Die Gerste sahe ganz erbärmlich aus, und war fast ganz und gar in den Boden geschlagen. Der Haber hatte das nemliche Schicksal, eben so waren Erbsen, Wicken und Linsen. Es sind zwar einige Aecker mit Sommerfrüchten so ziemlich verschont geblieben,

das

das rühret von den zertheilten Wolken allerdings her. Unser Weinstock, von dem unsere meiste Nahrung abhängt, verursachte uns fast den meisten Kummer. So viele Jahre können wir zählen, in welchen wir denselben mit harter Mühe zwar gearbeitet, aber wenig, zum Theil gar nichts, zum Theil von geringem Werthe eingeerndtet haben. Es stand derselbige an manchen Bergen fast ohne Trauben und Blätter. Unsere Bäume machten uns den beweinenswürdigsten Anblick; ihre Aeste, die die Kunst und Mühe der Menschen mit so vieler Arbeit gezogen, lagen theils zu Boden, theils hiengen sie zerschleißt herab. Unzählbare Wundenplatten konnte man an ihnen sehen, so, daß wir auch dieses Jahr die traurigsten Folgen davon noch empfinden, weil viele verderben, viele am Wachsthum gehindert werden. Ganz erbärmlich sahe es in denen Waldungen aus, deren Ruin man nicht beschreiben kann. So viele wilde Thiere mußten ebenfalls darunter leiden. Man rechnet in unserer Refier, gegen 400. Haasen, und so gar etliche Rehe, die erschlagen wurden. Und was soll ich endlich sagen von dem zahmen Vieh, welches sich dazumal auf der Hut befand; von dem Blut, so von ihm herab floß; von dem Blut der Menschen, die vom Kiessel sind beschädiget worden?

Frage.

3) War der Roggen und Dinkel gezeitigt, oder nicht? Wie lang hätte man, von dem Tage

des Hagelschlags an gerechnet, und noch Tage auf die Erndte gehabt?

Antwort.

Es wäre freilich zu wünschen gewesen, daß unser Roggen, besonders unser Dinkel, wäre gezeitigt gewesen. Das Korn war der Erndte nahe, aber in denen Körnern des Dinkels war noch die Milch. Man kann sich die Sache am besten vorstellen, wenn man den Tag des Donnerwetters annimmt, und diejenige Zeit dagegen hält, in welcher man benannte Früchte eingeerndtet hätte. Wie ich bey der ersten Frage gesagt habe, so hat uns dieses Wetter überfallen am 4ten Julius. Nach vieler Aussage hätte man, was den Roggen anlangt, solchen in der Mitte eben dieses Monats abschneiden können. Man kann einen Zwischenraum von ohngefehr 10. Tagen annehmen. Ganz anders verhielte es sich aber mit dem Dinkel und der gemischten Frucht. Es hat der Dinkel kaum 10, oder 14. Tage vor dem Wetter geblühet, der Halm war noch ganz grün und zart, und schien uns Menschen fast ganz ohnmöglich, wie aus dergleichen leeren Körnern, aus Spreu, Aehren des reichsten Inhalts hätten herfür wachsen können. Es hätte uns das Wetter günstig seyn müssen, wenn wir den Dinkel 3. Wochen nach dem Wetterschlag hätten abschneiden wollen. Man kann ohngefehr 20. Tage annehmen von dem Wetter angerechnet bis zu

der Zeit, da man hätte den Dinkel, oder die gemischte Frucht einerndten können. Weit traurriger sahe es mit denen Sommerfrüchten aus, mit Gerste, Haber, Erbsen ꝛc. die fast alle in den Boden geschlagen waren. Bey der Gerste sahe man ohngefehr 14. Tag vor dem Wetter einige Aehren, der Haber aber fieng erst an seine Früchte zu zeigen, das ist, er war im Schossen. Erbsen und Wicken fiengen erst an zu blühen, Linsen aber hatten schon einige Schotten. So waren die Früchte in Ansehung der Zeitigung beschaffen, als sie zerschlagen worden.

Frage.

4) Was machten die Bauern mit dem zerschlagenen Getraide, dem Roggen und Dinkel?

Antwort.

Bey einem so schrecklichem Anblick unserer Früchte waren die Gesinnungen der Menschen sehr verschieden, und müssen jetzt viele gestehen, daß sie unvorsichtig in manchem Stück gehandelt haben.

Der Roggen, weil er auf der Erde lag, und zum Theil in dieselbige geschlagen war, fieng bald an auszuwachsen; daher man solchen, etliche Tage, auch nach einer Woche nach dem Wetter abgeschnitten, und das verwirrte Geströhe in die Scheuren gebracht und ausgedroschen

hat; weil theils die Kiesselwolken getheilt zogen, theils die Aecker wegen Güte des Bodens verschieden waren, so kann man leicht erachten, daß auch der Inhalt des Korns sehr verschieden war. Sechzig Garben machen einen Schober aus, und von demselben erhielte man zum Theil 2. 3. 4. 5. am höchsten 7. Mees Korn. In Rinderfeld bekam man die Helfte gegen sonst. Bey uns darf ich aber kaum den 4ten Theil annehmen, wann ich eines in das andere rechne. Am Mehl fand man keinen sonderlichen Abgang, und das Brod, das man davon gebacken, war gut. Der Dinkel war zu nichts zu gebrauchen, man ließ solchen auch liegen. Einige gemischte Aecker schnitte man ab. Es bewog uns dazu das wenige Korn und Stroh. Den Dinkel, den man noch aus diesem Gewirre herausgedroschen, mogte nicht einmal das Vieh fressen. Der Schober solcher gemischten Frucht gab gemeiniglich 1. höchstens 2. und $\frac{1}{2}$ Mees, und ganz schlechte Frucht. In Rinderfeld hat man Versuche gemacht, solchen zu mahlen, das wenige Mehl, das man davon erhalten, war ganz grau und schwarz, und zu nichts zu gebrauchen. Viele solche Aecker, und in denen Orten ausser denen, die ich genannt habe, ließ man die meisten so stehen, ohne was wegzunehmen. Was nun die Sommerfrüchte betrift, so haben wir als Menschen gehandelt, die keine Erfahrung in dieser Sache hatten, als Menschen, die bestürzt über ihrem Jammer nur noch etwas zum Unterhalt des Viehes retten wollten,

ten, vieles grasten wir ab, und fütterten es so zerquetscht. Lassen Sie uns eine jede Art derselben insonderheit betrachten; der Nutze für die Nachwelt scheint mir zu groß zu seyn, als daß ich die Sache nur obenhin berühren sollte. Die Gerste graseten verschiedene sogleich ab, und fütterten damit, diese bewog die weisse und welke Farbe, in die sie sich verwandelte; andere liessen sie stehen, weil aber solche ohngefehr nach 8. Tagen anfieng, immer grüner zu werden, so hielte man für rathsamer, um die abgedorrten noch zu retten, den Acker abzuschneiden. Andere überliessen sich ganz und gar der Vorsicht des Höchsten, und warteten der folgenden Zeit der grünen Farbe wegen, die sich zeigte, ab.

Es wuchsen wider all unser Erwarten neue Halme schnell hervor, und ehe wir es vermutheten, kamen neue Aehren und vollkommene Körner, so, daß viele über diese ihre unerwartete Gerstenerndte zufrieden waren, da andere ihre Fehler bereuen mußten. Den Haber ließ man nach dem Wetter stehen, weil an den meisten Orten kein Halm nur eines Fingers lang anzutreffen, und die Ohnmöglichkeit, solchen abzugrasen, beynahe vorhanden war. Er erholte sich nach einigen Tagen, wurde grün, es wuchsen wieder frische Halme und Aehren, und man bekam einen mittelmäßigen Haber. Man versicherte mich, daß er in manchem Jahr, da er doch dies Uebel nicht erlitten, nicht von dieser Güte gewesen seye. In Wermutshausen grasten

einige wenige ihren Haber ab, sie versichern mich aber, daß aus den Wurzeln wieder frische Halme und Aehren mit gutem Haber gewachsen wären. Gegen Simonis und Judä hatte man dergleichen Haber abgeschnitten. Noch mehr aber müssen wir unsern Fehler bereuen, in Ansehung der Erbsen und Wicken. Gar viele graseten solche ab und fütterten sie; andere, die sie stehen liessen, haben den größten Nutzen daraus gezogen, indem wider unser Vermuthen neben den alten Stengeln, die ganz zerschlagen waren, frische Schossen herausgewachsen, die wieder anfiengen zu blühen, noch ziemlich Früchte zu bringen, und zur Zeitigung zu kommen, so, daß man zur Zeit des Einerndtens wenig von einem Verluste anzugeben wußte. Eben so würde es mit dem Heidel gegangen seyn, wenn wir nicht zu voreilig gewesen wären; denn aus vielen Stengeln, die man stehen lassen, sind wieder frische schöne Sprossen herausgekommen und zur Vollkommenheit gelanget. Ueberhaupt sind wir zu unserm eigenen Schaden in vielen Stücken zu übereilt gegangen, es ist auch dies ein Beweis, daß so viele nach dem Wetter ausliefen, und Korn über den gewöhnlichen Preis aufkauften, und sich nicht wenig schadeten, indem die Früchte nicht allein in ihrem gewöhnlichen Preis blieben, sondern so gar etwas wohlfeiler wurden. Alle diese angegebene Sommerfrüchte haben sich wunderbar wieder erholt, bis auf die Linsen, dann zum Theil hatten sie schon Schotten, als das Gewit-

ter kam, zum Theil blüheten sie. Von diesen haben wir kaum die Helfte gegen sonst bekommen.

Selbst unsere zerschlagene Bäume setzten uns in eine ähnliche Verwunderung. Viele fiengen wieder an, hie und da zu blühen und Früchte zu zeigen, und die Helfte ihrer sonstigen Grösse zu erlangen, ein allzufrüher Frost hat freilich den ferneren Fortgang verhindert. Der Weinstock zeigte junge frische Sprossen und zugleich frische Trauben, die aber eben dem Schicksal der Bäume unterworfen wurden.

Frage.

5) Wann sie es wegnahmen, blieb vieles ausgeschlagenes Getraide liegen?

Antwort.

Leider! das meiste, dann, wie ich schon angemerket, so hat man aus dem Schober Roggen nicht mehr als 2. 3. 4. 5. höchstens 7. Mees ausgedroschen; da nun der Schober, so wie die Frucht im vorigen Jahr gestanden, sehr leicht 2. Malter, das sind 16. Mees, ausgegeben hätte, so sind folglich vom Schober theils 13, theils 12, und 11. am allerwenigsten 9. Mees auf dem Acker liegen geblieben. Von der gemischten Frucht weit mehr, als vom Roggen; denn da wir von denselben, wenn einige einen Versuch gemacht haben, in dem Dreschen,

nicht

nicht mehr, als 1. 2. Mees bekommen, so sind ganz gewiß 21. bis 22. Mees liegen geblieben. Es war ein bejammernswürdiger Anblick für die Menschen, ihr nöthiges Brod so auf der Erde zerstreuet liegen zu sehen und nicht auffammlen zu können. Ueberdies war es bis zur ordentlichen Saat noch 9. Wochen; daher kein vernünftiger Mensch begreifen, noch glauben können, daß, wenn man diese ausgeschlagene Frucht unterackern würde, selbige sich nicht überwachsen, schossen, und so sich im Winter halten — und künftig zur Erndte reiffen sollte; um solches aber nicht umkommen zu lassen,

Frage.

6) Was machten sie mit dem ausgeschlagenen Gestraide? Ackerten sie es nicht unter?

Antwort.

so ackerten es die meisten theils unter; in der Absicht, solches nebst den darunter gesäeten Rüben und Erbsen zur Herbstzeit als Futter für das Vieh brauchen zu können. Von den lautern Kornäckern sind alle, von den gemischten die meisten, von Dinkel hier nur einer, auf den angegebenen Dörfern aber mehrere umgeackert worden. Daß wir nicht alles umgestürzt haben, kam theils daher, daß man sich wenig Hoffnung davon versprochen, theils, weil man verschiedene Aecker für zu schlecht achtete, theils, weil die Bauern mit ihrer Anspann nicht alles haben zwingen können. Daß

aber

aber inzwischen durch diese Unterlassung ein beträchtlicher Fehler vorgegangen, wird sich mehr ergeben, wann wir erwegen, daß, wider alle unsere Begriffe, diese ungestürzt liegen gebliebene Dinkeläcker erst im Monat September so grün als Wiesen wurden. Man glaubte anfänglich, es wäre ein spitziges Gras, bey der Untersuchung aber fand sichs, daß es Dinkelsaame war. Ein hiesiger Burger meynte, daß auch solche ungestürzte Aecker, wenn es das Schaafvieh nicht abgefressen hätte, zu ihrer Zeitigung gekommen wären, denn er hatte einen solchen Acker gehabt, darunter zugleich Klee gestanden, es wäre vieles davon geschossen; ich zweifle aber, ob solche Aecker die Kraft gehabt hätten. Es haben dieses verschiedene Fremde vor einiger Zeit behaupten wollen, daß sie solche Aecker gehabt und Frucht davon geschnitten; weil ich aber zu keiner Gewißheit habe kommen können, so will ich es auch nicht behaupten. Inzwischen auf den Roggen und gemischte Frucht zurück zu gehen, so bliebe

Frage.

7) Wann sie es unterackerten, ackerten sie es gleich, oder etliche Tage erst nach dem Hagelschlag?

Antwort.

dieses ausgeschlagene Geströh noch 6-8. Tage stehen, und nachdem jeder mit dem Abschneiden

eines

eines Ackers fertig worden, wurde sogleich untergeackert. Einige aber, die der Felder viel hatten, oder aber diejenige, die keine Anspann haben konnten, haben erst 14. Tage und noch länger vom Anfang ihres Abschnitts angerechnet hernach noch umgestürzet, so, daß das erste 14. Tage, das letzte aber 4. Wochen nach dem Hagelschlag untergeackert wurde. Je später man gestürzet, desto schönere Früchte haben wir bekommen, denn die überflüßige Frucht ist durch das Vieh aufgefressen worden, anderes ist aufgegangen, und durch das Unterackern verderbt worden, und so konnte also nicht zu viel aufgehen, doch

Frage.

8) Keimte und gieng es gut auf? Und welches, der Dinkel oder der Roggen, gieng am besten auf?

Antwort.

kam sowohl das erste, als das letzte, so schön herfür, daß man in der Mitte des Augustus allenthalben den schönsten Saamen vor sich sahe. Wäre dieser Wuchs in einem so fortgegangen, so hätte sich dieser Saame überwachsen, geschosset, und wäre hernach im Winter erfroren. Alleine die Hitze, die in der letzten Helfte des Augusts einfiel, und die Dürre, welche durch den halben September andauerte, brachte diesen Saamen ins Stecken, so, daß derselbige ganz

gelb

gelb wurde. Gleichwie nun niemand von dem Dinkel vermuthete, daß er aufgehen würde; so wurde man auch des Dinkelsaamens bey der gemischten Frucht nicht ehender gewahr, als bis man in den pur Dinkeläckern sahe, daß selbige grün worden, jedoch ist der Roggensaame immer besser gestanden, als der Dinkelsaame. Es haben auch einige von dieser ausgeschlagenen Frucht auf ihren Winterfluhr gesäet, und auch davon war der Saame sehr schön.

Frage.

9) Wie war der Saame Sommers hindurch bis an den Herbst und Winter beschaffen? Wurde er nicht zu groß? Graste man ihn nicht ab? Oder hütete man nicht die Schaafe darauf, und liesse ihn abfressen? Trieb er nicht in die Röhren?

Antwort.

Vorhin ist gesagt worden, daß dieser Saame im September ganz gelb worden, und eben wegen dieser Dürre wurde aus den Rüben und aus der Erbsenfütterung gar nichts; wo auch was weniges gewachsen ist, das wurde nun abgegrast mit dem wenigen Saamen, der die Grösse hatte, doch ist dieses nicht hier, sondern in Wermutshausen geschehen. Es hat dies aber in die Zukunft keinen Schaden gebracht, sondern es soll vielmehr genutzet haben. Inzwischen hatte man von Orten, welche ehedem eben

der-

dergleichen Wetterschlag erlitten, die untrügliche Nachricht, daß man von solchem Saamen in folgendem Jahr eine herrliche Erndte gehabt hätte. Es fehlte aber dem ohngeachtet noch immer nicht an Zweiflern, jedoch wollte man das künftige Frühjahr erst abwarten, deswegen wurde der Saame von jederman verschonet. Die Schäfer erhielten in der Absicht Herrschaftlichen Befehl, den sie auch genau beobachteten. Der wegen der Dürre gelb gewordene Saame färbete sich im October wieder, wuchs aber nicht viel mehr, bis endlich die allzufrühe starke Kälte dem Wasthum vor jenes Jahr ein Ende machte.

Frage.

10) Wie wuchs er Frühlings und Sommers hindurch bis zur Erndte? War diese Frucht ehe, als die übrige, zu rechter Zeit gesäete Winterfrucht gezeitigt?

Antwort.

Es war jederman begierig, wie dieser Saame im Frühling mögte beschaffen seyn; ob er würde fortwachsen, oder ob es nöthig wäre, solchen umzuackern, und Sommerfrüchte in dergleichen Aecker zu säen; letzteres bey etwaigem Fehler noch thun zu können, war bisher noch immer unser Trost. Wir hatten aber dieses nicht nöthig, wir suchten den Saamen der Sommerfrüchte zu ersparen, weil wir sahen, daß die alte Saamenbüsche abgestanden

und

und frische Röhrgen, eben so grün, als wenn der Acker zu rechter Zeit wäre gesäet worden, aus den Wurzeln hervortrieben. Der Saame war in eben der Grösse und Schönheit, nur nicht so dicht an einander, wie derjenige, der frisch ausgesäet war. Es kam die Zeit der Blüte, der Zeitigung und der Erndte herbey, ohne daß man dabey einen besondern Unterschied in Ansehung des übrigen Getraides anzugeben wußte; obgleich die gestürzte Frucht ehe zu der Zeitigung, was die weisse Farbe anlangte, zu kommen schien, so waren aber doch die Körner schwerer und vollkommener worden, die alsdenn mehr Zeit zur Zeitigung erfordert haben. Ueberdies stand es auch etwas dünner, und ein solches Getraid kommt allezeit etwas später zur Zeitigung.

Frage.

11) Waren die Aehren schön? Stand das Getraide dichte? Welches: der Roggen oder der Dinkel, stand am besten und dichtesten?

Antwort.

So bald das Korn anfieng zu schossen, so sahe man die schönsten Aehren, solche, die die Aehren der ausgesäeten Frucht theils an Länge, theils an Güte übertrafen. Sie waren meistens viereckigt, welches Getraide allezeit eine gute Erndte anzeiget. Eben wegen ihrer Länge, die sich zeigte, zweifelte man anfänglich, ob sie

sich ganz füllen würden, zumal da viele in der obern Helfte eine röthliche Farbe hatten; gar bald wurden uns aber diese Zweifel benommen, denn sie waren alle mit starken und vollkommenen Körnern angefüllt. Man zählte in einigen Aehren 100 und 10, bis 50 Körner. Einige Aehren waren so lang, daß sie kaum die stärkste Hand spannen konnte.

Die Aehren dieses Dinkels übertrafen ohnedem die des ausgesäeten seine: es waren dieselbige grösser und vollkommener.

Ob der Roggen dichte gestanden, läßt sich nicht ganz mit ja beantworten. Es mag dieses etwa daher rühren, weil dieses Jahr überhaupt alle Früchte nicht dichte gestanden, oder weil die Aecker nicht auf die gehörige Art und Weisse sind zubereitet worden; denn wer weiß nicht, was für eine Sorgfalt zu beobachten bey den Aeckern, die Roggen tragen sollen? Doch davon noch mehreres bey den folgenden Fragen. Welches dieser Früchte, der Roggen oder Dinkel, am besten gestanden, läßt sich also beantworten: daß zwar alle beide so ziemlich gut standen, doch aber der Roggen etwas dünner, als der Dinkel. Bey dem Dinkel wußte man in der That von andern ordentlich besäeten Dinkeläckern keinen Unterschied anzugeben, es sey denn dieser, daß die umgeackerten Dinkeläcker weit schönere Aehren gezeugt. Daß der Dinkel schöner gestanden, läßt sich etwa daraus begrei-

fen,

sen, weil nicht so viel hat aufgehen können, weil er noch gar zu grün war. Je später solche Dinkeläcker sind gestürzt worden, desto schöner ist die Frucht worden. Man meynt, die Sonne hätte die Körner, die auf den Acker lagen, besser zubereitet, daß er hernach hat besser aufgehen können.

Frage.

12) Wie viel gab ein Morgen lauterer Dinkel Schober, und vie viel der Schober Malter? Lauterer Roggen Schober, und wie viel der Schober Malter? Gemischte Frucht wie viel Schober, und wie viel der Schober Malter?

Antwort.

Da bey uns theils die Garben oder Büschel ungleich gemacht werden, theils die Aecker in Ansehung des Bodens sehr verschieden sind, so sind die Schober auf den Morgen auch sehr verschieden. Ein Morgen lauterer Dinkel trug 2. Schober 50. Garben, doch mußte dieses schon ein guter Acker seyn. Der Schober von solchem Dinkel hatte 2. Malter, 4:6. und mehr, aber auch weniger Mees gegeben.

Der Morgen lauter Roggen hatte 1. Schober 30:40. Garben, auch trug er 2. Schober. Der Schober dieser Frucht gab 2. Malter, öfters etwas mehr, aber auch weniger.

Gemischte Frucht gab der Morgen 2. Schober, wenn ich eines in das andere rechne. Der Schober gab 18. Mees Dinkel und 3:5. Mees Korn. Zwar habe ich einen solchen ungestürzten Acker gehabt, zu 3. Viertel gerechnet, der $2\frac{1}{2}$ Schober trug. Wenn man ihn also auf einen Morgen bringt und noch ein Viertel dazu setzt, so hätte er getragen 3. Schober und 30. Garben. Ich kann diesen Acker freilich mit unter die vornehmsten rechnen. In Rinderfeld und Dunzendorf meynen die Bauern, daß sie die Helfte gegen sonst mögten bekommen haben. Das Malter lauter Dinkel gab $5\frac{1}{2}$ Mees Kern.

Frage.

13) Wie viel hat der Morgen Ruthen? Wie viel die Ruthe Schue? Wie viel wiegt ein Mees oder das Simri Roggen, Dinkel Pfunde? Wie viel hat ein Malter Roggen Meese oder Simri? Wie viel hat das Malter Dinkel Meese oder Simri?

Antwort.

Um genau zu wissen, wie viel ein Morgen Schober und derselbe Malter gehabt, ist es nöthig zu wissen, was wir unter einem Morgen verstehen, und ein Malter Meese enthalte. Wir richten uns in Ansehung unserer Morgen nach der angränzenden Herrschaft Rothenburg, und zählen zu einem Morgen 180. Ruthen. Die Ruthe enthält $13\frac{1}{2}$ Nürnberger Schue.

Schue. Anlangend die Malterzahl, so rechnen wir zu einem Malter Roggen 8. Mees. Ein Mees enthält wieder 16. Maas; das Malter solcher Roggen gab 200 und etliche Pfunde Mehl, ohne die Abgaben mit zu rechnen.

Das Malter Dinkel hat in unsern Landen 4. Mees mehr, als der Roggen, mithin 12. Mees, wiederum das Mees zu 16. Maasen gerechnet. Ein Mees Roggen wiegt 31. Pfund, meistens etwas darüber. Man meynt, weil die Körner etwas groß wären, und sich nicht so genau zusammenlegen könnten, so wäge es nicht mehr, als das andere. Das Mees Dinkel wiegt 18. Pfund und 8. Loth. Das Gewicht ist nun etwas verschieden, je nachdem die Früchte eingetrocknet sind oder nicht.

Frage.

14) Ackerten die Bauern dieses ausgeschlagene Getraide tief oder nicht tief unter? Wie tief beyläufig?

Antwort.

Bey dieser Frage fand ich die größte Schwierigkeit. Sowohl hier hat man verschiedene Meynungen, als auch auf den Dörfern, wie dieses Getraide hätte sollen gestürzt werden. Man stürzte zwar überall tief, aber nun meynen einige, man hätte zu tief geackert, andere zu seichte, ein jeder meynt, das Korn würde dichter

gestanden seyn, wenn er seine jetzige Meynung befolgt hätte. Diejenige, die das tiefe Ackern für das beste ausgeben, sagen: dadurch hätte die überflüßige Frucht erstickten müssen. Andere, die da glauben, es wäre besser gewesen, wenn man seichte geackert hätte, sagen: alles Korn erfordere dieses, daß man so seichte, als möglich, ackere. Ich suchte dieses also zu vereinigen: es seye wohl gut, daß man tief ackere, so wie es eine jede gestürzte Frucht erfordere, aber zugleich seye eine Egge nöthig gewesen, die die Schollen zerrissen, und das allzutiefe wieder hervorgebracht hätte. Dieses halten unsere Bauern bey solcher Gelegenheit für das beste.

Wie tief man hier beyläufig geackert? Ohngefehr $\frac{1}{2}$ Schu. Ueberhaupt läßt sich dieses nicht ganz genau bestimmen; die Bauern sagen: es würde ihnen von Jugend an eingepflanzt, Stupfeläcker das erstemal so tief, als es das Ackerfeld leide, zu ackern.

Frage.

15) Was hatte das Feld für Boden? War er schwer oder leicht Feld? Sand oder Kieß? Röthlich oder weisses Feld? Liegen die Aecker im Thal oder auf der Höhe? Auf welcher Art Boden, und wo, im Thal oder auf der Höhe, wuchs das Getraide am besten heran?

Ant-

Antwort.

Um in solchen Umständen desto besser zu verfahren, ist es allerdings nöthig, sein Augenmerk auf den verschiedenen Boden zu nehmen. Wir haben hier theils schweren, theils leichten Boden. Den ganz leichten Boden liessen wir ruhig liegen bis auf das Frühjahr zu Sommerfrüchten; der schwere Boden aber wurde umgestürzt, und dieser trug schöne Früchte. Von sandigten und kießigten Feldern wissen wir bey uns nichts; Aber weisses und besonders röthlichtes Feld haben wir vieles. Man will dem weissen Feld für dieses Jahr einen Vorzug vor dem röthlichten einraumen, weil wir dieses Jahr einen ziemlichen dürren Sommer gehabt, und daher dieses Feld immer vor andern Feuchtigkeit in sich enthält. Unsere Felder lagen sowohl im Thal, als auf der Höhe. Man kann keinen besondern Unterschied davon angeben, es waren die Früchte überall schön. Freilich haben Thaläcker immer einen kleinen Vorzug wegen der Güte des Bodens.

Frage.

16) Welches ist ihre gewöhnliche Säezeit im Herbste, in der sie sonst die Winterfrucht säen?

Antwort.

Eben diese verschiedene Art Feldes hat auch seinen Einfluß in die Säezeit. Wenn weisses

Feld zur Winterfrucht genommen wird, so fängt man sogleich zu Anfang des Septembers an, einzusäen. Es kommt dies daher, weil dieses Feld nicht so hitzig, immer etwas kalt ist, mithin keinen so starken Trieb hat, als unser hitziger schwarzrother Boden, den wir einige Tage nach alt Bartholomäi, und im Thal in der Mitte des Septembers, zu besäen anfangen.

J. J. F Cranz,

Cand. Sancti Minist.

* * *

Jetzt erst, da dieser sechste Theil meiner Beyträge schon meistens abgedruckt war, habe ich das Vergnügen, von einem durch so viele Jahre seines Amtes, in so vielen glücklichst ausgeschlagenen Unternehmungen sich so schön auszeichnenden Kameralisten, dem Fürstlich Hohenlohe-Ingelfingischen T. Herrn Hofkammerrath Braun in angedruckten zween Briefen eine sehr interessante Nachricht über dem glücklichsten Erfolge eines landwirthschaftlichen Verfahrens bey dem vorher schon weitläuftiger beschriebenen Wetterschlag im Jahre 1774. den 4. Julii zu erhalten; Ich wollte sie dem Publikum auch nicht entziehen, und wünsche, daß man sie bey ähnlichen Unglücksfällen wohl nutze! dieses noch gesagt: Es kommt nicht darauf an, ob ein solcher Wetterschlag ehe oder später geschiehet; wenn die Keimungskraft einmal im Korn ist, wenn es auch noch ganz weich wäre, und man läßt es etliche Tage so ab oder ausgeschlagen auf dem Felde liegen und abdorren, so wird es keimen und fortwachsen.

P. P.

Euer ꝛc. ist das grosse, auch den hießigen Herrschaftlichen Hof Lüpfersberg total betroffene den 4. Julii 1774. eingefallene Hagelwetter annoch wohl erinnerlich.

Der Winterfluhr auf diesem Hof hat, Hochherrschaftlicher Intention nach, völlig um, und die häufig auf dem Feld gelegene, obschon noch nicht völlig zur Reife gediehene Frucht untergeackert werden sollen. Von sothaner Fluhr wurde aber aus einem Eigensinne des Hofbauern, der durchaus nicht glauben wollte, daß eine Frucht davon hervor, und zur Perfection kommen könnte, nach einigem Zaudern, und nicht wie es befohlen war, nur ein Theil und etwa der ein Drittel mit Verdruß und nicht mit gehörigem Fleisse umgeackert, und er hätte wohl keine Hand angelegt, wann ich nicht nach einer 8. tägigen Abwesenheit selbst Anstalt mit mehrern als denen Hofpflügen allein gemacht, und die hohe Willensmeynung zu exequiren gesucht hätte. Eine eingefallene Dörrung, und dieses, daß die Schaafe schon einmal über die Feldung gelaufen, sistirte das weitere Umackern, und es verbliebe bey ohngefehr 6:8. kleinen Morgen, jeden zu 180. Ruthen, diese zu 12. Schuen

gerech-

gerechnet, davon ein Theil den gehörigen Fleiß im Eggen nicht bekam. Die Feldung grünte, wie die, so aus der Brach angesäet worden, und andere reitzte das veranstaltete Umackern zur Nachahmung.

Wäre es dem Hofbauern nachgegangen, so würde diese umgeackerte Feldung im Frühjahr, da der Saame etwas abgestorbener hersahe, als der andere, wieder umgerissen, und das Feld mit Sommerfrucht besäet worden seyn, gleich es viele zu ihrem bereuenden Schaden gethan haben. Man ließ aber den Saamen stehen, wachsen, schossen und zur Zeitigung gelangen. Wo das Umackern und Eggen mit Fleiß und gehörigem Bedacht geschah, stand die Frucht eben so dicht und schön, als im ordinairen Winterfluhr, und man sammlete 28. Schober, 21. Garben gute reife Frucht, von welcher 67. Malter, 1½ Simri erdroschen worden, da, wann gleich nach dem Wetterschlag der Pflug eingeschlagen worden wäre, es wohl und gerne noch 2. mal so viel gegeben haben würde.

Da

---

*) Den Schober zu 60. Garben gezählt.

**) Das Malter gemischter Frucht zu 9. Simri und das Simri zu 20. bis 25. Pfunden gerechnet.

Da mir aus hohem Munde, auch sonst gesagt worden, Euer ꝛc. wünschten hiervon zuverläßige Nachricht zu erhalten; so habe solchem andurch ein Genüge leisten wollen. Vielleicht machen Dieselben einen der Nachkommenschaft dienlichen Gebrauch davon. Ich versichere übrigens mit ausnehmender Hochachtung zu verharren

Euer ꝛc.

Ingelfingen den 20ten Febr. 1776.

J. B. Braun.

P. P.

P. P.

ꝛc. ꝛc. Euer ꝛc. wollte ich noch melden, daß ich den nach dem Wetterschlag erwachsenen Dinkel alleine schütten, alleine gerben nach Hof mahlen lassen, und daß er nicht nur reichlicher im Gerben am Kern, sondern der Kern auch das schönste Meel gab. Die im Lüpfersberg wohnende drey Unterthanen und Bauern haben dem Herrschaftlichen Exempel gefolget, und nicht minder eine doppelte Wintererndte vorigen Sommer erhalten, welches sie nur gestern erst auf hießiger Kammer abermal dankbarst gerühmt haben. — Füge ich noch an, daß die Umackerung auch unter dem Prätext: Die erschlagene Frucht seye noch nicht reif, erschwert worden ꝛc. Es ist wahr, es war der 4te Julii, da der Wetterschlag 1774. geschahe, man schneidet auf diesem Hof gemeiniglich erst im August, mithin war die Frucht zum Einscheuern noch nicht reif; aber auch dieser Zweifelsknoten hat sich durch den schönen Wuchs, da, wo mit Fleiß gepflügt wurde, gehoben. Ein Verfahren bey Wetterschlägen, so gewiß nicht versaget und in folgendem Jahre wiederum aufhilft ꝛc.

Ingelfingen den 28. Febr. 1776.

Braun.

Got:

Gottes gnädiger Fürsorge, der Aufsicht eines Fürsten, der für sein Land ganz Vater ist, und dem geschäftigsten Eifer eines Brauns ist ein so geseegneter Ausschlag Preis, Ruhm Ehre! seye es nur auch Reitz zur glücklichsten Nachfolge in ähnlichem Unglücke für andere!

Beym Verleger dieses Werks sind folgende neue Bücher zu haben.

Arzt (der philosophische) 2. Stücke, gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Bergius (J. H. L.) Policey- und Cameral-Magazin, in welchem nach alphabetischer Ordnung die vornehmsten und wichtigsten bey dem Policey- und Cameralwesen vorkommende Materien nach richtigen und vernünftigen Grundsätzen practisch abgehandelt und durch Landesherrliche Gesetze und hin und wieder wirklich gemachte Einrichtung erläutert werden, 9. Bände, gr. 4. 24 fl. 45 kr.

Breunigs (Conr.) six Trios concertants, pour la Flute ou Violon, Violon second & Violoncelle, Fol. 4 fl.

Cancrini (Fr. Ludw.) erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde, 1ter Theil, welcher die Mineralogie enthält, gr. 8. 54 kr.

— — ebenderselben 2ter Theil, welcher die Probierkunst enthält, mit Kupfern, gr. 8. 1 fl. 30 kr.

— — ebenderselben 3ter Theil, welcher die oberirdische Erdbeschreibung enthält, mit Kupfern, gr. 8. 30 kr.

— — ebenderselben 4ter Theil, welcher die unterirdische Erdbeschreibung enthält, mit Kupfern, gr. 8. 45 kr.

— — ebenderselben 5ter Theil, welcher die Grubenbaukunst enthält, mit 57. Kupfertafeln, gr. 8. 4 fl. 30 kr.

— — derselben 6ten Theils 1ter Band, welcher der Markscheidekunst 1te Abtheilung enthält, mit 32. Kupfertafeln, gr. 8. 4. fl. 30 kr.

— — derselben 6ten Theils 2ter Band, welcher der Markscheidekunst 2te Abtheilung enthält, mit 33. Kupfertafeln, gr. 8. 4 fl.

Grös-

Grüsners (Joh. Ad.) diplomatische Beyträge, 3. Stücke, mit Kupfern und Tabellen, 8. 2 fl.

Haasens (Salom.) einfacher und doppelter Buchhalter, 4. 5 fl.

— — practischer Rechenschüler, 8. 40 kr.

— — Münzmeister und Münzwardein, 4. 1 fl. 30 kr.

Lorry (A. C.) von der Melancholie und den melancholischen Krankheiten, 2. Th. gr. 8. 4 fl.

Mayers (Joh. Fr.) Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft, nach den Grundsätzen der Naturlehre und Erfahrung, 6. Theile, 8. 6 fl. 56 kr.

Raisonement über die protestantische Universitäten in Deutschland, 3. Theile, 8. 3 fl. 15 kr.

Rothe (Georg Friedr.) Anleitung zu einer vernünftigen und christlichen Kinderzucht für das Landvolk, 8. 12 kr.

Richters (Joh. Nic.) Versuch einer neuen Uebersetzung, Umschreibung und Erklärung des Briefs Pauli an die Römer, 1tes Stück, gr. 8. 45 kr.

Sammlung schöner Lieder, mit Melodien, von Friedr. Aug. Beck, 4. 48 kr.

— — der komischen Operetten, 5. Bände, aus dem Französischen, mit Musik, 8. jeder Band 2 fl. 24 kr. ohne Musik 1 fl. 30 kr.

vier Sammlungen der schönsten Arien aus den neuesten Operetten, fürs Clavier, 4. 4 fl.

von Vorzügen, Mängeln und Verbesserungen des Ackerbaues, 8. 30 kr.

Weickard (Melch. Ad.) Observationes medicæ, 8. 30 kr.

Woods (Robert) Versuch über das Originalgenie Homers, aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1 fl. 15 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX V/198